

JAHRG.
5

DÜSSELDORFER THEATER-RÜNDSCHAU

HEFT
8



Photo Lichtenberg

Ludwig Zimmermann
Direktor des Stadttheaters

5. Januar
1914

5. Januar
1914

20 k.w. 1117

Uzarowski




Hoflieferanten



Königl. Hoflieferant
 Begründet 1868
 Tel. 4601

J. Bisegger-Kühn
 Kasernenstr. 11
 Ecke Grabenstrasse
 Feine Pelzwaren


Schirme ☿ Aufbewahrung von Pelzwaren ☿ Stöcke



Begründet 1825

Königsallee 15
 Ecke
 Schadowstr.

Josef Krischer Nachf.
 Perlen
 Edelsteine
 Gold- und Silberwaren



M. Schreiber
 Inh.
W. Mandler
 Kommunikationsstr. 2
 Telefon 5739

Feine Wiener Meerschaum- u.
 Bernstein-Pfeifen, Cigarren- u.
 Cigarettenspitzen, moderne
 Stöcke, Spielmagazine
 in jeder Preislage.



Teleph. 2808 Begr. 1824

J. Salomon
 Hof-Optiker, Blumenstrasse 12
 Operngläser, Feldstecher
 Barometer, Brillen u. Kneifer
 nach ärztlicher Vorschrift.



C. Flies
 Cigarren-Importeur
 Grossherzogl. Hess. Hoflieferant
 Düsseldorf
 Fernsprecher 1000 und 1450



Begr. 1872
 Tel. 3273

Josef Kessel
 Flingerstr. 17
 Grossherzogl. Badischer u.
 Fürstl. Hohensoll. Hoflieferant

Spezial-Bürsten-Geschäft
 Parfümerien Toilette-Artikel



Königsallee, Ecke Bazarstr.
 Telefon 4302
 Bazarplatz 11
 Tel. 2625

J. H. Branscheidt
 Schokolade
 Konfitüren
 Bonbonniären, Theater-Konfekt
 Spezialität: Pfefferminz

Telefon 2994 Brei- strasse 5



Gebr. Küster
 Inhaber: Carl Küster
 Königlicher Hoflieferant
 Betten- u. Wäsche-Ausstattung
 Aufarbeitung und Reinigung
 Bestes Spezial-Geschäft

Fernruf 268 Fernruf 268



C. Wolf Nachf.
Heinrich Meltzer
 Bazarstrasse 7, im Breidenbacher Hof
 Spezialhaus
 für Blumenschmuckkunst

Kaisers- wertherstr. 95. Telefon 434.



Hof-Färberei und chemische
 Reinigungs-Anstalt
J. H. Laag
 Düsseldorf
 Annahmestellen in allen Stadtteilen.



Heft
8

Nachdruck sämtlicher
Artikel verboten

VERLAG: WESTDEUTSCHE VERLAGS-ANSTALT
S. PUSCHKANZER G. m. b. H., DÜSSELDORF, Kaiser-Wilhelm-Ring 2
VERANTWORTL. REDAKTEUR: EMIL PERLMANN

Erscheint 2mal
im Monat

Jahrg.
V

Ein Sechzigjähriger!

Dass Ludwig Zimmermann, der Leiter der städtischen Bühnen in Düsseldorf und Duisburg den ersten Sonntag im neuen Jahre dazu benützte, die Schwelle vom 5. zum 6. Jahrzehnt zu überschreiten, ist eine Tatsache, der man nur auf Grund standesamtlicher Beweise Glauben entgegenbringen kann, denn die alte Formel: „Mit sechzig Jahr' fängt's Alter an“ will hier gar nicht passen. Sowohl der äusserliche Habitus Zimmermanns — der markierte, unverschommene Gesichtsausdruck, das nur leicht angegraute, volle Haar, die stramme den einstigen Vaterlandsverteidiger ahnende Haltung — wie auch die geistige Regsamkeit und Anpassungsfähigkeit, alles deutet eher ungefähr auf das Sprüchlein „Mit fünfzig Jahren — wohlgetan“ hin. — Der Jungbrunn dieses Bühnenveteranen ist die Arbeit, oder besser gesagt, die Freude an der Arbeit gewesen und wohl auch das Kämpfen, das bei diesem Beruf so oft identisch mit Aergern ist, so dass



Einige berühmte Bayreuther Kundry-Darstellerinnen: 1. Martha Leffler-Burckhardt; 2. Amalie Friedrich-Materna; 3. Marie Wittich

sie alle, mit denen ein Theaterdirektor zu tun hat, die Künstler, die Dichter und Komponisten, die Theaterkommission, das Abonnenten-Publikum und vielleicht sogar die lieben, bösen Zeitungskrakehler mitgewirkt haben, diesen wackeren, sympathischen und den Posten, auf den er gestellt ist, mit voller, pflichtbewusster Hingabe ausfüllenden Menschen frisch, tatkräftig und gemütsung zu erhalten. — Ueber den äusseren Lebensgang des Geburtstagsjubilars hat A. Wittelshöfer vor zwei Jahren gelegentlich des 40-jährigen Bühnenjubiläums Zimmermanns in diesen Hefen einige Angaben gemacht, aus denen wir folgende Daten rekapitulieren: Geboren als Sohn eines sächsischen Gutsbesitzers in Lichtenberg, sprang der 17 jährige Ludwig aus der buchstäblich schon bereitliegenden Kutte (er war zum Geistlichen bestimmt) und gesellte sich (1871) einer sächsischen Wandertruppe zu, so dass ihm die für die soziale Erfahrung sicherlich sehr wichtige berufliche Ausbildung von der Pike auf zuteil ward. Das Jahr 1874 sah ihn erstmals in ständigen Engagement, und zwar gleich

bei den Meinigern. 1875 ging Zimmermann in Aachen in sein eigentliches Fach der Charakter- und Heldenväter über. 1876 sah ihn in Gera, 1877 in Magdeburg, 1878/82 war er in Oldenburg und von 1882 ab volle 21 Jahre als vielseitiger und beliebter Darsteller, Rhetor und Regisseur im benachbarten Cöln. Düsseldorf hatte einen tüchtigen Bürgermeister an die Rivalin verloren und revanchierte sich 1903 nach dem Weggang Heinrich Gottingers dadurch, dass es Cöln einen tüchtigen Künstler wegkaperte.

Wie sich Ludwig Zimmermann mit seinem hiesigen Amt und Pflichtenkreis bisher abfand, das verzeichnete die Tageschronik in tausend kleinen Einzelstrichen. — Das Gesamtbild, das natürlich Licht und Schatten aufweist, ergibt als Totaleindruck einen Mann, dem es heiliger Ernst um die Erfüllung seiner Aufgaben ist, der einen erfreulich tiefen Zug sozialen Geistes aufweist, der als „Bühnenpascha“ Mensch geblieben ist, Verwaltungs-, Organisations- und Kaufmanns-Talente nicht entbehrt, und einen offenen Blick für künstlerische Begabung beim Engagement junger Kräfte oft bekundet hat. Dass Zimmermann als Regisseur mehr den Prinzipien seiner Zeit, die sein Werden sah, zuneigt, als denen der jüngsten Gegenwart, ist verständlich. In literarischer Hinsicht hat unser Jubilar wacker mit der allgemeinen Entwicklung Schritt gehalten, sicher nicht zuletzt infolge seiner Interpreten-Tätigkeit, die er in Cöln als Vermittler der modernen Literaturströmungen ausübte. Aus der Gestaltung seines Repertoires kann man bei Zimmermann ebensowenig wie bei anderen Bühnenleitern auf die persönlichen Neigungen und An-

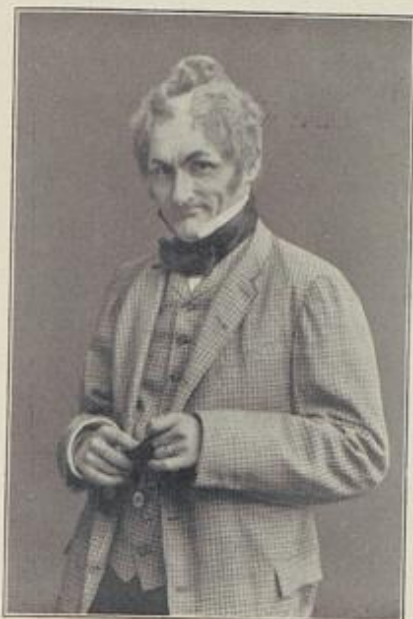


Einige berühmte Bayreuther Parsifal-Darsteller:
 1. Hermann Winkelmann 3. Aloys Burgstaller
 2. Wilhelm Grüning 4. Willy Birrenkoven
 5. Erik Schmedes

schauungen des Verantwortlichen sichere Schlüsse ziehen, weil die Kasse, die p. p. Abonnenten und die Theaterkommission in ihrer Tripel-Allianz stärker als der private Geschmack sind. Immerhin kommt die Moderne häufiger zu Wort, wemgleich man wünschen möchte, dass auch das Schauspiel gewissermassen regelmässig sich jungen bzw. neuen Dichtern für die Ausprobung ihrer Kräfte zur Verfügung stellen würde, wie dies Zimmermann bei der Oper in rühmlichster Weise zur stehenden Einrichtung gemacht hat. Ueberhaupt hat Zimmermann in bezug auf die Oper den Anforderungen seiner Gemeinde jederzeit reiches Genüge geschaffen und auf diesem Gebiete Düsseldorf zweifellos im künstlerischen Range gehoben. — Zu anerkennen ist auch das feine Taktgefühl, mit dem Ludwig Zimmermann sich zum Dumont-Lindemann'schen Schauspielhaus stellt, in dem er mit Recht weniger eine lokale Konkurrenz, als vielmehr in der Hauptsache eine Modell- und moderne Reformbühne erblickt, deren Bedeutung zu anerkennen und deren Errungenschaften zu nützen, die seiner Leitung unterstehenden Bühnen nicht herabsetzen, sondern nur fördern kann.

Möge das Fazit, das man aus den bisher verlaufenen 60 Jahren Ludwig Zimmermanns ziehen kann: Jugend, Kampf, Regsamkeit, auch für das kommende Jahrzehnt des Geburtstagskindes zutreffen. Möge ihm auch fernerhin die Gunst des Schicksals treu bleiben, das ihm in einer klugen, „hinter den Kulissen“ ihm auch beruflich wacker zur Seite stehenden, feinfühligem Gattin, den zuverlässigsten Kritiker und Lebenskameraden beschert hat. A. Z.

Zum 60. Geburtstag des Direktors Ludwig Zimmermann



(Benedikt Wahrmann „Hausse und Baisse“)



Jugendbildnis



Oberstleutnant Schwartze („Heimat“)



König Philipp („Don Carlos“)



Nathan der Weise



Fuhrmann Henschel

Direktor Ludwig Zimmermann in einigen seiner hervorragendsten Rollen.

Von den Berliner Theatern 1913/14

III.

Mit einem Ecce muss diesmal der Chronist seinen Bericht beginnen: auch an dieser Stelle verdient Nuscha Butze ein Wort dankbarer Erinnerung. Die Künstlerin, die seit etlichen Jahren am Berliner Hoftheater ihre Heimat gefunden, ist an einem Wendepunkte ihrer Laufbahn, die sie sicher noch anderen Aufgaben zugeführt hätte, einem Leiden erlegen, dem sie in letzter Zeit in unerklärlicher Verblendung die ärztliche Hilfe versagt hatte. So brach sie mitten in einer Vorstellung zusammen und starb — es war ihr Wunsch und Wille — in den Sielen. Sie war die Schauspielerin der Güte, des herrlichsten Wohlwollens, das manchmal mit einer Dosis Ironie gemischt sein konnte, unter der aber immer ein grosses Verstehen hindurchklang. Im Fallissement und in Der Welt, in der man sich langweilt, hatte sie Gestalten von rastloser Vollendung geschaffen; der Versuch, sie mit der Stiefmutter in Strindbergs Schwanenweiss in schärfere und härtere Charaktere hinüber zu leiten, war nach meiner Empfindung nicht gelungen. Sie war der besten eine in dem Ensemble am Gendarmenmarkt und hat mit der Natürlichkeit ihres Wesens und damit ihrer Kunst gerade dort immer sehr wohltuend gewirkt. — In dem löblichen und so sehr nötigen Bestreben, mit der Literatur unserer Gegenwart, soweit sie ihr Ausdruck und Typus und nicht nur ihr possenhaftes Abbild ist, praktische Fühlung zu nehmen, griff das Berliner Hoftheater auf ein schon etliche Jahre altes Stück des in der Schweiz lebenden Mecklenburgers Otto Hinnerk zurück, der vor einiger Zeit durch den Chambregarnie Närrische Welt zuerst die Aufmerksamkeit auf sich zog. Trotz aller Burleske, trotz aller Zynismen waren hier bodenständige Menschen geformt, die zwar durch Otto Erichs — selbstverständlich Hartlebens — Schule gegangen waren, die aber des Autors Begabung für einen scharf karikierenden Stil erwiesen. Sein Spiesser- und Gaunerstück Ehram und Genossen schien diese Richtung zu bestätigen, ja sogar — nach meinem Gefühle aus der Lektüre — auf festeren Boden zu stellen. Um so überraschender musste dies Frühwerk Graf Ehrenfried mit seiner uncharakteristischen, darum schnell verblassenden „romantischen“ Phantasie wirken. Der Wurf ist gut und echt, in der gedanklichen Anlage steigt er bis in jene Tiefen, wo des Dichters Phantasie mit den Kräften, der Eigenart und dem Bewusstsein des Volkes verankert ist; aber in und bei der Ausführung gebrach es Hinnerk an Gestaltung und Zusammenfassung; in Lyrismen und Weichlichkeiten zerrann ihm viel und fast alles. Er dachte sich seinen Helden, den Grafen Ehrenfried, als einen Träumer in Einsamkeit, der sich nach Taten sehnt, ähnlich dem spanischen Ritter des Cervantes; er ist wie Dürers Ritter, dessen gegen Tod und Teufel gewendeter eisenharter Trotz von der Melancholie hier gemildert und geschwächt wird; er ist eine Mischung von Hamlet und Cyrano's stolzen Kadetten, den Kadetten von Castel-Jalour! Aber dieser zweite „deutsche Graf“ „Ulrich von Waldeck“ — um Vollmoeller und Eulenberg auch hier zu ihrem Rechte kommen zu lassen — ist zugleich ein schäbiger Hidalgo und daraus entstehen im Anfang des Stückes Szenen, die Keime und Zeichen einer grotesken Eigenart haben, so dass man meinen könnte, Hinnerk hätte diese Elemente später in die Gegenwart gewandelt. Dieser letzte Ehren-

fried, der in verwahrlostem, verwildertem, verfallenem Schlosse haust, in dunklem Wald nach Taten sucht, ist der richtige Herr für ein zerlumptes, ihm treues Volk. Durch des Ahnensaales Decke dringt der Regen, wachsen des Hofes stolze Linden, die Meute ist längst entsprungen, der lateinische Magister läutet die Kuhglocke, die Kutsche hat keine Pferde mehr und der Boden der Sänfte ist längst durchgefaut . . . der Hunger wird mit Wünschen gestillt, das Leben zerrinnt in Phantasiegebilden. Um diesen Mann der Unwirklichkeit stehen zwei Frauen: Lisa, das bäuerliche Kind, das ihm die Hände küsst und in den Wald folgt, und die Gräfin Elfriede von Rosenberg, die Tochter des Mannes, an den Graf Ehrenfried alle Güter verlor und gegen die nun der Graf im Irrwahn prozessiert. Da kommt die Gelegenheit zur „Tat“: er kann seinem Kurfürst in seinem Walde das Leben aus der Hand der Banditen retten. Doch erhebt sich Neid und Missgunst gegen ihn: die Rosenberg schürt die Meinung — aus Angst vor dem Prozess — dass der Ueberfall von Ehrenfried bestellt sei. Der Kurfürst hält in des Grafen Schlosse Gerichtstag; seine Reinheit tritt klar zu Tage . . . mit seiner Lisa verlässt er die Reste seines Glanzes und geht mit ihr hinaus in den freien Wald, um die blaue Blume seiner Sehnsucht zu suchen. Das wäre nun alles recht farblos, naiv und theaterhaft, wenn nicht an etlichen wenigen Stellen Hinnerk den Anlauf genommen hätte, in dem Grafen wirklich einen begnadeten Schwärmer aus Phantasieland zu schildern, von der Art, wie es in Hauptmann's shakespearender Tragikomödie Schluck und Jau heisst:

Wir träumen und für jeden kommt die Stunde

Tags siebenmal und mehr, wo er sich sagt:

Nun wachst Du auf — vorhin hast Du geträumt!

Wie die Geheimnisse einer letzten Naturkraft, die die Welt wirklich im Innersten zusammenhält, will es manchmal aus Ehrenfried herausbrechen, aber es bleibt nur unter der Oberfläche und kommt zu keiner künstlerischen Gestaltung. Leider kam auch die Wiedergabe — bei der Uraufführung — diesen wichtigen Elementen des Stückes gar nicht entgegen; Helene Thimigs prächtige Schlichtheit als Lisa stand rhetorischen Resten des Stiles der Darstellung; Vollmer war in den wenigen Worten des lateinischen Kuhhirten ein Menschenbild, aber das wackere Bemühen der andern — namentlich Sommersdorffs beträchtliche Nüchternheit in der Titelrolle — führte in kein Traumland hinein. — Einen anderen Grafen, der nach einem Ziele strebt und jagt, den Charolais-Beerhofmann's, liess die Neue Freie Volksbühne wieder lebendig werden; die Wiedergabe dieses Dramas von der Misshandlung des Menschentums litt unter einer Verbürgerlichung des Stiles, was das Niveau herabdrückte und wohl in den menschlichen Eigentümlichkeiten der Darsteller begründet ist. Auch traten manche Schwächen des Stückes, die Redseligkeit der Personen, die Zwierspältigkeit seiner Handlung bei dieser erneuten Begegnung nur allzu deutlich hervor, wengleich auch hier der letzte Sinn gar machtvoll zur Geltung kam: „Es geschah“ . . . „Es“ regiert die Welt . . . es bricht dunkel aus dem Schosse der Erde hervor . . . und wir sind nicht die Weber unsers Geschickes. — Ueber etliches gehe ich kurz hinweg. Die Sippe von Ludwig Thoma erwies sich

im Kleinen Theater als eine unerquickliche nichtige Sache, die allbekannte Typen in allbekannter Beleuchtung zeigt; die freie Künstlerin, der ehemalige Reserveleutnant, die Philisterhaftigkeit der Kleinstadt und der Verwandten kehrt wieder und das satirische Salz, mit dem das Ganze gewürzt werden soll, ist gar dünn geraten. Auch Anatoles Hochzeit, die das Trianontheater herausbrachte, ist eine Wiederholung bewährter Typen und Situationen, die nicht mal durch einen neuen Trick irgendwie interessant gemacht ist; die äusserst ausgefeilte Wiedergabe konnte

Erde und sind in ihrem Erleben und Charakter Typus und Individuum zugleich. Und Leonce und Lena ist Spiel, Traum, Tanz, ist getragen von innerem Rhythmus . . . ein Widerwille gegen die bürgerliche Enge des Tages, die Müdigkeit des Schmerzes geht durch diese drei Akte, und ironischer Laune wird doch Weinen zum Lachen, wird das Schwere beschwingt. Die Wiedergabe traf in Szene und Darstellung ganz prächtig dieses dritte Reich der Schönheit und der Wahrheit; sie schuf romantische Bilder und hatte romantische Menschen . . . das letzte



Die drei Könige
aus dem Morgenlande

HERODES UND MARIAMNE (Stadttheater)
Mariamne
(Gisela Hawelka)
Titus
(Rob. Nonnenbruch)

Phot. Willy Frohsinn, D'df.
Herodes
(Hugo Bauer)

über die Leere und Hohlheit nicht hinweghelfen. — Literarisch sehr interessant und anregend war der dem Andenken Georg Büchners im Lessingtheater gewidmete Abend; von ihm hat man mit Recht gesagt, dass er an uns seine Zeitgenossen findet. Das tragische Fragment Wozzek und das romantische Lustspiel Leonce und Lena sind geradezu gegenwärtige Schöpfungen, zu denen wir erst, dank unserer Begegnung mit Wedekind und Hofmannsthal, das richtige Verhältnis gewinnen können und die im besten Sinne eine Bereicherung der Bühne der Gegenwart darstellen. Wozzek ist ein soziales Drama, die Tragödie des Armen, dem alles nach und nach genommen und weggerissen wird; in der Form herausgewuchtet und herausgestossen, hingehauen und nur in Bildern geschaut, aber diese geformt und zusammengeballt mit einer Technik, die vom Visionstile etwas an sich hat und die wirklich nur die Bühnenmittel unserer Tage bezwingen können. Die Menschen stehen auf der

wird allerdings dieses Ensemble erst erreichen, wenn Ilka Grünings Kühnheit der tragikomischen Gestaltung den würdigen männlichen Gegenspieler gefunden haben wird. — Literaturgeschichtliche Erinnerungen und Motive löste auch Ernst Hardts Scherzspiel Schirin und Getraude im Künstlertheater aus, eine burleske Gestaltung des Mannes mit zwei Frauen, der alten Sage des Grafen von Gleichen. Mir ist das Ganze zu gewollt und manchmal gar zu gequält erschienen, von einem Humor, der nicht aus den Charakteren oder Begebenheiten quillt, wenn auch der dick und fett gewordene Ritter inmitten der Türkin und Christin, die Freunde geworden sind, sich ganz ulkig, aber nie humorvoll ausnimmt. Jakob Tiedtke hatte als dieser Ritter höchst ergötzliche Töne und gestaltete aus seinem Innern mehr als aus dem Gehalte der darzustellenden Figur; die beiden Frauen blieben ziemlich farblos. — Strindbergs Kammerspiel Wetterleuchten — in den Kammerspielen des Deutschen Theaters — bot end-



Phot. Willy Frohsinn, D'ff.
 SZENE AUS HERODES UND MARIAMNE (Stadttheater)
 Mariamne (Gisela Hawelka) Herodes (Hugo Bauer)

lich mal Bassermann wieder die Möglichkeit, einen modernen Menschen zu gestalten, und er schuf in dem älteren Herrn, dem an einem schwülen Sommerabend die geschiedene Frau, die Gattin eines Wüstlings, wieder begegnet und zum zweiten Male davongeht, eine erneute Meisterleistung der leisen Töne, der ausklingenden Stimmung; das in Moll dahinschleichende Stück ward zu starkem theatralischen Leben durch Biensfeldt, die Eysoldt, Winterstein und Else Bassermann erweckt und es kam ein ganz bedeutender Eindruck zustande, der mit den Qualitäten des Werkes an sich nichts zu tun hat. — Auf den Gipfel jener Wirkung aber, die von der Bühne ausgehen kann, erhob sich die Aufführung Richards III. im Theater in der Königgrätzerstrasse. Hier war Paul Wegeners dämonische Urkraft endlich an die Rolle gekommen, die ganz die seine war und ist. Er war kein Intrigant, Verbrecher oder Schurke, kein Dämon oder Gigant; er war mehr oder weniger zugleich, er war der Wille zum Ziel, zur Tat . . . er legte die Fäden ganz klar und bloss, er war völlig auf Nerven gestellt und mischte in die fahlblonde, stählerne Unbeugsamkeit ein leises Lächeln, das Schaudern und Lächeln zugleich als Wirkung hatte . . . er war wie gehämmert in Trieb und Leidenschaft und setzte gleich mit grosser Höhe ein: in der Szene an der Bahre des sechsten Heinrich trafen in ihm und in der Königin Anna — Irene Triesch — zwei schauspielerische Naturen zusammen, die alle Bestandteile ihrer Figuren in sich trugen: der Schauspieler des Herrenmenschen, an dem die anderen zerschellen (mag es nun

Holofernes oder Macbeth oder der Kapitän aus Strindbergs Totentanz sein), trat neben die Schauspielerin der Passivität (der Hebbelschen Mariamne gesellte sich Englands leidgekrönte Königin). Das ganze Stück stand in einem kurzen dumpfen Rahmen, das übrige trat hinter diesen beiden zurück; trotzdem sich Hartau für den unglücklichen Eduard IV. und Gebühr für den tumben Hastings eingesetzt hatte.

Die Vorbereitungszeit für den Parsifal hatte unsere Opernbühnen in ihrem Betriebe eben nur auf diese Richtung gedrängt; trotzdem aber brachte das Deutsche Opernhaus in Charlottenburg Puccinis Manon Lescaut in der an dieser Stätte gewohnten Ausarbeitung der Einzelheiten in völliger Wahrung der grossen Linie heraus. Ich liebe dieses Werk, seitdem ich es etliche Male im Teatro Fenice in Venedig sah; es hat alle Vorzüge Puccinischer Melodik, alle Süßigkeiten der Tonfolgen und eine Orchestersprache, die sich von den Rohheiten der Toska oder des Mädchens aus dem Westen glücklich fernhält. Dies Frühwerk ist von grosser Zartheit und stellt auf diese Empfindung auch die handelnden Menschen ein; Alexander Kirchner und Hertha Stolzenberg waren in diesen Momenten am besten, wie denn auch die tändelnde Grazie des zweiten Aktes am ausdrucksvollsten geriet. Der grosse Erfolg war hier wieder voll verdient.
 Paul Alfred Merbach.

Das erste Honorar

Humoreske von Karl Pauli.

Eines Morgens sah ich zum Fenster hinaus. Ich sehe selten morgens zum Fenster hinaus, denn wenn ich morgens zum Fenster hinaussehe, sehe ich gewöhnlich nichts, weil es nichts zu sehen gibt, was sich lohnte, zum Fenster hinauszusehen. Aber heute sah ich meinen Freund Kelch mit wütenden Gebärden die Strasse heraufschreiten. Mit banger Ahnung betrachtete ich ihn. Würde dieser Kelch vorübergehen? Aber er ging nicht vorüber, ich sah ihn ins Haus eintreten.

Adalbert Kelch war Schriftsteller oder wollte es wenigstens werden, er gab sich die redlichste Mühe, — mich quälte er jedenfalls genug, um Ratschläge von mir zu erhalten, aber trotz des besten Willens gelang es mir nicht, ihm zu helfen. Meinen Rat, die Sache aufzugeben, befolgte er auch nicht, sondern fuhr fort zu dichten und zu trachten; und alles Bemühen, ihn los zu werden, nützte mir nichts, ich musste den Kelch bis zur Neige lehren.

Hier stellte meinem Selbstgespräch ein lautes Klopfen ein Bein, so dass ich schnell abbrach, — das Selbstgespräch natürlich, und gleich darauf erschien Adalbert Kelch in der offenen Tür. Er blieb stehen, stemmte beide Hände in die Seiten und sah mich mit einem männermordenden Blick von oben bis unten an. „Na, da ist ja der Herr Ratschlaggeber!“ rief er bitter.

„Mach doch die Türe zu!“ sagte ich, um dem Gespräch eine andere Wendung zu geben. „Von draussen womöglich,“ fügte ich im Innern bei.

Aber er hatte die Tür schon hinter sich zugezogen. „Na was gibt's denn?“ fragte ich dann.

„Was es gibt? — Einen Mord wird's sogleich geben!“

schrte er. „Du hast mir einst geraten, meine Stoffe auf der Strasse zu sammeln, und ich habe deinen Rat befolgt!“

„Nun?“

„Es ist mein Unglück geworden! — Höre: Es war in einem Wagen der elektrischen Bahn. Ich war nach deinem Rat aufgestiegen, um vielleicht einen Stoff zu finden. Neben mir sassen zwei Herren, — und als ob es verabredet worden wäre, erzählte einer dem andern eine Geschichte von einem Herrn Leysersohn, den er

und zum Schluss testierte sie, für das, was nach den Begräbniskosten übrig sein würde, solle ein schöner Stein gekauft werden. — Na, und das ist halt der!“ So, — das war der Stoff. — Ist der nicht nett?“

„Ganz nett!“ erwiderte ich. „Wie hast du ihn denn behandelt?“

„Als Gedicht!“

„Als Gedicht? wiederholte ich, — „oh, das kann ganz gut geworden sein!“



Mariamne
(G. Hawelka)

HERODES UND MARIAMNE (Stadttheater)
Alexandra
(J. Ravenau)

Salome
(G. Felsing)

Herodes
(H. Bauer)

Phot. Willy Frohsinn, D'df.

neulich getroffen, — eine Geschichte, die so lustig war, dass ich sofort die Absicht fasste, sie literarisch auszubenten.“

„Wie war die Geschichte?“ fragte ich neugierig.

„Höre nur: Also der Herr, ich habe ihn Genendel genannt, — erzählte, er habe neulich Leysersohn getroffen und sich gewundert, dass derselbe einen so wunderschönen Diamanten im Schlips getragen hätte, weshalb er gefragt, woher Leysersohn die schöne Nadel mit dem wunderbaren Stein habe. — Das wäre ein Erbstück, habe Herr Leysersohn geantwortet.

Ein Erbstück? So! Woher er denn geerbt habe? Seine Verwandtschaft sei doch gar nicht so reich.

„Ja,“ hat Leysersohn geantwortet, „ich war Testamentsvollstrecker bei einem alten Fräulein, — Lewi hiess sie, Sie werden sie auch gekannt haben. — Na, es war ja was da, und da sie keine Verwandten hatte, war der Nachlass in lauter Legate eingeteilt. Die Stadt, der Tempel, die Gemeinde, — alle waren reich bedacht —,

„Nicht wahr?“ rief er erfreut. — „Ja, dem Verleger des ‚Humoristen‘ hat es auch sehr gefallen. Das Gedicht erscheint sogar in einer Propagandanummer. Gestern will ich hingehen und mir das Honorar holen, ich rechnete auf eine grössere Summe — aus Vorsicht war ich schon dem Verein deutscher Lyriker beigetreten, die dürfen unter einer Mark die Zeile nicht schreiben, — ich konnte also zwanzig Mark erwarten, — und die wären mir sehr gelegen gekommen. Ich gehe also auf die Redaktion des ‚Humoristen‘, aber statt mir ein Honorar auszuzahlen, empfängt mich der Verleger mit einer Flut von Vorwürfen. Eben sei ihm das Blatt aus einem der grössten Cafés der Stadt mit der Nachricht zugegangen, der Inhaber verbiete ein für alle Mal die Auslage eines Organs, in dem solche Gedichte, wie ‚Das Vermächtnis‘ ständen, in seinem Lokal. Die Gäste hätten sich beschwert und besonders einer, ein sehr guter Kunde, hätte gedroht, er werde nicht mehr wiederkommen, wenn das Dreckblatt noch einmal in seine Hände fiele. — Und die andern



PROFESSOR Dr. ALFRED VON BARY, Kgl. Kammersänger
singt am 6. Januar in dem von der Firma Leonhard Tietz A.-G.
veranstalteten Konzert in der Tonhalle

hätten ihm recht gegeben und gesagt, dann kämen sie auch nicht wieder!

Ich war wie vom Donner gerührt, — erbot mich aber, sofort in das Café zu gehen und die Angelegenheit zu ordnen.

„Jawohl,“ rief der Verleger, „das tun Sie nur, sonst gibts keinen Pfennig Honorar und auf Schadenersatz verklage ich Sie noch extra!“

Ich also hin! Kaum habe ich mich aber dem Cafetier vorgestellt und mein Anliegen vorgebracht — als der Inhaber überlaut schreit: „Was, Sie sind der Verfasser von dem Schandgedicht? Machen Sie, dass Sie hinauskommen, Sie Wasserdichter! Glauben Sie, ich werde mir von Ihnen meine Gäste verjagen lassen?“

Zu Tode erschrocken will ich seinem Wunsch genügen, aber das war nicht so leicht. Im nächsten Augenblick hatten mich alle Gäste umringt und ein grosser, dicker Mann springt auf mich los, haut mir ein paar runter und schlägt mir den Hut vom Kopfe, — ich ihm den seinen, — da gibt er mir einen Stoss vor die Brust, so dass ich an den nächsten Dastehenden stosse, der mich wieder an den Nächstnächsten stösst, der wieder an den Nächstnächstnächsten und der wieder an den Nächstnächstnächstnächsten, — bis sie alle zusammen über mich herfallen und ich wie vom Wirbelwind erfasst auf die Strasse flog.

Der Kellner brachte mir meinen Hut, den mir der Dicke vom Kopfe geschlagen, — aber er hatte sich vergriffen und den falschen aufgehoben, denn als ich ihn aufsetzen wollte, war er mir viel zu weit und als ich in das Innere sah, klebte darin eine Karte mit der Aufschrift: Kurt Leysersohn.“

Von unsern Bühnen

Düsseldorf, 4. Januar 1914.

Was heute zur Besprechung vorliegt, stammt noch aus dem vorigen Jahre und hält sich fernab von der grossen Kunst, während uns als erste Novitäten im neuen Jahre zwei Werke in Aussicht stehen, die wenigstens dem Begriff Literatur einzuordnen sind: im Stadttheater kommt (8. Januar) Ernst Hardt's neues Scherzspiel „Schirin und Gertraude“ zum ersten Male hier heraus; im Schauspielhaus gelangt einen Tag darauf Hermann Essig's Schauspiel „Der Frauenmut“ zur Uraufführung. Ernst Hardt ist der Liebling derer, die innerlich noch ganz und gar mit Klassizität und Romantik verwachsen sind und sich doch für modern halten, Hermann Essig, der noch nicht Aufgeführte, eine Hoffnung derer, die das wahre Drama noch von der Zukunft erwarten. Beide Dichter sind preisgekrönt; Hardt im Namen Schillers, Essig unter dem Patronat Kleist's.

Zu 1913 zurückkehrend, ist zunächst die in der Woche vor Weihnachten im Stadttheater erfolgte Uraufführung des Schwanks „Der ungetreue Eckehardt“ von Hans Sturm zu erwähnen, die — bei diesem Genre erklärlich — weder

mit Kunst noch mit Literatur Berührungspunkte hat, aber das Zeug besitzt, ein lachlustiges Publikum einige Stunden gehörig in Atem zu halten und zu amüsieren, notabene, anständiges Spiel vorausgesetzt. Ueber diese Feststellung hinaus muss man allerdings dem früheren begabten Charakterdarsteller unseres Schauspielhauses und noch mehr dem einstigen Leiter des Lustspielhauses attestieren, dass er eine starke literarische Anpassungsfähigkeit ein vielseitiges Gedächtnis und einen zuverlässigen Zettelkasten besitzt. Was an treffsicheren Situationen über die bescheidenen Bretter des Lustspielhauses ging und noch manches andere hat sein Scherflein dazu beitragen müssen, den Lacherfolg des Sturm'schen Schwanks zu begründen, so dass man das Talent des Autors in erster Linie als ein keckes Arrangiertalent bezeichnen kann. Am auffälligsten ist die Wiederholung des etwas modifizierten Tricks aus dem „Schlafwagenkontrolleur“, bei Sturm darin bestehend, dass er eine hübsche Artistin auf platonischen Männerfang ausgehen lässt, damit deren angeblicher Bruder, der den bezeichnenden nom de guerre Karl Moor führt, die auf den Leim gegangenen ehebiegen-

sachsen auf dem britischen Strand knirschten und die Eindringlinge, die dem altenglischen Staatengebilde ein Ende bereiteten, ans Land setzten, da trat ihnen eine noch von den Römern geschaffene militärische Organisation wirksam entgegen, die fernerhin jahrhundertlang in der Sage weitergelebt hat, und die der eigentliche Kristallisationspunkt der Artursage geworden ist. Die älteste schriftliche Erwähnung des sagenhaften Königs stammt von dem britischen Chronikschreiber Nennius, der um das Jahr 800 seine „Historia Britonum“ geschrieben hat und Artur als den obersten Heerführer der vereinigten Britenkönige, die gegen die heranrückenden Sachsen kämpften, erwähnt. Sicher ist, dass es nie einen König Artur, wohl aber ein Stammeshaupt dieses Namens gegeben hat.

Vier Jahrhunderte später schrieb dann Geoffrey v. Monmouth, ein geborener Walliser, seine berühmte britische Geschichte, die für die weitere Ausgestaltung des Artursagenkreises von grösster Wichtigkeit geworden ist. Es ist indessen sicher, dass Geoffreys Darstellung nicht nur auf altenglische Ueberlieferung zurückgeht, sondern auch aus bretonischen Quellen, das heisst von jenem Teile des keltischen Volkstumes, der nach „Armorica“ ausgewandert ist, gespeist worden ist. Bis zu dieser Zeit blieb der national-keltische Charakter der Artur- und mit ihr der Parzivalsage unangetastet. Dies sollte sich ändern, sobald die normannischen Dichter des ausgehenden XII. Jahrhunderts diesen Stoffkreis in Pflege nahmen. Die Sage verlor zunächst ihren volkstümlich-heldenhaften Charakter und wurde mit höfisch-feudalem Wesen erfüllt und ferner erhielt sie allmählich eine immer entschiedenerere Wendung ins Erotische.

Der Erste nun, der die Parzivalsage dichterisch, als Epos, behandelt hat, war Christian v. Troyes. Bei ihm ist zum erstenmal mit der eigentlichen Parzivalsage die Gralssage verbunden. Ob diese Verschmelzung sein künstlerisches Eigentum ist oder ob er sich auf eine ältere Vorlage stützt, ist heute nicht mehr zu erweisen. Wahrscheinlich gehen beide Fassungen auf keltische Volksmärchen zurück. Der gleiche Ursprung ist auch für die Gralssage anzunehmen. Auch sie kann ihren Volksmärchencharakter nicht verleugnen. Wahrschein-

Heinr. Junkermann

Friedrichstr. 28 b, Fernsprecher 7070

Damen-Hüte

Herabgesetzte Preise

Corso Club

S.m.&H.

Herrenausstattungs-Magazin

Düsseldorf

Telefon 6310

Graf Adolfstr. (Café Corso)

Feine Maßschneiderei

Spezialität:
Gesellschaftskleidung

Louis Höhn

Schadowstrasse 14, I. Etg.

Telephon 1555

PHOTOGRAPHISCHES ATELIER
HENSE & SPIES

Café Corso Telephon 7907

Vornehme Ausführung. Mässige Preise.
Spezialität: Künstler-Aufnahmen :: ::



Korsett-Spezial-Geschäft

für besseren und mittleren Genre o o o

Spezialität: Korsetts für starke Damen

PARISIANA

Graf Adolfstr. 14, direkt an der Königsallee

MASSANFERTIGUNG ELEGANTER

TÄGLICHER EINGANG
VON
NEUHEITEN

JACKENKLEIDER

in den Preislagen von 125.— bis 200.— Mk.

ADOLF MATTHAEI DÜSSELDORF
SCHADOW-STRASSE 3

SPIELPLAN DES STADT-THEATERS

Dienstag, den 6. Januar, nachm. 2½ Uhr:
Prinzessin Dornröschen

abends 7½ Uhr:
Der liebe Augustin

Mittwoch, den 7. Januar:
Die Walküre

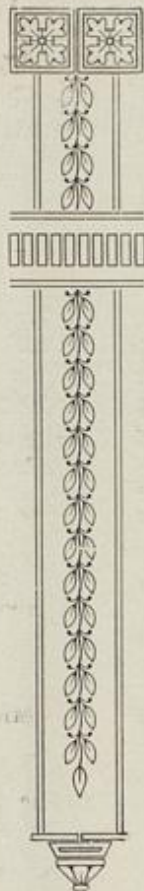
Donnerstag, den 8. Januar, zum ersten Male:
Schirin und Gertraude
ein Scherzspiel von Ernst Hardt

Freitag, den 9. Januar:
Aïda

Samstag, den 10. Januar:
Maria Stuart

Sonntag, den 11. Januar, nachm. 2½ Uhr:
Prinzessin Dornröschen

abends 7 Uhr:
Tannhäuser



SPIELPLAN DES SCHAUSPIELHAUSES

Dienstag, den 6. Januar:
Pygmalion

Mittwoch, den 7. Januar:
Iphigenie auf Tauris

Donnerstag, den 8. Januar:
Pygmalion

Freitag, den 9. Januar, zum ersten Male:
Der Frauenmut

Samstag, den 10. Januar:
Pygmalion

Sonntag, den 11. Januar, nachm. 3 Uhr:
Die fünf Frankfurter

abends 8 Uhr:
Der Frauenmut

□ □ □

Lichtspiele

Königsallee 3840
Fernruf 1941 & 11809

Der lustige
Asta Nielsen-Film
des Jahres 1914

„**ENGELEIN**“

Lustspiel in 4 Akten
verfasst und in Szene gesetzt von

Urban Gad.

Ferner:
Das übrige auserlesene Programm.

Residenz- Theater

Graf Adolfstr. 20 :: Graf Adolfstr. 20

Jeden Dienstag u. Samstag
neues Programm.



Königsallee 100 Königsallee 100
Nähe Apollo-Theater

PIANO-HAUS

H. ADAM

Flügel, Pianos, Spiel-Apparate
Etagèren, Stühle, Schränke ::
Königsallee 100 Königsallee 100



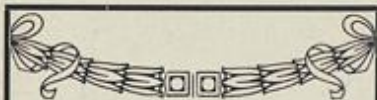
Düsseldorfer Neuwäscherei
und Plätterei

„IDEAL“

Breitstraße 11
Telefon 10184

Spezialität:

Herren - Stärkewäsche
in Ausführung wie neu
Damen- und Haushaltwäsche
schrankfertig
Abholen und Zustellen gratis



Restaurant

**„Zum ==
== Adler“**

nebst Weinrestaurant
„Rüdesheimer“

SPIELPLAN DES APOLLO-THEATERS



DIREKTION: J. GLÜCK
REGISSEUR: CARL RIESCHE-HILL
KAPELLMEISTER: REINH. EHRKE
DÜSSELDORF TELEPHON 327

PROGRAMM

vom 1. bis 15. Januar 1914:

Trio Orpington
Phänomenaler Kraft-Akt

The 4 Suppés
Instrumental-Szene

Ella Vendaro-Truppe
Gymnastiker

La Ventura

in ihrer Lichtschauspiel-Revue
„Die Frau und das Jahrhundert“

Gèza Varady's ungarisches
Gesang- und Tanz-Ensemble
in ihrer Szene „Nach der Ernte“

Bacchus Jacoby
Humorist

Commandant C. M. Huntley
„Der alte Haudegen“, komischer Jongleur

Cornalla und Eddie
Amerikan. Excentriques

Serene Nord
mit ihren Wassernymphen, Schwimm- und
Tauchkünstlerinnen

G. Kar-Yon
Imitator

Der zerbrochene Spiegel
Burlesker Original-Sketch der Schwarz Comp.

Der Kosmograph
mit neuen Bildern

Kassenöffnung 7 Uhr.
— Anfang der Vorstellung 8 Uhr. —
Ende gegen 11 Uhr.

Paul Siegen

Telephon 7299
Ecke vis-à-vis Apollo-Theater

Zigarren ::
Zigaretten

Besorgung von Apollo-
Theaterbilletten

PIANOS

Größtes Spezialgeschäft
— 7 große Schaufenster —

SUPPAN

Oststraße Nr. 122 I
Telefon Nr. 4942

MUSIKALIEN

Atelier für moderne
Fotografie



H. Müllejans

Schadowstraße 68 I



Nur wirklich künstlerische
Ausführung

Abonnieren

Sie auf

die

Düsseldorfer

Theater-

Rundschau!

ERÖFFNET!

PICCADILLY

GRAND-CAFÉ
KONZERT-SAAL
GRILL-ROOM

Graf Adolfstrasse 20
Bahnstrasse 13-15
Telephon: 4627, 4628, 2773

Tägl. Doppel-
KONZERTE

Direktor: OSCAR STRITZL

Palais de danse

Düsseldorf

Dir.: Homann

Dir.: Homann

Saratoff's

Russische Sänger und Tänzer

Schwester Normann
Norweg. Tanzduett

Lise Fleuron
Barfuss-Tänzerin

Lindy-Trio

English song and dance

Carry & Leon

Mode-Tänze. Maxixe brasiliénne, Tango

Hans Grau, Opernsänger

Ball-Orchester M. Kreminsky
Zigeuner-Kapelle Fagyura Janos

Geöffnet von abends 10 Uhr an

Musik

Tanz

Gesang

VARIÉTÉ GROSS- DÜSSELDORF

Das neue
humorvolle
Januar-Programm
hat mit seinen
unerreichten
Darbietungen
alles bisher in
Gross-Düsseldorf
Gebotene
in den Schatten
gestellt!

Frühstücksweine ersten Ranges!
Proben im Glas!

Douro-Portwein von M. 2.— bis M. 15.—	
Sherry	1.80 . . . 15.—
Insel Madeira	2.— . . . 15.—
Malaga	2.— . . . 6.—
Tarragona	1.60 . . . 1.90
Vermouth - Wein	1.90 . . . 3.—
Bordeaux	1.25 . . . 4.25
Scotch Whisky	5.20 . . . 9.40
Cognac	3.— . . . 17.—
Rhein- und Moselweine	1.20 . . . 4.25




The Continental
Bodega Company
 Graf Adolfstr. 14 a. d. Königsallee
 Telephon 249

Photograph. Atelier



Hammerschlag
 Graf Adolfstr. **44** (Löwenbräu)

Die Düsseldorfer Theater-Rundschau
 erscheint 2 mal im Monat



**SPAETHE
 PIANOS**

**A. Demmer,
 DÜSSELDORF
 BISMARCKSTR. 62/64**

Flügel
Pianos
Harmoniums
Einbau-Pianos

Notenrollen, 65er mit hohem Rabatt.

☐

Kauf — Teilzahlung — Miete.
 Stimmung — Reparaturen.

☐

Katalog gratis und franko durch:
A. DEMMER
 Bismarckstrasse 62/64 Düsseldorf Fernsprecher Nr. 4762



Ältestes u. beliebt. Vergnügungs-Etablissement
Angenehmer Familien-Aufenthalt

Das phänomenale Neujahrs-Programm

Lilly Barella

Dressur-Akt, Hühner, Tauben, Hunde,
Papageien. Shecki, der Menschen-Affe

Sisters Graff
Tanz-Akt

Forbé-Duo
Moderne Gesänge

Max Neubert Das Unterhaltungs-Genie

Oskar Müller

Else Ortmanns

Willy Schäffer

The Abarello's Doppel-Jongleure

Konzerte der Hauskapelle (14 Künstler)
Dirigent: F. Hffland.

Gesamtspiele des Haus-Ensembles
Regie: Julius Benné.

lich lag ihr ursprünglich ein Blutrachemotiv zugrunde, das sich aber unter der Einwirkung der kirchlichen und ritterlichen Dichtung heldenhaft verändert hat. Eine religiöse Legende von dem nach Britannien gelangten Gral, das heisst dem Gefäss, in dem Christi Blut am Kreuze aufgefangen wurde, muss mit dem alten Volksmärchen vereinigt worden sein. Die Gralssage hat also die gleiche Wandlung durchgemacht. In der früheren Sage wird die Auffindung des Grals dem Ritter Gawain zugeschrieben, wie er auch in der Krone des deutschen Sängers Heinrich von dem Türilin genannt wird, erst in späteren Dichtungen wird Parzival (Perceval, Peredur) — die Schreibart Parsifal ist eine Folge einer falschen Etymologie Richard Wagners, die auf Görres zurückgeht — als Gralsfinder dargestellt. Später, gegen Ende des XII. Jahrhunderts und zu Beginn des XIII. Jahrhunderts weicht die Dichtung wieder von ihm ab und feiert den jungfräulichen Galahad, Launzelots „Sohn wider Willen“, als Vollender der Gralsaufgabe. Auf Christian von Troyes, dessen Gedicht um 1180 entstanden sein wird, und das für mehrere normannische und englische Parzifaldarstellungen vorbildlich geworden ist, geht dann die klassische Ausgestaltung dieses Stoffes, die sie durch Wolfram von Eschenbach erhalten hat, zurück. Er nennt zwar neben Christian noch einen gewissen Guiot als Mittelsmann, der aber in der französischen Literatur nicht nachzuweisen ist.

Es sei hier noch beigefügt, dass nach den jüngsten Forschungen der Kernpunkt der Parzifalsage jenem grossen, allen arischen Völkern gemeinsamen Mythenkreise von dem vertriebenen und zurückkehrenden Heroen zugehört. Perseus, Cyrus, Romulus und Remus, Siegfried und Artur sind Bildungen und lokale Umbiegungen dieses Stoffes. In Parzifal selbst, dessen beschränkte Intelligenz in allen Darstellungen hervorgehoben wird, steckt ferner der Kern des deutschen Dümmling-Märchens oder seiner englischen Verwandten. Richard Wagner hat sich beinahe ausschliesslich auf Wolfram von Eschenbach gestützt.

**Konzert-Palast
„Merkur“**

Schadowstr. 40 Schadowstr. 40
Inh.: E. CLEES

Grösst. Konzertlokal Düsseldorfs
Gesamtes Etablissement ca. 5000 Sitzplätze

Täglich Doppel-Konzerte
Eintritt frei.



Endlich-Träger!

(Mein Ideal)
gesetzl. geschützt
sind unerreich: leicht,
praktisch, billig
Jed. Paar nur **1.50**

Allein-Verkauf bei
Leop. Kraus

Graf Adolfplatz-4
Bitte auf Haus-Nummer achten

BUCHDRUCKEREI ED. LINTZ

DÜSSELDORF

WEHRHAHN 28a — TELEFON 305

o o o o o o o o o o o o o o o o

SONDER-ERZEUGNISSE:
BROSCHÜREN, KATALOGE
PREISLISTEN, PROSPEKTE
MIT UND OHNE ABBILDUNGEN

- o o o o o o o o o o o o o o o o
- o Setzmaschinenbetrieb
- o Schriftgießmaschinen
- o Stereotypie :: :: ::
- o Spezialmaschinen für
- o Illustrationsdruck ::
- o Eigene Buchbinderei
- o o o o o o o o o o o o o o o o



STÄDTISCHER MUSIK-VEREIN

Leitung: Professor Karl Panzner

Die
8 Abonnements-Konzerte
im Winter 1913/14

finden an folg. Donnerstagen statt: 16. Oktober,
6. November, 27. November, 11. Dezember,
15. Januar, 12. Februar, 12. März, 26. März.

Zur Aufführung kommen u. a.

Chorwerke: Bach „Matthäus-Passion“; Bleyle,
„Lernt lachen“, z. 1. Male; Mendelssohn,
„Elias“; Verdi, „Stabat mater“; z. 1. Male.

Orchesterwerke: Sinfonien v. Beethoven Nr. 6;
Brahms Nr. 3; Liszt (Faust); Schubert, C-dur;
Schumann, B-dur; Donyani.; Suite f. grosses
Orchester, z. 1. Male; „Kleine Nachtmusik“;
Tschaiikowsky Nr. 6.

Zur Mitwirkung wurden gewonnen:

Instrumentalsolisten: d'Albert (Beethoven-
Abend), Eisenberger, Hubermann, Witten-
berg.

Gesangsolisten: Die Damen Cahier, Durigo,
Funk, Gotte, Herrlich, Kempfert, Philippi,
Senius; die Herren Batz, Hedler, Plaschke,
Ratz-Brockmann, Römer, Senius, Weissen-
born, Wildbrunn.

Die bisher abonnierten Plätze müssen bis
30. September abgeholt sein.

Für neu hinzutretende Abonnenten liegt
vom 1. Oktober ab der Plan bei Herrn A. Modes,
Grabenstrasse 18, auf.

Abonnements für 8 Konzerte (einschl.
Steuer)

ein numerierter Platz, Saal o. Galerie . . M. 30.-
ein nichtnumeriert. Platz, Saal o. Galerie M. 20.-

3 Kammermusik - Abende (Ibach-Saal)

I. 29. November 1913: Trio-Abend: Schnabel,
Flesch, Gérardy.

II. 22. Januar 1914: Fitzner - Quartett und
Brüsseler Quartett. (Oktette von Svendsen
und Mendelssohn).

III. 16. Februar 1914: Rosé-Quartett.

Abonnement für einen numerierten Platz M. 12.-
Der Plan liegt auf b. A. Modes, Grabenstr. 18.

Burgtorff & Kirchner, Düsseldorf

Königsallee 98 Ecke Graf Adolfstrasse (Café Corso)
Telephon 2249

Gummispezialhaus u. Sanitätsgesch. ersten
Ranges
Gummi- Gummi- Gummi- Gummi-
Schuhe Mäntel Matten Waren aller Art
Alle Artikel zur Kranken- und Säuglings-Pflege.
Sanitäre Möbel. Heilgymnast. Apparate.

ORIENT TEPPICHE - DEUTSCHE TEPPICHE

Wehrhahn No. 2. **E. PREUSS** vis à vis
Tel. 7797. der städt. Tonhalle.

GRÖSSTES SPEZIAL-GESCHÄFT RHEINLANDS.



SEHENSWERTE AUSSTELLUNG

:: ELEGANTER MÖBEL FÜR
DIELEN, WINTERGÄRTEN etc.

JOS. KOCHS

:: TELEPHON No. 2574 ::

FABRIK DUISBURGER-STRASSE No. 23 ::
AUSSTELLUNG SCHADOW-STRASSE No. 69

Brunoffen & Reese

Düsseldorf, Oststr. 110
Ritschee's

Autotypen
Photograph.
Aufnahmen

Ketischen
Entwürfe
Zeichnungen

KOH

Peltz

Geldschrank absolut sicher

Dr. Hühner's

Asbo DRGM.
N: 100 341.

Myrrhen-Zahnpasta

oo Die Königin aller Zahnpasten oo
1/4 Tube 60 Pfg., Doppeltube M. 1.-. Ueberall erhältlich

I. Düsseldorfer Eilboten
und Express-Paketfahrt

MERKUR

Adersstraße 28
Telephon 1900

Besorgung von leichten Fuhren und
Umzügen mit Dreirad und per Wagen

Gepäck - Beförderung von und zur Bahn.

Botengänge mit Zweirad werden
prompt und diskret ausgeführt.
Wegen Abonnements für Eil-
boten - Dienste erbitte Anfrage.

Geöffnet v. 7 Uhr morgens bis 12 Uhr nachts.

∴ Aufbewahrung von Gepäckstücken

Verlangen Sie
überall die =

Düsseldorfer ∴ ∴ Theater-Rundschau

Museen und Ausstellungen.

Stadt. Kunsthalle. Verein der Düsseldorfer Künstler. Ausstellung des künstlerischen Nachlasses von Prof. Heinr. Lauenstein. Neu ausgestellt: Werke von C. Heyden, M. Hafter-Schweiz, H. Horstmannshoff, G. Waldau-Charlottenburg, Fritz Wildhagen Halensee. Eintrittspreis 50 Pfg. — Geöffnet von 9 Uhr morgens bis 6 Uhr abends.

Permanente Gemälde-Ausstellung bei Eduard Schulte, Alleestr. 42, u. Georg Paffrath, Jacobistr. 14a. Eintrittspreis 50 Pfg.

Königl. Kunstakademie an der Rheinbrücke. Reichhaltige Sammlungen von Kupferstichen, Gipsabgüssen Bildern, älterer Meister. Geöffnet täglich. Eintritt 25 Pfg. — Mittwoch und Sonntag von 11—1 Uhr frei.

Kunst-Gewerbe-Museum, Friedrichplatz. Montags geschlossen. Dienstag, Donnerstag und Freitag von 10—4 Uhr geöffnet. Eintritt 50 Pfg. Mittwoch, Samstag und Sonntag von 10—4 Uhr Eintritt frei.

Landes- und Stadtbibliothek mit höchst sehenswertem Heinezimmer. Friedrichplatz. Geöffnet an Wochentagen von 9—12 1/2 Uhr, vorm., und (ausser Samstags) von 3—7 Uhr nachm. Sonntags ist der Lesesaal und des Heinezimmer von 11—1 zur freien Besichtigung geöffnet.

Historisches Museum (Sammlung historischer Gegenstände) und

Löbbecke-Museum (Sammlung naturhistorischer Gegenstände, hervorragende Sammlung von Muscheln, Schnecken, Korallen, Mineralien und Schmetterlingen). — An der Rheinbrücke, Schlossufer No. 41. Geöffnet täglich ausser Montags von 10—6 Uhr. Eintritt unentgeltlich: Mittwochs und Samstags von 2—6 Uhr, Sonntags von 11—6 Uhr. Zu den anderen Zeiten Eintritt 50 Pfg.



E. Preuss.
Teppiche - Gardinen

Wehrhahn 2 a. d. Tonhalle
Düsseldorf

STÄDTISCHE TONHALLE :: DÜSSELDORF



ZEHN GROSSE ORCHESTER-KONZERTE

Leitung: Städtischer Musikdirektor Professor Carl Panzner

PROGRAMM

Die Konzerte beginnen abends 8 Uhr und finden im Kaisersaal statt.
Die Ausführung erfolgt durch das auf 72 Musiker verstärkte städtische
Orchester, sowie unter Mitwirkung namhafter Solisten.

V. Konzert 3. Januar Klassiker	1. Schubert. Sinfonie H-moll 2. Mozart. Violinkonzert A-dur. Herr Konzertmeister Burkhardt) 3. Beethoven. Sinfonie Nr. 8	VII. Konzert 28. Februar Moderner Komponisten- Abend	1. G. Noren. Kaleidoskop. Orchest.- Variationen (zum erstenmal) 2. K. Bleyle. Violinconcert (zum erstenmal). Herr Kapellmeister Otto Reibold) 3. R. Strauß. Tod und Verklärung
VI. Konzert 24. Januar Klassische Tanzweisen	1. Rameau. Menuett. Tamburin 2. Gluck. a) Musette aus Armide; b) Reigen seel'ger Geister aus Orpheus 3. Gretry. Zwei Tanzweisen aus dem heroischen Ballett „Cephale et Proeris“: a) Presto ;b) Gigue (zum erstenmal) 4. Mozart. Ballettmusik aus der Pantomime „Les petits riens“ (zum erstenmal) 5. Weber. Aufforderung zum Tanz 6. Brahms. Ungarischer Tanz. Grieg, Norwegischer Tanz. Dvorák, Slavischer Tanz. Tschaikowsky, Trepak, Russischer Tanz 7. Joh. Strauß. Geschichten aus dem Wiener Wald, Walzer	VIII. Konzert 21. März Klassiker	1. Beethoven. Ouvertüre zu König Stephan 2. Mozart. Serenade (Nokturno) für Streichorchester und acht Hörner (zum erstenmal) 3. Bach. Brandenburger Konzert G-dur 4. Brahms. Sinfonie Nr. 4
		IX. Konzert 18. April Wagner-Liszt- Abend	1. Wagner. Eine Faust-Ouvertüre 2. Wagner. Venusberg-Bacchanale 3. Wagner. Waldweben aus „Sieg- fried“ 4. Liszt. Orpheus 5. Liszt. Les Préludes
		X. Konzert 2. Mai Klassiker	1. Beethoven. Sinfonie Nr. 7 A-dur 2. Händel. Konzert für zwei Bläser- chöre und Streichorchester (zum erstenmal) 3. Beethoven. Ouvertüre Leonore Nr. 3

Die zehn grossen Orchester-Konzerte finden bei nume-
rierten Stuhlreihen statt. Punkt 8 Uhr werden die
Saaltüren geschlossen. Nach Beginn des Konzertes
kann der Eintritt nur in den Pausen erfolgen. Der
Eintrittspreis beträgt einschliesslich **Mk. 1.25.**
Billetsteuer und **Garderobegebühr**
Die Damen sind verpflichtet, die Hüte abzulegen.

Kaisersaal der Städtischen Tonhalle Düsseldorf

3 Künstler-Konzerte

zu volkstümlichen Eintrittspreisen

veranstaltet von der Firma Leonhard Tietz Akt.-Ges., Düsseldorf

Dienstag, den 6. Januar 1914

Mittwoch, den 21. Januar 1914

Mittwoch, den 18. Februar 1914

Beginn der Konzerte: Abends 8 Uhr

Mitwirkende:

Kgl. Hofopernsängerin CLAIRE DUX (Sopran)
von der Königl. Hofoper in Berlin.

Kgl. Kammersängerin MARTHA LEFFLER-BURCKARD (Sopran)
von der Königl. Hofoper in Berlin.

Kgl. Kammersängerin MARGARETE SIEMS (Sopran)
von der Königl. Hofoper in Dresden.

Kgl. Kammersänger PROF. Dr. ALFRED VON BARY (Tenor)
von der Königl. Hofoper in München.

Kgl. Kammersänger FRITZ FEINHALS (Bariton)
von der Königl. Hofoper in München.

Kammersänger HEINRICH HENSEL (Tenor)
vom Stadttheater in Hamburg.

PROFESSOR JOAN MANÉN (Violine), Berlin.

PROFESSOR FRÉDÉRIC LAMOND (Klavier), Berlin.

PROFESSOR ALEXANDER PETSCHNIKOFF (Violine), München

Am Flügel: Dr. FRITZ BEREND-München.

Numerierte Plätze à Mark 2.20 und 1.10 an der Theater-Kasse des Reise- u. Verkehrs-
Bureaus der Firma Leonhard Tietz, Akt.-Ges., Düsseldorf.

JAHRG.

5

DÜSSELDORFER

HEFT

9

THEATER-RÜNDSCHAU



Ida Orlow, Kaiserl. Königl. Hofburgschauspielerin
Hauptdarstellerin im Gerh. Hauptmann-Film „ATLANTIS“

24.

Januar
1914

24.

Januar
1914



Hoflieferanten



Königl. Hoflieferant
 Begründet 1868
 Tel. 1601

J. Bissegger-Kühn

Kasernenstr. 11
 Ecke Grabenstrasse

Feine Pelzwaren

Schirme ⌘ Aufbewahrung von Pelzwaren ⌘ Stöcke



Begründet 1825

Königsallee 18
 Ecke
 Schudowstr.

Josef Krischer Nachf.

Perlen
 Edelsteine
 Gold- und Silberwaren



M. Schreiber
 Inh.
 W. Mandler

Kommunikationsstr. 2
 Telefon 5739

Feine Wiener Meerschäum- u.
 Bernstein-Speisen, Cigarren- u.
 Cigarettenspitzen, moderne
 Stöcke, Spielmagazine
 in jeder Preislage.



Teleph.
 2808

Leg.
 1824

J. Salomon

Hof-Optiker, Blumenstrasse 12
 Operngläser, Feldstecher
 Barometer, Brillen u. Kneifer
 nach ärztlicher Vorschrift.



C. Flies

Cigarren-Importeur
 Grossherzogl. Hess. Hoflieferant
 Düsseldorf
 Fernsprecher 1000 und 1450



Leg. 1872
 Tel. 3273

Josef Kessel

Fingerstr. 19
 Grossherzogl. Badischer u.
 Fürstl. Hohenzoll. Hoflieferant

Spezial-Bürsten-Geschäft
 Parfümerien Toilette-Artikel



Königsallee, Ecke Bazarstr.
 Telefon 4302

Burgplatz 11
 Tel. 2625

J. H. Branscheidt

Schokolade
 Konfitüren
 Bonbonnièren, Theater-Konfekt
 Spezialität: Pfefferminz

Telefon
 2994



Breite-
 strasse 5

Gebr. Küster

Inhaber: Carl Küster
 Königlicher Hoflieferant

Betten- u. Wäsche-Ausstattung
 Aufarbeitung und Reinigung
 Bestehtes Spezial-Geschäft

Fernruf
 268



Fernruf
 268

*C. Wolf Nachf.
 Heinrich Meltzer*

Basarstrasse 7, im Breidenbacher Hof
 Spezialhaus
 für Blumenschmuckkunst

Kaisers-
 wertherstr.
 95.



Telefon
 434.

Hof-Färberei und chemische
 Reinigungs-Anstalt

J. H. Laag

Düsseldorf
 Annahmestellen in allen Stadtteilen.



Heft
9

Nachdruck sämtlicher
Artikel verboten

VERLAG: WESTDEUTSCHE VERLAGS-ANSTALT
S. PUSCHKANZER G. m. b. H., DÜSSELDORF, Kaiser-Wilhelm-Ring 2
VERANTWORTL. REDAKTEUR: EMIL PERLMANN

Erscheint 2mal
im Monat

Jahrg.
V

Der Parsifal in doppelter Gestalt

Die Charlottenburger und die Berliner Königliche Oper haben sich in den ersten Tagen des Januar d e r grossen Aufgabe dieser Spielzeit unterzogen: sie haben das „Bühnenweihfestspiel“ zum Leben erweckt und, um es gleich zu sagen: sie haben es würdig gestaltet. Die Hofoper hat — aus räumlich-szenischen Gründen — einen Zyklus von Aufführungen angesetzt, dann wird der Sang von „der sündigen Menschheit Erlösung“ wieder aus dem ständigen und täglichen Repertoire verschwinden und nur bei besonderen Gelegenheiten aufgenommen werden. Für das Deutsche Opernhaus bedeutet der Parsifal das erste Tonwerk Richard Wagner's, das zur Darstellung gelangte, dem nun in nicht zu grossen Zwischenräumen die andern folgen werden und sollen. Um das „Freiwerden“ des Parsifal hat ja in den letzten Jahren ein Kampf getobt in Wort und Schrift, der bis zur Schaffung eines Ausnahmegesetzes gehen sollte, und der an dieser Stelle nicht wieder berührt zu werden braucht.



RUDOLF HERZOG
der der Düsseldorfer Erstaufführung seines Dramas „Die
Condottieri“ am Samstag, den 24. Januar, beiwohnen wird

Das Werk hat nun zu erweisen, ob es stark genug ist, losgelöst von allem Zauber, von aller Stimmung (so sehr ich das Wort hasse, es gibt kein anderes für dieses sonst unnennbare Fluidum) in Bayreuth zu wirken, ob es die Kraft aus sich selbst heraus besitzt, durch seine Intuition und Ausführung zu fesseln, zu interessieren, zu erschüttern, zu erheben! Hier kann eine Entscheidung nur individuell sein, hier kommen nur Werte persönlicher Empfindung in Frage und jeder kann darüber nur seine Meinung haben. Und da glaube ich denn nun, dass der Parsifal die grösste Enttäuschung werden wird, die die deutsche Bühne seit ihrem Bestehen erlebt hat. Denn dies Werk ist von jener Erhabenheit, die aus der Langweiligkeit stammt, dies Werk trägt den Bühnentod in sich, denn es bietet nur Bilder, aber keine sichtbar gewordene, in Menschengestalt gebannte Handlung, dies Werk ist episch, aber niemals dramatisch. Seit 1899 habe ich das Festspiel 6 mal in Bayreuth gehört . . . und schon da

wurde, bei immer grösser werdender Vertrautheit mit ihm, seine Wirkung immer schwächer . . . ich bin darüber erschrocken und ich habe mich mit meinem Willen und Denken dagegen gewehrt . . . denn Wagner war die Liebe meiner Jugend, und grosse Teile seines Schaffens sind heute noch mein Glaube . . . und gerade das Lied vom reinen Tor sollte versagen? Und nun, wo es ganz auf sich gestellt war, wo es sich den inneren und äusseren Bedingungen unseres Lebens zu fügen hatte (und erst dann ist ein Kunstwerk ein solches, wenn es uns unter diesen Bedingungen über sie hinweg zu erheben vermag!), waren seine Mängel stärker als seine Vorzüge. Das Grund- und Hauptprinzip Wagnerischer Musik ist die Gegensätzlichkeit ihrer Elemente, ihrer melodischen und motivischen Bestandteile . . . und die Orchestersprache des Parsival ist von solch' müder, matter, stumpfer Verarbeitung, ist in ihrem vorherrschenden Adagio von einem

Gleichmass, über das selbst die grosse Kundry-Szene nicht hinweghelfen kann. Das hat mit dem hohen ethischen Gehalte seines Inhaltes durchaus nichts zu tun; nur ist eben die Fassung dieses Inhaltes nicht so gelungen, wie in seinen höchsten Schöpfungen, denen sich der Parsival nie und nimmer anreihen wird und kann. Auch ist die Zwiespältigkeit zu gross, die durch das Ganze geht, die Kirche mit Anklängen an das Oratorium steht neben Bestandteilen, die restlos dem Theater geben, was des Theaters ist und bleiben wird und soll. All der szenische Aufwand und Prunk, all die Requisiten und Aufzüge und Dekorationen können das Senile der Erfindung und des Aufbaues nicht verhüllen, die saloppe Unbekümmertheit der Exposition, in der Einführung der Personen (wie unmotiviert und zufällig kommt Parsival im 1. Akte daher!); all das wird durch die sittlichen Werte dieser Handlung, durch die gewaltigen Gedanken, die an das Letzte heranreichen, was menschliche Ethik je erdacht und gebildet, nicht wett gemacht, weil es eben für ein Kunstwerk, das die Bühne erfordert, das Primäre ist. Und so wird, glaube ich, der Parsival, wenn er eine, nur allzu begreifliche, allzu menschliche Neugier gestillt hat, dorthin zurückkehren, wohin er aus innerlichen und äusseren Gründen gehört, auf jenen artistischen Kalvarienberg, dort, wo an den grünen Ufern des roten Main der Tempel auf Morija steht; dort werden seine Schwächen verhüllt werden und der Gral wird in stiller Herrlichkeit weiter erglühen. Von den beiden Aufführungen in Gross-Berlin verdient diejenige der Königlichen Oper den Vorzug, weil sie das hatte, was das Deutsche Opernhaus sich erst erringen



MICHAEL BOHNEN
früher langjähriger Bassist am Düsseldorfer Stadttheater, wurde an das Königl. Opernhaus, Berlin, berufen

muss: den einheitlichen Stil. Graf Hülsen's Regie, die immer das Bildmässige stark herausarbeitet, war hier ganz in ihrem Elemente . . . dass das herrliche Orchester — zur Hälfte und sehr glücklich verdeckt — unter Blech's Führung Wunder an Zartheit und heilig-mystischer Stille und Weihe tat, ist selbstverständlich; das Gepräge gab aber Knüpfers Gurnemanz dem Abend, der von einem derartigen Adel der Erscheinung, Stimme und Gebärde war, dass hier das ach so seltene Wunder letzter Einheit aller Bestandteile einer — man verzeihe das harte Wort bei diesem heiligen Stoffe! — Opernfigur Erscheinung und Ereignis ward. Die Unmöglichkeit eines beschreibenden oder gar nachschaffenden Wortes tritt in der Erinnerung an solche Leistung allzu deutlich immer wieder hervor . . . hier ist ein anschauendes Schweigen die einzige Möglichkeit. Die mühelose Fülle seines Organes, das immer reicher an

zugleich an tonlicher Schönheit wird, belebte diese langen Erzählungen bis in das letzte Wort hinein und liess das völlig Unplastische dieser Figur vergessen. Martha Leffler-Burckhard brachte die Vielgestaltigkeit der Kundry gut zum Ausdruck, wie aus Marmor gehauen waren diese Töne stellenweise, in ihrer scharfen Artikulation muster-gültig und vorbildlich zu nennen. Forsell war als Amfortas für mein Gefühl nicht ergreifend genug, vielleicht zu bewusst leidend, etwas zu sehr auf den edlen Christus-Typus gestimmt und gestellt . . . Kirchner in der Titelrolle wohl noch nicht bis zur letzten Ausfeilung des Schauspielers gelangt; der Anfang liegt ihm nicht, während der Erlöser des Schlusses mit stark heldenhafter Note herauskam. Wundervoll waren die Chöre und die Blumenmädchen (leider im Arrangement zu opernhafte in jenem Sinne der Mache, die man merkt), scharf charakterisiert die einzelnen Ritter des Grales . . . so steckte in der Aufführung ein grosses Stück ernster, redlicher, würdiger Arbeit, die sich reichlich gelohnt.

Gemüht hat man sich auch in Charlottenburg um das Werk; hier geriet es aber nach meinem Gefühl noch etwas unsicher und unausgeglichen, aber der eiserne Wille zum Kunstwerk, der immer hinter den Taten dieses Theaters stand, wird auch hier noch das Letzte zu erreichen wissen. Die Kundry in Melanie Kurts Gestaltung war gesanglich und darstellerisch keine volle Lösung, Julius Röther lieh dem Amfortas wohl seine schöne Stimme, sonst aber eine beträchtliche innere Teilnahmslosigkeit, der reine Tor Paul Hansen's war zu bürgerlich und liess den grossen Umwandlungsprozess, der in seinem Innern vorgeht, allzuwenig ahnen. Dass Moericke die Tempi

nicht zu breit nahm, entspricht meinen Empfindungen, nur bedachte er nicht, dass diese Instrumentation auf das verdeckte Orchester, auf den mystischen Abgrund Bayreuths berechnet ist und dass sie nun unter den üblichen Umständen viel zu dick und deckend wirken musste. Wunderschön war die lachende Aue, auch Klingsor's dräuende Burg und Zaubergarten; der Gralstempel aber war zu sehr auf die eine blaue Farbe gestimmt, so dass in das Bild von dieser Seite auch keine lebendige Nuance kam.

So haben diese beiden Aufführungen eine Menge von Anregungen gebracht . . . dass eine seelische Erschütterung oder Ergriffenheit ausblieb und ausbleiben musste, liegt im Charakter des Werkes; mit der Zeit wird sich auch die Masse der jetzt nur Neugierigen diese Wahrheit ihres Gefühls eingestehen.

Paul Alfred Merbach.

Die leidenschaftliche Souffleuse

Theaterhumoreske von Karl Pauli.

Sonnabend, den 22., 10 Uhr 30 Minuten Probe von: „Der totgemangelte Waisenknabe“ — so stand es am Freitag abend zur allgemeinen Verwunderung an der Probetafel. Zur allgemeinen Verwunderung nicht etwa deshalb, dass ein Stück mit einem solchen Titel gegeben wurde — o Gott bewahre, unser Direktor hielt etwas auf zugkräftige Titel, sondern dass überhaupt Probe stattfand. Was nicht mehr geschehen war, seit unser alter Souffleur wegen Körperverletzung in Untersuchungshaft sass. Er sollte einer feinhörigen Dame in der ersten Reihe durch zu lautes Soufflieren das Trommelfell lädiert haben.

Aber heute war wieder Probe, es war also jedenfalls ein Ersatzsouffleur da, wenn sie den andern nicht herausgelassen hatten. Nun das würde ich ja im Theater erfahren, aber meine Neugier war doch so gross, dass ich, um hinzukommen, meine Schritte verdoppelte, bis mich plötzlich ein Ton stillstehen liess, wie ich ihn noch nie gehört, und der etwa klang, als wenn die letzten Reste einer grösseren Wassermenge gurgelnd in einem engen Schlund verschwinden. Der Ton klang aus dem Theaterlokal — und schnell ging ich hinein, um zu sehen, was geschehen war.

Ich trat in das Haus — wir spielten im „Frommen Tiger“, dem grössten Hotel von Xstedt —, im Gastzimmer war nichts zu sehen, aber in dem kleinen Zimmer neben der Gaststube standen sämtliche Kollegen um den Sofatisch herum und, wie ich näher komme, sehe ich, dass alle mit teilnehmender Miene auf eine Dame blicken, die auf dem Sofa sass und das Antlitz in das Taschentuch verborgen hatte.



GUSTAV WASCHOW
Mitglied des Stadttheaters

Phot. Elite, D'dort.

Es war eine grosse Person, Schultern wie ein Grenadier, eine Brust wie ein Athlet und ein Paar Arme, wie Kalbskeulen — um nicht gegen die Artigkeit zu verstossen und die Hinterteile eines anderen Tieres zu dem Vergleich zu verwenden. Ihr Gesicht aber, das sie endlich enthüllte, zeigt ein Paar Backen, deren sich ein Konzerttesser nicht hätte zu schämen brauchen, und ein Paar Augen, die wie Feuerräder im Kreise gingen und alles, was sie trafen, zu verbrennen drohten. Verwundert blickte ich auf die fremde Erscheinung und meine Verwunderung wurde nicht kleiner, als mir einer der Kollegen zuflüsterte: Die „neue Souffleuse!“

Wie gesagt, mein Erstaunen wuchs, ich war gewohnt, Souffleusen klein, schwächig, zart durch das Leben schreiten zu sehen — und nun dieser Gardedragoner — ich wusste nicht, was ich sagen sollte, und es blieb mir auch erspart, meinen Gedanken darüber Ausdruck zu geben, denn kaum hatte die Dame das Wort aufgefangen, das mir der Kollege zugerant — sie schien also sehr gute Ohren zu haben —, als sie wieder das Geräusch aussties, das ich schon draussen gehört — das dem Gurgeln einer in einem Trichter verschwindenden grösseren Wassermenge glich, und das sich hier als Schluchzen heraus-

stellte — und mit einer Stimme, die den alten eisernen Ofen — er war allerdings von schlechtem Eisen — ins Wackeln brachte, ausrief:

„Ja, junger Mann, ich bin Souffleuse — du wirst mich nicht verachten, weil es wahr ist! Ich war es nicht immer,“ fuhr sie schnell fort, als sie merkte, dass ich etwas erwidern wollte: „Es ist mir nicht an der Wiege gesungen worden, dass ich einst im Souffleurkasten sollte begraben werden!“ — Und nun erzählte sie mit vieler Umständlichkeit, dass sie Heroine gewesen sei, aber das Organ verloren habe — nicht ganz, aber auf Stunden, ratenweise, wie man sagen könne, und da sie nichts anderes gelernt und auch von der Kunst nicht lassen könne, wolle sie sich als Souffleuse versuchen!

Das Schicksal von so manchem, der gross angefangen!

Aber es ging. Bei unseren beschränkten räumlichen Verhältnissen war es zwar unbequem, dass der Souffleurkasten umgebaut und erweitert werden musste, aber auch das ging vorüber und wurde um so leichter übersehen und vergessen, als ihre Leistungen als Souffleuse wirklich achtbar waren. Sie war sehr bei der Sache, passte ungeheuer auf, übersah die Situation mit scharfem Auge, kurz — sie wäre das Ideal einer Souffleuse gewesen, wenn sie ihr Temperament hätte zu bändigen verstanden — wenn sie weniger leidenschaftlich gewesen wäre.

Überall machte es sich bemerkbar, sie konnte einmal nichts mit der normalen Mässigung tun. Betrat sie den Souffleurkasten, so bebte seine Wölbung, zitterte der Stuhl. Wenn sie das Buch aufschlug, so tat sie das nicht wie ein Souffleur, sondern wie ein General, der mit dem Marschallstab auf den Tisch schlägt und ausruft: „Blast Fanfare!“

Sie soufflierte wohl mit leiser, unterdrückter Stimme, aber nicht mit unterdrückter Leidenschaft, sie ging mit — wie der Kunstausdruck lautet — aber sie ging nicht nur mit der Stimme mit, sondern auch mit den Augen, dem Gesicht, den Händen, den Füßen, mit dem ganzen Körper. Sie wurde alt und hinfällig beim soufflieren alter Rollen; sie verjüngte sich, wenn sie Jünglingen oder Backfischen zu soufflieren hatte, und ihre Augen blitzten im schönen Feuer, wenn sie Liebesworte soufflierte, und ihr Gesicht verzerrte sich zu einer Teufelsfratze, wenn sie dem Bösewicht seine Rolle vorsagte. Pantomimisch begleitete sie das Spiel der Darsteller mit Händen und Füßen, — bei einem Dolchstoss, der unter dem Ausruf: „Elender!“ geführt wurde, konnte man sicher sein, ihren Arm stossartig aus dem Souffleurkasten herausschnellen zu sehen. Und wenn in einem Stück das Wort: „Kopf ab!“ oder so ähnlich vorkam — so legte sie jedesmal den Kopf auf das kleine Pult des Souffleurkastens, als ob sie den tödlichen Streich selbst zu erwarten habe. Ihre Fäuste ballten sich dem schleichenden Intriganten entgegen, das bittere Lachen des Bösewichts begleitete sie mit gleichem Grinsen, das Jammern der betrogenen Frau aber mit einem hämischen Lächeln; ja einmal geriet sie, als auf der Bühne eine Liebheerin ihren kostbaren Schmuck und ihren Pelz abzureissen hatte, so in die Rage, dass sie ihre Jacke auch auszog und sie ebenso dem Treulosen vor die Füsse warf.

Glücklicherweise ergriff sie dieser schöne Wahnsinn nur in ernstesten und besonders in den klassischen Stücken — in Lustspielen, Possen und Schwänken verhielt sie sich passiv. Sie ging wohl auch mit, aber nicht mehr, als es nötig. Und das war ihr Glück — sonst hätte sie der

Direktor sicher nicht behalten, denn es ist eine grosse Untugend des Souffleurs, dem Schauspieler die Rolle vorspielen zu wollen. Es gab daher auch, wenn sie sich vergessen hatte, oft Zank und Streit, Klagen und Beschwerden und von seiten des Direktors ernste Verwarnungen und Hinweise auf die Notwendigkeit einer Entlassung oder Kündigung. Aber da bat sie wieder so sehr und war so komisch in ihrer tiefen Reue und Zerknirschung, dass ihr sowohl der Direktor wie auch die Mitglieder immer wieder vergaben.

Aber einmal, einmal versah sie's doch. Es wurde „Tell“ vorbereitet und als besondere Attraktion sollte Gessler zu Pferde erscheinen. Lange vorher zeigten die Zettel das in Aussicht stehende Ereignis an. Die beiden Blätter des Ortes besprachen das zu Erwartende. Und in einem „Eingesandt“ eines Kunstfreundes (wie sich später herausstellte, war der Direktor selbst der Einsender) wurde darauf hingewiesen, dass ein solcher Kunstgenuss nur in den wirklich künstlerisch geleiteten Theatern geboten würde. Auf das Personal selbst machte die Attraktion ebenfalls Eindruck und der Witz, den der Komiker Widermüller mit dem kleinen Anfänger Hohental machte, indem er ihn fragte, ob schon einmal an einer Bühne ausser ihm noch andere Pferde aufgetreten seien, wurde ziemlich abfällig beurteilt. Alle fühlten, dass es sich hier um eine Leistung handle, die nicht überall geboten werde, und waren stolz, an einer solchen Bühne engagiert zu sein. Am meisten aber war die Souffleuse interessiert. Ha, das war etwas, etwas Grosses — etwas Erhabenes! Das war die Echtheit selbst; wer da nicht alles tat, um sein Bestes zu geben, der gehörte nicht in den Tempel der Kunst. Und so wie sie dachten die meisten der Mitglieder.

Der Tag der Vorstellung war herangekommen — das Pferd hatte gezogen — warum auch nicht — an Aufmunterung hatte es nicht gefehlt, die Mitglieder hatten ihm so viel Zucker zu fressen gegeben, dass es ganz rund geworden war. Zuletzt war es doch immer ein Zugpferd und tat also nur seine Schuldigkeit. Und die hatte es getan. Das Haus war voll, bis zum letzten Platz gefüllt — die Vorstellung gefiel, jeder gab sich die grösste Mühe, aber die Aufmerksamkeit war doch eine geteilte, weil jeder das Pferd erwartete, was man den Leuten weiter nicht verübeln konnte, — denn ein Pferd auf der Bühne einer kleinen Stadt zu sehen, war immerhin ein Ereignis. Leider wurde die Vorstellung heute mehr als je durch die Souffleuse beeinträchtigt, deren Leidenschaft heute noch heftiger als sonst zum Durchbruch kam. Sie bebte förmlich vor Aufregung, zappelte mit Händen und Füßen, rollte mit den Augen und hopste nervös auf ihrem Stuhle in die Höhe. Doch blieb sie wenigstens im ersten Teil der Vorstellung noch menschlich, als aber das Pferd auf der Bühne erschien, kam ihre Leidenschaft zum vollen Durchbruch.

Zuerst freilich, in der Apfelschußszene, da hielt sie an sich — man sah ordentlich, was ihr das für Anstrengung kostete, aber sie bezwang sich und blieb im Rahmen ihres Souffleurkastens. Und sie wäre es auch sich weiter geblieben, wenn sie nicht durch die wenig künstlerische Art und Weise, wie die Armgard und ihre Kinder ihre Aufgabe erfassten, aus der Ruhe gebracht worden wäre. Die Armgard fürchtete sich nämlich vor dem Pferde — die Armgard und ihre Kinder. Keins traute sich an das Tier heran, ja die Kinder versteckten sich hinter die Mutter und waren nicht vorzubringen als die Darstellerin sie hervorziehen wollte, um vor dem Pferde des Landvoigts mit den Worten „Hier lieg ich mit meinen

Kindern, lass die armen Waisen von Deines Rosses Huf zer-treten — es ist das Aergste nicht, was Du getan!“ hinzustürzen. Aber statt vor dem Pferde nieder-zustürzen, blieb sie ängstlich von fern stehen. Und als auch die Kinder sich immer verzagter hinter ihr versteckten, da konnte sich die Souffleuse nicht länger halten, ihre Leidenschaft siegte — so durfte die Szene nicht ver-hunzt werden. Sie erhob sich, sie beugte sich weit aus dem Kasten — ein kräftiger Faust-stoss beförderte die Armgard dahin, wo sie hingehörte, zu den Füßen des erschreckt aufbäu-menden Pferdes, und gleich darauf langten zwei kräftige Arme aus dem Souffleurkasten, zwei grosse Hände ergriffen je eins der Kinder mit festem Griff im Genick und im nächsten Augenblick lagen beide neben der Mutter vor dem wieder sich heftig bäumenden Pferde. Der Erfolg der improvisierten Hand-lung war ein recht wenig glück-licher. Zuerst brach das Pu-blikum, dem die Vorgänge nicht verborgen geblieben waren, in schallendes Gelächter aus. Da-durch wurde das Pferd noch un-



Phot. Hammerschlag, D'dt.

ELSE BRÄUNER
Mitglied des Stadttheaters

ruhiger, es fing an zu bocken und zu steigen, so dass der Schau-spieler, der den Gessler spielte, und dem die edle Reitkunst nicht ganz eigen, voll Todesangst die Zügel fallen liess und sich wie ein Klammeraffe an dem Halse des Tieres festhielt, das darüber noch mehr erschrocken, in wil-den Sätzen herumsprang, so dass die Schauspieler auf der Bühne unter dem Angstgebrüll der Kinder der Armgard flüchteten.

Das Fallen des Vorhangs machte der Szene ein Ende. Die Verwandlung wurde noch ein-mal gespielt — diesmal ohne Pferd, weil sich der Besitzer des Tieres dasselbe empört abgeholt hatte — zu solchem Unfug sei das Pferd zu gut. Und auch ein anderer Souffleur sass im Souf-flleurkasten, aus dem die leiden-schaftliche Souffleuse trotz star-ken tätlichen Widerstandes ent-ernt worden war, — es war ein Kollege, der aus Gefälligkeit das Amt des Souffleurs für diese Vorstellung übernommen hatte. Die bis dahin tätig Souffleuse aber bekam am nächsten Tage ihre Entlassung, als deren Grund angegeben war: „Zu leiden-schaftlich!“



AENNCHEN HEYTER

Mitglieder
des
Stadttheaters



HANS THOMETZECK

Von unsern Bühnen

Düsseldorf. 20. Januar 1914.

Mit der Uraufführung des Lustspiels „Der Frauenmut“ von Hermann Essig, die am 9. Januar stattfand, hat das Schauspielhaus manchen früheren „Missgriff“ in der Auswahl seiner Neuerwerbungen gut gemacht, denn es hat mit der Herausbringung dieses eigenwilligen herben Spiels sich auf den besten Punkt seines Gründungsprogramms besonnen, auf die Wegbahnung für junge, kämpfende und abseitig wandelnde Dichter. Dass das Schauspielhaus in Hermann Essig einen solchen auf Grund von dessen zehn nicht aufgeführten Theaterstücken erkannte, bevor die Verleihung des Kleist-Preises, (der damit seine

derjenigen, die nicht lediglich Amüsement im Theater suchen, hätte erzwingen müssen. — Zutreffender dürfte die Vermutung sein, dass die Unsicherheit diesem Lustspiel gegenüber ihren Grund (wie einst bei Schönherr's „Erde“) zum Teil in der Betonung der Stammeseigenschaften und des Nationalcharakters seines Urhebers findet, da Hermann Essig in der sprachlichen Gestaltung und psychologischen Motivierung recht ausgeprägt von dem ungefügigen schweren Rhythmus seiner schwäbischen Heimat geführt wird. Hierdurch findet der ganz im schwäbischen Wesen wurzelnde Stoff zwar eine prächtige Stilform, aber der rheinische und norddeutsche Hörer fühlt sich ihr gegenüber



ALICE RÉJANE, z. Zt. Apollo-Theater

Existenzberechtigung erwies), dem derbkantigen Schwaben das Dichtertum offiziell attestierte, rechne ich ihm besonders hoch an. Allerdings „Wibbel“- und „Husarenfieber“-Serien wird „Der Frauenmut“ nicht erzielen, denn er verlangt vom Publikum eine Hingabe und ein geistiges Einleben, wie sie sonst fast nur Kunstwerke der ernsteren, in erster Linie tragisch gefassten Gattung beanspruchen. Es kommt noch hinzu, dass dem Werke alle Merkmale anhaften, die die Bühnenunreife, d. h. den Mangel an dramatisch-technischer Routine des Verfassers bekunden. Dies zeigt sich besonders in der etwas redseligen Breite, in der die Ratssitzung des Schorndorfer Gemeinderats im ersten Akt sich abwickelt, und in dem ungeschickt disponierten, bis auf 2—3 Szenen für das Verständnis und die Fortführung der Handlung entbehrlichen 3. Akt. — Diese an und für sich unwichtigen Schönheitsfehler geben jedoch nicht genügend Anhaltspunkte für die befremdliche Reserve, die der grösste Teil des Publikums einem Werke gegenüber an den Tag legte, das allein schon durch die ursprüngliche Dichterkraft und naive Dichterfreude, mit der es einem grotesk-heroischen Stoffe in durchaus eigenartiger Gestaltung und ganz prachtvoller Charakterisierung zu Leibe geht, das Interesse

befangen oder wird gar von der Hartkantigkeit der Ausdrucksweise abgestossen. Wenn hingegen gegen das Werk seine Ueberlastung mit Symbolik ins Feld geführt wird, so kann ich dies nur darauf zurückführen, dass (vermutlich von der Regie) im 4. Akt ein sehr wichtiger Vorgang: die Verleihung der Tarnkappe an den durch das ganze Stück gehenden Ritter Roland gestrichen war, während zahlreiche Stellen, die nur im Zusammenhang mit diesem Vorgang Sinn haben, beibehalten wurden. Dieser Ritter Roland — eine gepanzerte übermenschliche Riesenfigur — ist die einzige Symbolgestalt im ganzen Drama, und man kann dem Dichter eher zum Vorwurf machen, dass er die Bedeutung dieses Ritters als Personifikation des „Frauenmuts“ allzu begrifflich gemacht und unterstrichen hat, als dass das Symbol das Verständnis erschwert hätte. Inhaltlich behandelt das Stück die Weiber von Schorndorf, die bekanntlich 1688 unter Führung ihrer mutigen Bürgermeisterin Künkelün den Ratsbeschluss ihrer Männer die Stadt an den Franzosengeneral Mélac zu übergeben, dadurch unwirksam machten, dass sie mit Sensen, Mistgabeln und Dreschflügeln ihre hasenherzigen Männer zu Paaren trieben und die Stadt solange hielten, bis Entsatz heranrückte. Hermann Essig hat sich



FRITZ FEINHALS (Hans Sachs)
von der Königl. Hofoper in München



PROFESSOR ALEXANDER PETSCHNIKOFF

nicht damit begnügt, diese heroisch-komische Affäre in behaglicher Breite und einer — nicht ganz organisch verschmolzenen — Mischung von „Heldentum und Farce“ einfach zu schildern, sondern er führte mit diesem „Ritter Roland, der Mut“ (wie ihn der Theaterzettel nennt) eine dichterisch sehr stark empfundene Mittlergestalt ein, die der Dichtung und der Hauptfigur der Bürgermeisterin eine ausserordentliche Vertiefung verleiht. Ganz wunderbar wird das gegenseitige Sichanziehen und Abstossen zwischen der Heldin und dem Ritter, das Grauen des Weibes vor der Liebeswerbung des von ihr ersehnten und doch gefürchteten „Muts“ gestaltet. Dieser im Schlafzimmer der Bürgermeisterin spielende Akt endet mit der (gestrichenen) Verleihung der unsichtbar machenden Tarnkappe an den Ritter, unter deren Schutz

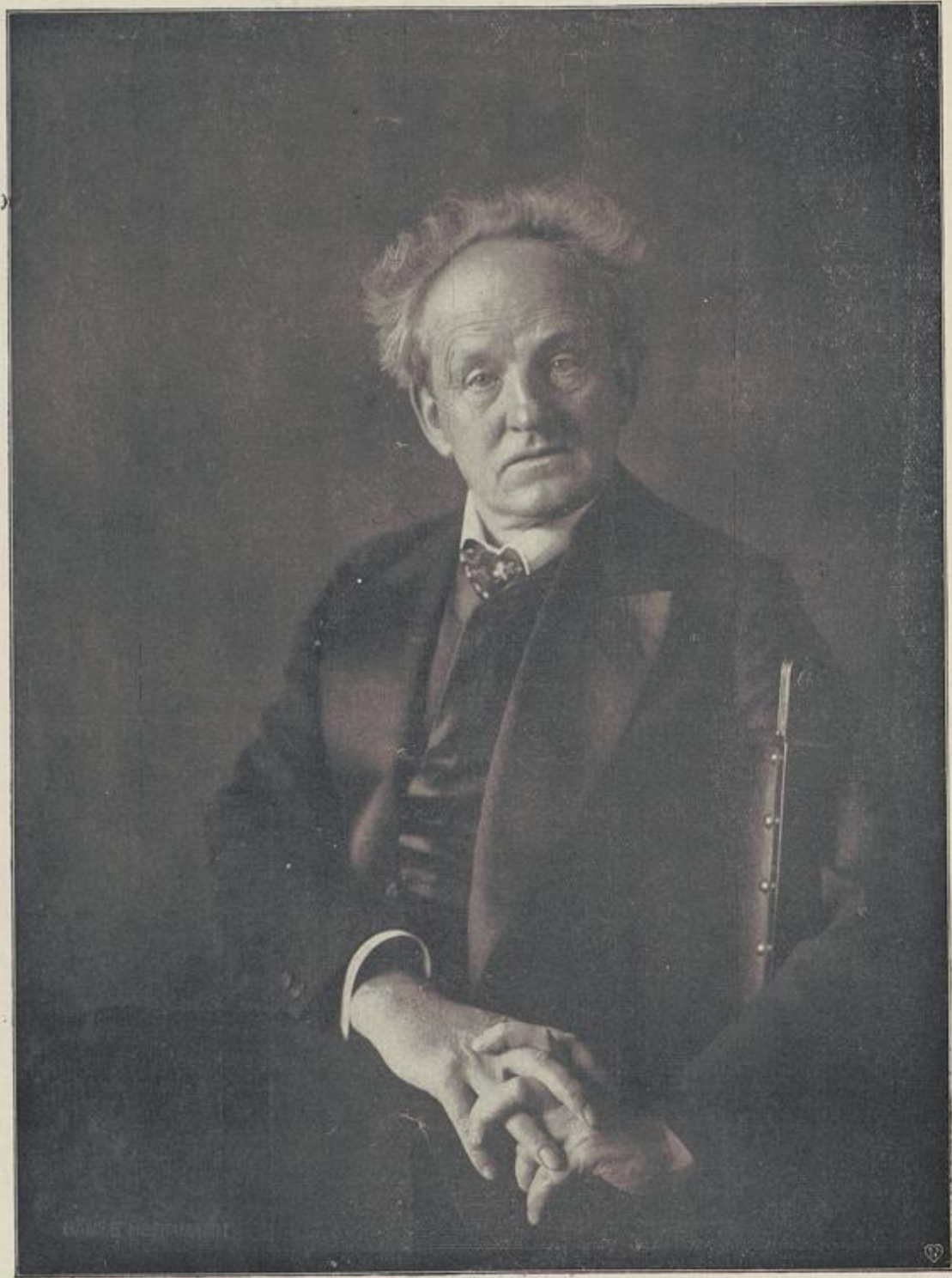
Mitwirkende des am 21. Jan. von der Firma L. Tietz, A. - G., veranstalteten Konzertes



MARGARETHE SIEMS, königl. sächs. Hofopernsängerin,
singt in dem am 18. Februar in der städtischen Tonhalle
von der Firma Leonhard Tietz veranstalteten Konzert

dieser sich zuerst mit der Magd der Bürgermeisterin (der Personifikation der Treue) und dann in derselben Nacht mit allen Schorndorfer Frauen paart, die nicht wissen was ihnen geschah, als sie am nächsten Morgen das Herz vom „Mut“ geschwellt fühlen. Die Bürgermeisterin selbst, die standhaft blieb, ruft den Ritter erst im letzten Endkampf mit Mélec, als ihre eigenwüchsige Stärke endlich versagt, zu Hilfe und vermählt ihn nach dem Sieg mit ihrer treuen Marie, zugleich eine ganze Generation junger Schorndorfer Mutkinder verkündend. Zur „Siegesfeier“ werden dann die Männer, die im Rathaus eingeschlossen waren, herbeigeholt und — in unnötiger Wiederholung des gleichen Vorgangs aus dem 3. Akt von ihren stärkeren Hälften gründlich durchgebläut.

Es spricht hier ein Dichter zu uns, der in zahlreichen



GERHART HAUPTMANN



Einige Bilder aus dem Gerhart Hauptmann-Film „Atlantis“





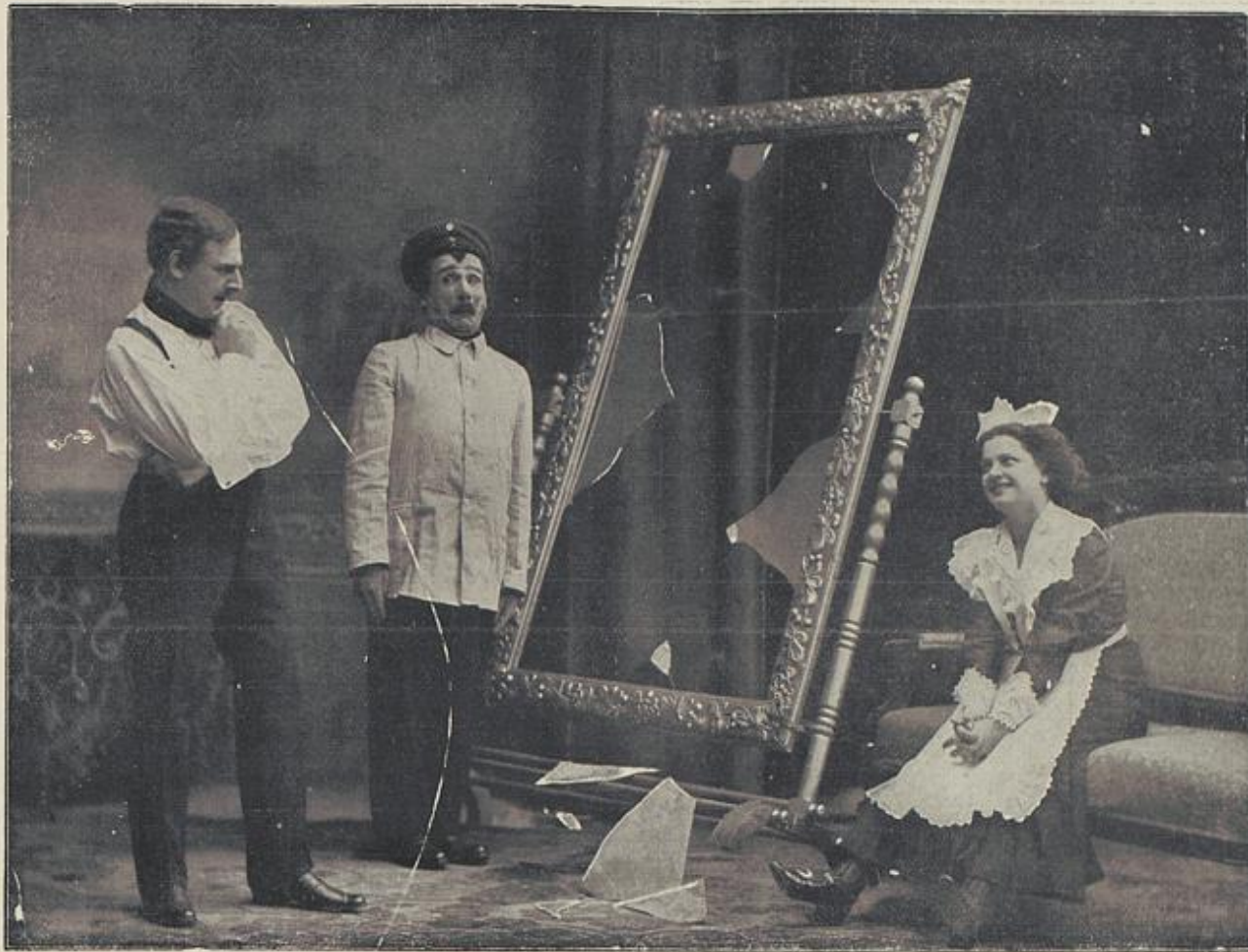
EDITH UND HERTHA ALTHOFF
die jüngsten Klavier- und Harmonium-Virtuosinnen
z. Zt. Apollo-Theater

Einzelheiten seines Werkes anfechtbar — als Gesamt-erscheinung wegen seiner Eigenart, Selbständigkeit und Ursprünglichkeit unsere geistige Mitarbeit beanspruchen darf, wenn auch das Können mit dem grossen ehrlichen Wollen noch nicht gleichen Schritt hält. Die Aufführung, von Fritz Holl geleitet, nahm zwar vereinzelt das Grotéske der Form für Schwankelemente, stand aber dem Dichter in liebevoller Hingebung zur Seite, abgesehen von der das Verständnis erschwerenden Handhabung des Rotstifts im 4. Akt. Von den Darstellern muss man Georg Koch, der den Ritter Roland gab und Frieda Hummel, welche die Magd Marie verkörperte, uneingeschränktes, höchstes Lob zollen. Das war der ungestüme, täppische, groteske und grandiose Fabelritter, wie er in der Phantasie des Dichters steht, und das war die robuste, kernhafte schwäbische Gesellin, wie sie — auch im unnachahmlichen echten Idiom — sein musste. Editha Romminger war hingegen — nicht nur figürlich — ganz anders als wie die Schwaben und wohl auch Essig sich ihre Bürgermeisterin Künkelün vorstellen. Um so verdienstlicher, dass sie in den heroischen und scherzhaften Szenen starke und sinn-gemässe Akzente fand; im seelischen Ringen mit Roland versagte sie jedoch. Dem Bürgermeister kam Eugen Dumont mit wirkungsvoller Mimik und Geste bei, auch die übrigen Ratsherren und die Schar der Weiber man-gelten nicht der erforderlichen grotesken Typisierung. Die von Knut Ström entworfenen Bühnenbilder haben sinn-gemässen Stimmungsreiz; der letzte Akt hätte mehr räumliche Weite haben müssen. Gertrud Klihm hatte die Kostüme entworfen. Nach dem 2. Akt war der Beifall allgemein, am Schlusse war es aber nur ein kleines, zähes Häuflein, das sich den Dichter erkämpfte, um ihm seine ehrliche Freude zu bezeugen.

Das Stadttheater hat mit dem Scherzspiel „Schirin und Gertraude“, dem Werk eines anderen preisgekrönten Dramatikers, Ernst Hardt, zur hiesigen Erstaufführung verholfen. Ich gestehe gerne, dass ich mich von dem, den grossen Tragöden vortäuschenden Autor des „Tantris“ und der „Gudrun“ soviel schlichter Ehrlichkeit gar nicht versehen hatte, wie sie hier Hardt in seiner zum heiteren Spiel umgebogenen Geschichte des Grafen von Gleichen bekundet. Ein Dichter spricht allerdings auch hier nicht zu uns, denn selbst bei einem Scherzspiel darf der wahre Dichter nicht zugunsten der platten und banalen Deutlichkeit und Verständlichkeit sich mit einigen hübschen Einfällen und äusserlichen Momentwirkungen begnügen. Auch eine heitere Dichtung muss uns innerlich in der Tiefe erklingen lassen und so etwas wie seelische Entwicklung ihrer Hauptfiguren an uns vorüberziehen lassen. Im übrigen hört und sieht es sich sehr amüsant an, wie der aus 10 jähriger türkischer Gefangenschaft heimkehrende Graf sein zweites türkisches Weib Schirin mit seiner ersten deutschen Gemahlin Gertraude zusammenführt und beide gleichzeitig auf dem rechten und linken Schenkel kosend balanciert. Das anfängliche Glücksgefühl des Grafen darüber, dass seine beiden Frauen gleich einen Narren aneinander gefressen haben, weicht aber sehr bald einem sich immer tiefer wühlenden Aerger, als er erkennt, dass er darüber



HEDY STANWAY, z. Zt. Apollo-Theater



„DER ZERBROCHENE SPIEGEL“ Burlesker Original-Sketch der Schwarz Comp.
z. Zt. Apollo-Theater

von ihnen gründlich vernachlässigt wird. Er heuchelt einen Todessturz, wodurch es ihm wirklich gelingt, seine beiden Eehälften vorübergehend zu entzweien. Kaum aber entdecken sie den Schwindel, fallen sie gemeinsam über ihn her, einigen sich schnell in alter Liebe und lassen den verliebten, fett und faul gewordenen Ritter sich einsam und vergrämt in sein dreiteiliges Ehebett zurückziehen.

Dass die Aufführung des etwas langatmig und inhaltsarm sich abwickelnden Spiels hier lebhaften Anklang fand und eine ersichtliche heitere Stimmung hinterliess, ist in erster Linie dem gut getroffenen leichten Unterton zu danken, der durch die Aufführung ging und — von wenigen Szenen abgesehen — auch ein flottes Tempo im Gefolge hatte. Die Regie führte Ludwig Zimmermann, der auch den szenischen Rahmen gut angepasst gewählt hatte. In der Einzeldarstellung traten die beiden Frauen, Schirin durch Grete Felsing und Gertraude durch Selma Wuttke verkörpert, am vorteilhaftesten hervor. Es war belebte Frische und gute Unterscheidungscharakteristik der beiderseitigen Stammeseigenart, die Hardt kaum andeutet, in den beiden Künstlerinnen. Hugo Bauer wusste sehr hübsch die halb burlesken Züge des Grafen in eine Art von Stil zu übersetzen, doch störte die unnatürliche Klangsteigerung des Organs. Einen stark auf Heiterkeitwirkung ausgehenden Hofvogt, ein altes Inventarstück, wurde von Emil Wirth in gleichem Sinne aufgenommen

und reproduziert. Ausserdem sind Nora Reinhard als junge Base (beinahe Weib Nr. 3), und Robert Scholz, Erich Ponto und Heinrich Gärtner in kleineren Rollen zu nennen.

Die geschlossene Reihe der „Ring“-Aufführungen hat letzten Sonntag mit „Götterdämmerung“ ihren Abschluss gefunden. Die „Siegfried“-Aufführung, der ich beiwohnte, stand auf einer anerkennenswerten Höhe, da sie vor allem eine dramatische Geschlossenheit und wirkliche Grösse im Einzelnen und Ganzen offenbarte. Zu kurz kam höchstens etwas das lyrische bzw. poetische Element — nicht im orchestralen Teil, den Alfred Fröhlich geradezu in den zarteren Partien äusserst subtil zu behandeln wusste, eher in einzelnen darstellerischen äusserlichen Erscheinungsformen. Den Siegfried sang unser früherer Tenor Fritz Bischoff (jetzt Strassburg) durchaus befriedigend mit anerkennenswertem Durchhalten der Klangfrische bis zum Schlusse; auch sein Spiel gab mehr als landläufige Tenorschablone. Aber ein Jung-Siegfried, der auszieht, das Fürchten zu lernen und es im ersten Liebesbängen lernt, war Bischoff nicht, konnte es nach seinem ganzen Habitus nicht sein. — Ueber Eugen Albert's Mime sind Kritik und Publikum schon längst einig: einwandfrei! Johanna Leisner hatte erfreulicherweise als Brünhilde einen guten Tag; das Organ war voll und hatte sinnlichen Klangreiz. Richard



BERNHARD POSEN, z. Zt. Theater Gross-Düsseldorf

Hedler's Wanderer ist reifer als früher, wenn auch noch nicht ausgereift, noch nicht geistig gross genug. Huber! Mertens (Alberich), die Erda Magda Spiegel's und Hermire Fröhlich-Förster (Stimme des Waldvogels) taten das ihre zu dem schönen Niveau und dem grossen Erfolg des Abends. Auch für das szenische Arrangement und die Spielleitung Robert Leffler's gilt das gleiche. Das Haus war ausverkauft.

„Der liebe Augustin“, die Operette Leo Fall's, die ich nun auch endlich kennen lernte, ist in der Tat textlich und musikalisch einige, aber nur einige Grade höher zu bewerten als die grosse Menge der Dutzendoperetten; vor allem darf man sich an einer ganzen Anzahl wirklich melodiöser „Schlager“ erfreuen, die auch ohne die obligaten Tanzverrenkungen ihr Publikum erwärmen würden. Gustav Waschow, Hermine Hoffmann und vor allem Eugen Albert sind als Säulen des Abends bereits bei der ersten Erwähnung genannt. Hinzuzufügen ist noch, dass Aennchen Heyter mit Geschmack und Grazie eine Pseudozofe singt und mimt und Ernst Herz als Kammerdiener und Vater gleichfalls an dem

reichlich gependeten Beifall zu partizipieren vollauf berechtigt ist.

Conradin Kreutzer's romantische Oper „Das Nachtlager von Granada“ hat bei ihrer Wiederaufnahme ein freundlich gestimmtes Publikum gefunden, vor allem dank der geschmackvoll durchgeführten Partie der Gabriele, die G. Stretten ein rühmliches Zeugnis ihrer künstlerischen Entwicklung gibt. Ausserdem wirkten August Kiess (Jäger), Heinrich Niggemeyer, Rudolf Walter, Bernhard Hackstein und Ernst Bedau in den wichtigeren Rollen mit. Spielleitung Benno Noeldechen. Walter Schwarz dirigierte die doch schon reichlich antikierte Oper mit gutem Sinn für ihre musikalischen Werte.

Erfrischend wirkten die im Anschluss exekutierten „Drei Wiener Tänze“, die von Marta Esche arrangiert waren und von den Mitgliedern des Balletts und der Ballettschule mit Grazie und Stilgefühl ausgeführt wurden. Quintus Fixlein.

Apollo-Theater. Das Tagesgespräch Düsseldorf's, der ungelungene Sketch „Der zerbrochene Spiegel“, ist auch in der zweiten Monatshälfte noch zu finden und fordert täglich Stürme des Lachens heraus. Ebenso ist der Humorist Bacchus Jacoby verblieben, der ein neues sehr lustiges Repertoire bringt und auch die amerikanischen Excentrics Cornella & Eddie sind ihres Erfolges wegen prolongiert worden. Neu ist der chinesische Melangeakt der Imperial Manchu-Truppe, die in ihren schwierigen Darbietungen äusserst sichere Jongleuse Käthi Gütini, die vortreffliche Tanzdiva Alice Rejane, der Clown Peppo mit seinem wirklichen komischen Dressurrekt, neu sind ferner die ebenfalls gut komischen, teilweise aber auch sehr seriöse Leistungen bietenden Bros. O'Brien, die ulkige Soubrette und Parodistin Hedy Stanway, die humoristischen Akrobaten Bros. Butsems und zuletzt, der Reihenfolge aber nicht den Leistungen nach, die musikalisch Treffliches bietenden Klavier- und Harmoniumvirtuosinnen Edith & Hertha Althoff, die für ihr Alter Erstaunliches leisten. Rechnen wir noch die Bilder des Kosmograpfen hinzu, so ist der neue Spielplan als ein so reichhaltiger anzusprechen, dass niemand versäumen sollte, sich ihn anzuschauen.

Gross-Düsseldorf. Hier erwartet die Besucher ein vollständig neues Programm mit ausnahmslos amüsanten Darbietungen. Etwas Neues bildet die Vorführung des Polizeihundes „Topp vom Main“, der namentlich für Hundeliebhaber äusserst interessant ist. Harry Hoppkens, der bekannte Mimiker, lässt das Leben Napoleons Revue passieren, Bernhard Posen unterhält trefflich

Emilie Schneider
Modes

Düsseldorf, Alleestraße 40
neben Breidenbacher Hof. Fernr. 8692

Wegen vorgerückter Saison
ermässigte Preise

mit einer Reihe von wirklich humorvollen Vorträgen, der Five o'clock-Tea bei Madame X stellt eine Reihe hübscher, junger Damen auf die Bühne, die in zwangloser Form ihre hübschen Liedchen singen, Lotte Forsting ist eine tüchtige Vortragskünstlerin, The Bradshaws jonglieren sehr sicher mit Keulen und Wilmouth & Walther führen einen schwierigen equilibristischen Akt aus, der durch einen gelehrigen Hund wirksam unterstützt wird. Ausserdem weist das Programm noch die 6 Gardinetts, hübsche und gewandte Tänzerinnen, auf, sowie weiterhin die ganz exzellenten Schleuderbrett-Akrobaten „4 Americas“, die schwarze Sängerin Arabella Fields, die ein wahres Stimmphänomen ist, und zum Schlusse den komischen Musikalekt der Bustos, bei dem sich unter dem scherzhaften Gewande gute Kunst verbirgt. Einige Films erhöhen noch die Vielseitigkeit des Gebotenen.

Allgemeiner Verein der Karnevals-freunde. Die beiden letzten Damensitzungen des Vereins nahmen unter der mitreissenden Anführerschaft des neuen Präsidenten Wildt einen ausserordentlich harmonischen Verlauf. Lieder und Vorträge waren gut gewählt und das ganze, gut besuchte Haus war bis zum Schlusse in bester Stimmung. Die Wahl des neuen Präsidenten erweist sich immer mehr als ein Haupttreffer, seine witzige und ursprüngliche Art gibt den Abenden ein besonderes Gepräge, man fühlt sich sozusagen von einem neuen Geiste ergriffen, der zwar in der ersten Saison noch nicht alles so regenerieren und verjüngen kann, wie es ihm wohl vorschweben dürfte, von dessen gutem Willen und gesundem Verständnis für echten Humor man aber für die Zukunft das Beste erwarten darf. Im übrigen sei darauf hingewiesen, dass am Samstag, den 24. ds., der erste diesjährige Maskenball des Allgemeinen Vereins der Karnevalsfreunde stattfindet, dessen Vorgänger in früheren Jahren sich stets einer besonderen Beliebtheit erfreuten, da bei diesen Veranstaltungen trotz frohester Laune und grösster Zwanglosigkeit doch immerhin gewisse Grenzen eingehalten wurden. Wer sich also einmal so richtig dem Prinzen Karneval in die stets offenen Arme werfen will, der versäume nicht, sich Samstag in der Tonhalle einzufinden.

PHOTOGRAPHISCHES ATELIER
HENSE & SPIES
Café Corso Telephon 7907

Vornehme Ausführung. Mässige Preise
Spezialität: Künstler-Aufnahmen :: ::

Heinr. Junkermann
Friedrichstr. 28 b, Fernsprecher 7670

Damen-Hüte

Herabgesetzte Preise

Corso Club
S.m.&J.

Herrenausstattungs-Magazin

Telefon 6310

Düsseldorf
Graf Adolffstr. (Café Corso)

Feine Maßschneiderei
Spezialität:
Gesellschaftskleidung

Louis Höhn

Schadowstrasse 14, I. Etg.
Telephon 1555



Korsett-Spezial-Geschäft

für besseren und mittleren Genre o o o
Spezialität: Korsetts für starke Damen

PARISIANA

Graf Adolffstr. 14, direkt an der Königsallee

MASSANFERTIGUNG ELEGANTER

JACKENKLEIDER

in den Preislagen von 125.— bis 200.— Mk.

ADOLF MATTHAEI DÜSSELDORF
SCHADOW-STRASSE 3

TÄGLICHER EINGANG
VON
NEUHEITEN

SPIELPLAN DES STADT-THEATERS

Sonntag, den 25. Januar:
Der Freischütz

Montag, den 26. Januar:
Der liebe Augustin

Dienstag, den 27. Januar:
Die Condottieri

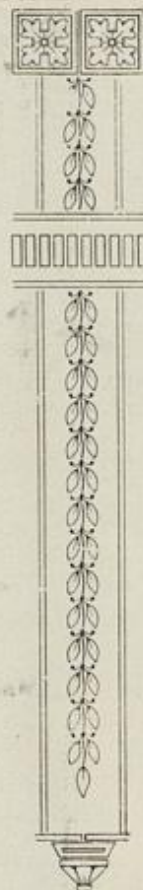
Mittwoch, den 28. Januar:
Das Nachtlager von Granada

Donnerstag, den 29. Januar:
Julius Cäsar

Freitag, den 30. Januar:
Tiefland

Samstag, den 31. Januar:
Prinz Friedrich von Homburg

Sonntag, den 1. Februar:
Carmen



SPIELPLAN DES SCHAUSPIELHAUSES

Sonntag, den 25. Januar, nachm. 3 Uhr:
Kleinstädter vor Serenissimus
abends 8 Uhr:
Hedda Gabler

Montag, den 26. Januar:
Beethoven - Brahms - Abend des
Düsseldorfer Streich - Quartetts

Dienstag, den 27. Januar (Serie 3):
Pygmalion

Mittwoch, den 28. Januar:
Iphigenie auf Tauris

Donnerstag, den 29. Januar (Serie 4):
Komödie der Liebe

Freitag, den 30. Januar (Serie 5):
Pygmalion

Samstag, den 31. Januar (zum 1. Male):
Die gelbe Jacke

Sonntag, den 1. Februar, nachm. 3 Uhr:
Moral
abends 8 Uhr:
Schneider Wibbel

Lichtspiele

Königsallee 3840
Fernruf-1941 & 11809

Jede Woche neues
Programm!

Residenz- Theater

Graf Adolfstr. 20 :: Graf Adolfstr. 20

Jeden Dienstag u. Samstag
neues Programm.



Königsallee 100 Königsallee 100
Nähe Apollo-Theater

PIANO-HAUS

H. ADAM

Flügel, Pianos, Spiel-Apparate
Etagèren, Stühle, Schränke ::
Königsallee 100 Königsallee 100



Düsseldorfer Neuwäscherei
und Plättereier

„IDEAL“

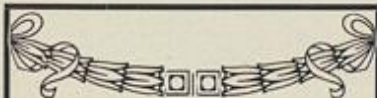
Breitstraße 11
Telefon 10184

Spezialität:

Herren - Stärkewäsche
in Ausführung wie neu

Damen- und Haushaltwäsche
schränkiertig

Abholen und Zustellen gratis



Restaurant

„Zum Adler“

nebst Weinrestaurant

„Rüdesheimer“

SPIELPLAN DES APOLLO-THEATERS



DIREKTION: J. GLÜCK
REGISSEUR: CARL RIESCHE-HILL
KAPELLMEISTER: REINH. EHRKE
DÜSSELDORF TELEPHON 327

PROGRAMM

vom 16. bis 31. Januar 1914:

Alice Réjane

Tanz-Diva

Hedy Stanway

Soubrette

Imperial-Manchu-Troupe

Original chinesischer Melange-Akt

Kathi Gultini

Jongleuse

The Butsems

Humoristische Akrobaten

Peppo's Original Dressurakt

Affen und Hunde

Edith und Hertha Althoff

Die jüngsten

Klavier- und Harmonium-Virtuosinnen.

Brothers O'Brien

Komischer Reck-Akt

Bacchus Jacoby

Humorist

Der zerbrochene Spiegel

Burlesker Original-Sketch der Schwarz-Comp.

Cornalla und Eddie

Amerikanische Excentriques

Der Kosmograph

mit neuen Bildern

Kassenöffnung 7 Uhr.

— Anfang der Vorstellung 8 Uhr. —

Ende gegen 11 Uhr.

Paul Siegen

Telephon 7299

Ecke vis-à-vis Apollo-Theater

Zigarren ::

Zigaretten

Besorgung von Apollo-
Theaterbilletten

PIANOS

Größtes Spezialgeschäft

— 7 große Schaufenster —

SUPPAN

Oststraße Nr. 122
Telefon Nr. 4942

MUSIKALIEN

Atelier für moderne
Fotografie



H. Müllejans

Schadowstraße 68 I



Nur wirklich künstlerische
Ausführung

Abonnieren

Sie auf

die

Düsseldorfer

Theater-

Rundschau!

ERÖFFNET!

PICCADILLY

GRAND-CAFÉ
KONZERT-SAAL
GRILL-ROOM

Graf Adolfstrasse 20
Bahnstrasse 13-15

Telephon: 4627, 4628, 2773

Tägl. Doppel-
KONZERTE

Direktor: OSCAR STRITZL

Palais de danse Düsseldorf

Dir.: Homann Dir.: Homann

Saratoff's

Russische Sänger und Tänzer

Schwester Normann Norweg. Tanzduett	Lise Fleuron Barfuss-Tänzerin
--	----------------------------------

Lindy-Trio

English song and dance

Carry & Leon

Mode-Tänze. Maxixe brasilienne, Tango

Ball-Orchester M. Kreminsky
Zigeuner-Kapelle Fagyura Janos

Geöffnet von abends 10 Uhr an

Musik Tanz Gesang

Variété

⚡ Gross- ⚡ Düsseldorf

Grösster und mod. Vergnügungspalast.

Direktion: S. HACKE.

Bernhard Bernhardt
mit seinem 90 mal preisgekrönten

Polizei - Hund
„Topp vom Main“

Bernh. Posen, Humorist

NAPOLEONS
Glück und Ende

Bilder aus dem Jahre 1813, dargestellt von
Harry Hoppkens

Ein Five o'clock-tea bei Madame X
Lotte Forsting, Vortragskünstlerin
The Bradshaw's Keulen-Jongleure
Wilmouth & Walter mit ihrem Hund „Zella“
6 Gardinettes, akrobatische Tänzerinnen
Arabella Fields, das Stimm-Phänomen
4 Amerikos, Schleuderbrett-Akrobaten
The Busto's, komischer Musikal-Akt
Optische Berichterstattung.

Einlass 7 Uhr. Anfang 7⁴⁵ Uhr.

Billett-Vorverkauf

für nummerierte Plätze bei TIETZ, im Zigarrengeschäft
von JOS. WOLF, Königsallee 98, sowie von 11 bis 1 Uhr
vormittags an der Theaterkasse (Adersstr.)

Sonntag, den 25. Januar
11, 3^{1/2} und 7^{1/2} Uhr:
3 Vorstellungen 3

Haupt-Restaurant:

Diner (3 Gänge) 1.25 (Abonnement 1,10)
Ab 6 Uhr: Warme Theaterplatten.
Bekannt beste Küche.

Grosses Galavaza-Konzert

I. Etage: **Café** Künstler-
Konzert.

Frühstücksweine ersten Ranges!
 Proben im Glas!

Douro-Portwein von M. 2— bis M. 15.—	
Sherry	1.80 — 15.—
Insel Madeira	2.— — 15.—
Malaga	2.— — 6.—
Tarragona	1.60 — 1.90
Vermouth-Wein	1.90 — 3.—
Bordeaux	1.25 — 4.25
Scotch Whisky	5.2) — 9.40
Cognac	3.— — 17.—
Rhein- und Moselweine	1.20 — 4.25



The Continental Bodega Company
 Graf Adolfstr. 14 a. d. Königsallee
 Telephon 249

Photograph. Atelier



Hammerschlag
 Graf Adolfstr. 44 (Löwenbräu)

Die Düsseldorfer Theater-Rundschau
 erscheint 2 mal im Monat



SPAETHE PIANOS

A. Demmer, DÜSSELDORF
 BISMARCKSTR. 62/64

Flügel
Pianinos
Harmoniums
Einbau-Pianos

Notenrollen, 65er mit hohem Rabatt.

□

Kauf — Teilzahlung — Miete.
 Stimmung — Reparaturen.

□

Katalog gratis und franko durch:
A. DEMMER
 Bismarckstrasse 62/64 Düsseldorf Fernsprecher Nr. 4762

STÄDTISCHER MUSIK-VEREIN

Leitung: Professor Karl Panzner

Die
8 Abonnements-Konzerte
im Winter 1913/14

finden an folg. Donnerstagen statt: 16. Oktober,
6. November, 27. November, 11. Dezember,
15. Januar, 12. Februar, 12. März, 26. März.

Zur Aufführung kommen u. a.

Chorwerke: Bach „Matthäus-Passion“; Bleyle,
„Lernt lachen“, z. 1. Male; Mendelssohn,
„Elias“; Verdi „Stabat mater“; z. 1. Male.

Orchesterwerke: Sinfonien v. Beethoven Nr. 6;
Brahms Nr. 3; Liszt (Faust); Schubert, C-dur;
Schumann, B-dur; Donyani; Suite f. grosses
Orchester, z. 1. Male; „Kleine Nachtmusik“;
Tschaiikowsky Nr. 6.

Zur Mitwirkung wurden gewonnen:

Instrumentalsolisten: d'Albert (Beethoven-
Abend), Eisenberger, Hubermann, Witten-
berg.

Gesangssolisten: Die Damen Cahier, Durigo,
Funk, Gotte, Herrlich, Kempfert, Philippi,
Senius; die Herren Batz, Hedler, Plaschke,
Raatz-Brockmann, Römer, Senius, Weissen-
born, Wildbrunn.

Die bisher abonnierten Plätze müssen bis
30. September abgeholt sein.

Für neu hinzutretende Abonnenten liegt
vom 1. Oktober ab der Plan bei Herrn A. Modes,
Grabenstrasse 18, auf.

Abonnements für 8 Konzerte (einschl.
Steuer)

ein numerierter Platz, Saal o. Galerie . . M. 30.-
ein nichtnumeriert. Platz, Saal o. Galerie M. 20.-

3 Kammermusik - Abende (Ibach-Saal)

I. 29. November 1913: Trio-Abend: Schnabel,
Flesch, Gérardy.

II. 22. Januar 1914: Fitzner - Quartett und
Brüsseler Quartett. (Oktette von Svendsen
und Mendelssohn).

III. 16. Februar 1914: Rosé-Quartett.

Abonnement für einen nummerierten Platz M. 12.-
Der Plan liegt auf b. A. Modes, Grabenstr. 18.

Burgtorff & Kirchner, Düsseldorf

Königsallee 98 Ecke Graf Adolfstrasse (Café Corso)
Telephon 2249

Gummi-Spezialhaus u. Sanitätsgesch. ersten Ranges
Gummi- Gummi- Gummi- Gummi-
Schiffe Mäntel Matten Waren aller Art
Alle Artikel zur Kranken- und Säuglings-Pflege.
Sanitäre Möbel. Heilgymnast. Apparate.

ORIENT TEPPICHE - DEUTSCHE TEPPICHE

Wehrhahn No. 2. **E. PREUSS** vis à vis der städt. Tonhalle.
Tel. 7797.

GRÖSSTES SPEZIAL-GESCHÄFT RHEINLANDS.



SEHENSWERTE AUSSTELLUNG

:: ELEGANTER MÖBEL FÜR
DIELEN, WINTERGÄRTEN etc.

JOS. KOCHS

:: TELEPHON No. 2574 ::

FABRIK DUISBURGER-STRASSE No. 23 ::
AUSSTELLUNG SCHADOW-STRASSE No. 60

Brunoffe & Reese

Düsseldorf, Oststr. 110.
Glischee's

Musotypen
Photograph
Aufnahmen

Reisenden
Entwürfe
Zeichnungen



Peltz
Geldschrank
absolut sicher

Dr. Hühner's

Asbo DRGM. No. 100 341.

Myrrhen-Zahnpasta

oo Die Königin aller Zahnpasten oo
1/4 Tube 60 Pfg., Doppeltube M. 1.—. Ueberall erhältlich.

I. Düsseldorfer Eilboten
und Express-Paketfahrt

MERKUR

Adersstraße 28
Telephon 1900

Besorgung von leichten Fuhrn und
Umzügen mit Dreirad und per Wagen

**Gepäck - Beförderung
von und zur Bahn.**

Botengänge mit Zweirad werden
prompt und diskret ausgeführt.
Wegen Abonnements für Eil-
boten - Dienste erbitte Anfrage.

Geöffnet v. 7 Uhr morgens bis 12 Uhr nachts.

∴ Aufbewahrung von Gepäckstücken

Verlangen Sie
überall die =

Düsseldorfer ∴ ∴
Theater-Rundschau

Museen und Ausstellungen.

- Städt. Kunsthalle.** Verein der Düsseldorfer Künstler. Ausstellung des künstlerischen Nachlasses von Prof. Heinr. Lauenstein. Neu ausgestellt: Werke von C. Heyden, M. Haffter-Schweiz, H. Horstmannshoff, G. Waldau-Charlottenburg, Fritz Wildhagen Halensee. Eintrittspreis 50 Pfg. — Geöffnet von 9 Uhr morgens bis 6 Uhr abends.
- Permanente Gemälde-Ausstellung** bei Eduard Schulte, Alleestrasse 42, u. Georg Paffrath, Jacobistrasse 14a. Eintrittspreis 50 Pfg.
- Königl. Kunstakademie** an der Rheinbrücke. Reichhaltige Sammlungen von Kupf. stein u. Gipsabgüssen Bildern, älterer Meister. Geöffnet täglich. Eintritt 25 Pfg. — Mittwoch und Sonntag von 11—1 Uhr frei.
- Kunst-Gewerbe-Museum,** Friedrichplatz. Montags geschlossen. Dienstags, Donnerstag und Freitag von 10—4 Uhr geöffnet. Eintritt 50 Pfg. Mittwoch, Samstag und Sonntag von 10—4 Uhr Eintritt frei.
- Landes- und Stadtbibliothek** mit höchst sehenswertem Heinezimmer. Friedrichplatz. Geöffnet an Wochentagen von 9—12 ½ Uhr, vorm., und (ausser Samstags) von 3—7 Uhr nachm. Sonntags ist der Lesesaal und des Heinezimmers von 11—1 zur freien Besichtigung geöffnet.
- Historisches Museum** (Sammlung historischer Gegenstände) und **Löbbecke-Museum** (Sammlung naturhistorischer Gegenstände, hervorragende Sammlung von Muscheln, Schnecken, Korallen, Mineralien und Schmetterlingen). — An der Rheinbrücke, Schlossufer No. 41. Geöffnet täglich ausser Montags von 10—6 Uhr. Eintritt unentgeltlich. Mittwochs und Samstags von 2—6 Uhr, Sonntags von 11—4 Uhr. Zu den anderen Zeiten Eintritt 50 Pfg.



E. Preuss.
Teppiche - Gardinen
Wehrhahn 2 a.d. Tonhalle
Düsseldorf



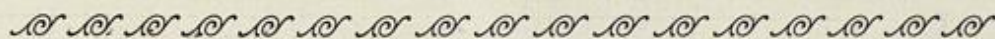
Genossenschaft Deutscher Bühnenangehöriger
Lokalverband Stadttheater Düsseldorf



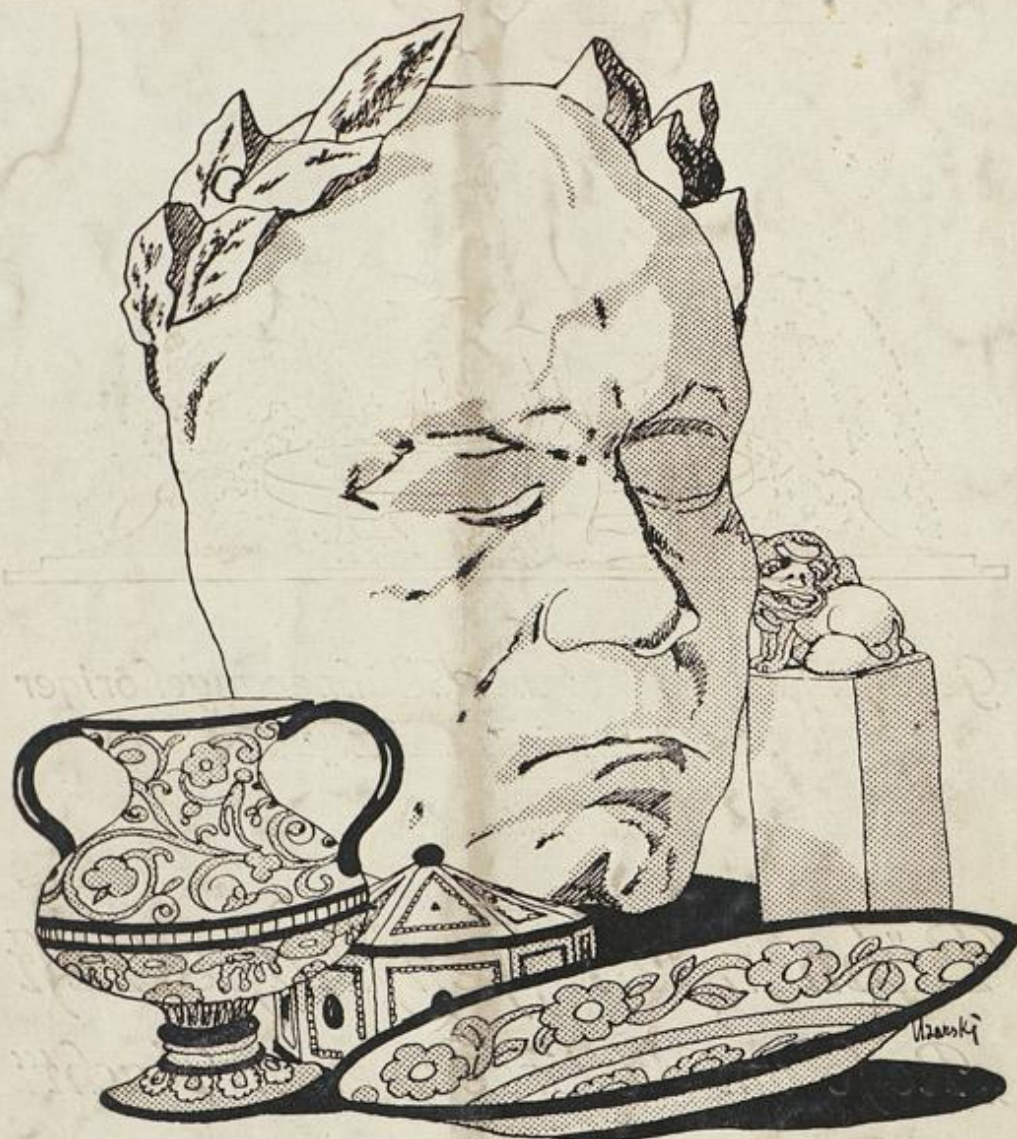
Bühnengenossenschafts-Fest
„Reise um die Erde in einer Nacht“

am Samstag, den 14. Februar 1914 I. Fahrt

abends 8½ Uhr in den Gesellschaftsräumen des Zoologischen Gartens,
unter Mitwirkung des gesamten Personals des Düsseldorfer Stadttheaters



Fahrtpreis M. 3.50 einschließl. Billettsteuer. Billett-Vorverkauf:
Stadttheaterkasse, Verkehrsbureau Graf-Adolfstraße, L. Tieg Verkehrsbureau,
Bayerhofer Nachf. Tonhallenstraße, Wörmbke Schadowstraße,
Blumenhaus Metzger Bazarstraße, Thelen-Jansen, Blumenstraße. ● ●



KUNSTGEWERBE

Wer zum Schmuck des eigenen Heims oder als Geschenk dauernd Wertvolles erwerben will, findet in unserem Hause gute Kunstgegenstände auch in billigen Preislagen. Besonders heben wir hervor: Porzellane, Majoliken und Fayencen von ersten Manufakturen. Deutsche und ausländische Kunst-Töpfereien, Gallé-Kunstgläser, Messingtreibarbeiten von Georg Mendelssohn, Hellerau. Dänischer Künstlerschmuck. Plastische Werke in Marmor, Bronze und künstl. getönten Abgüssen.

LEONHARD TIETZ

AKT.-GES., DÜSSELDORF

JAHRG.
5

DÜSSELDORFER THEATER-RÜNDSCHAU

HEFT
10



14.
Februar
1914

Robert Hutt vom Frankfurter Opernhaus
früher langjähriges Mitglied des Düsseldorfer Stadttheaters, gastierte mit grossem Erfolg

14.
Februar
1914

Wzavski



Hoflieferanten



Königl. Hoflieferant
 Begründet 1868
 Tel. 1601

J. Bisegger-Kühn

Kasernenstr. 11
 Ecke Grabenstrasse

Feine Pelzwaren

Schirme ☉ Aufbewahrung ☉
 von Pelzwaren ☉ Stöcke



Begründet 1825

Königsallee 18
 Ecke
 Schudoustr.

Josef Krischer Nachf.

Perlen
 Edelsteine
 Gold- und Silberwaren



M. Schreiber
 Inh.
 W. Mandler

Kommunikationsstr. 2
 Telefon 5739

Feine Wiener Meerschaum- u.
 Bernstein-Pfeifen, Cigarren- u.
 Cigarettenspitzen, moderne
 Stöcke, Spielmagazine
 in jeder Preislage.



Teleph. 2808

J. Salomon

Hof-Optiker, Blumenstrasse 12
 Operngläser, Feldstecher
 Barometer, Bullen u. Kneifer
 nach ärztlicher Vorschrift.



C. Flies

Cigarren-Importeur
 Grossherzogt. Hess. Hoflieferant
 Düsseldorf
 Fernsprecher 1000 und 1450



Begr. 1872
 Tel. 3273

Josef Kessel

Fingerstr. 17
 Grossherzogt. Badischer u.
 Fürstl. Hohenzoll. Hoflieferant

Spezial-Bürsten-Geschäft
 Parfümerien Toilette-Artikel



Königsallee, Ecke Bazarstr.
 Telefon 4302
 Burgplatz 11
 Tel. 2625

J. H. Branscheidt

Schokolade
 Konfitüren
 Bonbonnièren, Theater-Konfekt
 Spezialität: Pfefferminz

Telefon 2994



Breit-
 strasse 5

Gebr. Küster

Inhaber: Carl Küster
 Königlicher Hoflieferant

Betten- u. Wäsche-Ausstattung
 Aufarbeitung und Reinigung
 Besteles Spezial-Geschäft

Fernruf 268



Fernruf 268

C. Wolf Nachf.
 Heinrich Mellzer

Bazarstrasse 7, im Breidenbacher Hof
 Spezialhaus
 für Blumenschmuckkunst

Kaisers-
 wertherstr. 95.



Telefon 434

Hof-Färberei und chemische
 Reinigungs-Anstalt

J. H. Laag

Düsseldorf
 Annahmestellen in allen Stadtteilen.



Heft
10

Nachdruck sämtlicher
Artikel verboten

VERLAG: WESTDEUTSCHE VERLAGS-ANSTALT
S. PUSCHKANZER G. m. b. H., DÜSSELDORF, Kaiser-Wilhelm-Ring 2
VERANTWORTL. REDAKTEUR: EMIL PERLMANN

Erscheint 2mal
im Monat

Jahrg.
V

Richard Wagner und die Fürsten

Spricht man von Wagners Beziehungen zu gekrönten Häuption, so denkt man natürlich zuerst stets des eigenartig - innigen, freundschaftlich - ergebenen Verhältnisses, welches den Künstler mit dem ideal gesinnten, schönheitsseligen König Ludwig II. von Bayern verband. Das Verhältnis zwischen König und Künstler war in der Tat einzig; Liszt sprach bekanntlich das treffende Wort: der König stehe in seinen Briefen an Rezipitivität mit Wagners Produktivität auf gleicher Höhe. Und Wagner schrieb nach der ersten Begegnung mit dem damals 18jährigen Fürsten an Frau Eliza Wille: „Der König ist leider so schön und geistvoll, seelenvoll und herrlich, dass ich fürchte, sein Leben müsse wie ein flüchtiger Göttertraum in dieser gemeinen Welt zerrinnen. Er liebt mich mit der Innigkeit und Glut der ersten Liebe: er kennt und weiss alles von mir und versteht mich wie meine Seele!“ — Etwas später heisst es in einer an dieselbe Freundin gerichteten



Herr FRITZ HOLL
Regisseur am Schauspielhaus

Zuschrift: „Dieser Drang nach Belehrung, dies Erfassen, dies Erbeben und Erglühen ist mir nie so rückhaltlos schön zuteil geworden.“

Das war es, was Wagner, der liebebedürftigste aller Künstler, brauchte! Die Welt hatte ihm bisher diese Liebe, diesen Glauben, dieses Verständnis versagt; leider auch seine nächste Umgebung, ganz zu schweigen von den Fürsten, die ihm nur ein sehr platonisches und konventionelles Interesse entgegengebracht hatten. Es gilt in dieser Beziehung das Urteil auch allgemein, welches Glasenapp über die speziellen Beziehungen Wagners zu seinem Landesvater König Friedrich August II. von Sachsen fällt: „Es bleibt tief zu beklagen, dass sich das herrschende Höflingswesen und eine verderbliche Theaterbureokratie während der ganzen Dauer seines Dresdener Verhältnisses zwischen dem Künstler und dem stets von ihm hochgehaltenen Monarchen lagerten.“ Die Person dieses Wagner huldvoll ge-

sinnten fürstlichen Gönners blieb wie durch eine undurchdringliche Mauer von ihm getrennt, deren Durchbrechung dem Hochgestellten selber, aus Rücksicht auf den künstlichen Aufbau seines höfischen Beamtentums, unzulässig dünken mochte.

Hier haben wir gleich das Verhältnis charakterisiert, in dem Wagner mit dem ersten Fürsten stand, dem er in seinem Leben begegnete. Sicher ist, dass Friedrich August lebhafteste Teilnahme für die ungewöhnliche Begabung des jungen Künstlers zeigte. Als man ihm sagte, der „Rienzi“ daure sehr lange, antwortete der König, er werde der Aufführung dennoch bis zum Schlusse beiwohnen; denn so ein Werk müsse man ordentlich hören. Wagners Verehrung für seinen König blieb sich bis in die Stürme der Revolution gleich; er bewahrte ihm, mitten in aller politischen Erregung der Zeit, eine wirklich liebevolle, persönliche Anhänglichkeit, und es ergibt sich aus mancherlei Zügen, dass König Friedrich August diese Gesinnung erkannte und erwiderte.

Als der König von einer Reise nach England zurückkehrte, begrüßte ihn Wagner mit einem schwungvollen Hymnus „Gruss seiner Treuen an Friedrich August den Geliebten“, worin sich merkwürdigerweise die Melodie des Einzugs der Gäste auf der Wartburg gleichsam rhythmisch präformiert.

Dass die Beziehungen zum sächsischen Hofe sich lösen mussten, lag an den damaligen politischen Verhältnissen. Die Unruhen von 1848/49 brachten in jener Zeit alles ins Wanken. Wagner musste ebenfalls dem Druck dieser Veränderungen weichen: er ging in sein Schweizer Exil und harrte der Amnestie, deren langes Ausbleiben er bitter empfand. Auch als König Friedrich August 1854 gestorben und König Johann ihm gefolgt war, geschah trotz der Bemühungen des Grossherzogs Alexander von Sachsen-Weimar und des Grossherzogs Friedrich von Baden nichts zu seiner Rückberufung nach Deutschland. Verbittert schreibt Wagner daher 1857, als König Johann in Zürich erwartet wurde: „Meinem Landesvater habe ich nichts zu sagen; wenn er sich unterstehen wollte, mich in meinem Schwalbenneste zu besuchen, würde ich ihm die Tür weisen.“ —

Erst den energischen Vorstellungen eines fremden Monarchen, des Kaisers Napoleon von Frankreich, gelang es, Wagners Amnestierung zu bewirken.

Inzwischen hatten sich durch Franz Liszt Beziehungen zum Grossherzog Karl Alexander von Weimar angeknüpft. Wagner dachte ganz ernsthaft an eine Uebersiedlung nach Weimar, sobald es dem Einfluss des Grossherzogs gelungen sei, beim König von Sachsen seine Rückkehr nach Deutschland zu ermöglichen. Der Grossherzog hegte in der Tat die Absicht, dem Meister einen Aufenthalt auf der Wartburg oder auf einem seiner Lustschlösser zu bieten. Diese Lustschlösser wurden aber bald zu Luftschlössern. Wagner konnte und durfte sich nicht allzuviel versprechen. Liszts eigenes Verhältnis zum Grossherzog von Weimar lehrte ihn nur zu deutlich, wie sehr es sich bei einem solchen fürstlichen Anerbieten mehr um den Ruhm eines materiellen Besitzes des Künstlers, als um eine wahre innere Genugtuung an der Förderung seines Schaffens handle! Er wusste, dass „die Fürsten, welche am ersten dazu gemacht seien, dem Künstler gegenüber die Welt in einem würdigen Sinne zu vertreten, weil sie über die eigentlichen Bedürfnisse des Lebens und die Notwendigkeit ihrer Beschaffung erhaben sind, diese Schutzverhältnisse häufig in verletzender oder auch

eitler Weise zum Ausdruck bringen . . .“ „Auf den möglichst glücklichen A u s n a h m e f a l l hin es seinerseits trotzdem wieder zu wagen, sei er am wenigsten gemacht, weil es ihm auf die Aeusserlichkeit, die dort einzig im Sinne liegt, eben ganz und gar nicht ankomme.“ (Brief an Otto Wesendonck, 1. September 1856.)

Diese Aeusserungen Wagners charakterisieren auf das deutlichste, wie er sich ein ideales Verhältnis zwischen Fürst und Künstler vorstellte.

Eine Begegnung, die zwei Jahre später — 1858 — mit dem Grossherzog von Weimar in Luzern stattfand verlief ebenfalls ohne praktisches Resultat. Es war wieder von allerlei schönen „Möglichkeiten“ die Rede, aber es ergab sich nichts Positives. Wagner schrieb daher an Liszt: „D a s wollten S. K. Hoheit jedenfalls hören, ob ich, wenn er mir die Rückkehr nach Deutschland gewänne, nach Weimar gehen oder etwa ein anderes ‚Engagement‘ vorziehen würde, worauf ich ihm denn auseinandersetzte, dass ich von meiner Amnestie eben nur den Vorteil erwartete, periodisch Deutschland besuchen zu können, und dafür mir Dein Haus, eben weil es Dein Haus ist, zum Ruhepunkt erwählt hätte. Damit war er denn ganz zufrieden.“ —

Aehnlich bedeutungslos blieben die Beziehungen Wagners zum Grossherzog Friedrich von Baden. Es mangelte an der energischen Initiative und wohl auch an dem völligen Verständnis des Wagnerschen Kunstideals seitens dieser Fürsten, dem es so versagt blieb, für die Verwirklichung seiner Hoffnungen etwas Positives zu tun. Gewiss hat es auch der badische Grossherzog nicht fehlen lassen, sein Interesse für Wagner zu bekunden; er gedachte den „Tristan“ in Karlsruhe aufzuführen, doch scheiterte das mehrfach beratene Projekt erst an politischen und später an allerlei künstlerischen und äusseren Hindernissen. Wagner sprach stets mit hoher Achtung von diesem Fürsten; er meldet Liszt, der Grossherzog habe ihm einen überraschend liebenswürdigen und freundschaftlichen Brief geschrieben, der wirklichen Wert für ihn habe als das erste Zeichen des Zerreißens aller ängstlichen und hoffärtigen Etikette gegen ihn.

Durch den Weimarer und den badischen Grossherzog war Wagner natürlich auch in Beziehungen gekommen zum preussischen Herrscherhause. War doch die Königin Augusta die Schwester Karl Alexanders, und Friedrich von Baden hatte Luise von Preussen, deren und König Wilhelms Tochter, zur Gemahlin. Die Prinzessin von Preussen, also die spätere Königin Augusta, nennt Wagner in einem Briefe an Kapellmeister Schindelmeisser „eine geistvolle Frau“, der er es hoch anrechnet, dass sie sich lebhaft für seine Arbeiten interessiere. Dennoch gelang es den Bemühungen all der Genannten erst spät (1861), für Wagner die Amnestie zu erwirken, wozu, wie bereits erwähnt, Kaiser Napoleon III. den letzten Anstoss bei dem zähen Johann von Sachsen gab.

Man muss immer bedenken, dass sich die Persönlichkeiten auf den Thronen dem „Revolutionär“ Wagner gegenüber lange Zeit in einem eigentümlichen Verhältnis befanden; er äussert sich darüber humorvoll in einer Zuschrift an Liszt, nachdem er in London von der Königin Victoria von England und dem Prinz-Gemahl Albert ausgezeichnet worden war: „Diese waren wahrhaftig die ersten Menschen in England, die offen und unverholen sich für mich auszusprechen wagten; bedenkt man, dass sie dabei mit einem politisch verrufenen, steckbrieflich verfolgten Hochverräter zu tun hatten, so wird man mir

wohl recht geben, wenn ich den beiden das herzlich danke.“ Aber über den üblichen „freundlichen Empfang“ und die „Versicherung aufrichtigen Interesses“ ging auch die englische Freundschaft nicht hinaus.

Dagegen wird man es immer als ein Ruhmesblatt in der Geschichte Napoleons III. von Frankreich bezeichnen müssen, dass er in schwerer Zeit versucht hat, Wagner seinen künstlerischen Weg zu ebnet, dass er Befehl gab, unter Aufbietung glänzendster Mittel den „Tannhäuser“ an der Grossen Oper in Paris aufzuführen. Die Proben gingen „mit einer unerhörten Sorgfalt“ vor sich; alles Technische wurde mit unvergleichlicher Genauigkeit und Sauberkeit erledigt. Wagner erklärte laut: so wohl sei es ihm nie geworden! Wenn durch Intrigen unglaublicher Art, wenn durch krassen Eigensinn einer Gesellschaftsschicht, die den Chauvinismus schürte und à tout prix das Werk zu Fall bringen wollte, dieser Zweck erreicht wurde, so war wirklich Napoleon III. dabei völlig ausser aller Schuld; hatte er doch selbst der Erstaufführung beigewohnt und das Zeichen zum Applaudieren gegeben!

Aber der Kaiser hatte seine Rechnung ohne alle die wagnerfeindlichen Elemente in Paris gemacht. Am bekanntesten ist das Verhalten einiger Mitglieder der sogenannten vornehmen Sports- und Gesellschaftszirkel geworden. Mit Rücksicht auf die vornehmen Abonnenten

im Jockeyklub und im Cercle impérial suchte die Direktion der Oper den Meister auf jede Weise zur Einschaltung eines Balletts im zweiten Akte zu bewegen.

Die reichliche Verwendung der vorhandenen Ballettkräfte im ersten Akte galt für kein Aequivalent; denn erst um die Mitte der Vorstellung hiess es, träten diese Abonnenten, denen das Ballett fast ausschliesslich angehöre, in ihre Logen, da sie spät zu dinieren pflegten; um diese Zeit müsse also das Ballett einsetzen! In der Tat war es diese, von den Traditionen der Grossen Oper unzertrennliche Forderung, deren Nichterfüllung das Schicksal des „Tannhäuser“ in Paris besiegeln sollte.

Die schrillen Jagdpfeifen des Jockeyklubs verhinderten brutal das Bekanntwerden des eigentlichen Publikums mit dem Werke. Geringfügig waren dagegen vorher andere kleine Differenzen über die Art der Aufführung gewesen.

Nicht annähernd so stark wie die Initiative Napoleons war diejenige, welche an andern Höfen für Wagner ergriffen wurde. Man liess im allgemeinen die Intendanten nach Belieben schalten und walten, und selbst wenn ein

fürstlicher Wunsch nach neuen Wagner-Aufführungen laut wurde (wie z. B. seitens der Königin Augusta von Preussen), so wusste man diesen Wünschen entgegenzuarbeiten oder ihre Erfüllung in die Länge zu ziehen.

Auch in Oesterreich gestaltete sich das Schicksal Wagners und seiner Werke nicht günstig, trotz der freundlichen Neigung der Kaiserin Elisabeth. Man denke an die nach 77 Proben abgesetzte Einstudierung von „Tristan und Isolde“!

Richard Wagner kam auch mit der Grossfürstin Helene von Russland in Berührung. Ungeheure Ovationen wurden ihm bei seinen Konzerten in Petersburg und Moskau 1863 dargebracht. Ernstliche Unterstützung, selbst materielle Hilfe, wurde ihm von der Grossfürstin verheissen — aber nichts ward gehalten. „Die Grossfürstin hatte mich ermächtigt, unter allen Umständen mich auf ihre tätige Freundschaft zu stützen — und nun dieser Brief, von einer Dame des

Hofes in abweisender Form geschrieben,“ — das war alles, was Wagner über diese seine Erfahrung zu melden vermochte.

Gegenüber all dieser unfruchtbaren „Teilnahme“ vieler Fürstlichkeiten hebt sich die energisch zugreifende ernste Förderung durch König Ludwig von Bayern um so leuchtender ab. Jetzt war der Bann gebrochen, und wenn auch unvermeidliche Trübungen, herbeigeführt durch Wühlereien von Hof- und Staatsbeamten, durch Schürung von Missverständnissen aller Art, manchmal am Himmel dieser idealen Freundschaft aufstiegen — der Grund, auf dem sie gebaut, blieb unerschütterlich



JOS. WILDT

Phot. Henne, D'df.

der neue Präsident des Allgemeinen Vereins der Karnevalsfreunde



„IM ANSCHLAG“ Phot. Willy Frohsinn, D'f.
Gruppe vom Bühnengenossenschaftsfest 14. Februar

fest. Dem Kenner der damaligen bayrischen Verhältnisse erscheint es begreiflich, dass der intime Verkehr des in jedem Sinne liberal denkenden jungen Königs mit dem — Protestanten Richard Wagner der reaktionären Hofpartei und dem Klerus höchst verdächtig war. Hofpartei, Geistlichkeit und Presse — alle durchaus ultramontan — waren darum auch bemüht, die Person Wagners des „Preussen“ und „Protestanten“, beim Volke in jedem Sinne herabzusetzen und in den schwärzesten Farben zu malen. Doch war der Sinn des Volkes im allgemeinen viel zu gesund, um die Treibereien der politischen und geistlichen Dunkelmänner nicht zu durchschauen, und zu einer „Revolution“, wie man sie dem arglosen jungen Könige vorspiegelte, wäre es nie gekommen. Dennoch hatte man den König so zu beunruhigen gewusst, dass er schweren Herzens in eine Entfernung Wagners aus München willigen musste; er glaubte, dieser Entschluss sei zur Beruhigung der Volksstimmung nötig. Unter diesen künstlich herbeigeführten Spannungen litt natürlich das so ideal gedachte Verhältnis zwischen Fürst und Künstler; zumal die Möglichkeit ständigen persönlichen Verkehrs fortan stark eingeschränkt war. Wie viel der König und München dabei verloren hatten, das stellte sich erst später erschreckend heraus. Ausführliches über diese bedeutungsvolle Münchener Zeit findet sich in C. Fr. Glasenapps grosser Wagner-Biographie, Bd. IV, besonders in dem Kapitel „Münchener Hexensabbath“ (Leipzig, Breitkopf u. Härtel). Ward also auch in der bayerischen Hauptstadt nicht Wagners Lebensideal verwirklicht, so geschah es doch auf bayerischem Boden und in bayerischen Gauen: zu Bayreuth.

Hierher eilte zur Eröffnung des Festspielhauses auch Kaiser Wilhelm I., der dem Meister bei dessen Anwesenheit in Berlin anlässlich der „Tristan“-Einstudierung sein sicheres Kommen versprochen hatte. War er doch selbst „Patron“ der Festspiele geworden, ebenso wie viele andere deutsche und fremdländische Fürsten. Selbst der Khedive von Aegypten und der Kaiser Dom Pedro von Brasilien hatten Patronatsscheine erworben.

Kaiser Wilhelm begrüßte damals in sehr herzlichen Worten am Bayreuther Bahnhof den Meister, der zu seinem Empfang herbeigeeilt war; er stattete ihm seinen Glückwunsch ab zu dem „nationalen Unternehmen“ und fügte hinzu: „Ich hätte nicht geglaubt, dass Sie es zustande bringen würden, und nun bescheint die Sonne Ihr Werk!“ — Neben dem alten Kaiser waren damals noch anwesend: Grossherzog Friedrich von Baden und Grossherzogin Luise, Kaiser Wilhelms Tochter, die Grossherzöge von Weimar und Mecklenburg-Schwerin, Herzog Friedrich von Anhalt nebst seinem Sohne, dem damaligen Erbprinzen und jetzigen Regenten; auch der Herzog Georg von Meiningen erschien zum 2. Zyklus, während König Ludwig von Bayern bereits die Generalproben besucht hatte und zum 3. Zyklus wiederkehrte. Endlich sei noch des Besuchs des Kaisers von Brasilien gedacht, der noch am späten Abend nach der Aufführung des „Rheingold“ sich in „Wahnfried“ melden liess. Er entschuldigte seinen Besuch zu so ungewöhnlicher Tageszeit mit seinem Verlangen, den Meister persönlich kennen zu lernen; weder früher noch später sei ihm dies möglich gewesen, da er erst spät nachmittags eingetroffen und bereits in aller Frühe zu seinem grössten Bedauern Bayreuth wieder verlassen müsse. Derselbe Herrscher hatte bereits vor 19 Jahren im Beginn seiner Regierung an Wagner den Antrag richten lassen, für die ausgezeichnete Operntruppe seines Theaters in Rio de Janeiro ein besonderes neues Werk zu schreiben; der Meister hatte damals vorübergehend „Tristan und Isolde“ dazu ins Auge gefasst. Dom Pedro stand auch in nahen Beziehungen zu dem Grafen Gobineau, dessen Bekanntschaft Wagner erst später machte.

Kaiser Wilhelm hat dem Meister und seiner Kunst bis an sein Lebensende die Treue bewahrt; mochte er auch den späteren Werken nicht mit voller Innerlichkeit und Ueberzeugung nahe stehen, so versäumte er doch keine Gelegenheit, da zu sein, wenn es galt, das Interesse des deutschen Kaisers zu betätigen. Der letzte Besuch des Monarchen im Kgl. Opernhause zu Berlin galt einem Wagner-Konzert.

Neben den hier genannten Fürstlichkeiten hat auch die jüngere Fürsten-Generation kräftig Anteil genommen an der Förderung Bayreuths und der Wagnerschen Kunst. Es ist da vor allem ehrend zu nennen der Herzog Friedrich von Anhalt, der in Dessau eine ausgezeichnete Hofbühne hält und selbst als geistvoller Regisseur mitwirkt bei den Einstudierungen Wagnerscher Werke.

Zu den ständigen Besuchern Bayreuths gehören auch die Königin von Württemberg, die Grossherzogin von Oldenburg, Prinzessin Gisela von Bayern, die Prinzen Eduard und Aribert von Anhalt, Herzog Johann Albrecht von Mecklenburg, der greise Herzog von Altenburg und der jugendliche Herzog von Coburg-Gotha. Nicht vergessen seien auch Zar Ferdinand von Bulgarien, mehrere russische Grossfürsten und eine grosse Zahl kleinerer Magnaten aller Länder. Weitaus die meisten sind durch ein

starkes innerliches Band mit Bayreuth verbunden. — Kaiser Wilhelm II. hat seine Verehrung für des Meisters Kunst gleich am Beginn seiner Regierung durch mehrmalige Besuche der Festspiele betätigt. Man erinnert sich auch der Ehrung durch den Weihegruss, den er einst am Grabe Richard Wagners durch seine Gardetrompeter den Manen des Entschlafenen entbieten liess. Der Kaiser folgt hier der Tradition seines Vaters, Kaiser Friedrichs III. Dieser edle Fürst besass für die Grösse und Hoheit der Wagnerschen Kunst ein überaus empfängliches Herz und eine verständnisvolle Gesinnung. Als er am 29. August 1882 nach der Aufführung des „Parsifal“ das Festspielhaus verliess, sprach er: „Ich finde keine Worte für den Eindruck, den ich empfangen habe. Es übersteigt alles, was ich erwartet.“



„WILD-WEST-GRUPPE“
Bühnengenossenschaftsfest 14. Februar

Phot. Willy Frohsinn, D'df.

Literarische Vagabunden

Skizze von W. K o b e l.

Meine Bücher, Photographien und die vielerlei Kleinigkeiten, auch meine Kleider haben sie schon hinübergetragen in die neue Wohnung, in die ich heute einziehen soll und in der von übermorgen ab Edith Hennigs als Herrin und meine Frau schalten wird. Übermorgen wird sie an meinem Arm langsam die teppichbelegte Treppe emporsteigen in die hellerleuchteten Räume, und in ihrem Boudoir werde ich sie dann pflichtschuldigst an mich ziehen . . . Es wird ein gefühlloser Abklatsch des bekannten Bildes „Endlich allein!“ sein . . . Und habe mir den Einzug doch so anders gedacht . . . so anders, . . . mit einer anderen . . . gedacht, nur gedacht! Und die hätte

ich über unsere Schwelle getragen, sie so fest an mich gepresst und ihr dabei tief in die verträumten, sehnsüchtigen Augen geschaut . . . Und hätte vor ihr nachher gekniet und ihr gedankt mit zuckendem Munde und seligem Glücksschein auf dem Gesicht . . .

Aber Edith liebt keine Exaltation. Sie nennt's unvornehm. Ich füge mich. Diese Vornehmheit hat sie mich erst gelehrt, meine . . . man sagt wohl . . . „süsse“ Braut.

Eigentlich sollte ich mich doch heute freuen, da ich meine langjährige Junggesellenwirtschaft auflösen kann. Und . . . es war ja auch mein Wille, dass es so weit gekommen ist. — Erst habe ich's auch noch fertiggebracht,



„TIROLER-QUARTETT“ Phot. Willy Frohsinn, D'df.
Bühnengenossenschaftsfest 14. Februar

leise, gedankenlos vor mich hinzupfeifen, als die beiden Dienstmänner mir so sorgfältig ein Stück nach dem andern in den grossen Waschkorb packten . . . Dann aber wurde es immer leerer um mich herum. Die kahlen Wände schauten so griesgrämig aus. Dazu knisterte in dem Ofen ein loderndes, jagendes Feuer, genährt durch das Papier so vieler Briefe. Diese Briefe waren die letzte Erinnerung an die andere. Auch das ist nun ausgelöscht — ganz. Die graue Asche wird niemandem verraten, dass . . . das Glück mich schon einmal gestreift hat . . . damals, als ich noch so jung war und so trunken vor Seligkeit sein konnte. Die, der ich mich übermorgen vor dem Standesbeamten für den Rest meines Lebens verpflichten muss, . . . nein, will, — wird mir wohl nie, wie Käti es immer tat, durch mein volles Haar fahren, ihre Finger darin festkrallen, mir den Kopf zurückbiegen und mich dann küssen, so küssen . . . so . . . ! Das wird meine Frau nie tun. Dazu sind wir doch viel zu korrekt . . .

Soeben haben die Leute den übervollen Waschkorb weggebracht. — „S'ist die letzte Ladung, Herr Doktor!“ meinte der eine. — Zarter Wink. Sie bekommen ihren Lohn und auch ein Trinkgeld. Und nach zehn Minuten werde ich sie sicher dort drüben in die Kneipe eintreten sehen, vor der am Samstag abend immer die Arbeiterfrauen warten und ihren halbrunkenen Männern den Wochenverdienst abzuschmeicheln suchen . . .

Dass mir gerade heute diese törichte Gedanken kommen! Was geht mich noch soziales Elend an, was schert mich noch die Vergangenheit! Mein Bruder wird ja die Schule jetzt weiter besuchen können, und meine Schwester braucht nicht als . . . Gesellschaftsdame oder dergleichen sich in der Welt herumzustoßen. „Der Aelteste ist ja verständig gewesen“, . . . sagen die meisten. Und nur wenige denken „hat sich geopfert“ . . . Ich werde die Gedanken doch nicht los; und durch das grosse, jetzt so ungemütliche Zimmer geht's wie ein Raunen, durch dasselbe Zimmer, in dem ich meine Freunde empfang und von ihnen immer wieder hörte, dass die 30-Mark-Bude

ein Paradieschen sei. Ob sie dasselbe von der 2000-Mark-Wohnung behaupten werden, in die ich jetzt gleich meinen Einzug halten soll . . . ? Nein, sicher nicht! Denn sie werden überhaupt nicht mehr zu mir kommen. Erstens vergessen sie's nicht, dass ich dem Herrn Schwiegervater nachgegeben habe und fortan ehrbar in einem Kontor hocken werde vor grossen, dicken Büchern mit endlosen Zahlenreihen, die mich ebenso anekeln wie einst die 2385 Paragraphen des Bürgerlichen Gesetzbuchs, — dass ich mich eben unterkriegen liess und auf das . . . „literarische Vagabundenleben“, wie's die Frau Mama nennt, Verzicht leistete, die Frau Mama, in deren heliotropduftendem Zimmerchen mit den unmöglichen, weisslackierten Stühlchen ich auf dem nie benutzten Damenschreibtisch allerhöchstens einmal einen Leihbibliotheksband aufgeschlagen fand, der nur ganz, ganz bescheidenen Ansprüchen genügte. Aber trotzdem . . . „literarisches Vagabundenleben!“ Mich wundert's nur, dass sie diesem Landstreicher das einzige

Kind gegeben hat . . .

Und zweitens werden sie nicht zu mir kommen, weil mir Karlchen Buchner, der infolge einer Einnahme von 900 Mark für seinen Roman „Enthaltsamkeit“ noch mehr an Grössenwahn leidet als sonst, auch im Namen von Heinz Georges erklärte, dass — die Kerle waren stets ehrlich bis zur Grobheit! — ihnen meine demnächstige Verwandtschaft zu sehr auf die Nerven falle und sie daher rein aus treuer Fürsorge für ihre wertvollen Kadaver ihren Verkehr mit mir einschränken müssten . . . Und Karlchen Buchner machte dabei ein ganz trauriges Gesicht.

„S'ieh mal, Alterchen,“ fügte er fast wehmütig hinzu, „wir alle von unserer Kaffeehauskünstlergesellschaft können unmöglich auch nur zwei Minuten mit Menschen sprechen, die bei jedem Wort ein 20-Markstück im Munde herumzudrehen scheinen und deren kleine Seelchen ebenso wie ihre Geldsäcke durch feuer- und bohrsicere Stahlwände von der Aussenwelt abgesperrt sind. . .“

Schweigend liess ich's mir gefallen. — So bin ich für sie abgetan worden. Tot für das Einst. Und Heinz Georges mit den stets unsauberen Nägeln, dem geistvoll



„OPERN-QUARTETT“ Phot. W. Frohsinn, D'df.
Bühnengenossenschaftsfest 14. Februar

ironischen Lächeln, dem sangesfrohen Mund und den treuen, dunklen Dackelaugen wird nie in meinem feudalen Speisezimmer auf einem der steifelnigen Stühle unter der elektrischen Krone sitzen und mit dem Messer den Rest der Sauce von seinem Teller löffeln, nie . . .

Am besten ist's, ich fliehe aus diesem Räume. Mir wird bisweilen so angst, . . die Gedanken fliegen so. Und früher leistete sich mein Hirn diese Hetzjagd doch nur, wenn ich endlich vom Schreibtisch aufstand und in die Strassen, in den Stadtpark hinauseilte, um frische Luft zu schöpfen. Dann lebten, liebten, hassten die Gestalten meiner Arbeit weiter, Szenen formte ich, ganze Kapitel durchzitterten mich, dann beschleunigte ich oft den Schritt, so riss mich meine Phantasie mit vorwärts. . . — Der hoch-elegante Diplomatenschreibtisch in der 2000-Mark-Wohnung mit seinem makellos sauberen, grünen Tuchbezug wird mich nie mehr so lange festhalten wie der alte, traute Geselle da, den ich einst auf einer Auktion erstand . . für zwanzig Mark! Er war das erste Stück meiner eigenen Hausgeräte! — Und dich werden sie nun morgen auch holen kommen, und der Auktionator wird dich mit gering-schätziger Geschäftsmässigkeit ausbieten.

„15 Mark zum Dritten und Letzten!“ — Und dann gehörs du irgend einer Frau „mit möblierten Zimmern“, und ein strebsamer Studio wird dein Vertrauter werden Aber was wir zusammen erlebt haben, alter Schreibtisch, das vergessen wir nie, niemals . . ! Weisst du noch, als damals das erste, grosse Honorar ankam und der Postbote es auf deine zerkratzte Platte hinzählte, ich dann meinem Alten so stolz den langen Brief schrieb und auf jede weitere Unterstützung verzichtete . . ! Das war noch ein Tag und eine Freude, was . . . ?!

Und wie hab' ich dir nicht meine Arbeiten vorgelesen! Du warst stets zufrieden, hast nie kritisiert. . . Nur als ich an die Käti täglich die wilden Briefe schrieb und sie oft mit einem Satz sich deiner bemächtigte, dann mit ihren kleinen Füsschen hin und herbaumelte und mich so spitz-bübisch anlachte, . . . da hat's in deinem alten, verständigen Holz häufig genug warnend geknarrt . . Aber beneidet hast du mir mein Glück sicher nie . . .

Und jetzt . . . heisst's scheiden . . ! Wird's dir auch so schwer . . ? Und es muss leider sein . . es muss! Die Frau Mama hat doch letztens so bestimmt gesagt. . . „Und Ihre . . Möbel, lieber Sohn, den . . alten . . . Kram verkaufen Sie selbstverständlich!“

„Alter . . . Kram . . . !“ — Der Karlchen Buchner hat ja recht: Die Leute vom Stamme „Verdienen“! fühlen so anders wie die, zu denen auch ich einst gehörte! Alter Kram! . . . Nehmt's der feinen Dame nicht übel, liebe, alte Gefährten! Was weiss sie von den Erinnerungen, die uns aneinanderketten . . nichts . . nichts . . , nicht, dass Käti einst, als der Onkel Geheimrat mit der goldenen Brille vor den kalten Philisteraugen wieder einmal bei mir vorsprach und mich in den Schoss der alleinseligmachenden Juristerei zurückzuführen versuchte, eine halbe Stunde lang in dem grossen Kleiderschrank versteckt sass und ich sie nachher halbtot herausholte und . . ja, ich blieb auch damals bei der bewährten Methode —, sie wieder . . lebendig machte durch meine Küsse . . . Das wissen wir nur, du mit, mein altes Möbel, das rauhe Arbeiter morgen mit den anderen Sachen auf einen Wagen laden werden und . . sich wundern dabei, dass der Schwiegersohn des Kommerzienrats Hennigs so . . so . . . alten Kram besessen hat, ein so wackliges, ärmliches Nussbaumbett . . Sie ahnen ja nicht, wie treu du mir



WALTER STEINER, z. Zt. Apollo-Theater

stets gesagt hast, ob mein Schlaf ruhig gewesen oder ob eines stürmischen Ehrgeizes unruhige Träume mir das Hoffen zur Wirklichkeit malten, mich auffahren liessen, als sei das Jubeln der begeisterten Menge kein sehnsüchtiges Wünschen mehr . . , dass du es mir gesagt hast durch das gelbliche Mehl, das aus den feinen Löchern deines Holzes bei jeder Bewegung hervorrieselte

Mit euch, dem . . . „alten Kram“, geht nun die Vergangenheit, diese Zeit des Strebens und Drängens, des Glückes erster Erfolge dahin . . — Es ist dunkel geworden im Zimmer. Ich sehe euch nur noch wie in grauen Nebel gehüllt, wie Gespenster . . . Ihr ängstigt mich, habt mir das Denken aufgedrängt . . und das taugt nichts. Leb' wohl . . alter Kram . . .

Ich haste die Treppe hinab . . Und vor der Haustür bleibe ich plötzlich stehen. — Was sie wohl sagen würden, der Karlchen Buchner und der Heinz mit den Dackelaugen, wenn ich jetzt nach so langer Zeit mit einem Male unter sie käme, . . ja, was sie . . wohl . . sagen . . würden . . ? Nur für eine halbe Stunde will ich in das verräucherte Café gehen, . . nur für eine halbe Stunde . . .

Meine naserümpfende Verwandtschaft braucht ja nichts davon zu erfahren

Wie ich mich auf die lieben Kerle freue. Gut, dass mir der Gedanke noch gekommen ist . . vor Toreschluss, . . ja . . ich freue mich . . . —

* * *

Nach einem halben Jahre beruhigte sich das Protzenviertel endlich darüber, dass dieser verkrachte Jurist das fabelhafte Glück einer Heirat mit Kommerzienrats Millionentöchterlein noch im letzten Augenblick von sich geworfen hatte

Von unseren Bühnen

Düsseldorf, 11. Februar 1914.

Lässt man drei Wochen Theaterleben von zwei ausgewachsenen Bühnen zu einem einheitlichen Gesamteindruck zusammenfließen, so müsste eigentlich ein kaleidoskopartiges Kunterbunt von Impression entstehen, aus dem sich etwa die 4 (vier) Premieren, die in die 3 Wochen fielen, mit expressionistischer Konturenprägnanz besonders hervorheben sollten. Dass dies nicht der Fall ist, dass mir vielmehr nur ein ziemlich farbloses, gleichgültiges Genrebild, in welchem gerade die farbenfreudigeren Flecke nicht von den Novitäten bestimmt werden, als malerischer Reflex verblieben ist, lässt — bei aller Subjektivität des Empfindens eines einzelnen Beurteilers — keine besonders günstigen Schlüsse auf den künstlerischen Gehalt und die geistige „Tiefe“ der unsern Bühnen neugewonnenen Werke zu.

Im Stadtheater waren es Rudolf Herzog's Schauspiel „Die Condottieri“, die neue Komödie Hermann Bahr's „Das Phantom“ und die Oper „Der Gefangene der Zarin“ von Karl von Kaskel, im Schauspielhaus „drei Akte“, welche die Engländer Arnold Bennett und Edward Knoblauch unter dem Titel „Meilensteine“ zusammenfassen, die in das Repertoire aufgenommen wurden.

Was zunächst Rudolf Herzog betrifft, so werde ich mich hüten, von dem Liebling unserer Frauen und Jungfrauen etwa zu behaupten, dass ihn, sowie er sich der Bühne nähert, sein Fabuliertalent und seine Fähigkeit, einen Stoff klar und übersichtlich zusammenzufassen und vorzutragen, gründlich im Stiche lässt, weil er den Forderungen des Dramas konsequent mit den Mitteln des Romans (die er wirklich gewandt beherrscht) zu Leibe geht. Ich werde mich hüten zu sagen, was ich denke, sondern beschränke mich darauf, zu vermuten, dass Herzog die für ein abendfüllendes Stück zulässige Seitenzahl bereits geschrieben hatte, als er daran gehen wollte, seine Personen und die Motive für deren Handeln sowie die daraus resultierenden Gegensätze zu entwickeln und zu gestalten. Lediglich auf diesen kleinen Nebenumstand, dass Herzog die Breite des Romans gewöhnt ist, ist es also zurückzuführen, dass die drei Konflikte: der alte Coleone zwischen zwei grossen Weibern, der junge Coleone im Widerstreit mit der Grösse seines Vaters und die von Cesare ausgehenden Intrigen gegen die beiden „Condottieri“ in der Exposition stecken blieben und keinem Endspiel zustreben. — Nimmt man aber das Werk als Unfertiges und begnügt man sich mit den Einzelteilen, dann kann man an mancher Szene und mancher Type, wie auch am Dialog-Beiwerk seine ehrliche Freude haben, da der Verfasser den historischen und kulturellen Hintergrund liebevoll behandelt und die Gruppierung mitunter recht geschickt anfasst. Auch die kongruente Gestaltung von Vater und Bastardsohn hat einen gewissen stofflichen Reiz. —

Gleichfalls als unfertig (wörtlich genommen) scheint das Publikum, wie man aus seinem Zögern nach dem Fallen des Vorhanges schliessen muss, Hermann Bahr's Komödie zu empfinden. Ich hatte schon einige Szenen zuvor das Gefühl, dass dem vielseitigen Wiener Autor eine unangenehme Verwechslung passiert sei, indem er ein etwas verklausuliertes Feuilleton über den Ehebruch an Stelle eines beabsichtigten Theaterstückes an die Bühnen verschickte, während die wirkliche Ko-

mödie vielleicht in irgend einer Zeitung „unterm Strich“ das Behagen der Leser erweckte. Hermann Bahr hat unzweifelhaft vom attischen Salz modernen Kunstempfindens eine ganz erkleckliche Menge genossen und schon infolge dieser vorwärts gearteten Richtung steht er mir innerlich näher als Herzog. Nach diesem „Phantom“ zu schliessen, muss man aber doch beinahe annehmen, dass es eines der „flüchtigen Salze“ war, das Bahr zuletzt aus Attika bezog, denn es fehlt diesmal sogar an dem amüsanten, geistreichen Plauderton, mit dem Bahr sonst seine dramatischen Schwächen so hübsch zu verdecken wusste, ganz abgesehen von der Parallele mit Herzog, die für Bahr insofern zutrifft, als er — wie der erstgenannte mit den Mitteln des Romans — einem Bühnenwerke mit der Technik des Feuilletons zu Leibe geht. Er hat nämlich den an und für sich ganz lustspielmässigen Gedanken, den Ehebruch ad absurdum zu führen, oder vielmehr den konventionellen Begriff, der den Ehebruch als Ehezerstörer auffasst, als Phantom zu charakterisieren. Er tut es aber so dürftig und so konstruiert, dass erstens der Ehebruch des Millionärstöchters zu einer kleinen Ehebiegung zusammenschrumpft und dass zweitens die Beweisführung, die der bierbrauende, antialkoholische Doktorgatte zugunsten einer gesunden Skepsis in der moralischen Bewertung solcher Fälle gibt, die Beweiskraft wieder verliert, hauptsächlich infolge der langweiligen Dozierungen des zweiten Aktes und des ungeschickt gewählten Beispiels. Echte Komödienluft weht nur in den Nebenbestandteilen; insbesondere das Verhältnis von Schwiegersohn zu Schwiegermutter erfährt eine menschlich interessierende, sympathische Beleuchtung.

„Der Gefangene der Zarin“, die Oper Karl v. Kaskel's, gestattet nicht nur von einem Erfolg zu sprechen, sondern man darf hinzufügen, dass er verdient war. Dass man trotzdem mit einem innerlichen „Wenn und Aber“ von dannen ging, hat vielleicht darin seinen Grund, dass man sich auf diesem Gebiet schon längst und sehr gerne bescheidet, wenn man nur dem relativ Guten, dem ehrlich Gewollten und halbwegs Gekonnten begegnet. Von dieser Art einäugiger Könige ist Kaskel's Werk, das für ein von Rudolf Lothar etwas oberflächlich gefasstes Libretto nach einem französischen Stoff, eine Vertonung gefunden hat, die zwar nicht dem Rokoko-Zeitalter gerecht wird, auch keinen Erneuerer der Melodik verrät, aber eine nicht alltägliche Fähigkeit der musikalischen Charakterisierung von Situationen, Stimmungen und Menschen bekundet. Gleich weit entfernt von Banalität und starker Eigenart, auf der gesunden, modernen Mittellinie wandelnd, findet Karl von Kaskel sowohl im orchestralen Teil, wie in der solistischen Behandlung für spielerische Dramatik und Pseudo-Leidenschaft, wie auch für grazilen Leichtsinne eine angemessene tonale Sprache. Der Stoff behandelt eine der Zarin Elisabeth, der Feindin Friedrichs des Grossen, angedichtete Episode, die einem unbedeutenden, tanztollen Leutnant die Rolle des hochverräterischen Herzogs von Kurland aufnötigt, in welcher er durch seine persönliche Charme und Tanzkunst das leichtentzündliche Herz der Zarin gewinnt. Die edle Festigkeit, die er bei der Entdeckung des Quiproquos bewahrt, sichert dem Leutnant, der inzwischen für seine hohe



KINGSTON SISTERS
z. Zt. Palais de danse

Gönnerin gleichfalls Feuer gefangen hat, auch darüber hinaus die Gunst der Zarin.

Ob die Novität des Schauspielhauses, ein durch Max Meyerfeld übersetztes und aus England importiertes Produkt, literarisch über Bahr's und Herzog's obengenannte Werke zu stellen ist, mag man — wenn man nationale Beklemmungen fühlt — vielleicht mit Fug und Recht bezweifeln. Unzweifelhaft aber ist es, dass die drei „Meilensteine“, welche die Herren Bennett und Knoblauch mit den Jahreszahlen 1860, 1885 und 1913 aufgerichtet haben, wesentlich unterhaltensamere Eigenschaften besitzen und durch die geschickte Ausmünzung einer dankbaren Idee im Tableau der letzten Theaterwochen eine Ecke durchaus harmonisch ineinander verlaufender Farbtöne bilden. Eigentlich ist es verwunderlich, dass man nicht schon häufiger dem Einfall begegnet ist, aus der Gegenüberstellung des Vorgestern mit dem Gestern zum Heute Tantiemen herauszuschlagen. Natürlich muss derlei mit Geschick und

Grazie arrangiert werden und die Gegensätze nicht nur in den handgreiflichen technischen und modischen Aeusserlichkeiten betonen, sondern auch auf die Wandlung des geistigen und Gefühllebens übertragen. Die Autoren denken an beide Erfordernisse. Sie lassen ihre Helden von 1860 die Zukunft eiserner Schiffe prophetisch verkünden, die der Held von 1885 als antikiert durch stählerne ersetzt, sie berühren im Dialog alle literarischen, künstlerischen und kulturellen Erscheinungen, die das Tagesgespräch unserer Grossmütter, Väter und unserer eigenen Zeitgenossen — je nach dem erreichten Meilenstein — bildeten bzw. bilden, und sie vergessen auch die Veränderungen nicht, welche Pädagogik und Lebensanschauung einer jeden Epoche den Empfindungsäusserungen aufprägen. Nur bleiben sie auch hierbei an rein äusserlichen Merkmalen haften, weil sie bei allem guten Geschmack, mit dem sie vorgehen, überhaupt nur die Oberfläche dessen sehen und erfassen, was seinen eigentlichsten Wert erst im innern Kern birgt, bis zu dem



EMMY LOTTENBACH gastiert im Cabaret Bonbonnière

die Verfasser wohlweislich in Erkenntnis der Grenzen ihres Könnens gar nicht vorzudringen versuchen. Das beste Charakteristikum finden die drei Epochen vielleicht in dem Umstand, dass anno 1860 der junge Held seine Geliebte nach dem Tode von deren Vater erringt, 1885 die Liebende hübsch gehorsam des äusseren Wohllebens halber vom Geliebten auf Zureden der Eltern ablässt und 1913 das moderne, junge Mädchen es ist, das sich den Mann, den es liebt, aus praktischem Sinn und dank eigenwüchsiger Logik erzwingt. — Die Handlung, die sich um den hübschen Einfall — ein literarisches Kolumbus-Ei — rankt, ist beinahe allzugeradlinig entworfen und genügend mit süssen Rührungsmöglichkeiten durchsetzt, um erwärmendes Behagen zu erwecken. Die gute Hälfte des Erfolges, der für hier unzweifelhaft attestiert werden kann, darf sich das Schauspielhaus auf eigenes Konto schreiben, denn Ausstattung, Kostüm, Lebenszuschnitt und selbst Sprechweise und Geste nüancierten so prächtig die drei Jahreszahlen, dass die Aufführung dieses leichten Genres einen wirklichen eigenen Stil, der nur für 1913 etwas allzuviel Romantik oder Sentimentalität zuliess, erhielt.

Was ausserdem noch an Theaterereignissen bemerkenswert war, hat dem Bilde eigentlich sattere und leuchtendere Töne beigemischt, als die durchweg doch recht zahmen Novitäten zu geben vermochten. Da war z. B. im Stadttheater wieder einmal eine „Julius Cäsar“-Vorstellung, die den grossen Bewegungswillen und die Bewegungskraft des einzigen Welt dramatiklers aufs Neue so hinreissend dokumentierte, dass man sich ordentlich schämt bei den kleinen Nichtigkeiten unserer

Tage und „Dichter“ so interessiert zu verweilen. Allerdings hatte die Vorstellung auch nach der Darstellungs- und theatertechnischen Seite hin den grossen Schwung und die Intensität, die das Stadttheater seinen Klassikervorführungen leider nicht allzuhäufig zu geben vermag. — Da war ferner eine Aufführung des „Prinz Friedrich von Homburg“, die uns trotz einer zum Teil ungenügenden Besetzung, doch immer noch ein so starkes Gefühl von der Tiefe menschlicher Innerlichkeit zu vermitteln vermochte und eine solche Fülle seelischen Reichtums gibt, dass die erklügelten Schemen des „Phantom“ und der „Meilensteine“ davor in Nichts zerfliessen. Selbst die letzten Akte von Verdi's „Othello“, die ich mir anhören konnte, lassen — an Karl von Kaskel's neuer Oper gemessen — doch eine unendlich gestaltungskräftigere und auch musikalisch charakteristischere Individualität fast in jeder Note erkennen, obgleich „Othello“ noch lange nicht den Gipfel von Verdi's Kunst bedeutet und Verdi nicht der Grösste seiner Art war.

Von einem dieser Ganzgrossen suchte uns ein „Beethoven-Brahms-Abend“ im Schauspielhaus einen Hauch zu vermitteln. Auch hier zeigte es sich — wie bei Kleist —, dass man ob der absoluten Grösse des Urhebers eines Kunstwerkes einzelne Mängel der Reproduzierenden leicht und gern übersieht. Immerhin gab das „Düsseldorfer Streichquartett“ (Nagel, Koch, Ehlert, Rohloff) in Beethovens E-moll-Quartett (op. 59 No. 2) das Beste des Abends; das Brahms'sche A-moll-Quartett (op. 51), das schon vom Komponisten ziemlich zerhackt ist, zerfiel in der Wiedergabe noch mehr in Einzelteile. Käthe Herrlich als Gesangsolistin, die mit Geschmack zu singen weiss, und Herbert Eulenberg als Interpret eigener Sonette vervollständigten die Genüsse des Abends, die in Walter Schwarz am Flügel eine starke Stütze fanden. Eine solche fehlte speziell am Begleitinstrument dem gleichfalls im Schauspielhaus eingelegten „Heiteren Rokoko-Abend“, der aber in bezug auf seine Programmzusammensetzung einen sehr aparten Genuss gewährte. Mozart's Terzett vom „Verlorenen Bandl“ und Bach's ganz urwüchsige Kaffeekantate hört man immer wieder mit innerster Heiterkeit. Dazwischen gabs historisch — nicht immer musikalisch — interessante Kosthappen von Paër, Dittersdorf, Isouard, Gluck bis zu Offenbach. In einer szenischen Wiedergabe von Pergolese's immer noch frisch anmutender „La serva padrona“, die man hier schon in Brann's apartem Marionettentheater hören konnte, klang der stimmunganregende Abend aus, dessen künstlerische Bewältigung einem Berliner Trio: Frau Sophie Heymann-Engel (Sopran), Wilhelm Becker (Tenor) und dem stimmungsgewaltigen Bass Anton Siermanns anvertraut war, das dieser Aufgabe mit Grazie und Stilgefühl gerecht wurde. Das Orchester leitete Hans Schindler.

In bezug auf die darstellerische Ausführung der besprochenen Vorstellungen möchte ich zunächst Arthur Ehrens, dem Träger der drei Generationen in „Meilensteine“, eine hervorragende Wandlungsfähigkeit in der Charakteristik seines John Read, mit der er effektiv eine Lebensgeschichte zu modellieren wusste, rühmend attestieren. Sein entschlossener Jüngling des ersten Akts war schlechthin verblüffend. Ihm zunächst gebührt dem Regisseur des Abends, Richard Weichert, ehrliche Anerkennung. Ausserdem machten sich Gustav Rodegg (besonders im Schlussakt), Olivia Veit, Rose Lichtenstein, Hildegard Osterloh, Helene Robert, Eugen



Szene aus dem Schnitzler-Film „Liebelei“ (Residenz-Theater)

Keller und Else Ranke um das gute Gelingen des Abends verdient.

Die Opernpremiere im Stadttheater gab Jacques Sorrèze Gelegenheit, in der Gestalt eines lebensfrohen, adlig gesinnten Leutnants sein hervorragendes Charakterisierungsvermögen wieder einmal zu bekunden, das kurz zuvor als Othello eine so ganz anders geartete Note markant aufzuzeigen vermochte. Auch stimmlich hatte der Künstler einen guten Tag, obgleich sich das Organ — von der für uns noch immer fremdartigen Schulung abgesehen — anscheinend nicht zur Fülle und Klarheit zu entwickeln vermag. Hermine Hoffmann brachte für die Zarin darstellerisch alle Eigenschaften mit, die die Gefühle des Leutnants verständlich machen und hinterliess auch in bezug auf die gesangliche Leistung einen sympathischen Eindruck; den Polizeiminister sang und spielte Richard Hedler durchaus befriedigend. An dem Erfolg des Abends haben auch Werner Wolff als muskali-

scher Führer und Robert Lefflers Spielleitung wesentlichen Anteil.

Der „Julius Cäsar“-Aufführung ist nachzutragen, dass Ludwig Zimmermann, wie seit Jahren, die Regie hatte. Hugo Bauer brachte für den imperatorischen Feldherrn die grosse Geste und das rethorische Element mit, das im alten Rom imponierte. In der Rolle des Dr. Fidelis Schmorrr („Das Phantom“) machte sich bei dem Künstler das gleiche Element etwas störend geltend, während die Mimik sehr fein im Bahrschen Sinne herauskam.

Robert Hermans war mir als Mark Anton etwas zu lyrisch; es liegt dies in seinem künstlerischen Naturell, das auf das Volk von Rom kaum im Sinne, wie ihn der Dichter gewollt, gewirkt hätte. Als junger Condottieri ist er von Rudolf Herzogs Unnatur entschieden beeinflusst gewesen; die Liebesbeteuerungen der Dogaresa gegenüber klangen allzu theatralisch. Fein und innerlich



Szene aus dem Schnitzler-Film „Liebelei“

brachte der Künstler jedoch den Prinzen von Homburg heraus, als welcher er die weitaus beste Leistung des Abends bot. Neben ihm verdient nur noch Selma Wuttke als Natalie besondere Erwähnung. Ganz ungenügend war ein Gast als Kottwitz. Hellmuth Pfund gab in seinem Bartolomeo Coleone seine bisher reifste, weil einheitlichste Charaktertype. Ihm zunächst und auch Bela Duschaks Regie durfte der anwesende Rudolf Herzog danken, dass der Erfolg nicht ausblieb. Auch Gisela Hawelka und Grete Felsing als die beiden um den Bartolomeo ringenden Madonnen, sowie Robert Scholz als intriganter Cesare blieben ihren Rollen nichts schuldig. Auch in der Bahr-Première, die zwei recht aparte Salon-Interieurs stellte, bewährte sich Bela Duschaks Regie. Hier hatte Scholz einen exotisch und pessimistisch-okultistisch angehauchten Legationsrat zu verkörpern, was ihm nicht übel gelang; Gisela Hawelkas Frau Eva war hingegen zu untypisch für diesen ausgeprägten Normaltypus. Franziska Wendt

fand sich mit der launenhaften Eheirrlüsten gut ab, desgleichen Else Kittner mit ihrem sympathisch ausgestatteten Schwiegermutter-„Mammchen“. Einen ganz prächtigen oberbayrischen Volldialekt, den man hier gar nicht vermutet hätte, dokumentierte Rudolf Walter

Emilie Schneider
Modes

Düsseldorf, Alleestraße 40
neben Breidenbacher Hof. Fernr. 8692

Wegen vorgerückter Saison
ermässigte Preise ④④④④

in der Rolle des von Bahr künstlich eingefügten Exempels in Gestalt eines Bergführers. Der Beifall nach der „Phantom“-Premiere klang für das Stadttheater überraschend dünn.

Das Residenztheater hat einen sozial-humanitären Abend zugunsten der Säuglingsfürsorge und des „Mutterschutz“ veranstaltet, der schon seiner rühmlichen Tendenz halber Erwähnung verdient. Nach einer schlichten, einleitenden Ansprache (Alfred Rosenthal) übernahm Dr. Lehmann die Erläuterung des reichen kinematographischen Materials, das vom Sport ausgehend, besonders aus dem Gebiete der Kinderfürsorge eine Fülle von Anschauungs- und Informations-Films brachte, die jedenfalls in ihrer optischen Eindringlichkeit mehr besagten und wirken konnten, als tagelange theoretische Kurse. In bezug auf den „Mutterschutz“ war die Flimmerkiste allerdings sehr schwach bestellt. Jedenfalls verdienen derartige Veranstaltungen die nachdrücklichste Unterstützung galler Kreise. — Eine Film-Première mit literarischem Charakter nach Schnitzlers „Liebelei“ fand ebenfalls im Residenztheater statt. — Quintus Fixlein.

Apollo-Theater. Im Mittelpunkt des neuen Programms steht der Burleskkomiker Heinrich Prang mit seinem famosen Ensemble. Mit der tollen Burleske „Eine Grenzinspektion“, die schier Unübertreffliches an Situationskomik und tollen Verwechslungen bietet, erzielt der beliebte rheinische Vertreter bodenständigen Humors einen unbeschreiblichen Lacherfolg. Man kommt wirklich um einen ungetrübten Genuss, wenn man verabsäumt, sich die tolle Chose anzusehen. Auch der Humorist Walter Steiner versteht es, sein Publikum zu nehmen; mit seinen witzreichen Vorträgen weiss er trefflich den Geschmack seines Publikums zu treffen, das sich durch lauten Beifall dankbar erweist. Aus dem Spezialitätenteil sei der gute Balanceakt von Londe-Tilli, die urkomischen Exzentriks Great & Good, der erstaunliche Kunststücke ausführende japanische Jongleur Mikasa-Chokichi, das seriös komische Paris-Trio, und der ulkige Musik-Imitator Max Marzelli genannt, die alle in ihrem Fache Vortreffliches leisten und im Verein mit dem Kosmographen ein Programm zusammenstellen, wie es gerade so richtig für die Karnevalszeit ist.

Heinr. Junkermann

Friedrichstr. 28 b, Fernsprecher 7070

Damen-Hüte

Herabgesetzte Preise

Corso Club

S. m. & S.

Herrenausstattungs-Magazin

Düsseldorf

Telefon 6310

Graf Adolfstr. (Café Corso)

Feine Maßschneiderei

Spezialität:

Gesellschaftskleidung

Louis Höhn

Schadowstrasse 14, I. Etg.

Telephon 1555

PHOTOGRAPHISCHES ATELIER
HENSE & SPIES

Café Corso Telephone 7907

Vornehme Ausführung. Mässige Preise
Spezialität: Künstler-Aufnahmen :: ::



Korsett-Spezial-Geschäft

für besseren und mittleren Genre o o o

Spezialität: Korsetts für starke Damen

PARISIANA

Graf Adolfstr. 14, direkt an der Königsallee

MASSANFERTIGUNG ELEGANTER

JACKENKLEIDER

in den Preislagen von 125.— bis 200.— Mk.

ADOLF MATTHAEI DÜSSELDORF

SCHADOW-STRASSE 3

TÄGLICHER EINGANG
VON
NEUHEITEN

SPIELPLAN DES STADT-THEATERS

Sonntag, den 15. Februar:

Die Fledermaus

Montag, den 16. Februar:

Der Maskenball

Dienstag, den 17. Februar:

Der liebe Augustin

Mittwoch, den 18. Februar:

Der Troubadour

Donnerstag, den 19. Februar:

Rosenmontag

Freitag, den 20. Februar:

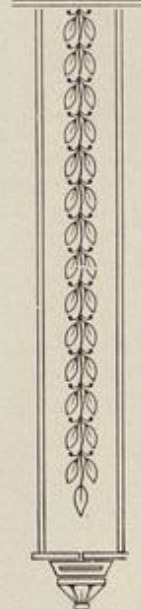
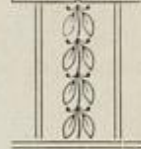
Wie einst im Mai

Samstag, den 21. Februar:

Der böse Geist
Lumpacivagabundus

Sonntag, den 22. Februar:

Wie einst im Mai



SPIELPLAN DES SCHAUSPIELHAUSES

Sonntag, den 15. Februar, nachm. 2 $\frac{1}{2}$ Uhr:

Professor Bernhardi

abends 8 Uhr:

Schneider Wibbel

Montag, den 16. Februar:

Rösselsprung

Dienstag, den 17. Februar:

Meilensteine

Mittwoch, den 18. Februar:

Schneider Wibbel

Donnerstag, den 19. Februar:

Rösselsprung

Freitag, den 20. Februar:

Meilensteine

Samstag, den 21. Februar:

Schneider Wibbel

Sonntag, den 22. Februar, nachm. 3 Uhr:

Filmzauber

abends 8 Uhr:

Rösselsprung

Lichtspiele

Königsallee 3840
Fernruf-1941 & 11809

Moderne Tänze

im Film

(One-step, Fishwalk, Boston,
Tango, Maxixe
mit Original-Musikbegleitung).

Residenz- Theater

Graf Adolfstr. 20 :: Graf Adolfstr. 20

Jeden Dienstag u. Samstag
neues Programm.



Königsallee 100 Königsallee 100
Nähe Apollo-Theater

PIANO-HAUS

H. ADAM

Flügel, Pianos, Spiel-Apparate
Etagären, Stühle, Schränke ::
Königsallee 100 Königsallee 100



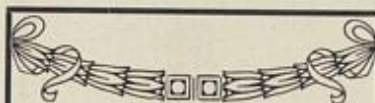
Düsseldorfer Neuwäscherei
und Plätterei

„IDEAL“

Breitstraße 11
Telefon 10184

Spezialität:

Herren - Stärkewäsche
in Ausführung wie neu
Damen- und Haushaltwäsche
schrankfertig
Abholen und Zustellen gratis



Restaurant

**„Zum ==
== Adler“**

nebst Weinrestaurant
„Rüdesheimer“

SPIELPLAN DES APOLLO-THEATERS



DIREKTION: J. GLÜCK
REGISSEUR: CARL RIESCHE-HILL
KAPELLMEISTER: REINH. EHRKE
DÜSSELDORF TELEPHON 327

PROGRAMM

vom 16. bis 28. Februar 1914:

Lachen ohne Ende
über
Heinrich Prang
in der tollen Burleske:
„Eine Grenzinspektion“

Ferner die Variété-Kunstkräfte:

Les Gambiers

Komische Jongleure

Mars-Trio

Piedestal-Akrobaten

Lolotte und Lucifer

Excentr. Tanz-Duett

Walter Steiner

Humorist

La Paquita

Fantasie- und Spiegeltänzerin

Baldini

Gesangsphänomen

Der Kosmograph

mit neuen Bildern

Kassenöffnung 7 Uhr.
— Anfang der Vorstellung 8 Uhr. —
Ende gegen 11 Uhr.

Paul Siegen

Telephon 7299
Ecke vis-à-vis Apollo-Theater

Zigarren ::
Zigaretten

Besorgung von Apollo-
Theaterbilletten

PIANOS

Größtes Spezialgeschäft
— 7 große Schaufenster —

SUPPAN

Oststraße Nr. 122
Telefon Nr. 4942

MUSIKALIEN

Atelier für moderne
Fotografie ~~~~~



H. Müllejans

Schadowstraße 68 I



Nur wirklich künstlerische
Ausführung

*Abonnieren
Sie auf
die
Düsseldorfer
Theater-
Rundschau!*

ERÖFFNET!

PICCADILLY

GRAND-CAFÉ
KONZERT-SAAL
GRILL-ROOM

Graf Adolfsstrasse 20
Bahnstrasse 13-15
Telephon: 4627, 4628, 2773

Tägl. Doppel-
KONZERTE

Direktor: OSCAR STRITZL

Palais de danse Düsseldorf

Dir.: Homann Dir.: Homann

Darwin-Duo

Gaucht- und Gesellschafts-Tänze

Rosario Santalée
Spanische Tänzerin

Vilma Deborah
Internat. Tänze

Kingston-Sisters

English Dancing Stars



Hans Grau
Opernsänger



Ball-Orchester M. Kreminsky
Zigeuner-Kapelle Fagyura Janos

Geöffnet von abends 10 Uhr an

Musik Tanz Gesang

Variété

:: Gross- :: Düsseldorf

Grösster und mod. Vergnügungspalast.
Direktion: S. HACKE.

Theater:

Wotpert und Paulau

Fritz Ebers

Paul Förster

Goltz-Trio

C. Groth

4 Black Diamonds

Planeten-Trio

Yvonne & Erik

Barley & Lonne

Pavillon-Mascotte:

Toni Rawell

Jos. Brandstätter

Krassowa

Käte Freifrau von Broith

Frau Johnson

Hasse & Mariette

4 Black Diamonds

Frühstücksweine ersten Ranges!
 Proben im Glas!

Douro-Portwein von M. 2- bis M. 15.-	
Sherry	1.80 " 15.-
Insel Madeira	2- " 15.-
Malaga	2- " 6.-
Tarragona	1.60 " 1.90
Vermouth-Wein	1.90 " 3.-
Bordeaux	1.25 " 4.25
Scotch Whisky	5.20 " 9.40
Cognac	3- " 17.-
Rhein- und Moselweine	1.20 " 4.25




The Continental Bodega Company
 Graf Adolfstr. 14 a. d. Königallee
 Telephon 249

Photograph. Atelier



Hammerschlag
 Graf Adolfstr. 44 (Löwenbräu)

Die Düsseldorfer Theater-Rundschau
 erscheint 2 mal im Monat



SPAETHE PIANOS

A. Demmer, DÜSSELDORF
 BISMARCKSTR. 62/64

Flügel
Pianos
Harmoniums
Einbau-Pianos

Notenrollen, 65er mit hohem Rabatt.

☐

Kauf – Teilzahlung – Miete.
 Stimmung – Reparaturen.

☐

Katalog gratis und franko durch:
A. DEMMER
 Bismarckstrasse 62/64 Düsseldorf Fernsprecher Nr. 4762

erreicht, als Generalmajor Dieffenbach wirklich und wahrhaftig in die „Bütt“ stieg und von diesem „erhabenen Standpunkte“ aus, sympathische Worte über das gute Einvernehmen, welches hier zwischen Militär und Bürgerschaft herrscht, vom Stapel liess. Auch die Vorträge des Abends konnten durchweg befriedigen. Präsident Wildt liess seinerseits eine Witzrakete nach der anderen steigen, der Mann ist tatsächlich ein biologisches Wunder an Erfindungsgabe und Schlagfertigkeit, der Verein und das karnevalsfreudige Publikum Düsseldorfs kann sich zu ihm gratulieren.

STÄDTISCHER MUSIK-VEREIN

Leitung: Professor Karl Panzner

Die Abonnements-Konzerte

im Winter 1913/14

finden an folg. Donnerstagen statt:

12. März ▽ 26. März.

Zur Aufführung kommen u. a.

Chorwerke: Bach „Matthäus-Passion“; Bleyle, „Lernt lachen“, z. 1. Male; Mendelssohn, „Elias“; Verdi, „Stabat mater“; z. 1. Male.

Orchesterwerke: Sinfonien v. Beethoven Nr. 6; Brahms Nr. 3; Liszt (Faust); Schubert, C-dur; Schumann, B-dur; Donyani.; Suite f. grosses Orchester, z. 1. Male; „Kleine Nachtmusik“; Tschaiikowsky Nr. 6.

Zur Mitwirkung wurden gewonnen:

Instrumentalsolisten: d'Albert (Beethoven-Abend), Eisenberger, Hubermann, Wittenberg.

Gesangsolisten: Die Damen Cahier, Durigo, Funk, Gotte, Herrlich, Kempfert, Philippi, Senius; die Herren Batz, Hedler, Plaschke, Raatz-Brockmann, Römer, Senius, Weissenborn, Wildbrunn.

ein numerierter Platz, Saal o. Galerie . . M. 30.-

ein nichtnumeriert. Platz, Saal o. Galerie M. 20.-

Burgtorff & Kirchner, Düsseldorf

Königsallee 98 Ecke Graf Adolphstrasse (Café Corso)
Telephon 2249

Gummispezialhaus u. Sanitätsgesch. ersten Ranges
Gummi- Gummi- Gummi- Gummi-
Schuhe Mäntel Matten Waren aller Art
Alle Artikel zur Kranken- und Säuglings-Pflege.
Sanitäre Möbel. Heilgymnast. Apparate.

ORIENT TEPPICHE - DEUTSCHE TEPPICHE

Wehrhahn
No. 2.
Tel. 7797.

E. PREUSS

vis à vis
der städt.
Tonhalle.

GRÖSSTES SPEZIAL-GESCHÄFT RHEINLANDS.



SEHENSWERTE AUSSTELLUNG

:: ELEGANTER MÖBEL FÜR
DIELEN, WINTERGÄRTEN etc.

JOS. KOCHS

:: TELEPHON No. 2574 ::

FABRIK DUISBURGER-STRASSE No. 23 ::
AUSSTELLUNG SCHADOW-STRASSE No. 60

Brunotte & Keese

Düsseldorf, Gatzstr. 110.
Klischee's

Autotypien
Photograph.
Aufnahmen

Kalischen
Entwürfe
Zeichnungen

Peltz

Geldschrank
absolut sicher

Dr. Hühner's

Asbo D.R.G.M.
N: 100 341.

Myrrhen-Zahnpasta

oo Die Königin aller Zahnpasten oo
1/4 Tube 60 Pfg., Doppeltube M. 1.—. Ueberall erhältlich

I. Düsseldorfer Eilboten
und Express-Paketfahrt

MERKUR

Adersstraße 28

Telephon 1900

Besorgung von leichten Fuhren und
Umzügen mit Dreirad und per Wagen

Gepäck - Beförderung von und zur Bahn.

Botengänge mit Zweirad werden
prompt und diskret ausgeführt.
Wegen Abonnements für Eil-
boten - Dienste erbitte Anfrage.

Geöffnet v. 7 Uhr morgens bis 12 Uhr nachts.
:: Aufbewahrung von Gepäckstücken ::

Verlangen Sie
überall die ==

Düsseldorfer :: ::
Theater-Rundschau

Museen und Ausstellungen.

Städt. Kunsthalle. Verein der Düsseldorfer Künstler. Ausstellung des künstlerischen Nachlasses von Prof. Heinr. Lauenstein. Neu ausgestellt: Werke von C. Heyden, M. Haffter-Schweiz, H. Horstmannshoff, G. Waldau-Charlottenburg, Fritz Wildhagen Halensee. Eintrittspreis 50 Pfg. — Geöffnet von 9 Uhr morgens bis 6 Uhr abends.

Permanente Gemälde-Ausstellung bei Eduard Schulte, Alleestr. 42, u. Georg Paffrath, Jacobistr. 14a. Eintrittspreis 50 Pfg.

Königl. Kunstakademie an der Rheinbrücke. Reichhaltige Sammlungen von Kupferstichen, Gipsabdrücken Bildern, älterer Meister. Geöffnet täglich. Eintritt 25 Pfg. — Mittwoch und Sonntag von 11—1 Uhr frei.

Kunst-Gewerbe-Museum, Friedrichplatz. Montags geschlossen. Dienstags, Donnerstag und Freitag von 10—4 Uhr geöffnet. Eintritt 50 Pfg. Mittwoch, Samstag und Sonntag von 10—4 Uhr Eintritt frei.

Landes- und Stadtbibliothek mit höchst schenswertem Heinezimmer. Friedrichplatz. Geöffnet an Wochentagen von 9—12 ½ Uhr, vorm., und (ausser Samstags) von 3—7 Uhr nachm. Sonntags ist der Lesesaal und das Heinezimmer von 11—1 zur freien Besichtigung geöffnet.

Historisches Museum (Sammlung historischer Gegenstände) und

Löbbecke-Museum (Sammlung naturhistorischer Gegenstände, hervorragende Sammlung von Muscheln, Schnecken, Korallen, Mineralien und Schmetterlingen). — An der Rheinbrücke, Schlossufer No. 41. Geöffnet täglich ausser Montags von 10—6 Uhr. Eintritt unentgeltlich: Mittwochs und Samstags von 2—6 Uhr, Sonntags von 11—6 Uhr. Zu den anderen Zeiten Eintritt 50 Pfg.



E. Preuss.
Teppiche - Gardinen

Wehrhahn 2 a.d. Tonhalle

Düsseldorf

STÄDTISCHE TONHALLE :: DÜSSELDORF



ZEHN GROSSE ORCHESTER-KONZERTE

Leitung: Städtischer Musikdirektor Professor Carl Panzner

PROGRAMM

Die Konzerte beginnen abends 8 Uhr und finden im Kaisersaal statt.
Die Ausführung erfolgt durch das auf **72 Musiker** verstärkte städtische
Orchester, sowie unter Mitwirkung **namhafter Solisten**.

VII. Konzert 28. Februar Moderner Komponisten- Abend	<ol style="list-style-type: none">1. G. Noren. Kaleidoskop. Orchest.-Variationen (zum erstenmal)2. K. Bleyle. Violinconcert (zum erstenmal). Herr Kapellmeister Otto Reibold)3. R. Strauß. Tod und Verklärung
VIII. Konzert 21. März Klassiker	<ol style="list-style-type: none">1. Beethoven. Ouvertüre zu König Stephan2. Mozart. Serenade (Nokturno) für Streichorchester und acht Hörner (zum erstenmal)3. Bach. Brandenburger Konzert G-dur4. Brahms. Sinfonie Nr. 4
IX. Konzert 18. April Wagner-Liszt- Abend	<ol style="list-style-type: none">1. Wagner. Eine Faust-Ouvertüre2. Wagner. Venusberg-Bacchanale3. Wagner. Waldweben aus „Siegfried“4. Liszt. Orpheus5. Liszt. Les Préludes
X. Konzert 2. Mai Klassiker	<ol style="list-style-type: none">1. Beethoven. Sinfonie Nr. 7 A-dur2. Händel. Konzert für zwei Bläserchöre und Streichorchester (zum erstenmal)3. Beethoven. Ouvertüre Leonore Nr. 3
Die zehn grossen Orchester-Konzerte finden bei nummerierten Stuhlreihen statt. Punkt 8 Uhr werden die Saaltüren geschlossen. Nach Beginn des Konzertes kann der Eintritt nur in den Pausen erfolgen. Der Eintrittspreis beträgt einschliesslich Billetsteuer und Garderobegebühr Mk. 1.25. Die Damen sind verpflichtet, die Hüte abzulegen.	



KUNSTGEWERBE

Wer zum Schmuck des eigenen Heims oder als Geschenk dauernd Wertvolles erwerben will, findet in unserem Hause gute Kunstgegenstände auch in billigen Preislagen. Besonders heben wir hervor: Porzellane, Majoliken und Fayencen von ersten Manufakturen. Deutsche und ausländische Kunst-Töpfereien, Gallé-Kunstgläser, Messingtreibarbeiten von Georg Mendelssohn, Hellerau. Dänischer Künstlerschmuck. Plastische Werke in Marmor, Bronze und künstl. getönten Abgüssen.

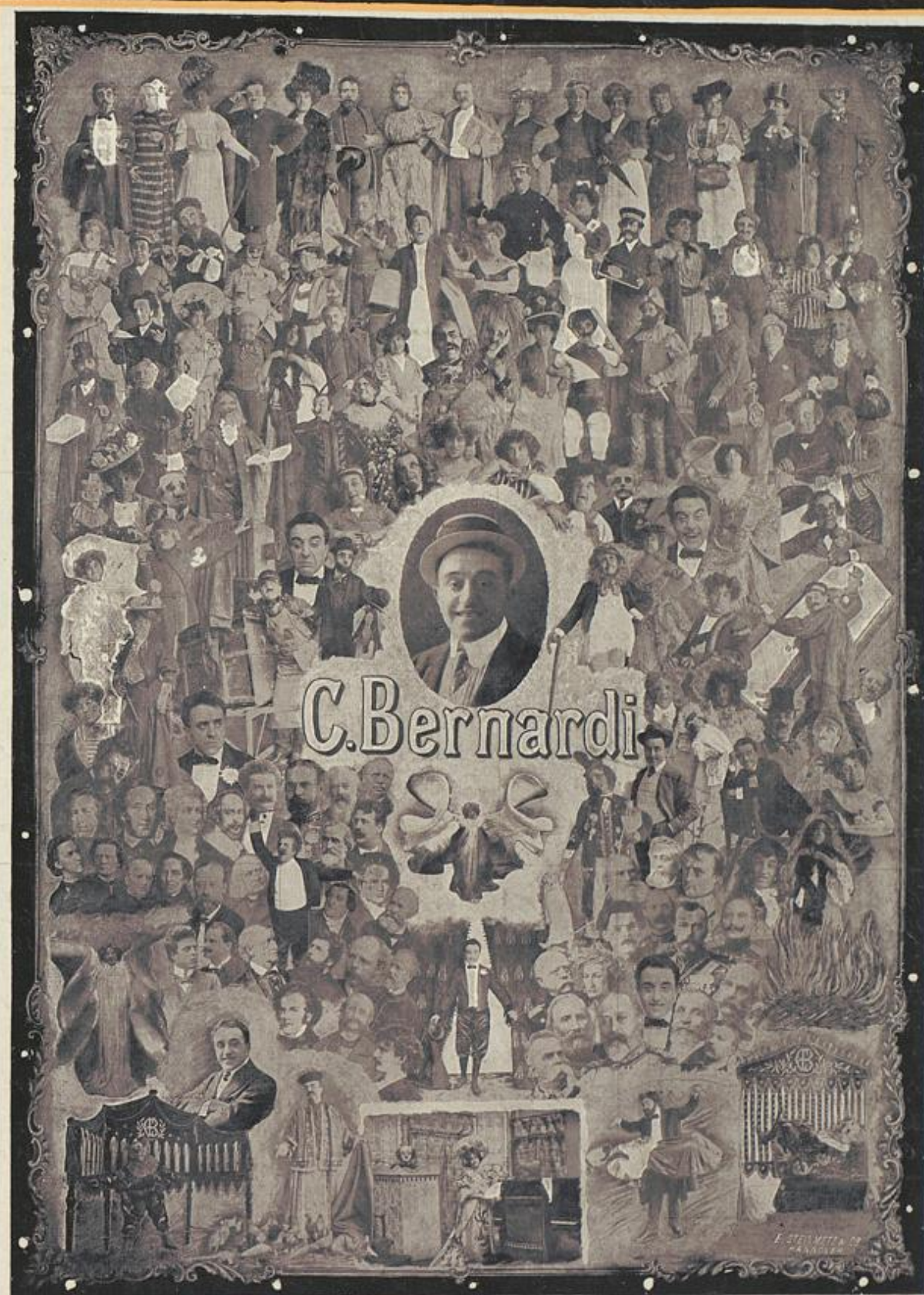
LEONHARD TIETZ

AKT.-GES., DÜSSELDORF

JAHRG.
5

DÜSSELDORFER THEATER-RÜNDSCHAU

HEFT
11



17.
März
1914

zavski

17.
März
1914




Hoflieferanten



Königl. Hoflieferant
 Begründet 1808
 Tel. 1601

J. Bisegger-Kühn
 Kasernenstr. 11
 Ecke Grabenstrasse
 Feine Pelzwaren

Schirme ☿ Aufbewahrung von Pelzwaren ☿ Stöcke



Begründet 1825

Königsallee 18
 Ecke
 Schudowstr.

Josef Krischer Nachf.
 Perlen
 Edelsteine
 Gold- und Silberwaren



M. Schreiber
 Inh.
 W. Mandler
 Kommunikationsstr. 2
 Telephon 5739

Feine Wiener Meerschäum- u.
 Bernstein-Heften, Cigarren- u.
 Cigarettenspitzen, moderne
 Stöcke, Spielmagazine
 in jeder Preislage.



Teleph. 2808

J. Salomon

Hof-Optiker, Blumenstrasse 12
 Operngläser, Feldstecher
 Barometer, Brillen u. Messer
 nach ärztlicher Vorschrift.



C. Flies

Cigarren-Importeur
 Grossherzogl. Hess. Hoflieferant
 Düsseldorf
 Fernsprecher 1000 und 1450



Begr. 1872
 Tel. 3273

Josef Kessel
 Fängerstr. 17
 Grossherzogl. Badischer u.
 Fürstl. Hohenzoll. Hoflieferant

Spezial-Bürsten-Geschäft
 Parfümerien Toilette-Artikel



Königsallee, Ecke Bazarstr.
 Telephon 4302

Burgplatz 11
 Tel. 2625

J. H. Branscheidt
 Schokolade
 Konfitüren
 Bonbonnièren, Theater-Konfekt
 Spezialität: Pfefferminz



Telefon 2994

Gebr. Küster

Inhaber: Carl Küster
 Königlicher Hoflieferant
 Betten- u. Wäsche-Ausstattung
 Aufarbeitung und Reinigung
 Bestes Spezial-Geschäft



Fernruf 268

C. Wolf Nachf.
 Heinrich Meltzer
 Bazarstrasse 7, im Breidenbacher Hof
 Spezialhaus
 für Blumenschmuckkunst



Kaiserswertherstr. 95

J. H. Laag

Hof-Färberei und chemische
 Reinigungs-Anstalt
 Düsseldorf
 Annahmestellen in allen Stadtteilen.



Heft II	Nachdruck sämtlicher Artikel verboten	VERLAG: WESTDEUTSCHE VERLAGS-ANSTALT S. PUSCHKANZER G. m. b. H., DÜSSELDORF, Kaiser-Wilhelm-Ring 2 VERANTWORTL. REDAKTEUR: EMIL PERLMANN	Erscheint 2mal im Monat	Jahrg. V
-------------------	--	--	----------------------------	--------------------

Sascha Puschkanzer †

Der Verleger unserer „Theater-Rundschau“, Herr Sascha Puschkanzer, ist am 26. Februar auf einer Autotour in der Nähe von Werden tödlich verunglückt.

Viele Freunde und Leser unserer „Theater-Rundschau“ kannten den hübschen, blondgelockten, lebensfrohen Mann, dessen Leben durch diese todbringende Autofahrt ein frühzeitiges, beklagenswertes Ziel gesetzt worden ist.

Ein Leben, angefüllt von schönsten Hoffnungen, von grossen Plänen, in die sich auch die Ausgestaltung dieser Zeitschrift flocht.

Für die Kunst, für alles Schöne, für das Farbenprächtige hatte er viel Sinn, wie alle seine Stammesgenossen des fernen Ostens, die trotz aller Knechtungen und Unterdrückungen nach Wissen, nach Aufklärung, nach Kultur streben.

Auch er war ein solcher Streber.

Im zarten Jünglingsalter kam er nach Deutschland, und schon während der Pensions- und Lehrjahre stand er ganz im Banne deutscher Bühnenkunst, de-



Phot. Hense & Spies, D'df.

SASCHA PUSCHKANZER †
Verleger der „Düsseldorfer Theater-Rundschau“

ren hervorragendste Stützen in der ostpreussischen Residenz zu gastieren pflegten.

Ein moderner Ahasver, zog er jugendfrisch und tatenfroh von Stadt zu Stadt, von Land zu Land, bis er vor ungefähr 12 Jahren im schönen Rheinland sich niederliess. Ueberall und auch hier begeisterte er sich für deutsche Darstellungskunst und wusste mit echt slavischem Feuer, mit hinreissender Beredsamkeit das Lob der Darsteller zu preisen.

Er war ein Kunstschwärmer im besten Sinne des Wortes.

Obwohl die Erwerbstätigkeit ihn ganz andere Wege wies, widmete er der Kunst sein grösstes Interesse und aus diesem heraus entstand die Düsseldorfer Theater-Rundschau.

Gerade die nächste Zeit sollte einen Ausbau dieses, seines Lieblingsunternehmens bringen, mitten in der Arbeit wurde er uns entrissen.

Gelingt es uns, in seinem Sinne sein Werk fortzusetzen, bauen wir ihm das wertvollste Erinnerungszeichen.

Emil Perlmann.

„Hamlet“-Notizen

(Zur „Hamlet“-Aufführung im Schauspielhaus.)

Kein Werk Shakespeares, vermutlich keines der Weltliteratur — von der Bibel abgesehen —, hat eine solche Fülle von Auslegungen und dickleibigen Kommentaren hervorgerufen als „Hamlet“, und dennoch hat uns der Ueberfluss von Kärnerarbeit keine der zahlreichen Geheimtüren dieses geistigen Königsbaus zu öffnen vermocht. — In der Tat hat die eminente Konzentrierung geistiger Vertiefung im Schaffen Shakespeares der Individualität des Handlungsträgers und damit dem ganzen Werk ein so kompliziertes Gefüge gegeben, dass die zwei markantesten Eigenschaften, die die Produktion des grössten Dramatikers auszeichnen: die Klarheit der Motivierung und Charaktere sowie die zielklare, energisch vorwärts schreitende Entwicklung der Handlung in der Hamlet-Tragödie weit weniger zutage treten, als in den andern grossen Dramen des Dichters.

Während Othello in prachtvoll gestalteter Steigerung eine grosse Leidenschaft ganz geradlinig zur tragischen Lösung treibt, in „Romeo und Julie“ eine andere primäre Leidenschaft zwei Menschenkinder von durchsichtigster Wesensart zu den letzten Konsequenzen eben dieser Naturgewalt führt, Macbeth aus dem simpelsten Motiv, der Liebe zu seinem Weibe, der Träger ihres Ehrgeizes (der wiederum in ihrer Liebe zu ihm wurzelt) und in Verfolgung dessen zum gigantischen Verbrecher wird, und selbst das gewaltigste Drama „Lear“ frei von allen Rätselfragen die grossen Urtriebe zwischen Schöpfer und Geschöpf durcheinander wirbeln, entbehrt „Hamlet“ sowohl der Triebkraft einer grossen naturwüchsigen Leidenschaft, wie auch der Klarheit eines in seinen Motiven und Absichten ohne weiteres verständlichen Charakters.

Es ist unter diesen Umständen begreiflich, dass einer ganz und gar auf das dramatische Prinzip eingestellten Natur, wie z. B. Hebbel eine war, das scheinbar und wirklich Chaotische des „Hamlet“-Drama nicht liegt und dass er ihm mit Gründen einer nüchternen Logik zu Leibe geht wie er dies in seinen Tagebuchblättern mit den „zwei Fragen“ tut, „wie Hamlet noch ehrgeizig und neidisch auf Fechtalent sein könne, auf welche Voraussetzung sich doch der ganze geglückte Vernichtungsplan des Königs aufbaue und wie es möglich sei, dass Laertes, ein edler, stolzer Jüngling, auf die Vergiftungsidee als erster ver falle“. Natürlich ergeben sich aus der Zauder- und Grübelnatur des Prinzen ungezählte ähnliche Fragen, die alle an dem Kern der Tragödie vorbeidenken. Die Tragik liegt ja gerade darin, dass es „ein halber Held“ ist, dem die Aufgabe eines ganzen zufällt und der am Unvermögen zugrunde geht, der aber, wenn er ein Ganzheld wäre und etwa seinem mörderischen Ohm kurz entschlossen einen ehrlichen Dolchstoss versetzte, einer echten Tragödie die ganze Basis entziehen würde, so paradox dies klingt. Otto Ludwig, der seinen tausendfach durchgeackerten Shakespeare besser kennt, betont zwar auch, dass das Stück „bei weitem weniger dramatisch und von konziser Form wie seine übrigen Tragödien“ sei; auch dass „die Motivierung weit nachlässiger und lückenhafter“ ist, fällt ihm auf. Er erfüllt aber, dass die geistige Ueberlegenheit des Charakters und die unfassbare Innerlichkeit das Wesentliche sind und dass das „Hamlet“-Drama „jeden Ton, den die Menschenbrust hat, in schnellem Wechsel hervorruft und so“ das Wunderbare verwirklicht.

Die grösste Schwierigkeit des „Hamlet“-Problems dürfte nach wie vor darin liegen, die Grenzen zwischen Wahnsinnsverstellung und wirklichem Wahnsinn des Dänenprinzen festzustellen. Dass dieses Problem die Philologen reizt, ist begreiflich, denn seine einwandfreie Lösung verspricht nichts Geringeres, als die Erkenntnis der geistigen Idee, der Weltanschauung, die den Schöpfer in jener Epoche beherrschte. Den Dichter allerdings vermöchte uns aller Philologenfleiss gerade an diesem Punkte des Werkes um kein Jota näher zu bringen — im Gegenteil, die nüchterne Aufzeigung des technischen Ineinandergreifens der Vorgänge und ihrer Gefühlsreflexe hätte ungefähr die Wirkung, als wenn man einer überaus wohlriechenden Blume die Bestandteile, die den Duft hervorrufen, auf chemischem Wege entziehen wollte. Welch unendlicher und unfassbarer Reiz liegt doch in dem nebelhaften Auf und Nieder der triebhaften Instinkte und bewussten Empfindungen, die sich vor uns im Seelen- und Geisteskampf dieses bis zur Urtiefe menschlichen Denkens und Fühlens hinabtauchenden Menschenkinds mischen und scheiden, suchen und meiden! — Dieses Unbestimmbare und doch so Ueberreiche der menschlichen Natur des Titelhelden ermöglicht es auch jedem echten Künstler, dem die Reproduzierung übertragen ist, aus seinem eigensten Innern heraus des Dichters Werk neuzuschaffen. Welches dramatische Gebild umfasst wohl noch solche Fülle des Reinmenschlichen, dass es den feurigen Liebhaber, den männlichen Held, den grübelnden Charakterdarsteller und die feminine Tragödin zu tragen vermöchte und jeden von ihnen mit dem gleichen Anschein von Berechtigung, wenn nur ein voller Mensch und eine einheitliche Künstlerschaft dahinter steht. —

Dem scheinbaren Mangel an klarer Disposition und Entwicklung der Handlung steht wiederum die allerhöchste Klarheit in dem Appell an die Phantasie des Hörers oder Lesers, eine geradezu optische Bildkraft in der Anwendung des Wortes gegenüber. Wo findet sich noch eine Stelle, die an Anschaulichkeit und Poesie zugleich der Schilderung gleichkommt, mit der z. B. die Königin den Tod Ophelias erzählt: „Es neigt ein Weidenbaum sich über'n Bach“ usw.

Die beste Darstellung des Vorgangs selbst könnte das Herz nicht so ergreifen, wie es hier durch dessen Schilderung geschieht. Ich entsinne mich in der Weltliteratur nur noch zweier dichterischer Situationsdarstellungen, die dem etwa an die Seite gestellt werden könnten: die eine wieder bei Shakespeare, da Tyrrel den Mord der beiden kleinen Prinzen im Tower schildert (Richard III.) und die Beschreibung des Kampfes zwischen Achilles und Penthesilea durch Kleist.

Was uns „Hamlet“ etwa an dramatischer Wucht schuldig bleibt, das gibt uns Shakespeare im „Hamlet“ an geistiger Reife und Tiefe mit reichen Zinsen zurück. Bedenkt man, dass die Ermahnungen des Polonius an Laertes, die in wenigen prägnanten Sätzen ein Kompendium erfahrener Lebenskunst geben, ebenso nebensächliche Abfälle aus dem Füllhorn des grossen Menschenkenners und Menschengestalters sind, als die Anweisungen an die Schauspieler, die der ganzen Gilde noch heutzutage

in vieler Beziehung als Leitsätze gelten, kann begreift man auch, dass und weshalb dieses Werk als eines der bedeutsamsten Dokumente der Menschheitsgeschichte gilt.

Wie sich unsere Reformbühne mit ihren höheren Absichten dieses Dokument zurechtlegt und wie sie ihre Auffassung in Tat umsetzt, das darf man mit Spannung erwarten.
A. Zürndorfer.



Mein erstes Gastspiel

Humoreske von Karl Pauli.

Da ich kein Engagement mehr bekam, beschloss ich, mich aufs Gastieren zu verlegen.

Das war aber nicht so einfach, denn um zu gastieren, muss man doch erst Direktoren finden, die einen gastieren lassen, aber die Direktoren, die mich kannten, kannten mich, und die mich nicht kannten, kannten mich nicht, die aber, die mich kannten, liessen mich auf keinen Fall gastieren, und ob die, die mich nicht kannten, es tun würden, war immerhin fraglich.

Aber ich sollte Glück haben; bereits nach einer kurzen Wartezeit von wenigen Monaten über drei Vierteljahre erhielt ich den ersten entehrenden Antrag an das Brau-theater in Brauersberg. Es war nicht sehr glänzend, aber man muss doch einmal anfangen, du lieber Gott, und ganz umsonst verlangte man ja auch nichts von mir, Werte sind immerhin Werte, ob dieselben nun in runden Metallstücken oder Naturalien ausgeglichen werden, das war doch zuletzt gleichgiltig, und der Direktor war ja in gleicher Lage, denn er spielte in Menage, das heisst, er zahlte keine Gage, sondern gab den Schauspielern nur Kost und Logis, ich als Gast sollte auf zwei Mittagbrote pro Tag Anspruch haben.

Wie es doch der Kunst möglich ist, so wunderbare Gebilde zu zeitigen! Ich nahm also an!

Als ich hinkam, fand ich die Verhältnisse allerdings etwas anders, als ich erwartet, allein es glich sich manches aus. — Direktor Wohllaut — ein reizender Mann, ein früherer Sänger, war auch in grösseren Städten Direktor gewesen, wenn auch nicht lange, ihn hatte es, wie er sagte: „immer zur Natur hingezogen“, er sah dabei seine Frau ganz schmachtend an, sein Blick umdüsterte sich aber, als diese sagte: „Jawohl, auf dem Lande sind die Gerichts-vollzieher lange nicht so gerissen wie in der Stadt!“ Direktor Wohllaut schüttelte den Kopf und warf seiner Frau den obenstehenden, missbilligenden Blick zu.

„Ich habe Unglück gehabt,“ sagte er, „das gross-städtische Publikum versteht mich nicht. In der Gross-stadt ist alles Bruch, und wer da nicht ebenso ist, kommt nicht auf — man versteht dort nichts, auch ist ein En-gagement so schwer zu haben, alles ist überfüllt!“

„Gerade das Gegenteil von hier,“ sagte die Frau, „hier bekommt man keine Mitglieder!“

Wieder traf sie ein missbilligender Blick.

„Ich will gar keine,“ rief er, „wir sind allerdings mit dem Personale beschränkt, allein in dieser Beziehung komme ich nie in Verlegenheit; auch habe ich einen dramatischen Schüler, ein junger Mann, sehr intelligent, auch vermögend, der wird mir später sehr viel ersetzen; leider tritt er hier nicht auf, weil dies seine Vaterstadt, aber sobald wir hier fort sind, bin ich über jede Personal-sorge hinüber, bis dahin helfe ich mir mit Gästen!“



Phot. Hense & Spies, D'ff.

ELSE DALANDS
als Schwiegermutter in dem Chinesen-Drama
„Die gelbe Jacke“ im Schauspielhaus

Eine Weile schwiegen wir beide, die Frau Direktor nämlich war aufgestanden und ging zwischen uns durch, wodurch wir räumlich über Hörweite voneinander getrennt wurden.

Als wir uns wieder einander näherten, sagte der Direktor: „Sie kommen doch heute ins Theater, hätte ich gewusst, dass Sie heute schon eintreffen, hätten Sie sofort mitspielen müssen, denn mir fehlte dringend eine Person, der Wirt in dem Stück, aber jetzt habe ich mir schon geholfen, es geht auch so, Sie glauben gar nicht, über was für Mittel ich verfüge.“

Ich glaubte es ihm und ging. Abends war ich im Theater.



Phot. Hense & Spies, D'df.
GOTTFR. v. FALKENHAUSEN
als Prinz Woo-Hu-Gitt in „Die gelbe Jacke“

Es war nicht einmal so leer, wie man hätte glauben sollen. Ich sass in der Mitte des Theaters, ein junger Mann setzte sich neben mich.

Erst sagte er gar nichts, dann schwieg er.

Die Vorstellung begann pünktlich zehn Minuten zu spät.

Das Stück interessierte mich gar nicht, nur zwei Sachen fielen mir auf; erstens, dass die Frau Direktor, die übrigens eine Männerrolle spielte, immer nur zur Hälfte sichtbar war — sie stand nämlich immer hinter einem Felsenstück, hinter welches sie gleich von der Kulisse aus trat, und dass ein sogenanntes Versatzstück überall aufgestellt war, wo sie aufzutreten hatte, gelegentlich auch im Zimmer, wo doch Felsenstücke seltene Erscheinungen sind. Einmal trug sie es sogar mit sich herum, wie der antike Krieger sein Schild, nur dass sie die Partien unterhalb der Taille deckte — und dann, dass der Darsteller des Wirtes, mehrere Akte des Stückes spielten in einem Gasthause, während der ganzen Zeit der Vorstellung unbeweglich in einer Stellung verharrte, obgleich die Leute mit ihm sprachen, ihm Auftrag erteilten, und auch Antworten von ihm zu erhalten schienen, obgleich ich das, was er sprach, nie verstand. — Ich war eben noch dabei, über diese merkwürdigen Erscheinungen nachzudenken, wurde aber durch meinen Nachbar davon abgehalten; er rückte plötzlich näher, verbeugte sich und sagte dann: „Mein Name ist Schnittmann, ich bin dramatischer Anfänger!“

„So, so,“ sagte ich, da mir nichts Passenderes einfiel.
„Jawohl, Schnittmann, ein seltener Name, nicht wahr?“

„Ja,“ fuhr er fort, „eigentlich heisse ich ja gar nicht Schnittmann, ich habe mir nur den Namen zugelegt, weil das doch am Theater so Mode ist, ich wollte mich eigentlich Seidelmann nennen, aber dies erschien mir wieder mit Hinblick auf den grossen Schauspieler zu unbescheiden, und da habe ich mich denn Schnittmann genannt, ein Schnitt ist doch noch kein Seidel, kann aber eins werden!“ Er lachte halb verlegen vor sich hin.

Ich wusste nicht recht, was er meinte, bis mir einfiel, dass in manchen Gegenden ein ganzes Glas Bier ein Seidel, ein kleines ein Schnitt genannt wurde. Ich unterdrückte mit Mühe die in meiner Kehle aufsteigende Kritik und fuhr fort: „Also Sie wollen zur Bühne gehen?“

„Ja, wenn meine physischen Kräfte ausreichen! Es ist schwer!“

„Sie meinen, wenn Sie Talent haben!“ verbesserte ich ihn.

„Nun ja,“ erwiderte er, „Talent ist auch erforderlich, aber die physischen Anforderungen sind doch noch grösser!“

Ich hatte keine Zeit mehr zu fragen, wie er das meine, der nächste Akt ging an, und ich musste meine ganze Aufmerksamkeit auf die Bühne richten, ich musste herausbekommen, was es mit dem Versatzstück der Frau Direktor und der Unbeweglichkeit des Wirtes auf sich hatte. Aber auch diese Verwandlung brachte mir keine



Phot. Hense & Spies, D'df.
EUGEN KELLER
als Wo-Sin-Yin in „Die gelbe Jacke“

Aufklärung, der Wirt blieb steif wie zuvor, und die Frau Direktor erschien mit ihrem Felsenstück gänzlich unmotiviert mitten in einem Zimmer.

Herr Schnittmann wartete nur bis der Akt aus war, dann nahm er mich sofort von neuem in Beschlag.

„Sie wissen wohl gar nicht,“ sagte er, „dass ich hier beim Herrn Direktor ausgebildet werde; er hat mein Talent entdeckt, und sich verpflichtet, aus mir einen tüchtigen Bühnenkünstler herauszubilden, wenn ich die nötige Geduld entwickle, denn er sagte gleich, dass das sehr lange dauern würde, nun, ich bin ja Gott sei Dank jung und meine Mittel erlauben mir ein längeres Studium, wenn es nur nicht so eintönig und so angreifend wäre!“

Ah, also das war der dramatische Schüler, sogenannter hoffnungsloser Anfänger. Einem solchen bringt man immer Interesse entgegen.

„Was für Rollen studieren Sie denn?“ fragte ich daher interessiert.

„Rollen?“ gab er verwundert zurück, „oh, bei den Rollen bin ich längst noch nicht, erst die Vorbereitungen dazu werden durchgenommen, ich bin jetzt beim Tell, da heisst es vor allem mit der Armbrust tüchtig umgehen können, sechs Stunden habe ich allein gebraucht, ehe ich ordentlich laden und zielen konnte, noch jetzt habe ich jede Woche mindestens eine Stunde Armbrustschüssen!“

„Aber das ist doch körperlich keine so grosse Anstrengung!“ bemerkte ich etwas verwundert über die neue Unterrichtsmethode.

„Nein,“ sagte er, „der Tell strengt auch weniger an, als der Schmied von Ruhla, da habe ich allein achtzehn Stunden schwere Schmiedearbeit verrichten müssen, aber jetzt kann ich's, jetzt sollten Sie mal sehen, wie ich den Landgrafen hart schmiede! Und dann den Götz, was meinen Sie, ob das schwer ist oder nicht, jeden Tag drei Stunden lang in einer eisernen Rüstung, ohne sich rühren zu dürfen, stehen zu müssen. Ach, ich bin oft umgefallen, aber der Herr Direktor hielt streng darauf, dass ich es durchmache. „Wollen Sie die teure Rüstung umsonst angeschafft haben?“ pflegte er zu sagen, „wer in einer Rüstung nicht drei Stunden stehen kann, der darf sich nicht Schauspieler nennen,“ — nun, und in Müller und sein Kind? — ist das graben der Grube vielleicht eine leichte Sache? Ich habe mindestens vierzehn Tage jeden Tag meine drei Stunden gegraben, ehe ich's richtig heraus hatte, dabei wurde ich noch durch den Umstand unterstützt, dass ich vom Lande bin, aber auf dem Theater graben ist doch ein grosser Unterschied; ich hab's nicht glauben wollen, aber der Herr Direktor hat mich bekehrt!“

„Und alle diese Rollen haben Sie schon gespielt?“ fragte ich.

Er machte ein ganz verduzttes Gesicht. „Wo denken Sie hin!“ rief er, „noch lange nicht, der Herr Direktor hat gesagt, vor einem Jahr darf ich keine Bühne betreten, erst müssen die Vorstudien beendet sein, vorläufig ist noch in Aussicht genommen: Ruderunterricht für den Fischer Kuni, Bewegungen in Ketten als Gefangener Rienzi, Postenstehen als Wache in Robert und Bertram, Fechten als Hamlet, nein, nein, vor einem Jahre, sagte der Direktor, darf ich keine Bühne betreten, und er hält eisern, was er versprochen, denn so beschränkt er im Personal ist, so notwendig er jemand braucht, mich lässt er absolut nicht spielen, er sagte mir auch warum, er sagte, sehen Sie, wenn ich Sie jetzt spielen lasse, dann denken Sie, Sie können schon was und lassen Unterricht Unterricht sein. Nur der wirklich ausgebildete Schauspieler, der einen Unterricht erhielt, wie Sie von mir, der sieht ein, dass er gar nichts kann, und das macht den Künstler, — Stümper denken, Sie können alles!“ —

Der aufgehende Vorhang schnitt unser Gespräch ab, aber auch diesmal sollten meine Beobachtungen erfolglos bleiben, zwar war die Frau Direktor mit dem Felsenstück vorhanden, aber der steife Wirt fehlte. Allerdings spielte die Verwandlung in einem Garten. Allein ich sollte ihn dennoch entdecken, als die Kulissen sich einmal verschoben, erblickte ich ihn, er stand hinter dem Prospekt, ebenso unbeweglich wie auf der Bühne, in derselben Haltung, den Finger an der Nase, in derselben Pose. Ich wandte mich endlich an Herrn Schnittmann mit der Frage, warum der Wirt immer dasselbe Gesicht machte, und in der gleichen Stellung verharrte, und die Frau Direktor immer ihre unteren Partien hinter einem Felsblock versteckte.

Er lächelte milde, aber er wusste nichts, dann empfahl er sich, er musste noch eine Stunde üben, wie man im Dunkeln auf einer Dachrinne spazieren geht, das sei unumgänglich notwendig, falls man einmal die Rolle eines Nachtwandlers zu spielen habe — hatte der Direktor gesagt.

Die ganze Nacht zerbrach ich mir den Kopf, was das mit dem Wirt und der Frau Direktorin wohl für eine Verwandnis habe, aber ich kam nicht darauf.

Erst der nächste Tag sollte mir Aufklärung bringen: Das Felsenstück war Frau Direktor genötigt gewesen, den ganzen Abend mit sich herumzuschleppen, weil sie die Beinkleider, die sie wegen ihrer Herrenrolle tragen musste, wegen zu grossem Leibesumfang nicht schliessen konnte — den Wirt aber hatten sie an die Wand gemalt.

Von unsern Bühnen

Düsseldorf, 15. März 1914.

Die Verzögerung, welche das vorliegende Heft infolge der furchtbaren Katastrophe erleiden musste, die den lebensfrohen Herausgeber dieser Zeitschrift — einen der eifrigsten Leser unserer Bühnenschau — mitten von der Höhe des Lebens herabgeholt hat, nötigt uns, die weiter zurückliegenden Erscheinungen der letzten Wochen summarisch zu behandeln. — Es gilt dies von dem Lustspiel Karl Rösslers, „Rösselsprung“, das gegen Mitte Februar im Schauspielhaus unter der Regie Fritz Holls zur Ersaufführung gelangte, sehr

freundlich aufgenommen wurde und der anmutig-oberflächlichen Begabung des Verfassers der „Fünf Frankfurter“ wiederum ein gutes Zeugnis ausstellt. Zu bemängeln ist nur das allzu aufdringlich konstruierte der Voraussetzungen, die zu dem „Rösselsprung“ (ein Schritt geradeaus, ein Schritt seitwärts auf der schiefen Bahn) der jungverwitweten reizenden Baronin Muggenhof (von Olivia Veit mit viel Charme gegeben) führen mussten. Gespielt wurde gut. — Gedacht sei in Kürze auch des Bühnengenossenschaftsfestes (Lokalver-

band Stadttheater) im Zoologischen Garten, das ein unendlich belebtes karnevalistisches Bild bot und dem humanitären Zweck zweifellos ein hübsches Sümchen zuführte, die Ausführung eines irgendwie künstlerischen Programms aber wegen Ueberfüllung nicht zuließ. Den „ruhenden Pol in der Erscheinungen Flucht“ konnte man höchstens im „Cabaret“ finden, in welchem man ausserdem noch einen alten Freund in der Person Eugen Marlows — als Gast — begrüßen konnte. — Auch die Erstaufführung der Posse „Wie einst im Mai“ fällt noch in den Februar und sei nur deshalb registriert, weil sie sich zur grande attraction des Stadttheaters entwickelt hat. Es handelt sich um eine sehr seicht und ziemlich humorlos gemachte Ausbeutung der „Meilensteine“-Grundidee, die unter Paul Steinhausens musikalischer und Bela Duschaks Spielleitung teils recht flott, mitunter aber auch nicht ganz geschmackvoll zur Aufführung gelangte. Den Vogel schießt Hermine Hoffmann ab, auch Ernst Herz legt sich gehörig ins Zeug. Im übrigen sieht es unserm guten Freunde, dem p. p. Publikum, gleich, dass es ausgerechnet bei diesem Machwerk „um ein Billett sich fast die Hälse bricht“.

Eine deutsche Uraufführung hat uns das Schauspielhaus in den ersten Märztagen mit dem chinesischen Schauspiel „Die gelbe Jacke“, beschert, das Georg Hazelton und Benrimo aus verschiedenen chinesischen Bühnenmotiven zusammengestückelt und so „für die Bühne der westlichen Länder gewonnen“ haben. Wir selbst, das Publikum der westlichen Länder, haben aus dieser Tätigkeit der beiden Engländer kaum einen dauernden Gewinn oder Besitz zu erhoffen, doch kann man den Abend im Hinblick auf die Bereicherung unseres Wissens durch einen Ausschnitt aus der Bühnenkultur und dramatischen Literatur einer ganz anderen Welt auf alle Fälle als einen sehr interessanten ansprechen.

Die Kluft, die sich zwischen jener anderen Welt und der unsrigen unüberbrückbar auftut, wird dadurch gekennzeichnet, dass wir bezw. unsere Theaterreformer die stärkere Inanspruchnahme der Phantasie des Publikums, die Betonung des Umstandes, dass wir nur einem Spiel beiwohnen und die Vereinfachung des szenischen Bildes und Apparates aus dem Bewusstsein künstlerischer Stilabsichten heraus tastend und formend anstreben, während die chinesische Bühne anscheinend in den Anfangsstadien dramatischer Dichtung und Darstellung

stecken geblieben ist und infolgedessen instinktiv die breite Naivität und primitiven Formen anwendet, die mitunter eine entfernte Aehnlichkeit mit unseren gewollten Stilformen aufweisen. Was somit für den chinesischen Theaterbesucher eine selbstverständliche und sehr ernste Sache ist, wird dem Europäer zur grotesken Verzerrung, wodurch sich uns das Tragische ins gefühlswidrig Komische und das gewollt Heitere ins Unverständliche oder Langweilige wandelt. Eine schöne und beruhigende Ausnahme machen allerdings die Momente, die eine Wiedergabe der grossen Urgefühle, die allen Völkern und Zeiten eigen sind, der Mutterliebe, Geschlechtsliebe und der Begeisterung bedingen; hier dringen auch durch die fremde Maske hindurch echte Töne, die in unserer Seele Echo wecken.

Was uns die Bearbeiter an Handlung vorführen, lässt wegen der Stückelung keinen sicheren Schluss zu, ob auch hier noch die Primitivität Herr über Logik und Natürlichkeit ist. Es scheint aber, dass die primären Gefühle — Hass, Liebe, Herrschgier u. a. — die unsern Dramen die Leitidee und den Konflikt geben, im fernen Osten nur als Begleiterscheinungen und Ausdrucksmittel einwirken, während dort der Bühne vor allem der Charakter einer „moralischen Anstalt“ aufgeprägt wird. Unser Beispiel erzählt uns im ersten Akt die Vorgeschichte, wie es kommt, dass der Prinz Woo-Hu-Gitt, der eigentliche Held des Stückes, bei einfachen Bauersleuten seiner Herkunft und Ahnen unbewusst aufwachsen muss. Die beiden andern Akte zeigen uns in sehr unbeholfenen Symbolen die verschiedenen Prüfungsstationen des jungen Prinzen von der Erniedrigung ausgehend bis zum Siege seines reinen Helden-



Phot. Willy Frohsian, D'df.

WIE EINST IM MAI „1888“
(Hermine Hoffmann)

tums, bis zur Krönung seiner etwas blässlichen Liebe und bis zur Erlangung der gelben Jacke, dem Attribut der Herrscherwürde. —

Die Bühne wechselt den Schauplatz nicht; hingegen wird der häufige Szenenwechsel in China ähnlich wie zu Shakespeares Zeiten, durch Inschriften angezeigt, ein Verfahren, das bei uns durch einen Chorus (Paul Henckels) ersetzt wurde, der in amüsanter, selbstgefälliger Form die Vorgänge und Personen kommentiert. Der technische Apparat ist nicht weniger von dem unsrigen abweichend. Während der ganzen Vorstellung lungern seitlich auf der Bühne der Bühnenmeister (Anders Wikmann, sehr charakteristisch) mit seinen Gehilfen vor aller Augen herum, bauen die paar Holzgestelle auf, die Palast, Berg, Gräber, Strom etc. zu bedeuten haben, reichen die Requisiten etc.



Phot. Willy Frohsinn, D'df.
WIE EINST IM MAI „1888“
(Ernst Herz)



Phot. Willy Frohsinn, D'df.
WIE EINST IM MAI
(Robert Scholz)

Die Künstler selbst stellen sich beim Auftreten dem Publikum weitschweifig vor, nehmen die Handlung zum Teil profologisch vorweg und tragen so gleichfalls dazu bei, dass uns alles wie Symbole anmutet, was in der Heimat dieser Bühnenkunst Tradition und Realität ist.

Das Schauspielhaus — Regie Gustav Lindemann — hat ganz ausserordentliche Anstrengungen und Aufwendungen gemacht, um die exotische Frucht recht schmackhaft zu machen und zweifellos sich damit wieder eine aparte Attraktion gesichert. Gertrud Kliehm hat in der Erdichtung phantastischer Kostüme unter Wahrung des Landescharakters ganz Hervorragendes geleistet, wobei das erhabene Gewand der „Schwiegermutter“ (Else Dalands) entschieden den Gipfelpunkt markiert. Unsere Künstler haben sich in die fremde Atmosphäre mit wahrer Inbrunst hineingeatmet, insbesondere Eugen Keller als Vizekönig, Karl Zander als wirklich stilvoller Bösewicht Narcissus, der „Herzvermittler“ Ferry Dietrichs, Editha Romminger als liebeskäuflische „Herbstwolke“. Den Woo-Hu-Gitt gab Gottfried v. Falkenhausen mit echter jugendlicher prinzlicher Färbung, Ilse Wehrmann sekundierte als schmachthende „Pflaumenblüte“. Innige Töne fand Olivia Veit für die „Mutterliebe“, auch Eugen Dumont kam der Schlichtheit des treuen Bauers eindrucksvoll bei. Ausserdem verdienen noch Paul Kaufmann, Rose Lichtenstein und Gustav Rodegg genannt zu werden. Zum Schlusse konnte Gustav Lindemann für den sehr lebhaften Beifall namens der Bearbeiter danken. Eine Kürzung des 3. Aktes wäre zu empfehlen; auch ist das Ungewollt-Groteske manchmal zu deutlich unterstrichen worden.

Das Stadttheater hat uns behufs Einordnung in den beabsichtigten Verdi-Zyklus als funkelneue Erscheinung die Oper „Don Carlos“ in Premiere gebracht, 48 Jahre nach der Uraufführung.

Die Generationen vor uns haben sicher unendlich viele „erfolgreiche“ Opern über sich ergehen lassen müssen, die den musikalischen Reichtum, der über dieses Werk ausgeschüttet ist, sicher nicht annähernd aufweisen können. Hoffentlich hält sich unsere Generation den „Don Carlos“, nachdem sie ihn nun endlich hat, auch im Repertoire fest, wenn er auch Stilmängel und an manchen Stellen Lärmmusik ohne echten Kern aufweist. Hätte Verdi nicht seine noch ergiebiger quellenden und vor allem stileinheitlicheren Glanzopern (Traviata, Troubadour, Rigoletto, Aida) geschrieben, so wäre uns dieses zwischen der alten und neuen Epoche seines Schaffens schwankende Opus als ein oftgehörter Ohrenschaus längst geläufig. Das Bessere ist auch hier der Feind des wirklich Guten gewesen.

Nicht zum „Guten“ rechne ich die Textaufmachung, die viele üble Eigenschaften der alten grossen Opernlibretti aufweist und bezeichnenderweise den oft wörtlich bestohlenen Schiller überhaupt nicht nennt.

Das wirklich Gute sorgfältig herausgeschält und so eine abermalige Ehrenrettung längst post festum mit Erfolg bewirkt zu haben, ist vor allem das Verdienst Alfred Fröhlichs und seines Orchesters, die gar Vieles, was verstaubt schien und sich den neuen musikalischen Theorien nicht fügen will, aus dem genialen, ach so erfinderischen Geiste Verdis heraus glänzend zu legitimieren wussten. Der ganz ausserordentlich lebhafte und impulsive Beifall, der sich zum Schlusse immer und immer wieder erneute, galt nicht nur der äusserlichen Aufmachung, — um die sich Robert Leffler sowohl hinsichtlich des dekorativen Rahmens als auch der szenischen Gruppierung sehr verdient machte —, sondern erfüllbar auch dem inneren musikalischen Gehalt des Werkes.

Von den Solokräften war es vor allem Magda Spiegel, deren Prinzessin Eboli sich ganz und gar mit dem deckte,

was dem Komponisten wohl vorschwebte, zumal die Künstlerin stimmlich vorzüglich disponiert war. Nicht so ganz im Vollbesitz ihrer sonstigen Mittel schien mir Agnes Wedekind-Klebe (Königin Elisabeth) diesmal zu sein; vielleicht drückte auch der undramatische Charakter der Rolle etwas auf die Ausführung. Für den Carlos fand Bernardo Bernardi den knabenhaften romantischen Ausdruck; gesanglich gab er eine ungleiche Leistung, da er zugunsten voller Höhentöne den übrigen Part öfter zu vernachlässigen schien. Ueberaus wohlthuend und ganz im Einklang mit der durch das Libretto bedingten Zeichnung führten Gustav Waschow (Marquis Posa) und Hermann Wucherpfennig (König Philipp) ihre Rollen durch, denen sie in Spiel und Gesang wirkungsvolle Uebereinstimmung gaben. In kleineren Partien sind Rudolf Walter (Gross-Inquisitor), Hubert Mertens und Annie Lighthart lobend zu nennen.

Schlusses das dichterisch wertvollste Bestandteil des Abends zu sein. Die Darstellung hatte das etwas zu länglich geratene Ding als halbe Grotteske genommen, (was nicht gerade absolut erforderlich war) und infolgedessen ebenfalls starken Eindruck damit erzielt, vor allem dank der reichen, mitunter zu kräftig aufgetragenen Mittel, die Erich Ponto seinem Apotheker Schrullius zuwandte. Auch Ernst Herz machte aus dem Angsthäsen von Provisor eine gut durchgearbeitete Type. In kleineren Rollen wussten Arthur Schetter, Grete Bedau, Max Wogritsch und Else Kittner zu amüsieren, während Hellmuth Pfund den Ton eines cholерischen Kreisphysikus verfehlte.

Das Eingangsgesicht, zu deutsch *Lever de rideau*, „Die Welt will betrogen sein“ war eine scharfe Satire gegen die Pharisäer in der Kunst, den Maler, Kunsthändler, Museumsdirektor, Kunsthistoriker, die



WIE EINST IM MAI „Berliner Karneval“

Phot. W. Frohsinn, D'f.

Der letzte Premierenabend des Stadttheaters war unserm Herbert Eulenberg gewidmet, dessen vier „Ernsteste Schwänke“ Donnerstag hier zum ersten Male ihr Publikum suchten. Sie fanden es nicht alle in gleicher Intensität, doch tat das Stadttheater durchaus gut daran, alle vier Einakter zu bringen, denn wenn sie auch keinen erkennbaren inneren Zusammenhang ausserhalb des Gesamttitels haben, so geben sie doch vier verschiedene Grundstimmungen wieder, um deren Zusammenklingen es vielleicht dem Dichter zu tun war. Nach aussen hin hat auch hier das etwas pikante Lustspielchen „Die Geschwister“, in welchem ein junges Ehepärchen sich gegenseitig Liliput-Wiederholungen ihres eigenen Selbst — Erinnerungen der Vergangenheit — überreichen, den stärksten Eindruck macht, der wohl vor allem der netten und hübsch ausgeführten Idee und auch dem immer wirksamen Spiel der Kleinen galt. Das grosse Paar war bei Fritz Hellmuth und Franziska Wendt in guten Händen. Dasjenige Stückchen, das bei der Lektüre eine beinahe tödliche Langeweile ausströmt, das „rührende Lustspiel“ „Das Geheimmittel“ (Pansanabum), hat erstaunlicherweise bei der Lebendigwerdung ein ganz anderes wesentlich vorteilhafteres Gesicht bekommen und scheint mir trotz des meinem Empfinden nach nicht glücklich gefassten

hoffentlich nur Ausnahmereischeinungen repräsentieren. Ernst Herz (als Kunsthändler), Robert Scholz (als famos charakterisierter Geheimrat), Else Kittner (Kunsthändlersgattin), Robert Hermans (Maler) und Otto Busch (Literat) spielten den Schwank gut herunter. — Den Schluss des Abends bildet der „lehrreiche Schwank in Reimen“ „Die Wunderkur“, der mir in der abstrusen Handlung zu ausgeklügelt, nicht einfach und robust genug für die bewusst altertümliche äussere Form erscheint. Das Objekt der Kur ist eine Müllersgattin, die ihren Gatten für eine frühere Untreue durch eine seit 12 Jahren simulierte Lähmung straft, durch den Doktor Strophantus aber (eine Paracelsus-Natur), der ihr die angebliche Reue ihres Mannes in glühenden Farben schildert, urplötzlich wieder geheilt wird. Die Wiedergabe wurde durch Robert Nonnenbruch (Müller), Ida Ravenau (Müllersfrau), Hugo Bauer (Doktor) und Else Kittner (Magd) befriedigend erledigt.

Der Gesamteindruck des Abends war ein durchaus angenehmer. Es sind anspruchslose Abfälle aus einer Dichterwerkstatt, denen nur nicht immer der Reim zum Vorteil gereicht, die aber unterhalten, ohne gerade banal zu sein. Auch Béla Duschaks Spielleitung hat mit der Form, wie er die vier Teile herausbrachte und ein Ganzes daraus machte, Anerkennung verdient. Quintus Fixlein.

Die Tanzkunst am Variété^{*)}

Von Emil Perlmann.

(Nachdruck verboten.)

Der Tanzstil des Volkes ist sein Charakter, der Tanz selbst seine Moral. Schliesslich nicht nur des Volkes, sondern auch des Einzelnen. Den Verfall des römischen Reiches begleiteten unbekleidete, wollüstige Tänzerinnen, die in gewisser Hinsicht der sybaritische Orient allerdings schon früher kannte. So weit zurück indessen wollen wir gar nicht gehen, da wir ja überdies keine Geschichte des Tanzes zu schreiben haben, wie das etwa Marie Luise Becker so hübsch getan hat. Bleiben wir kurz beim Tanzstil, der um dessentwillen der Charakter seines Volkes ist, als in ihm das Temperament desselben zum Durchbruch kommt. Allerdings hat der bewusste Zwang, in den der Tanz manchmal aus diesen oder jenen Gründen gepresst wird, nichts damit zu tun. Und so kann jemand ein berühmter Tänzer sein, ohne in des Wortes ernster Bedeutung einen echten Tänzer abzugeben. Wohl mag z. B. eine Deutsche Cancan tanzen oder vorgeben, ihn zu tanzen: es wird immer eine schlechte Jahrmarktsphotographie desselben bleiben und niemals der Cancan, der zündende, fortreissende Cancan der Seinstadt sein.

Der Cancan ist der eigentliche Variétéstanz, weil er aus dem innersten Kernpunkte seines Wesens heraus mit dem Wesen des Brettl zusammenhängt. Er steht „über dem Geschlecht und bedeutet den chaotischen Lustausbruch einer Masse, die von dem jagenden Verlangen gepeitscht wird, dem Gefühl der allgemeinen Zusammengehörigkeit von sich selbst aus den Ausdruck zu geben, den es durch das Drama noch nicht erhalten kann“ (Möller Bruck). Im Cancan, fährt derselbe Aesthet fort, wird die erste rohe Bewegung der Masse Ereignis, über die gemeine Wirklichkeit fortzukommen und zu einer höheren hin, im Cancan offenbart sich das erste heimliche Bedürfnis, im Dasein Schwung und Schönheit zu haben.“ Diese Stimmung soll im allgemeinen auch auf die Vertreter der Tanzkunst übergehen, die also mehr wären, als lediglich schlaue Spekulantinnen auf das feminine Verlangen des andern Geschlechts. Und so konnte auch die Ripolboche, eine bekannte Danseuse der letzten 60er Jahre des vorigen Jahrhunderts, sagen, man müsse beim Tanzen — für sie handelte es sich um das Cancanieren — „man

^{*)} Aus einer Artikel-Serie „Das Variété und seine Künste“, Beiträge zur Kulturgeschichte des Variétés von Emil Perlmann entnommen.

selbst“ sein. Aus sich selbst heraus muss denn auch die Tänzerin die Lust zum Tanzen holen, um Künstlerin zu sein. Und gottlob, wir können uns heute einer ganzen Reihe solcher Künstlerinnen erfreuen.

Namen wie Fanny Elsler, Marie Tagliioni können uns hier nicht berühren, da sie trotz ihrer Kunst mit dem Variété in keinem Zusammenhange standen; anders schon ist es mit der berühmten Lola Montez, in ihrer Art eine eigene Persönlichkeit, die zweifelsohne ein Stern des Brettl geworden wäre, hätte sich dies zur Zeit Ludwig I. von Bayern schon so entwickelt gehabt wie heute. Zwar hat sie den König ja weniger durch ihre Kunst in ihre Netze zu verstricken gewusst, als vielmehr durch die überraschende Keckheit, mit der sie ihm entgegentrat. Als er die Echtheit ihrer vollen Büste anzweifelte, nahm sie einen Dolch und schnitt sich ihr Kleid auf. Das ist nicht Phantasieprodukt, wie man lange Zeit annahm, sondern vor einigen Jahren durch die Veröffentlichung eines geheimen Polizeiberichtes über Bayern im Jahre 1847 bestätigt worden. Arm und elend starb Lola später in New York, „wo sie den trikotlosen Spinnentanz getanzt und „Moralische Vorlesungen“ gehalten hatte.“

Es entspricht dem eingangs dieses Kapitels Gesagten, das Deutschland nach dem Bilde des schwerfälligen Michels keine selbständige Tänzerin von Bedeutung für das Variété hervorgebracht hat, da es auch selbst keinen eigenen Tanzstil besitzt. Sein Walzer ist

wienerisch, nach einigen sogar französisch, sein Rheinländer böhmisch, sein Schottisch nordisch, seine Mazurka polnisch. Einzig einige Nationaltänze dieses oder jenes Volksstammes schöpfen in etwa nur aus Eigenem. Die brilliantesten Tänzer und Tänzerinnen hat das rassige Spanien entlassen. Eine Pepita de Oliva erlangte Weltenruhm, wurde vergöttert wie selten ein Weib und war schlau genug, ihre horrenden Einnahmen als Gutsbesitzerin zu verzehren. Die schöne Otero, allerdings mehr ihrer Schönheit halber bewundert als ihrer Tanzkunst, geht nun zwar nach und nach dem Herbste entgegen. Die Carmencita ist im Juli 1902 in Rio de Janeiro gestorben, nachdem sie den Rest ihres Lebens in Not und Elend hingebracht hat. Sie war eine derjenigen, welche die „dancas habladas“, die „gesprochenen Tänze“ ausführten, bei der nicht nur die Füße,



MIEZE HAUSMANN, z. Zt. Apollo-Theater



PAUL BECKERS, z. Zt. Apollo-Theater

sondern der ganze Körper mittanzte und die dabei eine kaum von einer anderen erreichte Anmut der Bewegung zur Schau trug. Gegenwärtig halten sich von Spanierinnen noch die Tortajada, die Guerrero, Maria la Bella und der Allerjüngsten eine: Oterita. Maria la Bella ist eine schöne, feurige, graziöse spanische Tänzerin, die sich gleich bei ihrem ersten Auftreten in Deutschland durch ihren aparten Tanzakt bemerkbar zu machen wusste. Er erinnerte an die berühmte Fiesta von Sevilla, ein Kirmesfest nach den Wochen der Enthaltbarkeit bei dem „ganz Sevilla“ „aus dem Häuschen“ ist. Von den Russen, deren hervorragende Tanzkunst gerade jetzt wieder im Mittelpunkt des Interesses steht, seien von früher her genannt die Labounskaja und Portjanskaja, auch Geschwister Rappo. Von Pariserinnen? Ein Fragezeichen. Die meisten sind, ausser der Cleo de Merode, Lokal- lieblinge.

Uns brachten das erste Erwachen einer neuen Tanzkunst, einer Kunst, die nicht nur einen Abklatsch bedeutete, die Barrisons. Die fünf amerikanischen Damen stürzen in die gewitterschwangere schwüle Luft des Variétés als ein reinigendes Element. Sie machten „ein Stück Lebenslust“ in Europa frei. Das ist ein Verdienst der fünf storchbeinigen Geschwister gewesen. Das andere Verdienst hat die Kunst, die bildende und die darstellende Kunst zu würdigen, was denn auch Lindner

z. B. seinerzeit in einem ebenso originellen wie geistreichen Buche getan hat, das natürlich der Staatsanwalt mit Beschlag belegen musste, um für die Reklame zu sorgen. Die Barrisons waren diejenigen, welche den Sezessionsstil auf die Bühne trugen. „Die Barrisons tanzen Absinth“ — sagt Lindner — und später: „Sie tanzen Maeterlinck, Sie tanzen Mallarmé, Maurice Barrés, Verlaine. Ja selbst Francesco Goya, Baudelaire und Edgar Poë! Und sinkt man nun ein klein wenig in sein Fauteuil zurück, dann wird man sich wohl erinnern, wo man diese eigenartige Stilisierung gesehen. Man wird an die Kunstsalons der Moderne denken müssen, an die so diabolisch verschrobenen Figuren, wie sie im Palast des Champ de Mars im Dome Central des San Peladan (in Paris) und wie sie in den Salons der Münchener und Berliner Internationalen aus eigelben violetten, fahlgrünen Bildern hervorsprangen.“

Wie manche Limonade, noch nicht mal Brause- limonade, hat man uns nach diesem Barrison-Veuve- Cliquot vorgesetzt! Die Nachahmerinnen wuchsen wie Pilze aus dem Boden. Einzig die Madcaps dürfen hier verzeichnet werden, die in gewissem Sinne sogar noch mehr Temperament hatten als die five sisters, aber auch wieder durch den robusten Ton der Gasse ihren Unterschied von jenen allzudeutlich kennzeichneten.

Uebrigens entwickelten sich nach den Barrisons in England regelrechte Schulen für Damen-Gesang- und Tanz-Ensembles, von denen die Tillersche wohl die bedeutendste ist. Doch gingen die Leiter von Anfang an darauf aus, nur keine Revolutionen auf dem Brettl zu entrieren, wengleich der Individualität der Schülerinnen möglichst Rechnung getragen und Wert auf runde, weiche Bewegungen gelegt wurde und edle Linien.

Es ist nicht gesagt worden, dass die Barrisons und ihre Nachahmerinnen sich nicht nur der Geste, sondern auch der Sprache bedienten, also noch immer ein kombiniertes Kunstwerk darstellten. Unter den ersten, die diesen Standpunkt voll überwandten, die nicht nur glänzen wollten in den verschiedensten Kopien dieses oder jenes National- oder Variététauzes, gehört die Saharet, jene australische Tänzerin, die überall einen Sturm der Begeisterung entfachte und von Lenbach würdig befunden wurde, ihm den Kopf zu einem der entzückendsten Gemälde zu leihen. Man stand ihr anfänglich mit betäubtem Schädel gegenüber. Was war das für ein Tanz, den sie uns brachte? Dieser Wirbelwind da oben auf der Bühne von Röckchen und Seiden und Spitzen und schlanken elastischen Gliedern? Möller-Bruck sucht den Unterschied zwischen ihr und den anderen Tänzerinnen darin, dass er schreibt, die anderen erzählten uns im Grunde immer nur von dem geheimnisvollen, unentrinnbaren, schlimmen Reiz der Eva, die ihren Apfel verspeist und nun sieht, dass sie nackt war, das Weib als Lilith, als Esther, als Herodias — sie, die Saharet, tanze den Menschen vor dem Sündenfall. Sie ist jenseits von keusch und unkeusch. Dann hat sie uns auch spanische Tänze gebracht. Man sieht dabei den Unterschied am besten zwischen ihrer Genialität, ihrem eigenen Sichaustanzen und dem Angelernten.

Zu einer andern Entwicklung brachte es die Loie Fuller, die durch zwei Zufälligkeiten, den Zug einer weiblichen, schleierbedeckten Kommunikantenschar durch die sonnendurchleuchteten Wandelgänge eines Klosters und den unwillkürlichen drehenden Abgang einer Schauspielerin in weitem faltigen indischen Gewande von der Bühne, mit flinkem Einfall den Serpentinanz aufbrachte.

Sie stellte zu der stilisierten Tanzkunst den bezaubernden Duft der Farbe. Ihre Genialität bestand darin, dass sie „den Wechsel der über sie hinströmenden Farbenströme mit ihren eigenen Bewegungen genau in Uebereinstimmung zu bringen und zu halten“ wusste. Der Aesthet Meier-Gräfe, der ihr mal in der „Insel“ ein Feuilleton widmete, sagt über sie: „Bisher kamen die Frauen mit unserem (lies: des Mannes) Genie zur Genialität. Hier ist eine, die hat, was wir (lies: die Männer) nie haben können . . . ein verrückter Einfall, ein Trick, eine Kostümfrage, kurz ein Symbol.“ Loie Fuller fand im Laufe der Jahre viele Nachahmerinnen, die ebenfalls mit mehr oder minder Phantasie die Serpentina ihrer Gewänder warfen. Einige, wie z. B. die Schwester dieser Tanzschöpferin Ida Fuller, Valentine la Petite, de Dio, La Pia, Leonore Foy, She u. a. verstanden es, die Darbietung durch neue Lichteffekte auszugestalten, der galante Franzose bezeichnete daher das Genre dieser Künstlerinnen mit *femmes lumineuses*.

Ein Name muss in diesem Kapitel auch genannt werden, von dem Herman Bahr behauptete, man werde sich ihn, der wie eine Ballade klingt, merken müssen: Isadora Duncan. Sie schuf abermals eine neue Tanzkunst nach einer streng „wissenschaftlichen und exakten Methode“. Das Aufgehen in der Linie, nicht ein Anschmiegen der Kunst an die Linie. Jetzt tanze ich — so behauptet sie — zur Musik, meine zufällige Person tanzt zur Musik. Aber ich will die Musik sein, die getanzt wird: es kann ein Vers, es kann ein Erlebnis, es kann ein Gefühl sein. Jeder Vers, jedes Gefühl, jedes Erlebnis lässt sich durch eine Linie darstellen und jede Linie muss sich tanzen lassen. Und so ein Tanz, der müsste auf alle Menschen wirken, den müssten alle Menschen verstehen: denn er wäre die Wahrheit, er könnte bewiesen werden, er wäre abgelöst von der einzelnen Person, die da zufällig tanzt. —

Die Wege, die die Duncan geht, führen sicherlich zu einer Tanzkunst hohen Stiles. Sie selbst ist zwar nie in Varietés aufgetreten, die Tanzdarbietungen der Spezialitätenbühnen sind jedoch durch sie sehr beeinflusst worden. Es sei nur hier an die Tänzerinnen Maud Allan, Grete Wiesenthal und Olga Desmond erinnert. Die Allan ist Amerikanerin, ihre hervorragendste Leistung ist allerdings die „Vision der Salome“, in der sie den Tanz der Salome in eigener Auffassung zeigt. Die drei Schwestern Wiesenthal, von denen Grete die bedeutendste ist, sind die Vermählung des Tanzes und der Musik; als echte Wiener Kinder tanzen sie Walzer von Strauss, von Lanner, ferner Liebeslieder von Schubert und auch Chopin, ihre Tänze sind Werke ästhetischer Kultur. Olga Desmond, deren Wiege am Ufer der Spree gestanden, hat durch ihre ersten Veranstaltungen, die sog. „Schönheitsabende“ die Aufmerksamkeit auf sich gelenkt. Lessings Wort: „Kunst und Natur sei eines nur“ fand hier praktische Anwendung. Dass die Desmond mehr als eine gewöhnliche N a c k t t ä n z e r i n ist, dass sie auch Darbietungen von künstlerischem Wert geben kann, hat sie inzwischen in ihren zahlreichen Engagements an ersten Varietés Deutschlands und des Auslandes bewiesen. In München, woselbst sich auch Isadora Duncan zuerst öffentlich zeigte, produzierte sich erstmalig auf dem Gebiet des psychologischen Tanzes die T r a u m t ä n z e r i n Madeleine G., die von dem Psychiater Dr. Freiherr von Schrenk-Notzing „gemanaget“, von Professor Max Schillings am Flügel begleitet und von dem



JEAN BLATZHEIM, z. Zt. Gross-Düsseldorf

Schriftsteller Otto Julius Bierbaum empfohlen wurde. Dennoch erregte ihr traumhaftes Auftreten Bedenken, und gerade dieser Umstand war der Anlass, dass bald einige Traumballete Tänzerinnen mit ähnlich klingenden Namen sich am Variété zeigten, ohne jedoch damit sonderlich zu imponieren. Mehr Eindruck machten jedoch bald darauf die Schattentänze, die hinter weisser Leinwand die schlanken, wenig bekleideten Tänzerinnen als Schattenbilder zeigten. Eine Sensation der neuen und der alten Welt wurde die Tänzerin Ruth St. Denis, deren Tanz aus graziösen Bewegungen der Arme und Beine, aus dem Wiegen des Körpers bestand. Mit der Schönheit der Formen und der Anmut der Bewegungen vereinte sich ein üppiger Farbenzauber, an dem sich das Auge weidete, Ruth St. Denis trat als indische Göttin Radjah auf, ihre Tempeldekoration und Ausstattung, dampfende Weihrauchbecken und wirkungsvolle Lichteffekte versetzten die Zuschauer in eine Spannung, die durch die eigenartigen Tanzleistungen der für indischen Kult schwärmenden Amerikanerin nur noch gesteigert wurde. Unter dem Einflusse der Darbietungen der Ruth St. Denis standen die Tanzleistungen am Variété noch geraume Zeit, selbst augenblicklich gehören noch die Tempel- und Schlangentänzerinnen zu den begehrteren, aus der grossen Zahl der Nachfolgerinnen seien Mabel May Young, eine geborene Magdeburgerin, Adoré Villany, Ma-



BETTY WINK, Operetten-Diva im Pavillon Mascotte

hara Rajah und Sahary Djeli, die ebenfalls viel dekorativen Aufwand mitbringt, besonders hervorgehoben.

Eine Künstlerin, die ebenfalls die Herrschaft des Rhythmus, sowohl des musikalischen wie auch des körperlichen, anerkennt und veranschaulicht, ist Rita Sacchetto, die in der kunstfördernden Münchener Atmosphäre zu einer reizvollen Besonderheit erwuchs, ihre distinguierte Kunst jedoch an allen ersten führenden Kunststätten der zivilisierten Welt zeigen konnte.

Die Bestrebungen aller dieser Künstlerinnen, die Tanzkunst von den Verzerrungen und Entstellungen zu befreien, fanden durch den geteilten Geschmack des Publikums nicht die verdiente Anerkennung im Variété, von dem in diesen Abhandlungen vor allem die Rede sein soll. Das Variétépublikum liebt nun mal das Groteske, so ist es erklärlich, dass viele Jahre hindurch die Nigger-tänze, hervorragend veranschaulicht von Johnson und Dean, gern gesehen wurden, dass der Cake-walk fast in keinem Variétéprogramm fehlen durfte, bis ihn der aus Frankreich übernommene Apachentanz ablöste, dem dann in vielfachen Variationen der amerikanische Twestep folgte, der bei uns in Deutschland die Beliebtheit der „Wackel- und Schiebetänze“ steigerte und in Amerika den „Barentanz“ gebar, den als eine der ersten die Exgeliebte des Exkönigs Manuel von Portugal, die französische Tänzerin Gaby Deslys, als deren Geburtsland allerdings Ungarn bezeichnet wird, auf der Variétébühne zeigte.

Theater, Variété und Ballsaal werden zurzeit jedoch vom Tango beherrscht, jenem Tanze, der seinen Ursprung in argentinischen Kaschemmen hat.

Er ist allerdings — dies diene auch den vielen Tango-Professoren als Antwort — erst durch amerikanische und europäische Kultur gewandert und veredelt worden, bevor er salonfähig wurde.

Künstler-Notizen

Mieze Hausmann.

Der Name allein schon prickelnd, charmant, lustig. Und dann erst seine Trägerin: viel prickelnder, viel charmanter, viel lustiger noch als der kecke Name nur ahnen lässt. Wirbelnd kommt sie auf die Bühne, hat — glücklicherweise — so gar nichts von steifer, abgezierter Gemessenheit an sich, sondern ist frisch wie ein Kobold, wie ein Wildfang. Und dann, wie weiss sie ihre Sachen zu bringen, wie versteht sie es, all den Inhalt plastisch zu gestalten! Sie kam von der Operette, das garantiert schon für den Besitz eines nuanzenreichen Spieles, über welches Mieze Hausmann denn auch effektiv verfügt. Das tollt, schießt Blicke; und dann das Gesichtchen: immer neue Ausdrücke, immer charakteristisch, stets dem Sinn des gesungenen oder gesprochenen Wortes genau angepasst. Welche Würde gibt sich Mieze Hausmann bei dem Kanzlerlied, ganz Erhabenheit und gleich dazu höfische Ergebenheit; wie parodiert sie die Albanier in dem Begrüssungsgesang des neuen Fürsten, wie fesch tanzt sie als moderne Carmen den Tango, und wie pikant-

drastisch schildert sie die Erlebnisse dieser aus dem Opernhaus auf Entdeckungsreisen fortgelaufenen Carmen!

Eine Fülle von Talent, nein von Talenten steckt in der gertenschlanken, goldblonden Mieze Hausmann. In Köln am herrlichen Rhein stand ihre Wiege — eine kleine Rheinnixe ist sie also. Durch und durch Individualität, kommt es ihr auch einmal nicht darauf an, sich burschikos zu geben oder für Momente in einer Stellung von solcher Groteskheit zu verharren, dass man glaubt, ein keckes Büblein vor sich zu haben.

Dann noch eines: Mieze Hausmann versteht es, sich zu kleiden, exzentrisch-schick mit solcher Raffinesse und einem Wohlgeschmack im Schnitt des Kostüms und in der Wahl der Farben, dass man sie für ein lebend gewordenes Muster-Modebild halten könnte.

Durch all diese reichen Gaben weiss sie schon im ersten Moment festen Kontakt mit dem Publikum herzustellen, und den möchte ich sehen, der nicht begeistert zu jeder ihrer Gaben applaudiert, der nicht entzückt ist von dieser Künstlerin, die so ein liebenswürdiges Wesen ihr eigen nennt.

Mieze Hausmann, dieser Name ist heute schon zum Begriff geworden, zum Begriffe einer ausgeprägten Persönlichkeit reicher Künstlerschaft, die berufen ist, noch vieles zu geben, die da anmutet wie ein köstlicher Quickborn.

Und wenn sie die erste Runde durch Deutschland absolviert hat, wenn man sie kennt im Osten und im Westen, wenn man sie schätzt im Süden und im Norden, dann kann Mieze Hausmann immer wieder kommen und mit Sicherheit darauf rechnen, freudig aufgenommen zu werden bei allen, die zu bestimmen haben über den Erfolg der Künstler.

W. H. Heyde.

* * *

Costantino Bernardi

ist ebenfalls im Apollo-Theater prolongiert worden. Je öfter man diesen Hexenmeister sieht, je mehr muss man seine Kunst bzw. sein Können bewundern. Wie lange es dauert, bis man Toilette gewechselt hat, das wissen besonders die Damen zu beurteilen; das ist eine Arbeit — für die meisten allerdings ein Vergnügen — die unter Umständen Stunden dauern kann, während sie sich bei Bernardi oft in dem Bruchteile einer Sekunde vollzieht. Wie das zugeht, kann man durch einen durchsichtigen Vorhang genau verfolgen, und wir wollen hoffen, dass unsere Damen etwas dabei gelernt haben. Die es noch nicht gesehen haben, tun gut, dies Versäumnis nachzuholen und von der Ankleidekunst des italienischen Tausendsassa zu profitieren; mancher Gatte wird dann weit weniger oft auf seine bessere Hälfte zu warten brauchen. Und das ist im Interesse des häuslichen Friedens doch auch etwas wert! Man sieht also, Bernardi wirkt nicht nur unterhaltend, sondern auch erzieherisch!

* * *

Paul Beckers.

Er ist wieder da, der Fliegendüthenhändler, der Hahnrei — pardon Hahnerich — mit seinem beispiellosern komischen Aussehen, mit seinen bodenlos tiefgründigen Lebensweisheiten, die er mit dem stoischen Ernste eines indischen Yogi in das Publikum schleudert. Beckers hat sein Genre an der grossen Variétébühne hoffähig gemacht; er hat die Grotteske, welche bisher ihre Heim-

(Fortsetzung Seite 19)

PHOTOGRAPHISCHES ATELIER
HENSE & SPIES
Café Corso Telephon 7907

Vornehme Ausführung. Mässige Preise
Spezialität: Künstler-Aufnahmen :: ::

Heinr. Junkermann

Friedrichstr. 28 b, Fernsprecher 7070

Damen-Hüte

Herabgesetzte Preise

Corso Club
G.m.b.H.

Herrenausstattungs-Magazin

Telefon 6310

*Düsseldorf
Graf Adolfstr. (Café Corso)*

Feine Maßschneiderei
Spezialität:
Gesellschaftskleidung

Louis Höhn

Schadowstrasse 14, I. Etg.

Telephon 1555



Korsett-Spezial-Geschäft

für besseren und mittleren Genre o o o

Spezialität: Korsetts für starke Damen

PARISIANA

Graf Adolfstr. 14, direkt an der Königsallee

MASSANFERTIGUNG ELEGANTER

JACKENKLEIDER

in den Preislagen von 125.— bis 200.— Mk.

ADOLF MATTHAEI DÜSSELDORF
SCHADOW-STRASSE 3

TÄGLICHER EINGANG
VON
NEUHEITEN

SPIELPLAN DES STADT-THEATERS

Dienstag, den 17. März:
Ein Wintermärchen

Mittwoch, den 18. März:
Die Hochzeit des Figaro

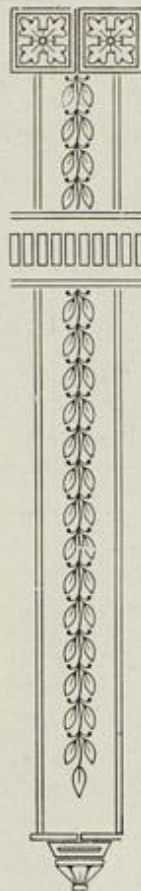
Donnerstag, den 19. März:
Ernste Schwänke

Freitag, den 20. März:
Wie einst im Mai

Samstag, den 21. März:
Faust (erster Teil)

Sonntag, den 22. März:
Der Schmuck der Madonna.

□ □ □



SPIELPLAN DES SCHAUSPIELHAUSES

Dienstag, den 17. März:
Rösselsprung

Mittwoch, den 18. März:
Gastspiel der französischen Gesellschaft
Carlo Liten „Le Cloître“

Donnerstag, den 19. März:
Clavigo

Freitag, den 20. März:
Iphigenie auf Tauris

Samstag, den 21. März:
Die gelbe Jacke

Sonntag, den 22. März, nachm. 3 Uhr,
zu kleinen Preisen:
Meilensteine

abends 8 Uhr, zum 75. Male:
Schneider Wibbel

Lichtspiele

Königsallee 3840
Fernruf-1041 & 11809

Das Tagesgespräch von Berlin
Unbedingt sehenswert Einzig in seiner Art

Das
geheimnisvolle

X

Grosse Film-Sensation in 5 Akten.

Residenz- Theater

Graf Adolfstr. 20 :: Graf Adolfstr. 20

Jeden Dienstag u. Samstag
neues Programm.



Königsallee 100 Königsallee 100
Nähe Apollo-Theater

PIANO-HAUS

H. ADAM

Flügel, Pianos, Spiel-Apparate
Etagèren, Stühle, Schränke ::
Königsallee 100 Königsallee 100



Düsseldorfer Neuwäscherei
und Plätterei

„IDEAL“

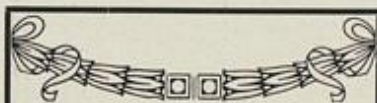
Breitstraße 11
Telefon 10184

Spezialität:

Herren - Stärkewäsche
in Ausführung wie neu

Damen- und Haushaltwäsche
schrankfertig

Abholen und Zustellen gratis



Restaurant

**„Zum ==
== Adler“**

nebst Weinrestaurant
„Rüdesheimer“

SPIELPLAN DES APOLLO-THEATERS



DIREKTION: J. GLÜCK
REGISSEUR: CARL RIESCHE-HILL
KAPELLMEISTER: REINH. EHRKE
DÜSSELDORF TELEPHON 327

PROGRAMM

vom 16. bis 31. März 1914:

Costantino Bernardi
Universalkünstler

4 Ehtors and Reinhard
Ikarische Spiele

Paul Beckers
Grotesk-Komiker

Chester Dieck
Bicycle Sensations-Akt

Mieze Hausmann
Vortragskünstlerin

The 2 Coenen
Indische Equilibristen

Dr. Angelo's
lebende Porzellan-Skulpturen

The Vindobona Comp.
Humorist. Musikal-Quartett

Der Kosmograph
mit neuen Bildern

Kassenöffnung 7 Uhr.
— Anfang der Vorstellung 8 Uhr. —
Ende gegen 11 Uhr.

Paul Siegen

Telephon 7299
Ecke vis-à-vis Apollo-Theater

Zigarren ::
Zigaretten

Besorgung von Apollo-
Theaterbilletten

PIANOS

Größtes Spezialgeschäft
— 7 große Schaufenster —

SUPPAN

Oststraße Nr. 122
Telefon Nr. 4942

MUSIKALIEN

Atelier für moderne
Fotografie



H. Müllejans

Schadowstraße 68 I



Nur wirklich künstlerische
Ausführung

Abonnieren

Sie auf

die

Düsseldorfer

Theater-

Rundschau!

ERÖFFNET!

PICCADILLY

GRAND-CAFÉ
KONZERT-SAAL
GRILL-ROOM

Graf Adolfstrasse 20
Bahnstrasse 13-15

Telephon: 4627, 4628, 2773

Tägl. Doppel-
KONZERTE

Direktor: OSCAR STRITZL

Palais de danse Düsseldorf

Dir.: Homann Dir.: Homann

Mlle. Debora u. Partner Francis
Society-Dancers Pericon Argentina

Malmsteen-Quartett
Schwedische National-Tänze

Else Elsie Sisters Dolly
Phantasie-Tänze Engl. Song a. Dance

Darty et D'Orville
Pariser Mode-Tanz.

Max Allen & Partner
Vagabunden-Tanz Skorpion-Tanz

Hans Grau, Opernsänger.

Ball-Orchester M. Kreminsky
Wiener Schrammeln Branzowsky

Geöffnet von abends 10 Uhr an.

Musik Tanz Gesang

Variété Gross-Düsseldorf

Programm 16.—31. März 1914

Zum 1. Male in Düsseldorf!

Die grösste wissenschaftl. Attraktion der Welt

Hofkünstler **NORDINI**
der weisse Fakir

in seinen hochinteressanten, verblüffenden
Experimenten

Lisbeth Rammacher, Instrumentalistin
Paly Frics und Wera, Handstandkünstler
4 Faleks in ihrer originellen Novität:
„Der Diebestanz“

Der beliebte Humorist

Gottlieb Reeck

mit neuem Repertoire

Gretl Gilda, Soubrette

C. O. Pilnay, Reck-Akt im schwarzen Cabinet
Elgona Broth., komische Scene:

„Auf dem Kinderspielplatz“

:: :: Optische Berichterstattung :: ::
Die neuesten Aufnahmen

Des grossen Erfolges wegen prolongiert

Blatzheim

in der tollen Burleske

„Prinz Guttalin“

Einlass 7 Uhr

Anfang 7⁴⁵ Uhr

Mittwoch, den 18. März 1914

Damen-Vorstellung

Entrée 35 Pfg.

Pavillon Mascotte

Anfang 9 Uhr

Entrée 1,10 Mk.

Auftreten der bedeutendsten Cabaret- und
Tanz-Attraktionen

„Der Diebestanz“ ausgeführt von den 4 Faleks

Fred Anderson

Lucie Luciana

Hanna Wilfried, Harry und Brigolo

Betty Wink, Duo Lafayette :: Jos. Brandstätter

2 Kapellen 2


Frühstücksweine ersten Ranges!
Proben im Glas!

Douro-Portwein von M. 2.— bis M. 15.—	
Sherry	1.80 — 15.—
Insel Madeira	2.— — 15.—
Malaga	2.— — 6.—
Tarragona	1.60 — 1.90
Vermouth - Wein	1.90 — 3.—
Bordeaux	1.25 — 4.25
Scotch Whisky	5.20 — 9.40
Cognac	3.— — 17.—
Rhein- und Moselweine	1.20 — 4.25




The Continental Bodega Company
 Graf Adolfstr. 14 a. d. Königsallee
 Telephon 249

Photograph. Atelier



Hammerschlag
 Graf Adolfstr. 44 (Löwenbräu)

Die Düsseldorfer Theater-Rundschau
 erscheint 2 mal im Monat



SPAETHE PIANOS

A. Demmer, DÜSSELDORF
 BISMARCKSTR. 62/64

Flügel
Pianos
Harmoniums
Einbau-Pianos

Notenrollen, 65er mit hohem Rabatt.

□

Kauf — Teilzahlung — Miete.
 Stimmung — Reparaturen.

□

Katalog gratis und franko durch:
A. DEMMER
 Bismarckstrasse 62/64 Düsseldorf Fernsprecher Nr. 4762



Helga de Solvero, Licht-Tanz-Akt.

Otto Berg, Humorist.

Inventus, Sport-Akt.

Hobräck-Duo, Zwiegesänge.

Willmouths, Exzentriker, mit ihrem Hund
Kilian.

Curt Jurich, Komiker.

Konzerte der Hauskapelle Dir. Fr. Jffland.

Neue Gesamtspiele unter Regie Curt Jurich.

Voranzeige!

Ab Samstag, 21. März

:: Bockbier-Fest. ::

Emilie Schneider
Modes

Düsseldorf, Alleestraße 40
neb. Breidenbacher Hof. Fernr. 12666

*zeigt den Eingang
der letzten Pariser
Modelle an. ☺☺*

Künstler-Witze.

Wenig schmeichelhaft. Herr: „Haben Sie meinen neuesten Gedichtband ‚Lieberosen‘ schon gelesen? Sie, Gnädigste, sind es, die mich dazu inspiriert haben.“

„O, das ist unrecht, dass Sie es jetzt auf mich schieben wollen!“

* * *

Zerstreut. Bahnsteigschaffner: „Was fällt Ihnen ein, mein Herr; was soll ich mit der Schokolade?“

Professor: „Ach, Donnerwetter, da war ich wieder an dem verkehrten Automaten und habe statt der Fahrkarte eine Tafel Schokolade gezogen!“

* * *

Theater. Der Held: „Jetzt, mein Lieb, sind wir für immer vereint! So werde ich dich halten bis ans Ende meines Lebens!“ (Zum Theatermeister in die Kulisse sprechend): „Donnerwetter, wollen Sie den Jammerfetzen nicht runterlassen? Glauben Sie, wir wollen bis morgen hier stehen?“

Die erste Liebhaberin (während der Vorhang fällt): „Ja, halte mich so bis in alle Ewigkeit!“

* * *

Unsere Jugend. Kleiner Knabe (im Zirkus zu seinem Grosspapa): „Lach' nicht so laut! Sonst meinen die Leute, du siehst so was zum erstenmal!“

* * *

Folgen der Schwerhörigkeit. Kunsthändler: „Ich will Ihnen dieses Bild für hundert Mark geben.“ — Der schwerhörige Käufer: „Vierhundert Mark ist mir zu teuer. Ich biete Ihnen 250 Mark.“ — Kunsthändler (sehr laut rufend): „Na schön, weil Sie's sind, sollen Sie es dafür haben!“



Endlich-Träger!

(Mein Ideal)

gesetzl. geschützt
sind unerreich: leicht,
praktisch, billig

Jed. Paar **1.50**

nur

Allein-Verkauf bei
Leop. Kraus

Graf Adolfplatz-4
Bitte auf Haus-Nummer achten

BUCHDRUCKEREI ED. LINTZ

DÜSSELDORF

WEHRHAHN 28a — TELEFON 305

oooooooooooooooooooo

SONDER-ERZEUGNISSE:
BROSCHÜREN, KATALOGE
PREISLISTEN, PROSPEKTE
MIT UND OHNE ABBILDUNGEN

- ⊙ ooooooooooooooooooooo
- ⊙ Setzmaschinenbetrieb
- ⊙ Schriftgießmaschinen
- ⊙ Stereotypie :: :: ::
- ⊙ Spezialmaschinen für
- ⊙ Illustrationsdruck ::
- ⊙ Eigene Buchbinderei
- ⊙ ooooooooooooooooooooo



stätte nur am kleinen oder Volksvariété hatte, so lange gekämmt und frisiert, bis sie in Ehren vor dem besten Publikum bestehen konnte. Man atmete damals auf, als aus der Reihe, der manchmal etwas schablonenhaft wirkenden Variété-Humoristen, plötzlich ein Mann heraus-sprang, der nicht nur Couplets sang, sondern auch etwas Persönliches zu geben hatte. Man hatte hier auf einmal einen Spassmacher vor sich, der nicht erst eine lange Strophe singen musste, um zu einer Pointe zu kommen. Jedes Wort forderte da zu herzlichem Lachen heraus, nicht durch seine Bedeutung, sondern fast ausschliesslich durch die Art, wie es herausgebracht wurde. Doch was rede ich viel — Beckers ist wieder da, man gehe hin und überzeuge sich selbst.

Jean Blatzheim:

mit seinem Ensemble ist in Gross-Düsseldorf während der zweiten Monatshälfte verblieben. Natürlich führt er immer noch die Burleske „Prinz Guttalin“ auf, über die in Düsseldorf schon ein Meer von Lachtränen geweint worden ist; manche führen darauf sogar das Steigen des Rheines zurück. Doch Scherz beiseite, Jean Blatzheim ist einer der originellsten Vertreter Kölner Humors. Was er uns gibt, ist nicht angelernt; er ist einmal von Natur aus so ulkig und er braucht auf der Bühne nur sich selbst zu spielen! Blatzheim's „Schäng“ war schon, lange ehe er daran dachte zur Bühne zu gehen, eine der bekanntesten und beliebtesten Persönlichkeiten des Kölner Karneval-lebens. Dort wurden auch weitere Kreise auf ihn auf-merksam, aber es hielt schwer den „Kölsche Jong“, der mit jeder Faser seines Herzens an seiner Domstadt hing, seinem Glas „Kölsch“ und seinem „halven Hahn“ abtrünnig zu machen. Dass es trotzdem gelungen ist, muss uns freuen, denn sonst hätten wir ja keine Gelegen-heit, ihn in Gross-Düsseldorf bewundern zu können.

Betty Wink

ist eine der hübschesten Vortragskünstlerinnen, die jemals in den vornehmen Räumlichkeiten des Pavillon Mascotte ein elegantes Publikum unterhalten haben. Ihre Reize im Detail zu schildern, traue ich meiner Beredsamkeit nicht zu, ist es doch andererseits auch weit besser, diese unvermittelt auf sich einströmen zu lassen, die Wirkung ist dann um so eklatanter! Es braucht niemand „Oho“ zu rufen, ich weiss schon was ich sage, und wenn ich meinen Mund etwas voll nehme, so hat das Herz Anteil daran! Und wenn Sie trotzdem glauben, dass ich schönfärbe, bitte wenden Sie Ihre Schritte zur Adersstrasse und über-zeugen Sie sich selbst, Sie werden dann erfahren, dass Betty Wink nicht nur schön ist, sondern dass sie auch eine schöne Stimme und ein schönes, modernes Repertoire hat, — also genug des Schönen, um einen vollen Genuss zu gewährleisten.

Zur gefl. Beachtung.

Infolge des plötzlichen Ablebens des Verlegers dieser Zeitschrift, erscheint im März nur ein Heft.

Westdeutsche Verlags-Anstalt
S. Puschkanzer G. m. b. H.

Burgtorff & Kirchner, Düsseldorf

Königsallee 98 Ecke Graf Adolfstrasse (Café Corso)
Telephon 2249

Gummi-Spezialhaus u. Sanitätsgesch. ersten Ranges
Gummi- Gummi- Gummi- Gummi-
Schuhe Mäntel Matten Waren aller Art
Alle Artikel zur Kranken- und Säuglings-Pflege.
Sanitäre Möbel. Heilgymnast. Apparate.

ORIENT TEPPICHE - DEUTSCHE TEPPICHE

Wehrhahn No. 2. **E. PREUSS** vis à vis der städt. Tonhalle.
Tel. 7797.

GRÖSSTES SPEZIAL-GESCHÄFT RHEINLANDS.



SEHENSWERTE AUSSTELLUNG

:: ELEGANTER MÖBEL FÜR DIELEN, WINTERGÄRTEN etc.

JOS. KOCHS

:: TELEPHON No. 2574 ::

FABRIK DUISBURGER-STRASSE No. 23 ::
AUSSTELLUNG SCHADOW-STRASSE No. 69

Brunoffe & Reese

Düsseldorf, Oststr. 110
Rüschée's

Autotypien
Wholograph
Aufnahmen

Retuschen
Entwürfe
Zeichnungen


Peltz
Geldschränk
absolut sicher

Dr. Hühner's

Asbo D.R.G.M. No. 100 341

Myrrhen-Zahnpasta

oo Die Königin aller Zahnpasten oo
1/4 Tube 60 Pfg., Doppeltube M. 1.—, Ueberall erhältlich

I. Düsseldorfer Eilboten
und Express-Paketfahrt

MERKUR

Adersstraße 28
Telephon 1900

Besorgung von leichten Fuhren und
Umzügen mit Dreirad und per Wagen

Gepäck - Beförderung von und zur Bahn.

Botengänge mit Zweirad werden
prompt und diskret ausgeführt.
Wegen Abonnements für Eil-
boten - Dienste erbitte Anfrage.

Geöffnet v. 7 Uhr morgens bis 12 Uhr nachts.
:: Aufbewahrung von Gepäckstücken ::

Verlangen Sie
überall die ==

Düsseldorfer :: :: Theater-Rundschau

Museen und Ausstellungen.

- Stadt. Kunsthalle.** Verein der Düsseldorfer Künstler. Ausstellung des künstlerischen Nachlasses von Prof. Heint. Lauenstein. Neu ausgestellt: Werke von C. Heyden, M. Haffter-Schweiz, H. Horstmannshoff, G. Waldau-Charlottenburg, Fritz Wildhagen Halensee. Eintrittspreis 50 Pfg. — Geöffnet von 9 Uhr morgens bis 6 Uhr abends.
- Permanente Gemälde-Ausstellung** bei Eduard Schulte, Alleestr. 42, u. Georg Paffrath, Jacobistr. 14a. Eintrittspreis 50 Pfg.
- Königl. Kunstakademie** an der Rheinbrücke. Reichhaltige Sammlungen von Kupferstichen, Gipsabgüssen Bildern, älterer Meister. Geöffnet täglich. Eintritt 25 Pfg. — Mittwoch und Sonntag von 11—1 Uhr frei.
- Kunst-Gewerbe-Museum, Friedrichplatz.** Montags geschlossen. Diensts, Donnerstag und Freitag von 10—4 Uhr geöffnet. Eintritt 50 Pfg. Mittwoch, Samstag und Sonntag von 10—4 Uhr Eintritt frei.
- Landes- und Stadtbibliothek** mit höchst sehenswertem Heinezimmer. Friedrichplatz. Geöffnet an Wochentagen von 9—12 1/2 Uhr, vorm., und (ausser Samstags) von 3—7 Uhr nachm. Sonntags ist der Lesesaal und das Heinezimmer von 11—1 zur freien Besichtigung geöffnet.
- Historisches Museum** (Sammlung historischer Gegenstände) und **Löbbecke-Museum** (Sammlung naturhistorischer Gegenstände, hervorragende Sammlung von Muscheln, Schnecken, Korallen, Mineralien und Schmetterlingen). — An der Rheinbrücke, Schlossufer No. 41. Geöffnet täglich ausser Montags von 10—6 Uhr. Eintritt unentgeltlich: Mittwochs und Samstags von 2—6 Uhr, Sonntags von 11—6 Uhr. Zu den anderen Zeiten Eintritt 50 Pfg.



E. Preuss.
Teppiche - Gardinen
Wehrhahn 2 a. d. Tonhalle
Düsseldorf

STÄDTISCHE TONHALLE :: DÜSSELDORF



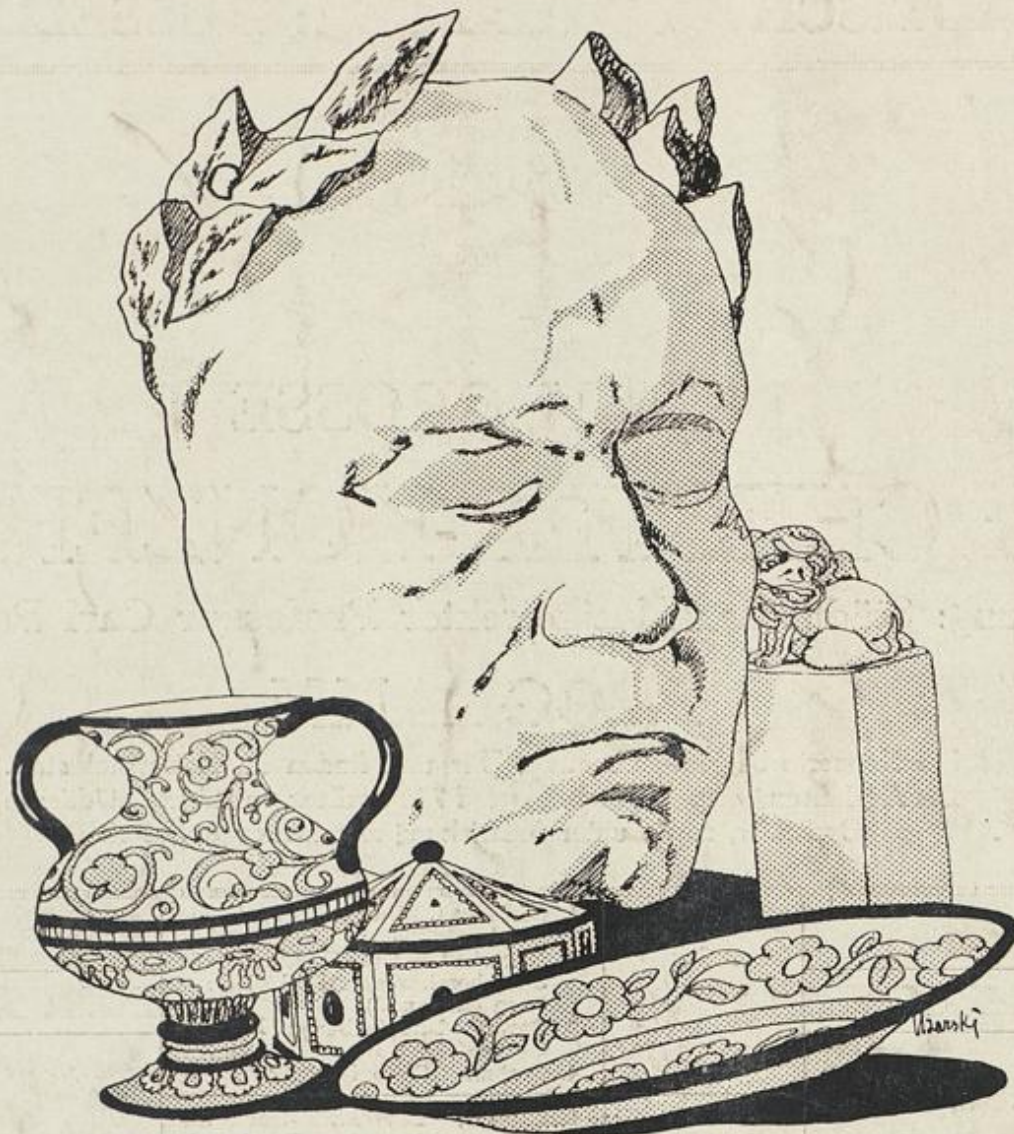
ZEHN GROSSE ORCHESTER-KONZERTE

Leitung: Städtischer Musikdirektor Professor Carl Panzner

PROGRAMM

Die Konzerte beginnen abends 8 Uhr und finden im Kaisersaal statt.
Die Ausführung erfolgt durch das auf **72 Musiker** verstärkte städtische
Orchester, sowie unter Mitwirkung **namhafter Solisten**.

VIII. Konzert 21. März Klassiker	<ol style="list-style-type: none">1. Beethoven. Ouvertüre zu König Stephan2. Mozart. Serenade (Nokturno) für Streichorchester und acht Hörner (zum erstenmal)3. Bach. Brandenburger Konzert G-dur4. Brahms. Sinfonie Nr. 4
IX. Konzert 18. April Wagner-Liszt- Abend	<ol style="list-style-type: none">1. Wagner. Eine Faust-Ouvertüre2. Wagner. Venusberg-Bacchanale3. Wagner. Waldweben aus „Siegfried“4. Liszt. Orpheus5. Liszt. Les Préludes
X. Konzert 2. Mai Klassiker	<ol style="list-style-type: none">1. Beethoven. Sinfonie Nr. 7 A-dur2. Händel. Konzert für zwei Bläserchöre und Streichorchester (zum erstenmal)3. Beethoven. Ouvertüre Leonore Nr. 3
<p>Die zehn grossen Orchester-Konzerte finden bei nummerierten Stuhlreihen statt. Punkt 8 Uhr werden die Saaltüren geschlossen. Nach Beginn des Konzertes kann der Eintritt nur in den Pausen erfolgen. Der Eintrittspreis beträgt einschliesslich Mk. 1.25. Billettsteuer und Garderobegebühr Die Damen sind verpflichtet, die Hüte abzulegen.</p>	



KUNSTGEWERBE

Wer zum Schmuck des eigenen Heims oder als Geschenk dauernd Wertvolles erwerben will, findet in unserem Hause gute Kunstgegenstände auch in billigen Preislagen. Besonders heben wir hervor: Porzellane, Majoliken und Fayencen von ersten Manufakturen. Deutsche und ausländische Kunst-Töpfereien, Gallé-Kunstgläser, Messingtreibarbeiten von Georg Mendelssohn, Hellerau. Dänischer Künstlerschmuck. Plastische Werke in Marmor, Bronze und künstl. getönten Abgüssen.

LEONHARD TIETZ

AKT.-GES., DÜSSELDORF

JAHRG.
5

DÜSSELDORFER

HEFT
12

THEATER-RÜNDSCHAU



Phot. Willy Frohsinn, D'f.

Erich Ponto
als Teufel in „Jedermann“



25.

April
1914

Kariski

25.

April
1914



Hoflieferanten



Königl. Hoflieferant
Gegründet 1868
Tel. 4601

J. Bissegger-Kühn

Kasernenstr. 44
Ecke Grabenstrasse

Feine Pelzwaren

Schirme ☿ Aufbewahrung von Pelzwaren ☿ Stöcke



Gegründet 1825

Königsallee 18
Ecke
Schudowstr.

Josef Krischer Nachf.

Perlen
Edelsteine
Gold- und Silberwaren



M. Schreiber
Inh.
W. Mandler

Kommunikationsstr. 2
Telephon 5739

Feine Wiener Meerschaum- u.
Bernstein-Pfeifen, Cigarren- u.
Cigarettenspitzen, moderne
Stöcke, Spielmagazine
in jeder Preislage.



Teleph. 2808

J. Salomon

Hof-Optiker, Blumenstrasse 12
Operngläser, Feldstecher
Barometer, Brillen u. Kneifer
nach ärztlicher Vorschrift.



C. Flies

Cigarren-Importeur
Grossherzogl. Hess. Hoflieferant
Düsseldorf
Fernsprecher 1000 und 1450



Gegr. 1872
Tel. 3273

Josef Kessel

Fingerstr. 19
Grossherzogl. Badischer u.
Fürstl. Hohenzoll. Hoflieferant

Spezial-Bürsten-Geschäft
Parfümerien Toilette-Artikel



Königsallee, Ecke Bazarstr.
Telephon 4302
Burgplatz 77
Tel. 2625

J. H. Branscheidt

Schokolade
Konfitüren
Bonbonniären, Theater-Konfekt
Spezialität: Pfefferminz



Telefon 2994

Gebr. Küster

Inhaber: Carl Küster
Königlicher Hoflieferant
Betten- u. Wäsche-Ausstattung
Aufarbeitung und Reinigung
Bestes Spezial-Geschäft



Fernruf 268

C. Wolf Nachf.

Heinrich Meltzer

Bazarstrasse 7, im Breidenbacher Hof
Spezialhaus
für Blumenschmuckkunst



Kaiserswertherstr. 95

J. H. Laag

Hof-Färberei und chemische
Reinigungs-Anstalt
Düsseldorf
Annahmestellen in allen Stadtteilen.



Heft 12	Nachdruck sämtlicher Artikel verboten	VERLAG: WESTDEUTSCHE VERLAGS-ANSTALT S. PUSCHKANZER G. m. b. H., DÜSSELDORF, Kaiser-Wilhelm-Ring 2 VERANTWORTL. REDAKTEUR: EMIL PERLMANN	Erscheint 2mal im Monat	Jahrg. V
-------------------	--	--	----------------------------	--------------------

Theatergeschichtliche Beiträge

Bisher unveröffentlichte Briefe Emil Devrients

Mitgeteilt von Paul Alfred Merbach.

Die nachfolgend abgedruckten Briefe, deren Kenntnis ich der Liebenswürdigkeit des Berliner Antiquars Paul Gottschalk verdanke, entstammen der Jugendzeit des Künstlers, der jahrzehntlang um die Mitte des vorigen Jahrhunderts der gefeierte Mittelpunkt und das bekannteste Mitglied des Dresdner Hofschauspiels war. Freilich entbehren diese Schreiben noch der Beschäftigung und Anteilnahme an literarischen Fragen seiner Zeit, wodurch spätere Korrespondenzen Emil Devrients ausgezeichnet sind, aber sie entstammen einem Abschnitte seines Lebens, der für ihn von der grössten Bedeutung wurde: in den Monaten, die die hier mitgeteilte Korrespondenz umfaßt, vollzog sich sein Engagement an die Hofbühne in Dresden.

Ueber die Einzelheiten aus dem Leben Devrients (1803—1872) brauche ich hier nichts zu sagen; ich verweise ein für allemal auf H. H. Houbens abschliessendes und grundlegendes Buch: „E. D., Sein Leben, Sein Wirken, Sein Nachlass, 1903.“ Zum näheren Verständnis des hier gegebenen Materials sei nur gesagt, dass Devrient 1821 in Braunschweig unter Klingemanns Leitung und Führung zum ersten Male die Bühne betreten hatte, dann in Bremen tätig gewesen und 1824 nach Leipzig gekommen war, wo K. Th. v. Küstner die Bühne leitete. Bis 1828 blieb er da, in der Schlussvorstellung von Calderons „Traum ein Leben“ am 1. Mai nahm er in derselben Rolle Abschied vom Leipziger Publikum, in welcher er einstmals sein Engagement angetreten hatte. Von dort ging er nach Hamburg, mit seiner Frau Doris Böbler, die mit ihm in Leipzig tätig gewesen war; über manche Einzelheiten orientiert für diese Zeit gut H. Uhde in seiner Geschichte des Hamburger Stadttheaters. — Gerichtet sind diese Briefe mit einer Ausnahme an

den Direktor des Hoftheaters in Leipzig, Remie; Küstner hatte sein Privatunternehmen aufgegeben, weil der finanzielle Ertrag zu gering war, der Versuch ein Aktientheater zu gründen schlug fehl; da „bewilligte die sächsische Regierung auf Antrag des Leipziger Rates ein Hoftheater für 3 Jahre; d. h. die Intendantur der Dresdner kgl. Bühne engagierte eine besondere Truppe für Leipzig und behielt die obere Leitung des Institutes“ (vergl. E. Kneschke, Zur Gesch. d. Theaters u. d. Musik in Leipzig, 1864, S. 99/105). Remie war Geschäftsführer und Oberregisseur ein tüchtiger und tatkräftiger Mann, über den nähere Einzelheiten noch nicht bekannt sind; nach Leipzig führte er die Bühnen von Mainz und Darmstadt und verschwindet dann aus der Geschichte des Theaters. Die Herrlichkeit des Leipziger Hoftheaters dauerte freilich nicht lange; mit einem ganz beträchtlichen Defizit schloss am 31. Mai 1832 mit Goethes „Iphigenie“ diese Episode. An Remie wendet sich also Devrient, als er die Absicht hatte, sich seinen lieben Leipzigern wieder in Erinnerung zu bringen.

Hamburg, d. 9. Novbr. 1829.

Sehr geehrter Herr Remie.

Ew. Wohlgeboren mögen entschuldigen, wenn ich Sie mit diesen Zeilen belästige, deren Zweck ist, bey Ihnen ergebnst anzufagen, ob wir im künftigen Früh-Sommer zu einem Gastspiele auf der dortigen Königl. Bühne gelangen können. Ew. Wohlgeboren ist es nicht unbekannt, dass wir lange Jahre Mitglieder des Leipziger Stadttheaters waren und man uns auch für die jetzige Königl. Uebnahme der Bühne, gütige Anträge machte, die sich nur zerschlugen, weil die hiesige Direktion uns unserer Verbindlichkeit durchaus nicht entlassen wollte. Aus mehrfachen Gründen würde es uns daher angenehm seyn,



Schlußszene aus „Jedermann“ (Stadttheater)

Phot. Willy Frohsinn, D'f.

einen Theil unserer Urlaubszeit im künftigen Jahre in unserm lieben Leipzig zubringen zu können und uns dem Publiko ins Gedächtniss zu rufen, das uns viele Jahre so gütig behandelte. Zugleich hegen wir den Wunsch gleichzeitig, vielleicht in Dresden einige Gastrollen geben zu dürfen, welches Glück uns bis jetzt immer noch nicht zu Theil werden konnte. Ich ersuche Ew. Wohlgeboren recht sehr, diese unsere Wünsche, an welche sich vielleicht frohe Aussichten für die Zukunft binden könnten, — dem Herrn Hofmarschall von Lüttichau¹ vorzustellen und ihn dabey meiner achtungsvollsten Ergebenheit zu versichern. Zugleich ersuche ich noch um eine, wo möglich baldige Resolution dieserhalb, weil ich mich sonst für eine Gast-Reise nach Hannover und Cassel bestimmen müsste, welche Bühnen auch in dieser Zeit ihr Arrangement für künftigen Sommer treffen müssen.

Wie sehr es mich freuen würde Ihre Persönliche Bekanntschaft zu machen, bedarf keiner Erwähnung, da ich von allen Seiten so viel Rühmliches von dem Kunst-Eifer höre mit welchem Ew. Wohlgeboren sich der Leitung des Theater-Unternehmens annehmen, möchten Ihre Anstrengungen für diesen schönen Zweck, von dem glänzendsten Erfolge gekrönt werden.

Ihrer gütigen Antwort sehen wir recht bald entgegen und ein vorteilhaftes Gastspiel-Erbieten darin zu finden, wird uns sehr freuen. Mit ausgezeichnete Achtung ganz ergebenst
E m i l D e v r i e n t.

Wohlgeborener Herr!

Leider muss sich in jenem verlorenen Felleisen Ihr erstes Schreiben befunden haben, denn es ist mir nicht zugekommen, und ich eile heute zur Beantwortung Ihrer geschätzten Zuschrift v. 26. Decbr. v. J. Sehr angenehm ist es uns das Gastspiel in Leipzig so gut wie realisirt zu

sehen und wir sind Ihnen dafür besonderen Dank schuldig — in Betreff der Zeit habe ich einige Schwierigkeiten gehabt, weil mir schon Anfang Juni von hiesiger Direktion bestimmt war, doch habe ich es noch ändern können und werde nun in den ersten Tagen des August bey Ihnen eintreffen können, was Ihrem Briefe nach, für Sie ganz convenable ist.

Hinsichtlich der Bedingnisse haben wir bey weiten Reisen stets einen Cyclus von 12 Gastrollen gehabt und in Berlin², Wien³ und voriges Jahr hier in Hamburg⁴ 10 Louis d'Or Honorar pro Rolle erhalten. Beym Doppelspiel haben wir in den 2 erstgenannten Städten auch doppeltes Honorar erhalten, würden jedoch bey Ihnen mit einer mässigen Erhöhung uns begnügen (obwohl es schwer werden dürfte die Kosten der weiten Reise mit Familie zu decken) — und sehe darin Ihrer Bestimmung entgegen.

Ein Verzeichniss zu Gastrollen fügte ich bey, mit der Bemerkung, wie uns die unterstrichenen Rollen die Wünschenswerthesten sind. Indem wir mit Vergnügen der Zeit entgegensehen, wo wir wieder in unserm lieben Leipzig seyn werden, uns Ihrer Bekanntschaft im Voraus herzlich freuen und nichts mehr wünschen, als dass Sie Ihre so gütige Meynung von uns bestätigt finden möchten, — bitte ich noch schliesslich um eine recht baldige Antwort und zeichne mit aller Achtung Ew. Wohlgeboren ganz ergebener
E m i l D e v r i e n t.

Hamburg, d. 10. Jan. 30.

(am Kopfe dieses Briefes) den 28ten Januar 1830.

Für Herr und Mad. Devrient wird hiermit das gewünschte Gastspiel in Leipzig auf acht Vorstellungen zusammen im nächstkommenden Monat August genehmigt, wobei einzelne Rollen mit F ü n f z i g T h a l e r Preuss. Cour., und wenn beyde zusammen au -

treten Siebzig Thaler Honorar festgesetzt wird, weshalb Devrients Zustimmung noch abzufordern. Die Rollen hat Herr Remie seiner Zeit zu bestimmen.

v o n L ü t t i c h a u .

Entwurf der Antwort Remies.

In einer von der hohen General-Direktion in Dresden erhaltenen Zuschrift ist das für ganz Leipzig so angenehme und interessante Gastspiel Ihrer beyderseitigen Talente dahin bestimmt, dass im ganzen 8 Vorstellungen genehmigt sind, jede einzelne Rolle von beiden Theilen soll mit 50 Thl. p. Cour., wenn Sie jedoch zusammen spielen 70 Thl. bestimmt seyn.

Bey Ihrer Anwesenheit in Leipzig selbst wird sich wohl das mehr spielen von selbst finden, indem ich nicht unklug seyn werde, meinen eignen Vortheil aus den Händen zu lassen, wo ich noch vertrauensvoll Ihnen als dem Bruder des Dresdner⁵ mit dem ich 4 Jahre lebte, und Er mit liebevollem Benehmen in seinen Dienstgeschäften mir manchen bitteren Augenblick erleichterte, den Wink beyfüge, dass es in Leipzig dann nur von Ihnen abhängen wird, auch in Dresden Gastrollen zu geben.

Indem ich ungeheuchelt versichere, dass ich mich herzlich freue Sie kennen zu lernen bin ich offen und wahr Euer Wohlgeborener (ganz ergebener

R e m i e)

Hamburg d. 11. Februar 1830.

Wohlgeborner Herr!

In Entgegnung Ihres werthen Schreibens vom 30. v. Mts. bin ich mit dem mir darin gemachten Honorar-Anerbieten einverstanden, rechne jedoch dabey mit Zuversicht auf eine grössere Reihe von Gastvorstellungen, da sich sonst meine weite Reise nicht bezahlt machen könnte. Auch hoffe ich auf Ihre Güte, dass Sie einige Stücke für uns vorbereiten werden und uns dadurch Gelegenheit geben werden vor dem dortigen Publikum in etwas Neuem auftreten zu können. Das Stück „Pfefferrösel“ von der Birch-Pfeiffer⁶ macht überall sehr viel Glück und würde es auch bestimmt in Leipzig machen; — Sie würden, geschätzter Herr Remie, namentlich meine Frau sehr verbinden, wenn Sie dasselbe bis zu unserer Ankunft einstudieren liessen. Auch Coreggio⁷ und die Mündel⁸ bewahren Sie wohl für mich, da uns sehr daran liegt, nicht in abgespielten Stücken, die in den Sommermonaten kein Publikum finden, dort zu erscheinen. Nun, wir bauen in Allem ganz auf Ihre uns so vielfach gerühmte und schon bewiesene Güte. — Die Hoffnung, die Sie mir hinsichtlich eines Gastspieles in Dresden geben, ist mir so angenehm, dass ich einen bereits arrangirten Gastspiel-Cyklus in Hannover dafür aufgegeben habe. — Anfang August treffen wir also dort ein und wünschen nichts mehr, als dass diess Gastspiel vielleicht noch zu einem Resultate führt, das uns künftig in eine Geschäftsverbindung bringt, die für uns so angenehm als erfreulich wäre. — Ich sehe in einiger Zeit noch Ihren gütigen Erörterungen und Bestimmungen der Rollen entgegen und zeichne mit der vorzüglichsten Hochachtung Ew. Wohlgeborener ganz ergebener

E m i l D e v r i e n t .

P. S. Für die so gütige Nachricht über meine Cousine⁹, bin ich Ihnen sehr dankbar; — noch darf ich Sie wohl mit Empfehlungen an Mad. Seyffert¹⁰ beschweren, die doch nicht vergessen möchte unserer auch einmal wieder schriftlich zu gedenken. Ergebenst

E. D.

Nun trat eine längere Pause in dem Briefwechsel ein, deren Ursache sich erst später aufklärte.

Hamburg d. 24. Juny 1830.

Wertgeschätzter Herr Remie!

Auf meinen letzten Brief vom 11. Februar sah ich vergeblich einer gütigen Bestimmung und näheren Bezeichnung unserer Gastrollen entgegen und da die Zeit unserer Abreise von hier jetzt sehr nahe ist, so ersuche ich Sie hierdurch dringend hinsichtlich der ersten Rollen uns doch Ihre Bestimmung mitzutheilen, indem ich zugleich so frei bin Ihnen unsere Wünsche deshalb anzuführen.

Dass ich als Coreggio zuerst aufzutreten wünsche, theilte ich Ihnen schon in meinem vorigen Briefe mit, sowie meine Frau in Nehmt ein Exempel¹¹ und Yelva¹² — Beydes werden Sie wohl gütig bewerkstelligen. Sodann wünschen wir gemeinsam:

Die Quälgeister — Isabell und Linden
Stündchen incognito —, Suse und Veit
Donna Diana — Don Cesar — Florette.

Die Mündel von Iffland, worin ich den Philipp Brock sehr gern spiele sind mir höchst wünschenswerth; die Drillinge¹³ sind ja auf dem dortigen Repertoire und Sie werden mir gewiss erlauben, wenn ich sie dort spiele, sie so zusammenzuziehen, als ich es gewohnt bin. Vor allem aber ergeht noch mein Wunsch an Sie ein kleines Vaudeville von Angely Der hundertjährige Greis⁴ für mich einzustudiren; wenn er dort noch nicht gewesen ist, — ich spiele darin den hundertjährigen Greis und es liegt mir an dieser Parthie in Leipzig s e h r v i e l . Stück und Gesänge sind von dem Königstädtischen Theater oder Angely¹⁴ selbst um ein Geringes und sehr leicht zu haben und ebenso einstudirt, daher rechne ich mit Zuversicht



Phot. Willy Frohsinn, D'df.

DER LIEBE AUGUSTIN (Stadttheater)
Robert Scholz Aennchen Heyter

auf Ihre Güte; — gefällt das Stückchen so spiele ich gern einigemal. Unser Vortheil geht ja vielleicht Hand in Hand, wenn wir dem dortigen Publikum durch Neuigkeiten neu erscheinen könnten. —

In jedem Falle sehe ich in den nächsten Wochen einer gütigen Auskunft über Alles von Ihnen entgegen, denn den 29. oder 30. July reise ich von hier nach Magdeburg¹⁶ ab, habe dort meine Gastrollen schon auf den Tag bestimmt und bin d. 9. August in Leipzig wo Sie unser Spiel gewiss so viel als möglich fördern werden.

Indem wir mit Freude der Zeit entgegensehen wo uns das Glück Ihrer persönlichen Bekanntschaft wird, empfehlen meine Frau und ich, sich jetzt nur Ihrer Sorgfalt für unser Spiel; und Ihrer gütigen Antwort recht bald entgegensehend zeichne ich als Ew. Wohlgeborenen ergebenster

Emil Devrient,
Mitglied des H. Stadttheaters.

(Entwurf der Antwort Remies)

Hamburg, 1. Juny 1830.

Gleich nach dem Abgange der italiänischen Oper¹⁷ war es mein Wille, an Sie zu schreiben, da ich mir dachte, dass nach der fest gegebenen Zusicherung der Gastrollen anderthalb Monate voraus die nähere Bestimmung Ihrer Rollen hinlänglich ist, um so mehr da ich wohl weiss, was doppelt unterstrichene Rollen den Schauspielern bedeuten und ich mich bey unserm beschränkten Repertoire mehr nach Ihnen als Sie nach uns richten können. Da überraschte mich eine böse Krankheit, die mich über 14 Tage jeder Beschäftigung entzog, und so überraschte mich wieder Ihr Schreiben vom 24. v. M.

Doch zur Sache, wegen der Beschleunigung Ihres Spieles tragen Sie keine Sorge, denn von meiner Gesellschaft kann ich rühmend sagen, dass sie thätig und willig ist. Mein Repertoire Ihrer Gastrollen war auch schon entworfen, was ich nun dahin änderte, dass ich nun Ihre erste Rolle den 11. August den Coreggio setzte, den 13. Yelva u. Nehmt ein Exempel — 17. Quälgeister¹⁸ — 20. Ein Stündchen Incognito¹⁹ u. 100 jähriger Greis, Vaudeville — 22. Pfeffer-Rösel (das ich seit 13. Juny liegen lasse bis zu Ihrem Gastspiel) — 24. Drillinge und vielleicht Platzregen¹⁰) oder Repetition des 100 jährigen Greises — 25. Lustiger Schuster²¹ . . 27. Mündel, welche ich in der ersten Hälfte dieses Monats geben muss²² da Herrn Schütz²³) diese Rolle schon seit lange zugetheilt ist, und es von mir ungerecht wäre, ein verdientes, williges Mitglied meiner Bühne damit zu kränken und ich die Rolle zuerst von einem Gaste spielen liesse. Bis zu Ihrer Darstellung ist ein ½ Monat verflossen und bey Ihrer Berühmtheit in Leipzig kann hieraus für Sie kein Nachtheil entstehen.

Donna Diana ist mir unmöglich zu geben, da ich bey meiner Gesellschaft keine entsprechende Repräsentantin der Rolle besitze und Sie nicht verlangen werden, dass ich offenbare Schwächen bloß gebe. Da ich Alles thue, Ihre Wünsche zu fördern ersuche ich mir von Herrn Doktor Töpfer²⁴ das Lustspiel ein Stündchen Inkognito einzusenden mit der Bestimmung seines Honorars. — Ebenso will ich mir den 100 jährigen Greis von Angely kommen lassen, und ihn lesen worüber ich aber erst die Bewilligung der hohen General-Direktion einholen muss, da wir bis jetzt kein Angelysches Stück gegeben.

Ueber Alles dieses Ihre Rückantwort erwartend bin ich mit ausgezeichneter Achtung (I h r R e m i e)



Phot. Willy Frohsinn, D'dl.

Szenenbild aus „WIE EINST IM MAI“ (Stadttheater)

Hamburg, d. 8. July 1830.

Sehr geschätzter Herr Remie.

In Entgegnung Ihres werthen Briefes v. 1. d. sage ich Ihnen vor Allem meinen herzlichsten Dank, dass Sie ein so gütiges Interesse an unserem dortigen Gastspiele zeigen und unsere Wünsche so überaus freundlich berücksichtigen. In Betreff der verspäteten Antwort auf meine ersten Briefe, bedauere ich nur, dass eine Krankheit die Ursache war (die hoffentlich jetzt ganz beseitigt!), denn Zeit genug haben wir ja noch gehabt. — Ihre getroffene Bestimmung der ersten Rollen ist uns durchaus genehm und mit den Mündeln theile ich ganz Ihre Ansicht. Donna Diana glaubte ich würde seyn können, weil ich mit Madame Schmidt²⁵ darin schon gespielt habe. — Den lustigen Schuster würde ich nicht wünschen, da ich schon den 100 jährigen Greis als Singparthie habe. — Das Buch der Drillinge erlaube ich mir Ihnen von Magdeburg einzusenden. — Das Stündchen incognito erhalten Sie mit nächster Fahrpost von Dr. Töpfer, der sich mit sehr mässigem Honorar begnügen wird. Dieses sowohl als der 100 jährige Greis werden sich gewiss auf Ihrem Repertoire, wie überall, erhalten; — Letzteres ist keine Farce und wird darum gewiss die Genehmigung der hohen Generaldirektion erhalten; es liegt mir sehr viel daran. — Ein schnelleres Aufeinanderfolgen unserer Rollen ist nur sehr wünschenswerth und dazu könnten 1. u. 2. Parthien in der Oper für meine Frau wohl beitragen — denn leider ist uns unsere Zeit kurz zugemessen. Indem ich glaube alle nöthigen Punkte schuldigst beantwortet zu haben, empfehle ich mich mit meiner Frau auf das Angelegentlichste und zeichne mit ausgezeichnete Hochachtung ganz ergebenst Emil Devrient, M. d. H. St.

P. S. Sobald ich von Magdeburg das Buch der Drillinge einsende zeige ich nochmals mit Bestimmtheit den Tag unserer Ankunft an. E. D.

Hamburg, d. 24. July 1830.

Ew. Wohlgeborenen

gütiges Schreiben vom 16. d. erhielt ich durch Herrn Dr. Töpfer und freue mich, wie in Rücksicht unseres Gastspiels durch Ihre Güte Alles aufs Beste eingerichtet ist und

da wie Sie mir sagen, zu den Drillingen die Rollen noch ausgeschrieben werden müssen, so schicke ich hierbey das Buch. — Da Sie in der Woche nur 4 mal spielen lassen, sehe ich ein, dass unser Spiel leider nicht schneller gehen kann. — Statt lustigen Schuster würde meine Frau den Maurer²⁶ wünschen. — Für Ihr so freundliches Erbiten in Ansehung einer Privat-Wohnung sind wir Ihnen sehr dankbar, — man wohnt aber doch bequemer im Gasthofe und, ausser der Messe, auch nicht zu theuer. — In Hinsicht des 100 jährigen Greises werden Sie wohl auch einige Striche wohlthätig finden, selbst das Duett zwischen den Liebesleuten und der Chor vor dem Schlussgesange schleppen sehr und bleiben bey uns weg. — Da nun alle unsere Geschäfte ausgeglichen sind zeichne ich bis zu unserer persönlichen Bekanntschaft mit grösster Hochachtung ganz ergebenst
 Emil Devrient.

20. August: Zum ersten Male: Ein Stündchen Inkognito, Versspil in 2 Aufzügen von C. Töpfer. — Veit, ein Gärtnerbursche — Herr Dev. — Suschen, Tochter des Gastwirthes — Mad. Dev. — Zum ersten Male: Der hundertjährige Greis oder die Familie Rüstig. Komisches Liederspiel in 1 Aufzuge von Angely. — Philipp Rüstig, 100 Jahre alt, früher Feldwebel — Herr Dev. — „Herr Dev. wurde gerufen.“

22. August: Pfeffer-Rösel oder die Frankfurt-Messe im Jahre 1297 (vergl oben) — Junker von Sonnenberg — Herr Dev. — Pfeffer-Rösel — Mad. Dev. „wurden nebst Herrn Rott gerufen.“

24. August: Mirandolina, nach Gondoni von C. Blum. Mad. Dev. die Titelrolle. — Hierauf: Der Platzregen als Eheprokurator (vergl. oben). — Herr Dev. — Köck.

26. August: Der Freischütz. — Mad. Dev. — Annchen.



„DER LIEBE AUGUSTIN“ im Stadttheater
 Ernst Herz Gustav Waschow Ernst Bedau Phot. W. Frohsinn, D'df.

Das Gastspiel der Ehepaars Emil und Doris Devrient gestaltete sich dann auf Grund der gepflogenen Abmachungen folgendermassen (nach K. Th. Winckler, Tagebuch d. deutschen Bühnen, Jahrgang 1830, S. 311/3).

1830. 11. August: Neu einstudiert: Coreggio, Trauerspiel von Oehlschläger. Dev. die Titelrolle. (Maria, seine Frau, Dem. Wagner, die Schwester Richard Wagners; Michel Angelo — Rott). „Herr Dev. gerufen.“

13. August: Nehmt ein Exempel dran, Lustspiel in 2 Akten von Töpfer. Herr Dev. — Der Mann; Mad. Dev. — Die Frau. — Yelva oder Die Stumme von Theodor Hell. Musik von Reissiger; Herr Dev. — Fürst Tschirikoff; Mad. Dev. — Yelva. „Wurden gerufen.“

17. August: Neu einstudiert: Die Quälgeister, Lustspiel in 5 Aufzügen nach Shakespeare (Viel Lärm um Nichts) v. Heinrich Beck. (Vergl. über das Stück: Knudsen, H.: H. Beck, ein Schauspieler aus d. Blütezeit d. Mannheimer Theaters im 18. Jahrh. 1912. Theatergesch. Forschungen Nr 24, S 50/51.) — Hauptmann v. Linden — Herr Dev. — Isabella, Nichte des Generals v. Pfauen — Mad. Dev. — „Herr und Mad. Devrient wurden gerufen.“

27. August: Die Mündel. — Herr Dev. — Philipp Brock.

29. August: Hans Sachs, dram. Gedicht v. Deinhardstein. Mad. Dev. — Kunigunde; Herr Dev. — Hans Sachs — als letzte Gastrollen. — „Herr und Mad. Devrient wurden gerufen.“

30. August: Zum Vortheile der Pensionsanstalt: Die Verwandtschaften, Lustspiel in 5 Akten von A. v. Kotzebue. — Herr u. Mad. Dev. hatten die Gefälligkeit gehabt, vor ihrer Abreise in dieser Vorstellung die Rollen des Anton und der Gretchen zu übernehmen. Zum Schluss wurden beide gerufen.

Auch nach dem Gastspiel rissen die Beziehungen zu Remie und zu Leipzig nicht ab; Devrients Interesse für die künstlerischen und theatralischen Zustände der Pleissee-stadt blieb wach und veranlassten ihn zu Empfehlungen und Vorschlägen mancherlei Art.

Hamburg, d. 24. Novbr. 1830

Wertgeschätzter Herr und Freund.

Im Umschlage fragt das Mädelsche²⁷ Ehepaar um Gastrollen und etwaiges Engagement in Leipzig bey



OTTO REUTTER, z. Zt. Apollo-Theater

Ihnen an und ich kann zu ihrer Empfehlung nur wiederholen, was ich schon mündlich Ihnen zu sagen so frei war. Mad. Mädell ist für Anstandsdamen und Mütter eine der besten Schauspielerinnen und in der Oper höchst schätzenswerth, eben so Hr. Mädell als Schauspieler wie in Singspielen. Für unsere Bühne wären Beyde ein höchst empfindlicher Verlust. —

Zugleich zeige ich Ihnen hiermit die glückliche Entbindung meiner Frau doch bey dem schmerzlichen Verluste des Kindes an. —

Unsre Unterhandlungen mit Dresden haben den besten Fortgang und ich zweifle nicht mehr, dass wir binnen Kurzem Mitglieder der dortigen Hofbühne sind; — wie wird es mich dann noch freuen, unserm lieben Leipzig so nahe zu seyn, das leider von den politischen Ereignissen so hart bedroht worden ist. —

Ich wiederhole meine obige Empfehlung noch gelegentlich und zeichne mich Herrn Rott²⁸, wie allen Bekannten ins Gedächtniss rufend, worum ich nebst meinen Gruss bitte, — als Ihr ganz ergebener

Emil Devrient.

Im folgenden Brief ist die Wendung seines Lebens bereits eingetreten.

Herrn Domainerath Apel, Erstes Comité Mitglied des Stadttheaters zu Magdeburg

Hamburg d. 3. Decbr. 30.

Geschätzter Herr Domänerath.

Hierdurch nehme ich mir die Freiheit in Herrn Lüders²⁹ Ihnen einen hübschen jungen Mann von Talent für Liebhaber und Naturbursche zu empfehlen, auch seine Tenorstimme ist sehr verwendbar; — er war hier zweiter Liebhaber, geht aber wegen Mangel an Beschäftigung weg, — ich kann ihm die besten Empfehlungen geben.

Meine Frau, die sich Ihnen und Ihrer lieben Familie recht sehr, mit mir empfiehlt, ist seit 4 Wochen niedergekommen, — das Kind haben wir aber wieder verloren. — Unsern Aufenthalt hier werden wir zu Ostern mit einem glänzenden Engagement in Dresden vertauschen; — die starke Beschäftigung ist der einzige Beweggrund dazu, denn das Publikum setzt sich unserm Abgange sehr entgegen. —

Ich grüsse Sie recht herzlich und bitte mich allen Gliedern der Familie zu empfehlen, der Ihrige

Emil Devrient.

(Schluss folgt.)

Anmerkungen:

¹ August von Lüttichau stand von 1824 bis 1862 an der Spitze des Dresdner Hoftheaters und war während der langen Tätigkeit Emil Devrients in Dresden dessen eifriger Förderer.

² Emil Devrient hatte zum ersten Male 1825 in Berlin in der Zeit vom 2. bis 27. Juli sechsmal gastiert und war im November 1827 mit seiner Gattin wiedergekehrt und hatte fünfmal fast in den selben Rollen wie das erste Mal gespielt (vergl. darüber: H. H. Houben, E. D., 1903, S. 16). Das Gastspiel in Wien hatte im Sommer 1827 stattgefunden; über dasselbe in Hamburg vergl. Uhde, Stadttheater in Hamburg 1879, S. 75.

³ Carl Devrient, der ältere Bruder Emils (1797—1872), war von 1823 bis 1834 in Dresden tätig (einen Teil dieser Zeit vermählt mit der berühmten Sängerin Wilhelmine Schröder-Devrient), dann in Karlsruhe und Hannover. Wo Remie mit ihm zusammengetroffen ist, habe ich nicht feststellen können.

⁴ Aus dem Jahre 1827.

⁵ Aus dem Jahre 1828, Trauerspiel von Oehlschläger.

⁶ Aus dem Jahre 1784, Schauspiel in 5 Aufzügen von Iffland.

^{7/8} Habe ich nicht ermitteln können.

⁹ Vergl. unten; aus dem Jahre 1824.

¹⁰ Vergl. unten; aus dem Jahre 1830.

¹¹ Aus dem Jahre 1827; nach Bonin von Lebrün.

¹² Vergl. meine Veröffentlichung der Briefe Angelys an Remie in: Mitt. d. Ver. f. d. Gesch. Berlins, Mai 1912.

¹³ Das Magdeburger Gastspiel habe ich nach Tagen und Repertoire nicht ermitteln können.

¹⁴ Die „italianische Oper“ hatte — mit dem Dresdner Ensemble — vom 11. Mai bis 10. Juni 1830 zwölf Vorstellungen gegeben und die Reihe derselben mit dem Don Giovanni geschlossen.

^{15/16} Vergleiche unten.

¹⁷ Zweiaktiger Schwank von Ernst Raupach aus dem Jahre 1829, Leipziger Premiere am 2. März 1830.

¹⁸ Komische Oper von C. F. Weisse, gedr. 1811.

¹⁹ Die Leipziger Aufführung der Mündel fand statt als Neueinstudierung am 1. Juni 1830.

²⁰ Eduard Schütz (1799—1868), der erste Faust, war von 1829 bis 1831 in Leipzig tätig; abgesehen von diesen beiden Jahren und einem zweijährigen Aufenthalte in Wiesbaden (1854—1856) widmete er seine ganze künstlerische Kraft der Hofbühne in Braunschweig.

²¹ Vergl. unten.

²² War in den zwanziger Jahren des vorigen Jahrhunderts die „Salondame“ des Leipziger Stadttheaters und als solche oft die Partnerin Emil Devrients.

²³ Oper in drei Akten von Auber.

²⁴ Vergl. über das Ehepaar Uhde, Stadttheater in Hamburg, 1879, S. 180. — Beide blieben in Hamburg.

²⁵ Moritz Rott (1797—1867), ein ausgezeichnete Heldendarsteller seiner Zeit, war von 1829—1832 in Leipzig tätig, den ganzen Rest seines Lebens gehörte er dem Berliner Schauspielhause an.

²⁶ Nicht zu ermitteln.

Das Theaterkind

Theaterhumoreske von Karl Pauli.

Ha ha ha ha ——— ha ha ha ———
ha ha!

Was dieses hölzerne Gelächter bedeuten soll?

Ach, ich lache bloss über eine Behauptung unseres Direktors, „Theaterkinder bringen Segen“. Er steht übrigens nicht allein mit dieser Behauptung, es gibt unter den Bühnengehörigen eine Menge, die seiner Ansicht sind. Ja, der Magnet des Wahns zieht mächtig an!

Nun er hat es ja gesehen, was sie für Segen gebracht haben, unser Direktor nämlich, nicht der Magnet des Wahns.

Als ich zu ihm kam, zu Direktor Schröpfer nämlich, waren keine Kinder bei der Gesellschaft, ein Umstand, der mir sehr behagte; leider sollte er nicht lange dauern, unsere jugendliche Liebhaberin fand Aufnahme in dem Altersheim der Seebachstiftung, und es wurde eine neue engagiert, die hatte ein Kind, ein kleines Mädchen von acht Jahren, es war nicht ihr eigenes Kind. Ihre Schwester hatte es ihr in Pflege gegeben, als sie vor zehn Jahren nach Amerika ausgewandert war.

Mit Schrecken hatte ich schon der Ankunft des Balges entgegengesehen, aber meine niedrigsten Erwartungen sollten noch unterstiegen werden.

Esmeralda (ich weiss nicht, ob das Kind wirklich so hiess, ich nannte es nur so, weil ich es immer etwas essen sah, morgens, mittags, abends, immer hatte es den Mund voll) war meiner Ansicht nach ein Pamphlet auf alle Kinder im besonderen und Theaterkinder im allgemeinen. Ziemlich lang aufgeschossen, mit unendlich dünnen Armen und Beinen, Schindeldachschultern und einem Gnomenkopfe, glich sie mit ihren stets in Bewegung befindlichen Gliedmassen einer Windmühle mit sechzehn Flügeln. Das war doch schon nicht angenehm. Dann aber hatte sie eine Angewohnheit, die geradezu zur erblichen Neurose führen könnte. Sie wär nämlich überall, wenn man kam, Esmeralda, wenn man ging, Esmeralda, wenn man wohin trat, trat man auf Esmeralda, wenn man sich wohin setzte, setzte man sich auf Esmeralda, wenn man eine Tür aufmachte, Esmeralda stand dahinter, wenn man eine Decke aufhob, Esmeralda steckte darunter, sie war überall, immer und überall; ja als ich einmal den Deckel des Sarges aufhob, der in der „Ahnfrau“ gebraucht wird, lag Esmeralda drin. Ist das nicht unheimlich? — und das soll Segen sein? — Und immer hatte das Kind ein Gesicht, als drücke eine schwere Schuld ihr Gewissen, meist war das ja auch der Fall; etwas hatte sie immer ausgefressen, etwas hatte sie immer begangen oder war sie gerade im Begriff zu begehen; und was dachte sich dieses boshafte Geschöpf nicht alles aus! Unserm Heldenvater hatte sie den Rand seiner Mütze mit Gummiarabikum beschmiert, so dass dem alten Manne die Mütze



ODYS, z. Zt. Apollotheater

auf dem Kopfe festklebte und sie nur mit Aufopferung seiner letzten Haare, die in einem spärlichen Kranze seine Glatze umstanden, vom Kopfe geschnitten werden konnte, den Hund der komischen Alten hatte sie geschminkt, dass er aussah wie ein kolorierter Pavian, dem jugendlichen Liebhaber Reisszwecken in die Stiefeln gesteckt, und dem armen Komiker sogar Brausepulver in ein leeres Geschirr geschüttet, welches man nur zur Nachtzeit zu benutzen pflegt, so dass der arme Mann, als er das genannte Gefäss benutzte und es auf einmal im wilden Strudel in demselben aufbraust, dermassen erschrak, dass er beinahe seinen sogenannten Verstand verloren hätte.

Aber natürlich, Theaterkinder bringen Segen — ja — ja Sägen vielleicht, wenn man sie danach schickt und da noch nicht immer die richtigen — aber Segen —? Na, er hat sich ja überzeugen können!

Es wurden grosse Dinge vorbereitet.

Nach langen Jahren war es dem Direktor gelungen, seine Bemühungen um die Leitung eines kleinen Stadttheaters mit Erfolg gekrönt zu sehen. Es handelte sich nur um ein Probegastspiel mit der Gesellschaft in der be-



VERA FORST, z. Zt. Variété Gross-Düsseldorf

treffenden Stadt; gefiel dieselbe, so war ihm die Direktion sicher.

Der Direktor war sehr hoffnungsvoll, wir alle sehr glücklich, dass wir aus der unsicheren Existenz bei einer reisenden Truppe an ein stabiles Theater gelangen sollten. Mit grossem Eifer wurde das Gastspiel vorbereitet; gegeben sollten die Räuber werden, das gesamte Personal musste mitgehen, die Damen, die in dem Stück nicht beschäftigt waren, sollten Räuber mitmachen. Damit die Frau Direktor dem Publikum vorgestellt werden konnte, wurde aus der Rolle des Daniel eine Daniele gemacht, die sie dann spielte.

Nur ein Tropfen Wermut trübte für mich den Kelch der Freude. Ich erfuhr, dass Esmeralda auch mitgenommen werden sollte. Das konnte nicht gut enden. Ich teilte dem Direktor meine Bedenken mit, aber ich stiess auf gänzliche Verständnislosigkeit.

„Was Sie nur immer haben,“ sagte er, „Kinder bringen Segen; wenn Esmeralda nicht mitginge, ich würde sie bitten uns zu begleiten!“

Ich brach in ein lautes Gelächter aus, natürlich leise, so wie man vor Tyrannen und Direktoren lacht. Segen, ja Segen, er hat es erfahren.



ROBERT VON VALBERG, z. Zt. Variété Gross-Düsseldorf

Die Vorstellung fand statt. Von seiten der Direktion war nichts unterblieben, sie so glanzvoll wie möglich zu gestalten; um der Echtheit so nahe wie möglich zu kommen, hatte der Direktor als Hungerturm das Wächterhäuschen des Städtischen Armenhauses ausgeborgt, und als Räuber statierten eine Anzahl schwererer Verbrecher aus der Landesstrafanstalt, die sich in der Stadt befand. Leider waren nur zwei Mörder darunter, allein das war nicht die Schuld des Direktors, mehr waren nicht aufzutreiben. Für den alten Moor aber war zum Ueberfluss auch noch ein nagelneues Leichentuch angeschafft worden, in welches gehüllt er im letzten Akte aufzutreten hat. So war von seiten der Direktion nichts unterblieben, die Vorstellung sowohl technisch wie künstlerisch auf ein hohes Mass zu heben, und wir hofften alle mit Berechtigung auf einen starken Erfolg.

Und er schien wirklich zu winken. Die ersten Akte gingen tadellos vorüber; schon hat der Magistrat einen seiner Vertreter, den städtischen Fleischbeschauer, hinter die Kulissen geschickt, um sich das Damenpersonal vorstellen zu lassen, schon hatte sich die Frau Bürgermeister erkundigen lassen, was der Meter Stoff des Kleides der Amalie kostete, da musste so etwas passieren! —

Ich muss ja gestehen, ich war ja nicht ganz ohne Schuld an der Katastrophe, aber wie konnte dieser dramatische Schandfleck, dieses Affentheaterkind, die Frechheit haben, mir in mein Kostüm Juckpulver zu streuen, sodass ich vor Angst nicht wusste, wo ich hin sollte, und dabei einen jugendlichen Helden spielen, den Kosinsky, ich wusste mir absolut nicht anders zu helfen, als dass ich meine Reden mit heftigen, wenn auch gänzlich

unmotivierten Gesten begleitete und die Gemeinheit meiner Feinde durch wilde Sprünge illustrierte, um einigermaßen gegen die infernalische Wirkung des Pulvers anzukämpfen.

Aber wenn meine Beine auch hüpfen, mein Herz schnob Rache! O Esmeralda, wenn ich dich erwische! Und ich erwischte sie, trotzdem sie mich floh.

Kurz vor dem letzten Akt liefert sie das Schicksal in meine Hände. Sie sass ahnungslos vor dem städtischen Hungerturm auf der Bank, die für den alten Moor hingestellt war, in der einen Hand eine Tasse mit Kaffee, in der andern einen Pfefferkuchen, der Vorhang ist noch nicht hoch — jetzt tu ich's! Das Pulver, was sie mir eingestreut, soll sie noch in der Ewigkeit jucken! — Ich beschlich sie von vorn, von hinten, von der Seite, von überall. Ein Wort ward nicht gesprochen, aber zwei Ohrfeigen erschallten, wie die Pauken des jüngsten Gerichts, und ein Pfefferkuchen flog links und eine Kaffeetasse rechts und vereinigten sich im bunten Gemisch auf der grünen Rasenbank, wo sich der gelbe Kaffee über den braunen Pfefferkuchen ergoss.

Erst als der Akt schon angegangen war, wagte ich mich wieder auf die Bühne.

Bleich, hohläugig, abgemagert, gebrochen sitzt der alte Moor eingehüllt in das lange weisse Tuch auf der Bank vor dem Hungerturm, mit Grausen hören die entmenschten Räuber sein furchtbares Schicksal — hörbare Schauer schütteln das starre Publikum, man hört das Knistern der sich sträubenden Haare, man fühlt den eisigen Hauch des Windes, der jedem über den Rücken läuft, die Situation hat ihren Höhepunkt erreicht, auch auf der Bühne ist das Grausen nicht weiter zu treiben. „Führt den Alten tiefer in den Wald“, gebietet der erschütterte Sohn.

Ein Schluchzen geht durch das Publikum; zwei Räuber nahen dem Alten, mühsam, sein weisses Tuch fester um seine Schultern schlagend, wankt er gestützt auf die beiden Räuber ab.

Das Schluchzen des Publikums begleitet ihn bis in die Mitte der Bühne — aber dann plötzlich, was ist das? verwandelt sich das Schluchzen ganz auf einmal in ein Kreischnen, Quietschen, Schreien, um zuletzt in einem wiehernden Gelächter auszuklingen.

Um Gotteswillen, was ist das? Ich eile an die Rampe, um die Bühne überblicken zu können, und da sah ich — O, Esmeralda, segensbringendes Theaterkind! Musstest Du gerade Deinen Pfefferkuchen und Deinen Kaffee hier zu Dir nehmen, musstest Du den aufgeweichten Pfefferkuchen gerade auf dieser Bank liegen lassen? — Und, o Schicksal, war es wirklich nötig, dass sich der alte Moor da gerade mitten hineinsetzte?



Von unsern Bühnen

Düsseldorf, 19. April 1914.

Das Stadttheater hat in der Karwoche das „Jedermann“-Spiel, erneuert von Hugo von Hofmannsthal, in seinen Spielplan aufgenommen. Man kann der Meinung sein, dass die wohlgelungenen „Jedermann“-Aufführungen, die das Schauspielhaus vor einigen Jahren in einer primitiveren und infolgedessen urwüchsiger anmutenden Bearbeitung herausbrachte,



im Pavillon Mascotte

die Kenntnis des mittelalterlichen Symbolspiels für Düsseldorf zur Genüge vermittelt hat. Immerhin darf die Form, die ein feinsinniger Aesthet und Sprachkünstler vom Schlage Hofmannsthals einem derartigen Denkmal naiver Gefühls-, Denk- und Dichtweise verleiht, genügend literarisches Interesse voraussetzen, zumal wenn — wie hier — die Aufführung und szenische Einkleidung eine sorgfältige Vorbereitung und das in diesem Falle unumgängliche Stilgefühl erkennen lassen.

Eine anders geartete Wirkung jedoch, etwa auf die Wiederbelebung und Vertiefung dogmatisch-religiöser Empfindungen zielend, also in einer Richtung, die mit dem Wesen der Kunst und den Aufgaben der Bühne nichts zu tun hat, kann natürlich von diesem Abbild einer Empfindungswelt, die mit der unsrigen kaum noch Berührungspunkte hat, nicht erwartet werden; hoffentlich hat eine solche Erwartung auch bei der Aufnahme des Werkes nicht mitgewirkt, wie man beinahe infolge des den Abend einleitenden Vortrags des bekannten Reichstagsabgeordneten Dr. Pfeiffer annehmen könnte. Dieser Vortrag war im übrigen eine fleissige Philologenarbeit, die eine ganze Menge von Nachweisen über die Vorläufer und die Entwicklung der religiösmoralischen Predigtspiele erbrachte, aber in seiner Form, wie in seiner etwas trockenen Langatmigkeit ein mehr kultur-historisch und rein literarisch geschultes Publikum zur Voraussetzung hatte. Der moderne Bearbeiter hat von den zahlreichen primitiven Symbolgestalten der mittelalterlichen Urformen nur noch

den Mammon, die guten Werke und den Glauben übernommen, eine dramatisch wirkungsvollere Gliederung insofern eintreten lassen, als die Tisch- und Schwelgeszene erbreitert und gewissermassen in den Mittelpunkt der Vorgänge gerückt wurde. Das Reinmenschliche erhielt hierdurch, insbesondere mit der energischen Kontrastierung zwischen Lebenslust und Todesbängen, einen theatralisch-effektvolleren Klang. — Die szenische Dreiteilung — oben das Himmelgewölbe mit der Gloriole Gottes, ein Mittelpodest, das durch eine Treppe und schlichte Holzbogen mit dem tiefer gelegenen Schauplatz der Tafel verbunden ist und das anscheinend als Hölle gedachte Orchester — scheint wohlüberlegt, denn sie gewährt der Regie Béla Duschaks eine deutlich scheidende Gruppierung der Vorgänge. Den „Jedermann“ nahm Hugo Bauer gutbürgerlich und etwas zu realistisch. Er hatte für Gefühlsübergänge überzeugende Geste, sowie eine wohlthuende, sonore Sprache, die aber im Affekt — wie immer — unangenehm theatralisch in den Diskant überging. Die Buhlschaft (Gisela Hawelka) war nicht temperamentvoll genug. Recht prononciert markierte Erich Ponto, der auch den Spielansager machte, den Teufel; auch der Tod wurde durch Hellmuth Pfund sinngemäss, ohne zu grell aufzutragen, verkörpert. Ausserdem sind noch zu nennen: Ida Ravenau (Mutter), Robert Hermans (der gute Freund), Emil Wirth und Robert Scholz als die beiden Vettern, Franziska Wendt (gute Werke), Selma Wuttke (Glaube), Robert Nonnenbruch (Mammon), Arthur Schetter (der arme Nachbar) und Heinrich Gärtner, dem Gottes Majestät anvertraut war. Die inneren Schwingungen der einst gewollten mystischen Wirkungen waren natürlich nicht zu erzielen, doch bewirkten das gute Ineinandergreifen der darstellerischen Einzelheiten und ein unverkennbares sittliches Pathos in der Gesamtaufassung ein Gefühl ernster Würde im Publikum. —

Als musikalische Novität brachte uns das Stadttheater Osterdienstag Ermanno Wolf-Ferrari's komische Oper „Der Liebhaber als Arzt“, zugleich mit der bereits früher hier gehörten feinen Oper „Susannens Geheimnis“ des gleichen Komponisten. Beide Teile wurden in animierter Stimmung vom Publikum aufgenommen. Eingehendere Besprechung der auf Molières Lustspiel aufgebauten Novität muss ich mir vorbehalten, da ich der Erstaufführung nicht beiwohnen konnte. —

Das Schauspielhaus ist uns zwar den „Hamlet“ sowie die Uraufführung von Emil Gött's „Edelwild“ noch schuldig, doch hat es — nachdem die „Schneider-Wibbel“-Serie nun endlich abebbt, in den letzten Wochen einige recht interessante Premieren-Abende schenken können. Da war zunächst Max Dreyers Tendenzdrama „Der grünende Zweig“, das die Kämpfe um Jatho bewusst und herzhaf anpackt und eine Fabel darum herum dichtet. Es könnte locken, sich mit Dreyer, der in den „Masken“ in einem flammenden Aufruf an die Dichter das Recht des Künstlers, Tendenzdramen zu schreiben, aufstellt und energisch verteidigt, auseinanderzusetzen. Doch ist hier nicht Raum dafür. Aber auch, wenn man alle Prämissen Dreyers gelten liesse und dem Dramatiker Pflicht und Recht zuerkennt, jede beliebige Tages- und Streitfrage aufzugreifen, auf der Bühne zu diskutieren und scharf Partei zu ergreifen, kann man doch als Gegenleistung immerhin verlangen, dass der Einzelfall gestaltet, nicht in Bildern und Dialogen nur berichtet werde; man könnte

sogar verlangen, dass das Zeitliche des Einzelfalles möglichst abgestreift und in der dramatischen Gestaltung dem Hörer die Möglichkeit geboten würde, aus der zum Kunstwerk emporgedichteten Tagesfrage eine Bereicherung der Lebensanschauung zu entnehmen. —

Max Dreyer gibt uns in seinem Jatho-Drama soviel nicht. Wohl erzählt er uns seinen Jatho-Fall, geführt von einem heiligen Eifer für die Freiheit der Ueberzeugungstreue, aber er selbst vermag nur die Urteilsunfähigen, die Leichtfortgerissenen, die Vorhergewonnenen von seiner Kanzel aus zu überzeugen, weil er es sich gar zu leicht macht infolge seiner Tendenz, weil er diesem prachtvollen Freiheitsverteidiger von Domänenrat, dieser noch prachtvolleren Tochter, die ihren Vater um seiner Gesinnung willen und die Gesinnung um des herrlichen Vaters willen liebt, diesem frischen aufrechten Leutnant von Enkel, der nach einigem Schwanken tapfer durchhält und diesem von Edelsinn gefüllten Menschenpriester, weil er einem Quatrefolium voll der reichsten Eigenschaften und hochgeschwellten Gesinnungen nichts gegenüberstellt als einen banalen geist- und gemütsarmen Superintendenten ältester Schule. So rächt sich das bewusste Parteiereifen des Dichters; er verliert stets den Gerechtigkeitsinn und vermag Licht und Schatten nicht mehr zu verteilen. Ein Glück für Dreyer, dass wir — seine Gesinnungsgenossen — im Parkett und auf den Galerien sitzen. Von den Freunden des Superintendenten vermöchte er sich keinen zur Sache der Freiheit hinüberzuholen mit dieser Argumentation, denn dass des alten Domänenrats geschwächtes Herz den erregten Debatten nicht standhält, macht die Sache des Superintendenten nicht schlechter. Im übrigen weiss Dreyer auch diesmal fesselnd zu fabulieren und auf das Verhältnis von Staat zu Kirche — aber auch hier nicht minder einseitig — amüsant-herbe Streiflichter fallen zu lassen.

Die Aufführung unter Gust. Lindemanns Regie nahm erfreulicherweise davon Abstand, die Tendenz der Tendenzdichtung noch zu unterstreichen. Sie betonte in den Diskussionen das Geistige, in der Charakterisierung das Reinmenschliche, soweit es Dreyer zuliess und die Darsteller gingen durchweg mit. So gab Georg Koch den Superintendenten zwar im Stöcker-Typus, aber mit dem Air eines Mannes, der ehrlich für eine gute Sache zu kämpfen glaubt, August Weber, der wieder in das Ensemble eingetreten ist, polterte den Vulkan von Domänenrat mit eindrucksvoller Realistik heraus, Louise Dumont hob die Rolle der Tochter in meisterhafter Nuancierung der Gefühlsschwankungen ins Bedeutende, Stefan Dahlen brachte das Schnellbegeisterte, Jugendliche in der Rolle des Leutnants und Sohnes gut zum Ausdruck, Peter Esser (Pastor) hatte im Organ und mimischen Ausdruck das Fluidum des Apostels und Märtyrers mit der lyrischen Weichheit und der opferfreudigen Rückgratfestigkeit eines solchen. Bleibt noch zu erwähnen Gottfried von Falkenhausens Ministerialrat, eine sehr hübsch hingestellte Charakterstudie eines freigesinnten Strebers, dem Fritz Reiff als Landrat entsprechende Parallele gab.

Ein Strindberg-Abend machte uns Gründonnerstag mit der Duoszene „Die Stärkere“, dem Einakter „Ein Sommertraum“ und der Komödie „Die erste Warnung“ bekannt. In der ersten Szene handelt es sich um einen Dia-Monolog, d. h. eine Schauspielerin redet auf ihre Freundin ein und erfährt durch deren beredtes Schweigen, dass sie von ihr und ihrem eigenen Gatten dereinst betrogen wurde.

Sie beschliesst aber die grosse, nur von einer Seite geführte Suada mit dem Trumpf, dass sie der Gegnerin deren Vorzüge abgelascht und sich mit diesen Kenntnissen den Gatten für alle Zeiten wieder errungen habe. Helene Robert modulierte und steigerte ihre Rede sehr geschickt, nicht ganz so nuancenreich wusste Olivia Veit ihre schwierigere Aufgabe des sprechenden Schweigens auszuführen. — Sehr fein, mit starkem, seelischen Unterton vermochte Olivia Veit hingegen den „Sommertraum“ eines jungen Mädchens lebendig zu machen, das in Enge und Giftluft aufgezogen einen kurzen Augenblick in das Leben der Freien und Reinen hineinsehen darf, aber aus freier Wahl in den Pfuhl zurückkehrt, aus Scham für die dirnenhaft geartete Mutter. Else Ranke verkörperte die Mutter in etwas verschwimmenden Umrissen; wesentlich prägnanter fasste Else Dalands eine handfeste Kupplerin an; die Welt der Reinen repräsentierte ansprechend Ilse Wehrmann. Die darstellerischen Kosten der Komödie bestritten in der Hauptsache Gustav Rodegg, Helene Robert und Rose Lichtenstein. Der Mann steht zwischen den beiden Frauen; seiner eigenen, deren Eifersucht von einem abgebrochenen Zahn, der „ersten Warnung“ des Alters, gewissermassen ad absurdum geführt wird, und dem jungen, noch kaum aus dem Kind erblühten Weibe. Das feine Stück wurde gut gegeben. Der Abend stand unter der Regie Richard Weichert, die nur in der Eingangsszene das Aeusserliche etwas vernachlässigte, sonst aber mit Geschick funktionierte. —

Am Karfreitag machte Julius Bab durch einen einführenden Vortrag mit dem exotischen Nobelpreisdichter Rabindra Nat Tagore bekannt, aus dessen Dichtungen Louise Dumont einige Stücke zu Gehör brachte. Den übrigen Teil des Programms bestritt das Düsseldorfer Streichquartett mit Kompositionen von Haydn, Brahms und Schubert. —

Die Tragödie „Der Feind und der Bruder“ von Moritz Heimann, die Samstagabend zur Erstaufführung gelangte, fordert vom Kritiker eine Menge Fragezeichen und Merkerstriche. Sie hat mich aber einige Male innerlich in jenen Tiefen gefasst, in welche der kritische Sinn und das verstandesgemässe Wissen nicht mit einzudringen vermögen, und darum möchte ich vorweg bekennen, dass ich diesen Moritz Heimann liebe, weil er ein reicher, gefühls- und gedankenschwerer Mensch sein muss und ein Dichter obendrein. Wodurch er dieses Gefühl in mir erweckt hat, vermag ich nicht zu sagen, derlei sind Schwingungen, Imponderabilien, und ich muss gestehen, dass nicht allzuviel Hände durch Klatschen bekundeten, dass die respektiven Besitzer der gleichen Schwingungen teilhaftig geworden. — Leichter mit Worten zu fassen sind die Fehler. Da ist zunächst das Thema: Sinnesliebe zwischen Bruder und Schwester — Blutschande, wenn auch beiden unbewusst. Von altersher ein missliebige Thema, das selbst Goethe nicht ungerügt anfassen durfte. Dann eine Fülle von Nebenumständen, die entbehrlich wären und das Verständnis erschweren, herausgewachsen aus der allzu schweren Gedankenfracht, aus der Unfähigkeit, das Gedachte, Gefühlte nicht zu sagen. Da ist ferner die bedenkliche Verdopplung des Leitmotivs: zuerst lieben sich Stefan und Pallas Badoër inniger, brünstiger als zwischen Geschwistern üblich. Stefan, die Gefahr erkennend, reisst sich los und er — eine Hauptgestalt des ersten Aktes — taucht nur noch episodisch im dritten Akte wieder auf, in dem Augenblick, da Pallas, die inzwischen

das Weib des robusten Gewaltmenschen Graf Barbara geworden war, ihrem Gatten auf einem Kaperschiiff entflieht, in Gesellschaft von dessen Vasallen, des jungen, weichbesaiteten, schwerblütigen Tuzio Tuzi. Stefan springt ins Meer und ertrinkt, so dass seine Existenz für das Werk keinen ersichtlichen Zweck hatte, als etwa den, einige Züge im Wesen der liebesstarken Pallas zu beleuchten. Pallas lebt mit ihrem Tuzio auf einer einsamen Insel den Liebesmond, bis Tuzios Freund Polidoro als Abgesandter des Grafen Barbarino erscheint, um ihr zu künden, dass Tuzio der natürliche Sohn ihres eigenen Vaters sei. Ober der Dichter glaubt, dass diese Verdopplung des Inzestmotivs — zuerst Stefan, dann Tuzio — den dunklen Urtrieb in Pallas bedeutsamer in Erscheinung treten lasse? Das Publikum jedenfalls ist nicht geneigt, sich mit dieser psychologischen Mystik zu befassen. Weit stärker wirkt die grosse Liebeskraft, die Pallas zuerst zum Morde Polidoros treibt, um ihrem Tuzio die glückzerbrechende Botschaft zu ersparen, und die abermals gross genug ist, Tuzio selbst den Stahl ins Herz zu stossen, als Graf Barbarino kommt, ihn mit dieser Botschaft zu zerschmettern. Der gleiche Stahl eint sie dann selbst mit dem Geliebten-Bruder. In dieser Tragödie, die Pallas heisst, wirkt auch die so plastisch und breit ausgeführte Figur der Mutter, Donna Laura, nur als illustrierende Parallellfigur. Die Liebe zur Plastik — fast jede Figur hat ihr eigenes bedeutsam charakterisiertes Leben — liess Heimann die Wichtigkeit ökonomischer Prinzipien für das Drama völlig vergessen. Das erdrückt die schöne inhaltsstarke Sprache und das ganze so gross gesehene Werk. — Unnötig zu sagen, dass Venedig der Schauplatz ist und die Renaissanceepoche die ganze Atmosphäre durchdringt.

Julius Bab zeichnete für die Regie des Abends. Dem feinen Berliner Aestheten lag ersichtlich an der Betonung der zarteren Innenvorgänge; wenn die Gewalt der rauhen Aussendinge diese zum Teil unterdrückten, lag es wohl am Verfasser, denn auch Olivia Veit als Pallas hatte alles aufgeboten, um die seelischen Unterströmungen sichtbar zu machen. Sie gab eine feine Quintocento-Type; das Elementare jener Epoche, das auch der Dichter zu meinen scheint, blieb ihrem künstlerischen Naturell versagt. Diese Renaissance-Grösse hatte hingegen Louise Dumont als Donna Laura, besonders in der grossen (für die Handlung entbehrlichen) Szene vor dem Rat der Zehn. Reif und im Geiste jener Zeit durchgearbeitet war auch Gustav Rodeggs Stefan, während Georg Kochs Graf Barbarino nur äusserliche Grösse hatte. Die Natur des jungen Tuzio und das künstlerische Temperament Peter Essers ergaben eine Identität von starker Klangharmonie. Auch der Polidoro, eine vom Dichter mit viel Liebe behandelte Figur, fand bei Eugen Dumont eine gut abgestimmte Wiedergabe. Von den kleineren Partien ist in erster Linie die Maddalena, von Rose Lichtenstein kraftvoll komponiert, hervorzuheben. Ilse Wehrmann sprach sehr klug eine venetianische Kurtisane. Helene Robert als Zofe, der Doge August Webers, Ferry Dietrich als Mitglied der Zehn und Eugen Keller als treuer Diener seiner Herrin befriedigten gleichfalls.

Quintus Fixlein.

Apollo-Theater. Im Variétébetriebe geizt man im allgemeinen nicht gar zu sehr mit den schmückenden Beiwörtern, und wenn es heisst: „Der Grösste oder der Beste“, so ist dies gemeinhin cum grano salis aufzufassen. Nicht so bei Otto Reutter! Er ist in der Tat der

grösste deutsche Humorist am Variété, er nimmt eine Sonderstellung ein, sein produktiver Geist und sein leichtflüssiger Witz lassen ihn ohne Beispiel dastehen. Aber Reutter ist noch mehr als ein Humorist, er ist ein lachender Philosoph, hinter dessen lustig dahin quellenden Versen oft bittere Wahrheiten versteckt sind. Die Düsseldorfer wissen seine Kunst zu würdigen, denn das Apollo-Theater erfreut sich gegenwärtig eines gesteigerten Besuches. Neben Otto Reutter weist aber der Spielplan noch eine ganze Reihe von anderen Attraktionen auf, die samt und sonders ein Lob verdienen. Genannt seien das stimmlich einwandfreie Mimosa-Rohnsdorf-Trio, der Schnellmaler F. H. Voss, der mit Kreide blitzschnell lustige und seriöse Sujets hinwirft, die Nordlandsterne, ein hübsch kostümiertes und vielseitiges Gesang- und Tanz-Ensemble, Pia & Coco mit einer neuartigen musikalischen Jonglier-szene, Lina Pantzer, eine ganz brillante Tanzseilkünstlerin; ferner werben noch um die Gunst des Publikums: Les Laneigs, Gedächtniskünstler, mit schier unglaublichen mnemotechnischen Leistungen, die Tänzerin Odys, welche aus ihrem schönen Körperbau keinen Hehl macht, der schwierige akrobatisch-equilibristische Akt der Manello-Marnitz-Troupe und endlich die schon früher hier gewesene Burlesk-Pantomime „Ein Abend in einem amerikanischen Tingel-Tangel, welche stets unbändige Heiterkeit erregt. Auch des Kosmographen sei nicht vergessen, der das grossartige Programm vervollständigt.

Gross-Düsseldorf. Vera Forst und von Valberg, das exzellente Schauspielerpaar, ist prolongiert worden und kommt in der gegenwärtigen Monatshälfte gar mit zwei Einaktern heraus, die beide glänzend gefallen. Das erste Stück „Die weisse Gefahr“, das mit einem Film eingeleitet wird, weist einen mehr possenhaften Charakter auf, während der Dialog „Die G'schamige“ eine stärkere literarische Note hat. Hier wie dort ist aber die Darstellung meisterhaft, ein Lob, in das auch die beiden anderen Mitspielenden Hertha Gea-Rügen und Reinhold Schünzel einbegriffen werden müssen. Für frohe Laune sorgen weiterhin Harry Steiner, ein Humorist bester Qualität, Fränzi Wirth, die von der ersten Monatshälfte prolongierte Wiener Humoristin, Simms und Simms, zwei Musikalphantasten, hinter deren drolligen Spässen sich starkes musikalisches Können verbirgt, und Mr. Melford, ein lustiger Bruder mit variablen jongleristischen Kunststückchen. Sehr interessant sind sodann die Tauchkünste der Aegirs im Glasbassin, während man es dem Damenimitator Waldon mit seinen internationalen Imitationen kaum glauben würde, dass er nicht zum schöneren Geschlecht gehört, wenn er sich nicht zum Schlusse seines Auftretens selbst „entdeckte“. Erwähnen wir nun noch den flotten Bühnen-Luft-Akt der 3 Sisters Rostock und einige sehenswerte Filmvorführungen, so haben wir alles aufgezählt, was der Besucher Gross-Düsseldorfs für sein billiges Eintrittsgeld zu erwarten hat.

Cabaret Bonbonnière. Hier ist zunächst Ada Sorel zu nennen, eine Cabaretkünstlerin ersten Ranges. Stilkunst und aparte Vortragsart sind das Signum dieser Künstlerin. Als Conferencier waltet Heinz Reder seines Amtes, der auch als Rezitator seinen Mann stellt. Originell ist die Humoristin Bella Kankena, an deren urdrolligen Art das Publikum vielen Gefallen findet. Ebenso possierlich ist die nette Susi Belmont mit ihrem Aeffchen Bi-Ba-Bo und auch die Chansonnière Claire Genée hat ihre Meriten. Selmar Basch stellt sich als Humorist vor

und weiss als solcher gut zu unternehmen, was auch dem Ventriloquisten Fred Elman mit seinem kleinen Freund nicht schwer fällt. Verblieben vom letzten Monat ist André Gottschalk, der famose Sängersmann. Es sei aber auch nicht vergessen, des Kapellmeisters Ernst Glaser Erwähnung zu tun, dessen meisterliche Akkompagnierung das höchste Lob verdient.

Palais de danse. Auch im April ist hier der Spielplan reichhaltig und unterhaltend. Zunächst seien die 8 Esmanoffs genannt, welche in ihren Wirbelwindtänzen eine schier unglaubliche Fixigkeit entfalten. Einen sehr interessanten Tanzakt zeigt Vasantasena, während uns May Allen & Partner u. a. mit dem neuesten Modetanz „La Furlana“ bekannt machen. Sehr sehenswert sind ferner die Phantasietänze des Gounolly-Duos und die Negertänze des Washington-Trios. Die 3 Records huldigen dem „english song and dance“ und gefallen gleicherweise sehr gut. Das gesangliche Gebiet beherrscht souverän Theo Freiberg, ein Heldentenor mit brillanten Stimmitteln. Alles in allem genug des Sehens- und Hörens-werten.

Pavillon Mascotte. In dieser stets amüsanten Unterhaltungsstätte findet man zunächst Fränzi Wirth aus dem Theater Gross-Düsseldorf wieder. Ferner findet man hier das glänzende, schon früher hier bewunderte Gesangduett Staller-Terna, das russische, wunderbar kostümierte Gesang- und Tanz-Quartett Sokolowsky, die Chatoirs, die netten spanischen Tänzerinnen Argentellas, la Belle Morena mit ihren exotischen Tänzen, der Coupletsänger Harry Steiner und last not least Brandstädter, der sowohl für die Conference sorgt als auch mit seinen Liedervorträgen in reichlichem Masse für Unterhaltung und Stimmung besorgt ist. Nemo.

* * *

* Das Münchener Künstlertheater endgültig an Direktion Dumont-Lindemann vergeben. Nach stattgehabter Sitzung des Vereins Ausstellungspark und des Magistrats in München ist die Leitung des Künstlertheaters für die nächsten Jahre der Direktion Dumont-Lindemann übertragen worden.

PHOTOGRAPHISCHES ATELIER
HENSE & SPIES
Café Corso Telephon 7907

Vornehme Ausführung. Mässige Preise
Spezialität: Künstler-Aufnahmen :: ::

Heinr. Junkermann
Friedrichstr. 28 b, Fernsprecher 7070

Damen-Hüte

Frühjahrs-Ausstellung

Modernisieren

Corso Club
S.m.&h.

Herrenausstattungs-Magazin

Düsseldorf
Telefon 6310 Graf Adolfstr. (Café Corso)

Feine Maßschneiderei
Spezialität:
Gesellschaftskleidung

Louis Höhn

Schadowstrasse 14, I. Etg.
Telephon 1555



Korsett-Spezial-Geschäft

für besseren und mittleren Genre o o o
Spezialität: Korsetts für starke Damen

PARISIANA

Graf Adolfstr. 14, direkt an der Königsallee

MASSANFERTIGUNG ELEGANTER

TÄGLICHER EINGANG
VON
NEUHEITEN

JACKENKLEIDER

in den Preislagen von 125.— bis 200.— Mk.

ADOLF MATTHAEI DÜSSELDORF
SCHADOW-STRASSE 3

SPIELPLAN DES STADT-THEATERS

Sonntag, den 26. April:
Don Carlos

Montag, den 27. April:
Der Liebhaber als Arzt
vorher:
Susannens Geheimnis

Dienstag, den 28. April:
Wie einst im Mai

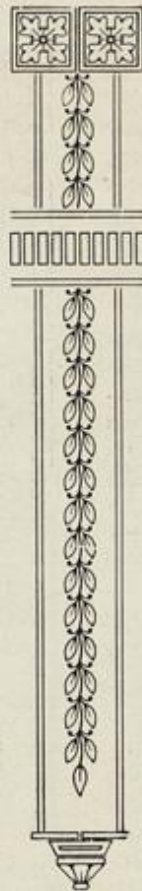
Mittwoch, den 29. April:
Gastspiel von Robert Hutt vom Opernhaus
in Frankfurt am Main
Aida

Donnerstag, den 30. April:
Die Komödie der Irrungen

Freitag, den 1. Mai:
Die Puppe

Samstag, den 2. Mai:
(Unbestimmt)

Sonntag, den 3. Mai:
Wie einst im Mai



SPIELPLAN DES SCHAUSPIELHAUSES

Sonntag, den 26. April, abends 8 Uhr:
Die fünf Frankfurter

Montag, den 27. April:
Die Geschwister — Clavigo

Dienstag, den 28. April:
Die Stärkere — Ein Sommertraum
Die erste Warnung

Mittwoch, den 29. April:
Schneider Wibbel

Donnerstag, den 30. April:
Die Stützen der Gesellschaft

Freitag, den 1. Mai:
Der Snob

Samstag, den 2. Mai:
Der Snob

Sonntag, den 3. Mai, abends 8 Uhr:
Der Snob

Lichtspiele

Königsallee 3840
Fernruf 1941 & 11809

Die Sensation des Tages

Der eiserne Mann

Eines der großartigsten
Filmwerke der Saison!



Residenz- Theater

Graf Adolfstr. 20 :: Graf Adolfstr. 20

Jeden Dienstag u. Samstag
neues Programm.



Königsallee 100 Königsallee 100
Nähe Apollo-Theater

PIANO-HAUS

H. ADAM

Flügel, Pianos, Spiel-Apparate
Etageren, Stühle, Schränke ::
Königsallee 100 Königsallee 100



Düsseldorfer Neuwäscherei
und Plätterei

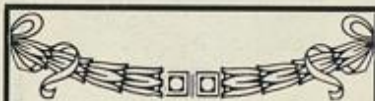
„IDEAL“

Breitestraße 11
Telefon 10184

Spezialität:

Herren - Stärkewäsche
in Ausführung wie neu
Damen- und Haushaltwäsche
schrankfertig

Abholen und Zustellen gratis



Restaurant

„Zum Adler“

nebst Weinrestaurant

„Rüdesheimer“

SPIELPLAN DES APOLLO-THEATERS



DIREKTION: J. GLÜCK
REGISSEUR: CARL RIESCHE-HILL
KAPELLMEISTER: REINH. EHRKE
DÜSSELDORF TELEPHON 327

PROGRAMM

vom 16. bis 30. April 1914:

Letztes Spezialitätenprogramm i. dieser Saison:

Otto Reutter

der berühmte und genialste Humorist
Deutschlands

Mimosa-Rohnsdorf-Trio

Damen-Kunstgesang

Les Lancigs

Gedächtniskünstler

Lina Pantzer

Tanzseil-Künstlerin

Pia und Coco

musikalische Jonglier-Szene

Odys

Idylles Lyriques. — Tanzmärchen

F. H. Voss

Schnell-Maler

Manello und Marnitz Troupe

Akrobat. equilibristischer Akt

Acht Nordlands-Sterne

Norweg. Gesang- und Tanz-Ensemble

Ein Abend in einem amerikan.

Tingel-Tangel

Burleske Pantomime, dargestellt von der
Bert Bernard Troupe

Der Kosmograph

mit neuen Bildern

Kassenöffnung 7 Uhr.

— Anfang der Vorstellung 8 Uhr. —

Ende gegen 11 Uhr.

Paul Siegen

Telephon 7299

Ecke vis-à-vis Apollo-Theater

Zigarren ::

Zigaretten

Besorgung von Apollo-
Theaterbilletten

PIANOS

Größtes Spezialgeschäft

— 7 große Schaufenster —

SUPPAN

Oststraße Nr. 122

Telefon Nr. 4942

MUSIKALIEN

Atelier für moderne
Fotografie ~~~~~



H. Müllejans

Schadowstraße 68 I



Nur wirklich künstlerische
Ausführung

Abonnieren

Sie auf

die

Düsseldorfer

Theater-

Rundschau!

ERÖFFNET!

PICCADILLY

GRAND-CAFÉ
KONZERT-SAAL
GRILL-ROOM

Graf Adolfstrasse 20
Bahnstrasse 13-15
Telephon: 4627, 4628, 2773

Tägl. Doppel-
KONZERTE

Direktor: OSCAR STRITZL

Palais de danse Düsseldorf

Dir.: Homann Dir.: Homann

8 Esmanoff russische Wirbelwind-Tänzer	
Gounolly-Duo Phantasie-Tänze	Vasantasena Tanzakt
Washington - Trio Neger-Tänze	
3 Records, english song and danse	
Theodor Freiberg, Heldentenor	
May Allen und Partner in ihrer Kreation: La Furlana	

Ball-Orchester M. Kreminsky
Zigeunerkapelle: Rigo-Szöllösi
Geöffnet von abends 10 Uhr an.
Musik Tanz Gesang

Variété Gross-Düsseldorf

Durchschlagender Erfolg
des brillanten Spielplans
16.-30. April 1914

AEGIRS

die einzig dastehenden Wasserkünstler

Melford F. Wirth H. Steiner
kom. Jongleur Soubrette Humorist

Rob. v. Valberg und Vera Forst in

Die G'schamige

Ein Dialog zu dem bekannt. Bilde v. F. v. Reznicek

Sisters Rostock! WALDON!

Simms & Simms

„Du bist nicht böse?“

Die weiße Gefahr!

Anfang ½8 Uhr. Einlaß: 7 Uhr.

Sonntag, 26. April:

Nachmitt. - 3½ Uhr Vorstellung

Kleine Preise!

HAUPT-RESTAURANT

Diners 1.50 (Abonnement 1.25 Mk.)
Warme Küche bis 12 Uhr nachts.

DIETZE-KONZERTE

I. Etage Café I. Etage

Künstler-Konzert.

Frühstücksweine ersten Ranges!
Proben im Glas!

Douro-Portwein von M. 2.— bis M. 15.—	
Sherry	1.80 „ 15.—
Insel Madeira	2.— „ 15.—
Malaga	2.— „ 6.—
Tarragona	1.60 „ 1.90
Vermouth - Wein	1.90 „ 3.—
Bordeaux	1.25 „ 4.25
Scotch Whisky	5.20 „ 9.40
Cognac	3.— „ 17.—
Rhein- und Moselweine	1.20 „ 4.25




The Continental Bodega Company
 Graf Adolfstr. 14 a. d. Königsallee
 Telephon 249

Photograph. Atelier



Hammerschlag
 Graf Adolfstr. 44 (Löwenbräu)

Die Düsseldorfer Theater-Rundschau
 erscheint 2 mal im Monat



SPAETHE PIANOS

A. Demmer, DÜSSELDORF
 BISMARCKSTR. 62/64

Flügel
Pianinos
Harmoniums
Einbau-Pianos

Notenrollen, 65er mit hohem Rabatt.

□

Kauf — Teilzahlung — Miete.
 Stimmung — Reparaturen.

□

Katalog gratis und franko durch:
A. DEMMER
 Bismarckstrasse 62/64 Düsseldorf Fernsprecher Nr. 4762



16. - 30. April

Gebrüder Dillon

Kraft-Gladiatoren

J. v. d. Gracht, Willy Jeserich, Ferry Wildau
die 3 brillanten Humoristen

Mlle. Champtini und Partner
Die Altweiber-Mühle

Adele Vries, Carry Herzog, A. Wandurra
die 3 beliebten Soubretten

Hamiltons

Rollschuhakt

Gerson-Jeserich-Duo, prolongiert

Iffland-Konzerte Jurisch-Gesamtspiele

Emilie Schneider
Modes

Düsseldorf, Alleestraße 40
neb. Breidenbacher Hof. Fernr. 12 666

*zeigt den Eingang
der letzten Pariser
Modelle an. ☺☺*

Künstler - Witze.

Das sagen sie alle. Der Redakteur eines populären Blattes war von Besuchern so überlaufen, dass er dem Burschen der Redaktion Auftrag gegeben hatte, jeden Besuch abzuweisen. „Es geht aber nicht,“ sagte der Junge, „sie sagen, sie wollen Sie selbst sprechen.“ — „Na,“ meinte der Redakteur, „dann sage nur zu ihnen: ‚das sagen sie alle‘. Ich muss meine Ruhe haben.“ — Gleich danach erschien eine Dame, die den Redakteur zu sprechen wünschte. Der Bursche versicherte, das sei unmöglich. „Aber ich muss ihn sprechen!“ rief sie. „Ich bin seine Frau!“ — „Bah!“ erwiderte der Bursche, „das sagen sie alle!“

* * *

Unter Malern. „Ich werde von jetzt ab nur noch hervorragende Werke schaffen!“

„O, in dem Alter noch umsatteln . . . ?“

* * *

Der belehrte Professor. Gymnasialdirektor Zipp hat seine Frühstunde im Gymnasium absolviert und beschliesst, da es anfängt zu regnen, eine Droschke zur Heimkehr in seine entfernte Wohnung, Quaistrasse 1, zu benützen. Da er schon oft die Erfahrung gemacht hat, dass die Droschkenkutscher ihn nicht verstehen, wenn er das französische Wort Quai, wie sich's gehört, „Käh“ ausspricht, so sagt er diesmal beim Einsteigen, um jedes Missverständnis zu vermeiden, gleich selber: Kwaistrasse 1. — Kwaistrasse? wiederholt der Kutscher verwundert. Ach — Sie meenen gewiss „Kähstrasse“? Nich' wahr? — Braucht Se nich' schenant zu sein. Das is nämlich franzeesch, un' das kann nich' jeder!“

* * *



Endlich-Träger!

(Mein Ideal)
gesetzl. geschützt
sind unerreich: leicht,
praktisch, billig
Jed. Paar **1.50**
nur

Allein-Verkauf bei
Leop. Kraus

Graf Adolphplatz-4
Bitte auf Haus-Nummer achten

In neuer Auflage erschienen:

Aus dem Leben einer Marionette

5 Stimmungsbilder für Klavier zu 2 Händen

von **Mathieu Hoefnagels**

Preis 2.— Mark.

Verlag von Bayrhoffer Nachf., Düsseldorf, Tonhallenstrasse

Cabaret
Bonbonnière
 Königsallee 58

❖ **Das hervorragende April-Programm!** ❖

Ada Sorel

Bella Kankena . weibl. Humorist Claire Genée . . . Chansonniere Susi Belmont Soubrette Heinz Reder . . Conferencier	André Gottschalk . Heldentenor Selmar Basch Humorist Fred Elmann . . . Ventriloquist Ernst Glaser . Kapellmeister
--	--

Wiener Schrammeln-Salon-Orchester

▪ Musik ▪ Gesang ▪ Tanz ▪

= BAR =

Dr. Hühner's

Asbo D.R.G.M.
N: 100 341

Myrrhen-Zahnpasta

oo Die Königin aller Zahnpasten oo
 1/2 Tube 60 Pfg., Doppeltube M. 1.—. Ueberall erhältlich

Burgtorff & Kirchner, Düsseldorf

Königsallee 98 Ecke Grat Adolfstrasse (Café Corso)
 Telephon 2249

Gummispezialhaus u. Sanitätsgesch. ersten Ranges

Gummi- Gummi- Gummi- Gummi-
 Schuhe Mäntel Matten Waren aller Art

Alle Artikel zur Kranken- und Säuglings-Pflege.
 Sanitäre Möbel. Heilgymnast. Apparate.

SEHENSWERTE AUSSTELLUNG

:: ELEGANTER MÖBEL FÜR
 DIELEN, WINTERGÄRTEN etc.

JOS. KOCHS

:: TELEPHON No. 2574 ::

FABRIK DUISBURGER-STRASSE No. 23 ::
 AUSSTELLUNG SCHADOW-STRASSE No. 69




Peltz

**Geldschrank
 absolut sicher**

Brunoffen & Reese

Düsseldorf, Oststr. 110
Klischee's

Autotypen
 Photograph.
 Aufnahmen

Reuschen
 Entwürfe
 Zeichnungen

ORIENT TEPPICHE - DEUTSCHE TEPPICHE

Wehrhahn
 No. 2. **E. PREUSS** vis à vis
 der städt. Tonhalle.
 Tel. 7797.

GRÖSSTES SPEZIAL-GESCHÄFT RHEINLANDS.

I. Düsseldorfer Eilboten
und Express-Paketfahrt

MERKUR

Adersstraße 28
Telephon 1900

Besorgung von leichten Fuhrn und
Umzügen mit Dreirad und per Wagen

Gepäck - Beförderung von und zur Bahn.

Botengänge mit Zweirad werden
prompt und diskret ausgeführt.
Wegen Abonnements für Eil-
boten - Dienste erbitte Anfrage.

Geöffnet v. 7 Uhr morgens bis 12 Uhr nachts.

:: Aufbewahrung von Gepäckstücken ::

Verlangen Sie
überall die =

Düsseldorfer :: :: Theater-Rundschau

Museen und Ausstellungen.

Städt. Kunsthalle. Verein der Düsseldorfer Künstler. Ausstellung des künstlerischen Nachlasses von Prof. Heinr. Lauenstein. Neu ausgestellt: Werke von C. Heyden, M. Haffter-Schweiz, H. Horstmannshoff, G. Waldau-Charlottenburg, Fritz Wildhagen Halensee. Eintrittspreis 50 Pfg. — Geöffnet von 9 Uhr morgens bis 6 Uhr abends.

Permanente Gemälde-Ausstellung bei Eduard Schulte, Alleestr. 42, u. Georg Paffrath, Jacobistr. 14a. Eintrittspreis 50 Pfg.

Königl. Kunstakademie an der Rheinbrücke. Reichhaltige Sammlungen von Kupferstichen, Gipsabgüssen, Bildern, älterer Meister. Geöffnet täglich. Eintritt 25 Pfg. — Mittwoch und Sonntag von 11—1 Uhr frei.

Kunst-Gewerbe-Museum, Friedrichplatz. Montags geschlossen. Diensts., Donnerstag und Freitag von 10—4 Uhr geöffnet. Eintritt 50 Pfg. Mittwoch, Samstag und Sonntag von 10—4 Uhr Eintritt frei.

Landes- und Stadtbibliothek mit höchst sehenswertem Heinezimmer. Friedrichplatz. Geöffnet an Wochentagen von 9—12 ½ Uhr, vorm., und (ausser Samstags) von 3—7 Uhr nachm. Sonntags ist der Lesesaal und das Heinezimmer von 11—1 zur freien Besichtigung geöffnet.

Historisches Museum (Sammlung historischer Gegenstände) und

Löbbecke-Museum (Sammlung naturhistorischer Gegenstände, hervorragende Sammlung von Muscheln, Schnecken, Korallen, Mineralien und Schmetterlingen). — An der Rheinbrücke, Schlossufer No. 41. Geöffnet täglich ausser Montags von 10—6 Uhr. Eintritt unentgeltlich: Mittwochs und Samstags von 2—6 Uhr, Sonntags von 11—6 Uhr. Zu den anderen Zeiten Eintritt 50 Pfg.



E. Preuss.
Teppiche - Gardinen

Wehrhahn 2 a. d. Tonhalle
Düsseldorf

BUCHDRUCKEREI ED. LINTZ
DÜSSELDORF Wehrhahn 28a ◦ Fernsprecher 305
Post-Schließfach 71

SETZMASCHINENBETRIEB ◦ EIGENE SCHRIFTGIESSEREI
STEREOTYPIE UND BUCHBINDEREI.

**Bei Bedarf in
Drucksachen**

bilde ich meine Vorschläge und Kostenberechnung einzufordern.
Meine Druckerei ist mit neuesten Schriftgieß- und Setzmaschinen
ausgestattet.

KATALOGE :
PROSPEKTE
PREISLISTEN

werden stets mit neuen, ungebrauchten Lettern hergestellt. Große
Illustrationsmaschinen setzen mich in den Stand, Drucksachen aller Art,
mit und ohne Abbildungen, in jedem Umfang und jeder Auflage,
schnell und zu mäßigen Preisen zu liefern.

Buchdruckerei Ed. Lintz
Düsseldorf.



KUNSTGEWERBE

Wer zum Schmuck des eigenen Heims oder als Geschenk dauernd Wertvolles erwerben will, findet in unserem Hause gute Kunstgegenstände auch in billigen Preislagen. Besonders heben wir hervor: Porzellane, Majoliken und Fayencen von ersten Manufakturen. Deutsche und ausländische Kunst-Töpfereien, Gallé-Kunstgläser, Messingtreibarbeiten von Georg Mendelssohn, Hellerau. Dänischer Künstlerschmuck. Plastische Werke in Marmor, Bronze und künstl. getönten Abgüssen.

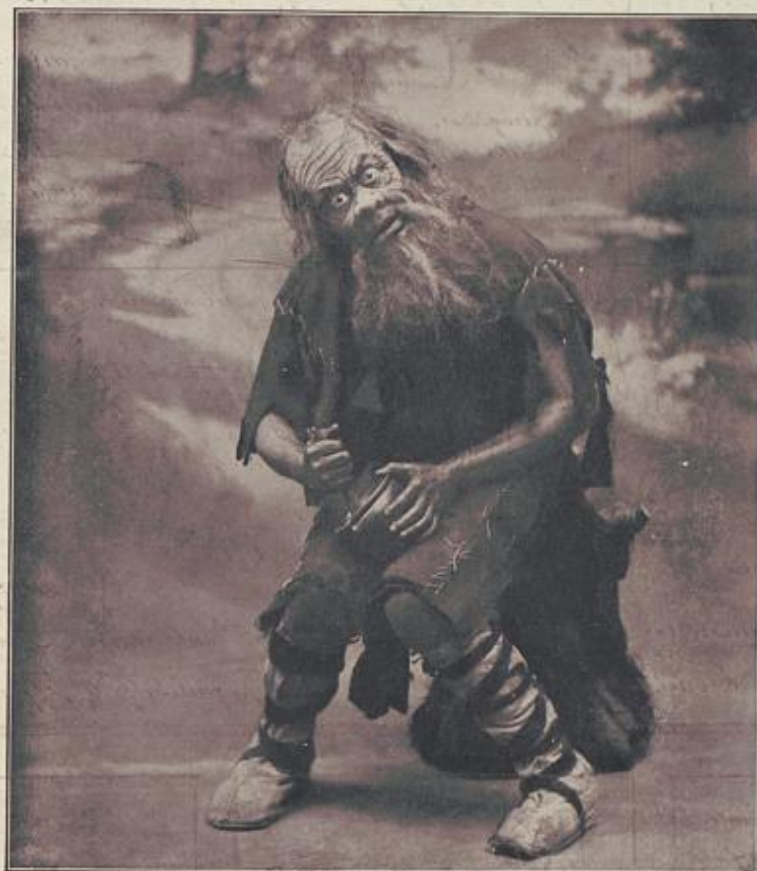
LEONHARD TIETZ

AKT.-GES., DÜSSELDORF

JAHRG.
5

DÜSSELDORFER THEATER-RÜNDSCHAU

HEFT
13



Eugen Albert als „Mime“

Der Künstler scheidet am Schlusse der Saison aus dem Stadttheater aus

25. Mai
1914

25. Mai
1914

Wzarski



Hoflieferanten



Königl. Hoflieferant
 Begründet 1868
 Tel. 1601

J. Bisegger-Kühn

Kasernenstr. 11
 Ecke Grabenstrasse

Feine Pelzwaren

Schirme ☉ Aufbewahrung von Pelzwaren ☉ Stöcke



Begründet 1825

Königsallee 18
 Ecke
 Schadowstr.

Josef Krischer Nachf.

Perlen
 Edelsteine
 Gold- und Silberwaren



M. Schreiber
 Inh.
 W. Mandler

Kommunikationsstr. 2
 Telefon 5739

Feine Wiener Meerschaum- u.
 Bernstein-Pfeifen, Cigarren- u.
 Cigarettenspitzen, moderne
 Stöcke, Spielmagazine
 in jeder Preislage.



Teleph. 2808

J. Salomon

Hof-Optiker, Blumenstrasse 12
 Operngläser, Feldstecher
 Barometer, Brillen u. Kneifer
 nach ärztlicher Vorschrift.



C. Flies

Cigarren-Importeur
 Grossherzogl. Hess. Hoflieferant
 Düsseldorf
 Fernsprecher 1000 und 1450



Begr. 1872
 Tel. 3273

Josef Kessel

Fingerstr. 19
 Grossherzogl. Badischer u.
 Fürstl. Hohenzoll. Hoflieferant

Spezial-Bürsten-Geschäft
 Parfümerien Toilette-Artikel



Königsallee, Ecke Bazarstr.
 Telefon 4302
 Burgplatz 11
 Tel. 2625

J. J. Branscheidt

Schokolade
 Konfitüren
 Bonbonnières, Theater-Konfekt
 Spezialität: Pfefferminz

Telefon 2994



Breidenstrasse 5

Gebr. Küster

Inhaber: Carl Küster
 Königlicher Hoflieferant

Betten- u. Wäsche-Ausstattung
 Aufarbeitung und Reinigung
 Bestes Spezial-Geschäft

Fernruf 268



Fernruf 268

C. Wolf Nachf.

Heinrich Meltzer

Bazarstrasse 7, im Breidenbacher Hof
 Spezialhaus
 für Blumenschmuckkunst

Kaiserswertherstr. 95.



Telefon 434.

Hof-Färberei und chemische
 Reinigungs-Anstalt

J. H. Laag

Düsseldorf
 Annahmestellen in allen Stadtteilen.



Heft
13

Nachdruck sämtlicher
Artikel verboten

VERLAG: WESTDEUTSCHE VERLAGS-ANSTALT
S. PUSCHKANZER G. m. b. H., DÜSSELDORF, Kaiser-Wilhelm-Ring 2
VERANTWORTL. REDAKTEUR: EMIL PERLMANN

Erscheint 2mal
im Monat

Jahrg.
V

Publikum

Die Atome dieses „vielköpfigen Ungeheuers“ — pardon, jeder einzelne der verehrten Anwesenden natürlich ausgenommen — das Einzelindividuum, weist durchschnittlich keine schreckeneinflössenden Merkmale auf, kann sogar zeitweise einen liebenswürdig hoffnungseinflössenden Eindruck machen, wenigstens in dem Moment, da die Schaulustigen alle einzeln oder paarweise das Theater füllen. Sonntäglich geschmückt, glitzernd und duftend, erwartungsvoll lächelnd und plaudernd, befriedigt die Räume musternd, sich liebevoll oder kokett zunicke — das Bild einer einträchtigen Freude heischenden und spendenden Menge, der nichts ferner liegt, als vernichtende Grausamkeit. Allein, „gefährlich ist's den Leu zu wecken“ Wehe, wenn durch den Vorgang auf der Bühne Stimmungswechsel hervorgerufen wird! Von den ersten Verstimmtten ergießt sich dann der Misston wie Fluid über das ganze vergnügt lächelnde Feld, und erbarmungslos sind die Eumeniden entfesselt. Ebenso blitzartig kann sie eine Wandlung zum Guten vollziehen. Ein wirksamer neuer Witz — er darf auch alt, aber desto vergessener sein — eine blendende Toilette, eindrucksvolle Körperschönheiten, vermögen, wie oft, einen spontanen Erfolg zu erzielen. Der Grundzug dieser knappen Charakteristik gilt nicht nur dem Theaterpublikum, sondern der allgemeinen grossen Masse, die sich bei den heterogensten Ge-

legenheiten als urteilsfähige Macht aufwirft oder fühlt, z. B. bei Gerichtsverhandlungen, Strassenaufmärschen, Parlamentsereignissen etc., obgleich sich meine Ausführungen lediglich mit dem Theaterpublikum beschäftigen. Alle diese mehr oder minder beweglichen Zuhörerelemente sind aus demselben Stoff geformt — nicht gerechnet, Sachverständige, gewissenhaft beteiligte Leiter und alle Kunstzugehörigen, sowie jene Minderzahl, deren Studiengang, Bildungsgrad oder Belesenheit ein tieferes Kunstverständnis voraussetzt — bestehen aus gedankenlosem Aufnehmen, Unreife, Unterhaltungssucht und

launenhafter Willkür. Dieses Publikum gerade ist es, das über Wohl und Wehe der Existenzen richtet — leider — denn es ist die Mehrheit und die Mehrheit ist die Gewalt, die Macht, oftmals das Recht. Um wieviel vorurteilsloser, verlässlicher und milder geht da die Kritikerzunft vor, deren Urteil, ganz abgesehen von der erforderlichen Einsicht und Reife an Kunst und Anstandsgesetze gebunden ist. Vor allem die Theaterleiter sind an das Publikum angewiesen. Es kommt häufig vor, dass sich diese mit ihrem Geschmack und ihren Geschäftskonstellationen in vollem Gegensatz mit diesem kategorischen Imperativ befinden, ohne dass ihnen ein anderes Vergleichsmittel zu Gebote steht, als Fügsamkeit, wenn sie nicht in stetem Kampf mit der Öffentlichkeit leben und intellektuellen wie materiellen



ERICH PONTO

der sich am Dienstag, den 26. Mai in Ettlingers Komödie „Das Beschwerdebuch“ verabschiedete. Er ist an das Kgl. Schauspielhaus Dresden engagiert



KAMMERSÄNGERIN JOHANNA LEISNER
scheidet mit Ende dieser Spielzeit aus dem Verbande des
Stadttheaters aus

Schaden nehmen wollen. Es muss nur zugestanden werden, dass solche Massregelungen seitens des Publikums, die sich selten zum besten des jeweiligen Kunstinstitutes vollziehen, nicht immer vorsätzliche sind.

Die Wiedergabe von Beobachtungen in verschiedenen diesbezüglichen Lagen dürfte zu verständnisvollem Interesse führen.

Das Altern begegnet im allgemeinen nicht der wünschenswerten Duldsamkeit; am Theater wird es zur Katastrophe. Es muss als Ausnahme bezeichnet werden, dass eine auch in Privatkreisen äusserst beliebte „Naive“ eines bedeutenden Hoftheaters sich gestatten durfte, langsam alt zu werden. Im Interesse des guten Geschmacks und der Stücke jedoch, engagierte der Intendant eine junge Anfängerin für jenen engen Rollenkreis der Backfischchen und jüngsten Neuvermählten, deren Wiedergabe durch die X. bereits an der Grenze der Lächerlichkeit standen. Aber da sollte man das liebe gute Publikum kennen lernen, das seinen Bühnen und Gesellschaftsliedern um keinen Preis missen wollte. Es tobte gegen die schuldlose und befähigte „Neue“ schrieb Eingaben, veranstaltete Ovationen auf der einen, Demonstrationen auf der anderen Seite — die neue musste schliesslich der Gewalt weichen. So ging es 2—3 mal. Wider Willen stellte sich die Reaktion von selbst ein, in der Form einer gewissen Abgekühltheit gegenüber der in ihren

Kleinmädelrollen immer sonderlicher wirkenden alternenden Schauspielerin, und als der Intendant, diesen Augenblick erfassend, ihr abermals eine blühend schöne Nebenbuhlerin — wie es so lieblich im Jargon heisst — „auf's Genick setzte“, liess sich das inzwischen gewitzigte Auditorium den Tausch vorerst stillschweigend gefallen, um nach kurzem der Remplaçantin genau so zuzujubeln, wie der X, der durch den Unverstand ihrer sogenannten Gönner der Uebergang nur erschwert ward.

Abermals ein verhätschelter Liebling, der Bonvivant eines Stadttheaters, forderte als Bedingung seines weiteren Verbleibens Gageerhöhung. Der Direktor weigerte sie ihm, muss sie verweigern, weil die Forderung weder mit seinem Etat, noch mit den Verhältnissen der anderen Mitglieder in Einklang steht und die Zurückweisung ausserdem ihre Begründung in der feststehenden Tatsache findet, dass eine Bühne, die ihre Gehälter nach der Höhe der Einzelerfolge bemessen würde, die nicht von dem künstlerischen Wert der Leistungen allein, sondern von vielfachen äusserlichen Faktoren abhängen, auf ungesunder Grundlage ruhe. Hierauf nahm der Schauspieler einen Kontrakt an ein anderes Theater an, der aber nur bei sofortiger Folgeleistung in Wirksamkeit treten konnte. Mit dem Einverständnis des Direktors wurde nun ein wahres Wettspiel veranstaltet. Man hat eben in solchen Ersatzfragen mit einer verstockten Opposition des Publikums zu rechnen, nicht eigentlich gegen die Person des Debütanten, sondern gegen die Nachfolgeschaft des Lieblings überhaupt gerichtet. Drei Opfer waren bereits gefallen, als sich ein bekannter Darsteller meldete, dem ein guter Ruf vorausging. Und diesmal schien der Versuch gelingen zu sollen. Wie war das zugegangen? Im Lichte der ungeschminkten Wahrheit betrachtet — unkünstlerisch. Obgleich der Debütant eine, unedlen Mitteln abholde, künstlerische Natur und vornehme Erscheinung war, fasste er den Feind, durch die bitteren Er-



FRANZISKA WENDT ALS „ZEIT“ in „Wintermärchen“



Phot. W. Frohsinn, D'f.
DIE PUPPE
 Lancelot Maximus
 (E. Albert) (H. Mertens)



Chanterelle **DIE PUPPE** Phot. W. Frohsinn, Düsseldorf
 (E. Herz) Alesia Loremois
 (H. Hoffmann) (R. Scholz)

fahrungen der Vorläufer gewarnt, vorerst an den Schwächen. Er hatte sich, um kaltblütig über seiner Rolle zu stehen, keine schwierige Aufgabe gestellt, eine jener Rollen gewählt, die sich — wie es am Theater heisst — „von selbst spielen“ und die Hörer wider Willen mitreissen, wenn der Darsteller nicht ganz und gar versagt. Es war interessant, der sich langsam und ungewollt vollziehenden Wandlung des Publikums zu folgen. Lässig sah es dem Lauf des ersten Aufzuges entgegen, in dessen Schlusszenen erst das Auftreten des Gastes zu erwarten war. Nach der Meldung — auch eine gezogene Vorbereitung ist ein Vorteil für das Erscheinen des Darstellers — bemächtigte sich des Auditoriums jene lautlose und doch so bewegte Stille, die als Kennzeichen jedem bedeutungsvollen Geschehen auf der Bühne vorangeht. Der Bonvivant stürzte völlig herein, blieb beobachtend stehen, ging schneidigen Ganges nicht ganz bis Mitte der Bühne vor, wo er, laut Rolle, nach militärischem Gruss stumm stillzustehen hat. Während dieser absichtlich verlängerten Pause gibt er dem Publikum Zeit, seine tadellos elegante Gestalt, durch Ulanenuniform gehoben, zu mustern, indessen er mit scheinbarer Diskretion seine faszinierenden Blicke über alle Räume des Hauses gehen lässt — eine leichte Art von Hypnose. Dann erst spielte er und beherrschte durch seine Schauspielervorzüge die Bühne. Noch ein letztes Mittelchen, ein gutes neues Extempore und — das Terrain ist gewonnen. Der Vorhang fiel. Noch applaudierte man nicht enthusiastisch, aber ohne Opposition, was in solchen Lagen schon viel sagen will. Das gestanden sich die harmlos Eingesponnenen da unten noch nicht, aber die oben, hinter den Kulissen, waren ihrer Sache sicher. Nach dem zweiten Akt schwiug die Opposition völlig; der dritte, der eine jener Liebeszenen moderner Art brachte, — lange, möglichst hörbare Küsse, stummes Spiel des Ueberrumpeltseins, Verdutztheit darüber, dass bereits ein Dutzend Küsse verbraucht, aber noch kein Wort von Liebe gefallen war, und solcher billigen Behelfe noch mehr — entfesselten einen Sturm von Applaus,

den der kühne Kämpfer schliesslich allein zu quittieren genötigt wurde. Der Sieg war zweifellos. Wohl sah man im Auditorium noch einige verlegen lächelnde Gesichter, man begegnete auch einzelnen zurückhaltenden Bemerkungen über die Vorzüge des „Vergangenen“ und die Mängel des „Zukünftigen“, aber „die Sache war gemacht“. Ueber kurzem konnte man bemerken, dass die Exhaltation der Begeisterungsgrade für das neue Mitglied zugenommen hatte, was natürlich nicht verhinderte, dass sich in wenigen Jahren das gleiche Zwischenschauspiel abwickelte.

Diesen Beispielen von gewissermassen eigener Initiative des Publikums lässt sich ein oft bewusster oder meuchlings beeinflusster Zustand des Geschobenwerdens entgegenstellen, durch verschiedenerlei Interessen und Machinationen veranlasst. Darunter leiden am meisten die Autoren.

Ein mit Recht oder Unrecht angegriffener Darsteller kann mit der nächsten Rolle am darauffolgenden Abend schon eine Scharte auswetzen; hat aber ein dramatischer Dichter eine Niederlage erlitten, ist ihm sobald nicht Gelegenheit geboten, sich wieder Geltung zu verschaffen, denn ein Drama lässt sich bekanntlich nicht in Tagen aus dem Aermel schütteln. Und ebenso erwiesen ist, dass es bei Anfängern nicht genügt, ein Stück geschrieben zu haben, um bis zu der Marter einer Erstaufführung zu gedeihen. Den Kreuzweg zu schildern, den der Autor zurückzulegen hat, ehe er nur vor die höchste Instanz gelangt, ist hier nicht am Platze, es seien nur im Hinblick auf die Haltung des Publikums der Schwierigkeiten gedacht.

Der Sohn einer stadtbekanntem Persönlichkeit, ein glücklicher Umstand, der ihm das Ziel einer Stückannahme rascher näher rückte, glaubte sich damit auch eines Erfolges sicher. Aber die Unberechenbarkeit des Publikums fördert manche Ueberraschung zutage. Trotzdem das Stück — ein modernes natürlich — so voll von Ueber-Ibsen-Tiefsinn war, dass selbst die Fachkritik nicht auf den Kern der Sache kam; dass die Szenerie eine Ver-



Szenenbild aus dem Kölnischen Volksschauspiel „Heimgefunge“ (Schauspielhaus), Kirmes im „ale Posthoff“

blüfung auf die andere bot: ein stürzende Berge und Monumente, Reflexlichter etc., dadurch liess sich das Publikum nicht blenden und trug unter dem immer mutloser klingenden Klagen der Freunde, bei überwiegendem Zischen und Gelächter der Gegner das Stück zu Grabe. Obwohl sich in diesem Falle das Publikum von einer sozusagen selbstständigen Seite gezeigt hatte, kann man es hingegen nicht freisprechen von skrupelloser Härte, ein Vergehen — genau besehen eine Unterlassung — die oft schwere Folgen zeitigt. Vielleicht aber stützte sich dieses, der widerspruchserfüllten Menge als Gerechtigkeitsakt dünkende Urteil auf das Untergefühl: an diesem Autor muss ein Exempel statuiert werden, auf dass er sich nicht in dem Wahn wiege, man habe aus Gründen der Vetterschaftsbeziehungen Milde geübt. Auch solcher Art kann Beeinflussung ihr Unwesen treiben, indem sie umgekehrte Wirkungen hervorbringt. Die Fachkritik aber, ihres Amtes gewissenhafter waltend, begnügte sich damit, dem immerhin talentvollen Autor einen Denkzettel zu verabreichen, aber — in Oplaten. Dieses umhüllte Pülverchen stärkte sein durch die Massregelung schwer verletztes Selbstgefühl, so dass es ihm eines Tages noch gelang, sein Talent von Schlacken befreit, in einem epochemachenden neuen Werk erstehen zu lassen.

Das Gegenteil eines Publikumsgerichtes wurde an einem anderen Dichter vollzogen.

Durch einen aktuellen Roman mit einem Schlage bekannt geworden, überraschte er durch ein Drama. Ein stillschaffender, allen Aeusserlichkeiten unzugänglicher Mann, war er so naiv, jede Reklame als Beleidigung

aufzufassen, und bestand darauf, das Stück ohne Tamtam anzusetzen. So seltsam das scheint, gerade dieser Heroismus wurde ihm in unserer Zeit marktschreierischer Anpreisungssystemen zur Reklame. Bei dieser Premiere leistete das Publikum Beispielloses an Ueberraschungen. die Physiognomie der Teilnahme, mit der es dem ersten Akt folgte, war eine ganz ungewöhnliche. Am Schlusse desselben erhob sich ein enthusiastischer Beifallsturm, der, obgleich nicht unberechtigt, so übertrieben war, dass eine Steigerung in der Folge nicht mehr denkbar schien. Tatsächlich ward der zweite Aufzug, der künstlerisch beste, weit weniger gewürdigt, während den letzten Aktabschluss wieder selten gehörte Beifallsdimensionen begleiteten und den glücklichen Autor bis zur Atemlosigkeit vor die Rampe zwangen. Dieser Triumph fand mit Windeseile den Weg ins Weite. Das Stück erlebte das bevorzugte Glück, sich Jahre hindurch auf allen Spielplänen zu erhalten. Nach 3 Jahren — wenn ich nicht irre — vielleicht waren es vier, kam ein neues Stück. Es war, als ob sich der ernste Dichter Zeit zur Reife für eine grosse Aufgabe habe geben wollen.

Ein absonderliches Milieu, ländliche Figuren aus den untersten Volksschichten, ein schier unlösliches, an Hebbels „Maria Magdalena“ gemahnendes Problem und an Darsteller- und Regieintellekte bedeutende Anforderungen stellend. Die Darstellerin der Hauptrolle übertraf des Autors Erwartungen. Der Träger der Titelrolle ging talentvoll auf seine Intentionen ein; alle anderen Mitwirkenden, die Regie inbegriffen, tasteten hilflos und das Werk schädigend nach dem Geiste ihrer Gestalten.



CORNELIUS LENZEN
(Lastträger Bertram)

Und das Publikum? schlimmer als hilflos. So verständnislos, so bar allen Kontaktes mit den Geschehnissen da oben, hatte ich es noch nie gesehen. Dieses verlegene Lächeln auf einzelnen Gesichtern, das hilflesuchende Hin- und Herschieln, das ganze stumme Fragespiel der Erleuchtungsbedürftigkeit „ich weiss nicht, was soll es bedeuten.“ Schon im ersten Zwischenakte hörte man Aperçus — ach, diese geist- und gehaltlosen Bemerkungen, die von Mund zu Munde, von Ort zu Ort, wie Giftstoff übertragen werden und Schicksale weben. Unglaublich, aber Tatsache! Zum Beispiel Banalitäten wie: „Man wusste es, dass nichts Besseres nachkommt“, oder: „der hat sich rasch ausgeschrieben“, „kein Vergleich mit dem ersten Stück“. Mit dem zuletzt so gelassen ausgesprochenen Wort hatten sie Recht. Das neue Stück war etwas ganz anderes. War das erste ein auf moderner Grundlage und aktuellen Kulturzuständen aufgebautes Drama, das ein Bemühen des Autors nicht verkennen liess, durch nicht durchwegs kunstgerechte Mittel vorerst nur auf Erfolg zu zielen; ging das zweite Stück diesem Streben aus dem Wege, sich gerade dadurch zu einer die Kunstgesetze respektierenden, ausgereiften Arbeit eines in Vorzügen und, ich möchte sagen, in Fehlern echten Dichters aufschwingend. Das Unbehagen wich nicht aus den Zuschauerräumen und hatte im letzten Akt mit der krassen Tötung der Heldin einen solchen Höhepunkt erreicht, dass es nur an einem Zufall lag, — ein hoher Herr in einer Loge hatte sich erhoben und, sei es in Zerstreuung oder Opposition, Beifall geklatscht



OLGA MAWICK
(Händlerin Schmalzgräber)



WILH. SCHMIDT-PARDO (Schuster Schmitz)

— wenn es zu keinem Skandal kam.

Das Stück, die Frucht dreijähriger Vertiefung des Dichters, wurde nie wieder aufgeführt. Niemand, auch die Presse nicht, widersetzte sich dieser Gewalttat, der Dichter selber nicht, der, wie gesagt, einer von den Stillschaffenden ist, die mit sich selbst fertig werden können und müssen.

Angesichts solcher Lynchjustiz gibt es nur eine Entschuldigung — denn Gedankenlosigkeit ist kein Milderungsgrund — Suggestion. Suggestion entlastet allerdings einigermaßen, aber sie ist eine Art Seuche mit bald harmlosem, bald tödlichem Ausgang, gegen die sich jedermann wappnen sollte. Wiederholt habe ich mich überzeugt, dass das grosse Publikum zumeist nicht Haupt ist, höchstens als Hebel betrachtet werden kann, der, durch äussere Gewalten geschoben, in Bewegung gesetzt wird. Darsteller, Regie, Leitung, Autor, alles da oben ist gewiss nur für das Publikum da, geht in dem Streben auf, sich ihm verständlich zu machen, es anzuregen, zu befriedigen und zu begeistern; man kann dafür billig von dem Publikum fordern, sich seiner verantwortungsreichen, hohen Pflichten bewusst zu werden, die darin bestehen, den Kontakt zwischen sich selbst und der Kunst zu suchen und sich zu der Erkenntnis durchzuringen, dass das Theater mehr bedeutet — bedeuten soll — als eine Zerstreuungsstätte. Hieraus könnte jedem einzelnen ein reiches Wirkungsgebiet erspriessen. Noch steht es um diesen Ausblick herzlich schlecht. Man beobachte nur in den Pausen



SEPL MAUERMEIER
z. Zt. Variété Gross-Düsseldorf

und beim Verlassen des Theaters. Ob im Stadium des Missfallens oder der Begeisterung, werden die Aeusserungen in die kürzeste aber um so prägnanteste Form gefasst. Mit Emphase aber nur in Worte, nichts als Worte, wie: „grossartig, herrlich, prachtvoll“ oder: „greulich und blöd etc.“, das sind noch massvolle Ergüsse, einer der beliebtesten Entrüstungsausdrücke ist „eckelhaft“.

Erst ein von massgebender Seite abgegebenes Urteil gibt den Nachtretern die Richtung auf, auf der dann gebaut, fabuliert, erhoben und zertreten wird. Und mit diesen gedankenlosen Ver- oder Beurteilungen stehen und fallen oft Darsteller, Autoren und Werke.

Hierauf verlassen die Gruppen, unbekümmert um die Konsequenzen, sorglos plaudernd und scherzend, mit keinem Gedanken mehr zurückgreifend, das Vestibül, hasten nach ihren mehr oder minder eleganten Fuhrwerken, und, behaglich in ihren gepolsterten Ecken zurückgelehnt, schon ganz den bevorstehenden kulinarischen Genüssen hingegeben, ist der Blick nur mehr auf Kommendes gerichtet — so ist das Publikum! Jeder einzelne, die verehrten Anwesenden insbesondere, ausgenommen.

E. v. L e n o r.



Theatergeschichtl. Beiträge

Bisher unveröffentlichte Briefe Emil Devrients

Mitgeteilt von Paul Alfred Merbach.

(Schluss)

Die nächsten Briefe sind wieder an Remie in Leipzig gerichtet.

Hamburg, d. 15. Jan. 1831.

Wohlgeborener Herr.

Zürnen Sie nicht, wenn ich Ihnen wieder durch einige Zeilen beschwerlich falle, aber mein Brief beabsichtigt heute eine neue Empfehlung; — ich höre, dass Hr. Schütz Ihre Bühne verlässt und glaube daher, dass das Anerbieten des Herrn Forst³⁰ zu Gastrollen und etwaiges Engagement Ihnen nicht unwillkommen seyn wird. — Derselbe verlässt die hiesige Bühne zu Ostern, weil man ihm keinen passenden Wirkungskreis anweisen konnte. Gelingt es ihm in dortigen Gastrollen zu gefallen, so würden Sie ein sehr brauchbares Individuum in ihm erwerben. Den 3. und 4. April werde ich in Leipzig seyn und das Vergnügen haben Sie zu sehen, bis dahin grüsse ich Sie auf's herzlichste in meinem und meiner Frau Namen und nenne mich mit Achtung Ergebenst

Emil Devrient.

Neueste Theaternotiz.

Vorgestern empfing Direktor Lebrün³¹ auf unserem Theater die grössten Insulten des Publikums, durch völlige Trunkenheit von seiner Seite, und lang genährten Zorn von seiten des Publikums, veranlasst, und wird demnach wohl die Direction verlieren und auch nicht wieder auftreten können. — E. D.

Wohlgeborener Herr.

Den besten Dank, dass Sie sich für Herrn Forst gütig interessieren — die Quittung von Töpfer empfangen Sie inliegend. — In den ersten Tagen des April gedenke ich



REGISSEUR JULIAN MARTINI-BASCH
Leiter des Carl Schultze-Theater-Ensembles,
das z. Z. mit dem „Juxbaron“ erfolgreich
im Apollotheater gastiert

in Leipzig zu seyn, und werde dann das Vergnügen haben Sie und alle Bekannte begrüßen zu können. In Hinsicht Ihres so gütigen Antrages von einigen Gastrollen — so macht die Charwoche solches Vorhaben unmöglich und dann muss ich auch eilen nach Dresden zu kommen, um unsre Debüt Rollen²⁰ so früh als möglich anzutreten. Ich danke nochmals für Ihre Zuvorkommenheit. — Schliesslich ersuche ich Sie die Einlage gütig Herrn Jahn überschicken zu lassen und zeichne bis auf baldiges Wiedersehen Ihr ergebener
Emil Devrient.

Hamburg d. 1. März 1831.

Dresden, den 18. December 1831.

Werthgeschätzter Herr Remie!

Obwohl ich mir eine kleine Reise nach Leipzig, in den jetzigen Weihnachtsferien, vorgenommen hatte und so das Vergnügen gehabt hätte Sie zu sehen, — so wollen es meine Geschäfte jetzt doch nicht gestatten und ich führe nun schriftlich eine Bitte aus, die ich persönlich zu thun hoffte. Der Herr Hofmarschall wollte nämlich, dass ich das Buch vom 100 jährigen Greis, Vaudeville, in welchem ich im vorigen Jahre bey Ihnen spielte, von L. mitbringen

möchte²¹, — da ich nicht kommen kann, ersuche ich Sie mir das Soufflir-Buch davon doch umgehend zu übersenden, — indem ich Ihnen schon vorläufig meinen besten Dank dafür bringe. Ich ersuche jedoch es mir selbst per Post zuzusenden, indem ich es dem Hofmarschall zustellen möchte. — Dass wir mit unserer Stellung hier recht zufrieden sind wird Ihnen bekannt seyn, — ob wir Sie hier bald sehen, und dauernd sehen werden, darüber ist uns noch gar nichts Gewisses bekannt. —

Entschuldigen Sie die Bemühung die ich Ihnen veranlasse und nehmen Sie die besten Grüsse von meiner Frau und von Ihrem ergebener

Emil Devrient.

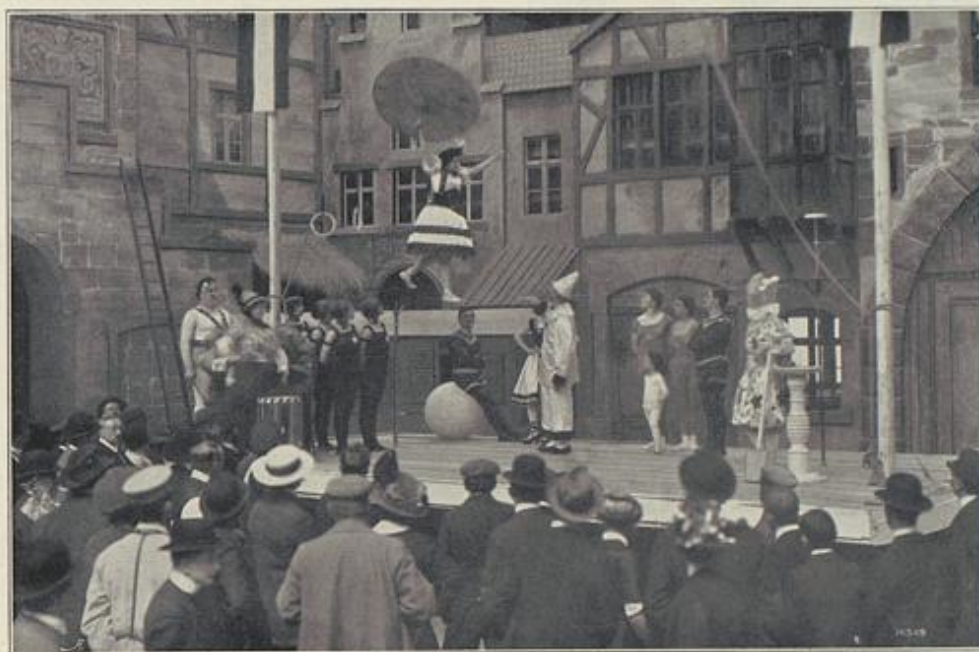
Anmerkungen:

²⁰ Nicht zu ermitteln.

²¹ Vergl. über diese Dinge Uhde, Hamburger Stadttheater 1897, S. 92 passim.

²² Die Debütrollen des Devrientschen Ehepaares in Dresden fanden statt: 8. April 1831 Don Carlos, als Posa. — 11. April: Nehmt ein Exempel daran und Die Hagestolzen, 3. bis 5. Akt. — 14. April: Der Vorsatz, von Holbein, und Der gute Ton, von Töpfer. — 15. April: Minna v. Barnhelm, Mad. Devrient Franziska. — 26. April: Donna Diana, Emil Devrient Don Cesar.

²³ Vergl. oben.



„Fahrendes Volk“ auf dem Marktplatz von Krähwinkel
Die Attraktion der „Ersten Variété-Ausstellung“ in Berlin

Prügel

Skizze von Poldi Schmidl.

Alle Zuschauer hatten das Theater bereits verlassen. Das Licht der Bogenlampen verlöschte und der Portier schloss die Türen des Hauptportals. Eine kleine Seitentür blieb offen, und diese benützte der berühmte Komiker Willy Möller. Jeden Abend hielt der Portier eine andere Tür für ihn offen. Möller blieb stehen, sah sich vorsichtig um, dann warf er einen kurzen Blick seitwärts, zum Bühneneingang. Rasch trat er ins Freie und eilte fort, immer dicht an der Häuserreihe entlang.

Wieder einmal war die alte List gelungen. Willy Möller war allein, und nun mässigte er das Tempo seiner Schritte.

Vor ihm ging ein junges Mädchen. An der einen Hand baumelte das abgegriffene Handtäschchen, die andere Hand hielt ein Opernglas ohne Etui und einen kleinen Veilchenstrauss. Der Komiker beobachtete interessiert den Gang des Mädchens, dann versuchte er bewusst, die Bewegungen nachzuahmen. Seine müde Haltung ver-



CHITTA DOLORES im Pavillon Mascotte

änderte sich, die Gedanken beeinflussten Schritt und Glieder, und er fühlte sich angeregt, als stünde er auf der Bühne.

„Ein wenig aus den Hüften hinaus nach seitwärts, wiegend, schüchtern und doch so bestimmt? Es scheint, als ob sie jeden Moment beginnen würde, zu tanzen, ohne Musik, so einen modernen, unerlaubten Tanz . . . es lässt sich einfach nicht erklären, aber — es ist entzückend.“

Dann fand Willy Möller, dass alle Müdigkeit und Erregung mit einem Male wie weggeblasen war. Die wenigen Schritte, die er dem Mädchen abgelauscht, sie versetzten ihn in eine ganz eigenartige, ruhigfröhliche Laune.

„Ob es echt ist oder nicht,“ schloss er, „es ist jedenfalls sehr schön, wenn auch so ganz anders als bei uns. Wenn ich jetzt nur wüsste, ob ihr Gesichtchen auch die Mühe lohnt?“

Das Mädchen fühlte sich beobachtet. Sie lenkte hart an den Rand des Bürgersteigs, um hinter ihrem Verfolger zurückzubleiben.

„Abend, schönes Fräulein. Möchten Sie mir nicht Ihr Sträusschen schenken?“

Die Kleine wandte sich entrüstet ab, doch nur einen Moment lang. Dann zwang sie die fröhliche, klangvolle

Stimme, einen neugierigen Blick nach dem Sprecher zu werfen. Rasch drehte sie den Kopf wieder zur Seite. Sie schien nicht weniger verlegen, als Möller es jetzt war.

„Herrgott, ist die hässlich!“ dachte er.

„Herrgott, das is doch Möller!“ dachte sie.

„Gewiss, Herr Möller, die Blumen sollen Sie haben“, sagte sie nach einer kleinen Pause. Sie sah ihn nicht an, hielt ihm aber das Sträusschen hin.

Er nahm es mit kurzem, höflichem Dank und suchte eifrig nach passenden Worten, um sich mit Anstand entfernen zu können.

„Sie sind wieder 'mal ausgerissen, Herr Möller. An der Bühnentüre warten Ihre Verehrerinnen vergeblich, bis der grosse Künstler naht.“

„Keine Vorwürfe, Fräulein Grete . . . nämlich, in Berlin heissen alle Blondinen Grete. Stimmt's?“

„Zufällig stimmt's . . . obzwar ich nicht blond bin.“

Unter einer Laterne blieb sie stehen. Sie war wirklich nicht blond, eher rostrot, genau von der Farbe ihrer Sommersprossen.

Möller wollte den Ausnahmefall erklären, doch Fräulein Grete liess ihn noch immer nicht zu Worte kommen. Sie wunderte sich sehr, dass ein so grosser Künstler so gar nicht stolz sei, dass er vor vornehmen Verehrerinnen und ihren Rosensträussen flüchte, um sich dann von einem armen Tippfräulein einen Groschenstrauss schenken zu lassen.

Das fand auch Willy Möller sehr sonderbar. Sie rieten eine Zeitlang, die Fräulein Grete ein wenig wegwerfend das Wort „Künstlerlaune“ aussprach, worauf Möller sehr böse wurde. In unbeholfener Rede versicherte er, dass kein noch so grosser Rosenstrauss keiner noch so vornehmen Dame ihm so aufrichtige Freude bereitet habe, als der kleine Veilchenstrauss, den er sich erbettelt hatte.

Zum dritten Male durchschritten sie die Siegesallee, mit Ehrfurcht betrachteten sie die vielen stehenden Ritter und zum fünften Male besahen sie sich den einen, der sass. Bei diesem sitzenden Ritter blieb Fräulein Grete stehen und setzte ihren Fuss auf die Kette vor dem Denkmal. Zwei Schutzleute sahen zu, wie der berühmte Komiker Möller sich bückte, um einem kleinen hässlichen Mädchen das Schuhband wieder zu knüpfen. Sie besprachen den Fall, und der berühmte Komiker Möller erinnerte sich deutlich, dass er noch vor zwölf Jahren genau die gleichen billigen Segeltuchschuhe getragen.

Aber er sprach nicht davon.

Dann rannte er der kleinen, hässlichen, rostroten Grete drei Minuten lang nach, verlor seinen Hut, erhaschte sie endlich und bat um Verzeihung, dass sie ihm auf die Hand geschlagen. Nun erst erlaubte sie ihm, „unterzufassen“. Die tolle Jagd brachte sie ausser Atem, sie mussten sehr lange lachen, weil er behauptete, es heisse „einhängen“. So sagt man in Wien. Dann wurden sie wieder ernst, denn Grete erklärte die verschiedenen Systeme der Schreibmaschinen. Er interessierte sich sehr für jene, die am meisten klapperten, erzählte von seinem ersten Engagement, von Berlin und anderswo, bis ihm schliesslich einfiel, Grete zu fragen, wann sie denn eigentlich zu Hause sein müsse.

„Heute? Um elf, weil ich im Theater war. Sonst um neun.“

Es war lange nach ein Uhr, und rasch wanderten sie zurück. Leider schon nach fünf Minuten kam die richtige Elektrische. Grete stieg ein, und er blieb so lange stehen, als sie ihm von der Plattform aus zuwinkte.

In dieser Nacht schlief der berühmte Komiker so fest wie ein Tippfräulein, das nach endlos langer Bureauzeit, mit leerem Magen, nachts im Tiergarten spazieren geht, und er erwachte so froh und heiter wie ein hässliches armes Mädchen, welches ganz genau weiss, dass es von der vornehmsten Dame beneidet werden könnte.

Am Abend beauftragte der berühmte Komiker Möller seinen Garderobier, ein kleines, vertrocknetes Groschensträusschen ins Wasser zu stellen. Dann öffnete er einige Briefchen und legte sie gleichgültig wieder fort. Eins aber faltete er sorgfältig zusammen und verbarg es in seiner Brieftasche.

„Denken Sie, lieber Herr Möller, ich habe gestern nacht noch tüchtige Prügel von Mutter bekommen, weil ich so spät nach Hause kam. Herzlichen Gruss! Grete.“

Mehr stand in dem Briefe nicht.

„Prügel . . . ein Opfer, grösser als der grösste Lorbeerkrantz . . .“ sagte der berühmte Komiker mit öligem Pathos vor sich hin, und er bildete sich ein, dass er gerührt und sehr „glücklich“ sei. Er dachte an Egmont und sein Klärchen. Und diese Pose war ihm neu, und darum gefiel sie ihm. Mindestens vierzehn Tage. . . .



Von unsern Bühnen

Düsseldorf, 25. Mai 1914.

Das Schauspielhaus spielt seit 1. Mai „auf Teilung“, in dem Sinne, dass es seine Kräfte zwischen Düsseldorf und Cöln teilt und unserer benachbarten Rivalin im Deutschen Theater „Mai-Festspiele“ beschert, die — was hiermit registriert sei — im köllschen Publikum und in der Presse fast durchweg anerkennende Aufnahme finden, wobei insbesondere der Gesamtapparat mit besonderem Lob bedacht wird. Dass wir uns inzwischen nicht nur mit Abfällen begnügen müssen, geht schon daraus hervor, dass der Wonnemond bereits drei Premieren aufzuweisen hat. Da war zunächst, zu Beginn des Monats, Carl Sternheims Komödie „Der Snob“, die uns reichlich spät mit einem in den letzten Jahren vielgenannten Autor erstmals bekannt machte. — Wir haben es in Sternheim zweifellos mit einem gestaltungskräftigen Dramatiker zu tun, der scharf beobachtende Sinne und einen satirisch durchtränkten Sarkasmus besitzt, so dass von ihm — wenn auch keine literarischen Dauerwerte, so doch kulturell bedeutsame Theaterwerke zu erhoffen sind. Im „Snob“ äussert sich Sternheims starke Begabung vor allem in der Fähigkeit einen frei gewählten Typus von allen Seiten scharf zu beleuchten und in eine ganz geschickt arrangierte Handlung hineinzupflanzen; in den äusseren Merkmalen arbeitet er also nach der Art Molières und Holbergs, die gleichfalls irgend einen Charakter- oder Berufstypus in den Mittelpunkt ihrer Komödien zu stellen pflegten. Allerdings wussten diese wirklichen Dichter ihre Geizhalse, Tartüffes, politischen Kannegiesser etc. so innig mit dem Leben zu verschmelzen, das in den nach ihnen benannten Stücken flutet, dass man die zum Titelhelden gewählte Gattung förmlich aus den Vorgängen herauswachsen und sich entwickeln zu sehen glaubt und beides, Gattung und Handlung, unmöglich von einander zu trennen vermöchte. Anders aber bei Carl Sternheim, der eben doch kein Dichter zu sein scheint,

da dessen Snob nur so mit den rein äusserlichen Merkmalen an die ihm zuliebe erdachte Komposition gekettet ist und fast jeder markante Zug die Absicht einen Scheinwerferstrahl auf den bösen Snob zu werfen, deutlich kundgibt. Zum Dichter fehlt es — nach dieser Probe zu schliessen — Sternheim auch an der innerlichen Wärme, die manche an für sich vielleicht ganz charakteristischen Einzelheiten des Peinlichen, mitunter ans Gefühlsrohe Grenzenden sicher beraubt hätten. So erhält Sternheims Snob vielleicht gegen den Willen des Verfassers die Konturen des gewissenlosen Strebers, was um deswillen auch schade ist, weil der Snob, wie er in Wirklichkeit aussieht, ein wesentlich würdigeres, im tragikomischen Sinne dankbareres Objekt für eine Komödie wäre, als dieser Christian Maske eines ist. Arthur Ehrens hat mit dieser Figur wieder einmal seine Fähigkeit scharfgezogene Umrisslinien mit einer vollen und lebendigen Persönlichkeit auszufüllen, trefflich erwiesen. Aus fein beobachteten Einzelheiten fügte sich ein Ganzes; die Verzweiflung, da der Snob glaubt, einen faux pas gemacht zu haben, wirkte überzeugend. Die sprachliche, nicht ganz dialektfreie Behandlung störte mitunter. Ganz vorzüglich sekundierte Paul Kaufmann als Maske senior, ein würdiges und ergötliches Seitenstück zu diesem Sohn und dessen aus-



z. Zt. Palais de danse

reichende Erklärung. Als junge und verliebte Komtesse Palen führte sich Charlotte Hagenbruch in äusserst sympathischer Weise hier ein; sie entwickelte in der diffizilen Hochzeitsnachtszene Charme und Delikatesse ohne farblos zu wirken. Lotte Fusst machte eine verschüchterte zärtliche Mutter recht feinkomisch lebendig. Den Feudalgrafen konnte man sich auch anders, überzeugender vorstellen, als ihn August Weber gab; dasselbe gilt von der durch Hildegard Osterloh dargestellten abgedankten Geliebten des Snob. — Die von den guten Einzelleistungen gestützte Regie Fritz Holls befriedigte durchaus, wenn man nicht etwa einer energischen Kürzung des Schlussakts das Wort reden will. Die Interieurs der 3 Bilder waren sehr hübsch von einander unterschieden.

Die deutsche Uraufführung eines dänischen Lustspiels, „Klein-Eva“ von O. Ott, wurde uns — und zugleich auch den Berlinern — am 14. Mai zuteil. „Klein Eva“ ist nicht nur im Titel, sondern im Charakter, in den Vorzügen und vielen Schwächen durch und durch weiblicher Natur. Wüsste man nicht, dass der Autor Olga heisst, so würde man es aus der Farblosigkeit, mit der die drei männlichen Figuren ganz schematisch charakterisiert sind, ebenso zuverlässig erraten, wie aus der löblichen Tendenz, die man in den kategorischen Imperativ zusammenfassen könnte: „Ihr bösen, lieben Männer, beichtet eure Jugendsünden euren klugen, feinfühligsten Frauen und adoptiert eure illegitimen Kinder, bevor sie erwachsen sind!“ Die Originalität des Stückes und sein Reiz bestehen darin, dass die Verfasserin diese Tendenz durch „Klein Eva“, einen 15 jährigen lebendig gezeichneten Balg, aussprechen und in Handlung umsetzen lässt. Ueberhaupt kann man sich mit der Oberflächlichkeit, mit der hier einige gar nicht oberflächliche Probleme in wenig origineller Sprache angefasst werden, leichter aussöhnen, wenn man die wohlthuende Beobachtungstreue, die auf die weiblichen gut gewählten Typen angewandt wird, unbefangen auf sich wirken lässt. Zahlreiche Züge weisen darauf hin, dass Olga Ott in der echt weiblichen Psyche Bescheid weiss; auch der Ueberschuss an Sentimentalität im Schlussakt erhärtet diese Fähigkeit.

Fritz Holl als Regisseur hat es famos verstanden, das allzu Tendenziöse des hübsch gemachten Spiels zu vertuschen und dem Ganzen eine aus dem Kindlichen fließende Belebtheit zu geben. Ilse Wehrmann ist für Klein Eva zwar schon hübsch ausgewachsen; sie gab aber im Wesen so viel herzhaftes Backfischlichkeit und Frische, dass sie leichtes Spiel hatte. Eine künstlerische Vertiefung liess Rose Lichtenstein ihrer Ida, der „unechten“ verleugneten Halbschwester Evas, angedeihen. Ein knurriertes Faktotum von tyrannischer Wirtschaftlerin stellte Hildegard Osterloh in treffsicherer und amüsanten Charakteristik auf die Bühne. Helene Robert gab der Mutter der Titelheldin die vorgeschriebene Fülle von Feinfühligkeit, Herzensgüte und modernen Erziehungsprinzipien, wie überhaupt das weibliche Element auch darstellerisch es in nichts versah, nicht zu vergessen der Gespielinnen Klein Evas (Frieda Hummel und Charlotte Hagenbruch). Was das starke Geschlecht angeht so hielt es sich diesmal etwas schwächlich, was sowohl für den unväterlichen Vater und ängstlichen Gatten (Arthur Ehrens), als auch für den vom Onkel zum Liebsten sich entwickelnden Dr. Niels (Gustav Rodegg) und für den Studenten Fritz (Paul Henckels) gilt. — Die Aufnahme der Novität beim Publikum war für das Schauspielhaus



z. Zt. Palais de danse

ungewöhnlich herzlich und lebhaft. Ja, die süßen Kinderchen! —

Zwischen „Snob“ und „Klein Eva“ gab es noch eine „Ludwig-Thoma-Premiere, dessen Familienstück „Die Sippe“ zur Erstaufführung gelangte. Da mich der Othello Albert Bassermanns fernhielt, muss ich mich auf die Feststellung beschränken, dass die Aufnahme des Werkes weniger angeregt erschien, als sie Thoma-Novitäten im allgemeinen im Schauspielhaus zuteil ward. Die Regie führte Richard Weichert, in den Hauptrollen betätigten sich Olivia Veit, August Weber, Gottfried von Falkenhausen und Hildegard Osterloh.

An zwei Abenden gastierte die berühmte russische Tänzerin Anna Pacolowa mit einem sehr guten Ensemble im Schauspielhaus. Der Weltruf, der der sympathischen Künstlerin zur Seite geht, kam auch hier in total ausverkauften Häusern bei sehr erhöhten Preisen und in nicht endenwollenden Beifallssalven zu gebührendem Ausdruck.

Seit gestern absolviert das Ensemble der Schneider-Clauss'schen Kölnischen Volksschauspiele eine Gastspielserie im Schauspielhaus. Es handelt sich um die löbliche Tendenz, dem heimischen Dialekt eine Pflegestätte und an charakteristischen Werken und Typen ein würdiges Objekt zu geben, Tendenzen, wie sie am besten entwickelt im Elsässischen Theater in Strassburg zur Reife gekommen sind. Das Volksstück, an dem uns Wilh. Schneider-Clauss seine Absichten dokumentiert, „Heimgefunge“, hat zwar weniger in der Handlung, die allorten entspiessen könnte, als vielmehr in den Typen spezifisch kölnisches Gepräge. Die ersten beiden Akte sind famos gearbeitet, insbesondere die Szene, in der die arme „Kähzebill“ (Kerzen-Sybille) dem jungen Fabrikantensohne Franz, der ihre Tochter liebt, entdeckt, dass Settchen seine natürliche Schwester ist, atmet auffallend feinerfühlte Schlichtheit. Im weiteren Verlauf machen sich allerdings die üblichen Volksstückeffekte zur Genüge breit und enden nach einer wieder trefflich beobachteten Verhörszene in trivialer Rührseligkeit. — Die Darsteller, die wohl zumeist Dilettanten-Schauspieler sind, waren überraschend gut auf dem Posten, sowohl im Typischen, wie im Zusammenspiel. In erster Linie muss die Darstellerin der „Kähzebill“, Lia Wittmann-Mauriel für ihre reife Leistung gerühmt werden; ausserdem seien noch Cornelius Lenzen (Lastträger), Olga Mawick (die

Schmalzgräbersche), Max Kiel (Prokurist Engels), Georg Oebel (Staatsanwalt), Wilh. Schmitz-Pardo (Schuster Schmitz) und Judith Brings, früher am hiesigen Lustspielhaus als Settschen lobend genannt. Die Regie führte ein alter Bekannter, Hanns Schreiner, der frühere Mitdirektor des Lustspielhauses, dem wohl das treffliche Ensemblespiel zu danken ist. Das Haus war leider ziemlich schwach besetzt. —

Das Stadttheater hat in den letzten Wochen an Novitäten zwar nichts herausgebracht, von Edmond Audran's frischer und gar nicht banaler Operette „Die Puppe“ abgesehen, hingegen durch eine ganze Anzahl interessanter und auch künstlerisch bedeutsamer Gastspiele seinem Publikum manchen auserlesenen Genuss geboten. Einen solchen gewährte z. B. der schwedische Kammersänger John Forsell als „Don Juan“, der sowohl in der belebten Art seiner Darstellung, wie durch den Glanz des Organs, und nicht minder durch die kühne aber einheitliche und im Darstellungsstil begründete Behandlung der Rezitative ausserordentlich zu fesseln vermochte. Mag man die tadelnswerte Art des Dacapo- und ins Publikum-Singen noch so abfällig bekritteln, der Don Juan Forsells ist eine so hochstehende künstlerische Totalleistung, dass man für dies eine Mal das grössere Kunstwerk Mozarts auch etwas zerstückelt hinnehmen kann. Ganz trefflich hielten sich übrigens neben dem blendenden Gaste Hubert Mertens als Leporello und Hermine Fröhlich-Förster als Zerline. Alfred Fröhlich dirigierte.

In der Aida-Vorstellung des Verdi-Cyklus machte Robert Hutt, Frankfurt, als Radames seinen zahlreichen Düsseldorfer Freunden wieder seine Aufwartung. Es war in jeder Hinsicht die reife und prächtige Leistung eines in der Entwicklung ausserordentlich vorgeschrittenen Künstlers.

Des weiteren gastierte in der Oper der Dresdener Bariton Walter Soomer, und zwar am 8. Mai als Hans Sachs, zwei Tage später als Wotan (Walküre). Die vornehme Art des Vortrags, das warmgetönte der musikalischen Charakteristik ausdrucksvoll entgegenkommende Organ und ein individuelles Spiel sicherten dem Künstler an beiden Abenden lebhaften Beifall, der auch von einer in der Schlußszene der „Meistersinger“-Aufführung eintretenden stimmlichen Ermüdung Soomers nicht beeinträchtigt wurde. Den Walter Stolzing sang Jacques Decker als Gast, befriedigend, ohne eine persönliche Auffassung zu bekunden.

Im Schauspiel fanden Gastspiele von Albert Bassermann und Alexander Moissi — beide vom Deutschen Theater, Berlin — statt, die naturgemäss ganz ausserordentlich das Interesse der Theaterfreunde absorbierten, da man in beiden gegenwärtig die bedeutendsten Schauspieler der deutschen Bühne erblickt. (Bassermann besitzt bekanntlich seit Kainz's Tod den Ifflandring.) Ob diese Wertung absolute Berechtigung hat, lässt sich natürlich auf Grund von Gastspielen inmitten eines nicht mit dem Künstler im rythmischen Einklang stehenden Ensemble, unmöglich feststellen. Selbst ein einwandfreier Vergleich zwischen den beiden Gästen ist nicht angängig, da beide von starker persönlicher Eigenart getragen werden. In seinen Ausdrucksmitteln scheint mir Albert Bassermann der Reichere, Vielfältigere und Tiefere zu sein. Sein Professor Crampton in Gerhart Hauptmanns Komödie „Kollege Crampton“ birgt schlechtweg das ganze

Kompendium schauspielerischer Möglichkeiten, sowohl was die unvergleichliche Realistik in Ton, Geberde, Bewegung und Sprache anbetrifft, wie auch vor allem in der Zusammenfassung aller dieser Mittel durch die Beseelung, die Wahrhaftigkeit des Gefühlsausdrucks — der ganze brüchige unsympathische und doch so mitleidserregende Mensch aus Höhenflug, Bramarbas, Talent, Ehrgeiz und Zügellosigkeit in ein Gefäss gegossen. Gegen diese Art von Menschenbilderei kamen die heimischen Kräfte nur andeutungsweise zur Geltung, so sehr sich Nora Reinhard bemühte der liebevollen Tochter Gertrud etwas kräftigere Individualität zu geben. Emil Wirth wusste dem Faktotum Löffler echtes Leben zu geben, ausserdem machten sich noch Hellmuth Pfund, Willy Beuger und Else Kittner um den Abend verdient. Hatte Bassermanns Crampton mitunter an Mitterwurzer erinnert, so zeigte sein Othello eine durch und durch moderne Auffassung, wenn man die seltsame Verinnerlichung des Mohren, die völlige Loslösung der Rolle von der seit 120 Jahren theatermässig feststehenden Schablone, als modern ansprechen will. Die überzeugende und sehr lange unberührte beinahe kindliche Gemütsruhe, der



CLAIRE DE VALENCE
gastiert mit ihrem Sketch „Hallo, wer dort?“
im Variété Gross-Düsseldorf

plötzliche Uebergang zum unbezähmbaren Triebmenschen, das waren zwei völlig von einander getrennte Affekt-äusserungen, die in ihren letzten Konsequenzen, so wie sie diesem Mohren entspringen, auch den abgebrühtesten Theaterpraktikus innerlich anfassen müssen, obgleich auch Bassermann nicht immer den Schauspieler im Menschen untertauchen lässt. Die Behandlung des Organs konnte mitunter etwas befremdlich wirken. Der Jago Hellmuth Pfund's trat — so durchdacht er vielleicht angelegt war — *diesem* Othello gegenüber in die Reihe der sekundären Rollen zurück, was auch von der Desdemona Grete Felsings, obgleich sie erfreulicherweise nicht nur Mondschein war, gilt. — Das Publikum liess sich von der grossen Kunst Bassermanns willig in Bann schlagen.

Nicht so entschieden ist dies dem andern Stern Reinhardts, dem grazilen, vibrierenden *Moissi* mit seinem *Hamlet* gelungen, vielleicht, weil er das, was dem Publikum „Grösse“ scheint, bewusst zurücktreten lässt, zugunsten dessen, was ihm selbst die eigene Individualität, in die er den Dänenprinzen mit starker Inbrunst einsaugt, bedeutet. Der markante Akzent des Italieners, den *Moissi* hat, beeinträchtigte anfänglich die klingende Modulations- und Ausdrucksfähigkeit seines Organs; hatte man sich aber mit der Akzentuierung abgefunden, konnte man seine besondere Freude an der jedem Wort klar und scharf seinen Wert gebenden Sprache haben. Das Gedankliche behandelt *Moissi* in sichtlicher Erkenntnis seines künstlerischen und nationalen Naturells als Begleiterscheinung der Geschehnisse, nicht als Motor derselben. So trat uns *Hamlet* weniger als Symbol, denn als leibhaftiges Fleisch und Blut, als Nerv und Tatenlust, voll von unfassbaren innerlichen Hemmungen entgegen. War er so vielleicht auch nicht Geist von Shakespeares Geist, so war er doch in seiner Einheitlichkeit von *Moissi's* Temperament umschlossen, vollwertiges Menschentum. — Im übrigen interessierte der *Polonius* *Erich Pontos* durch die Selbstständigkeit in Auffassung und Durchführung. Zum guten Gelingen des Abends, wenn auch ohne Aufwand von persönlicher Eigenart, trugen ausserdem *Robert Nonnenbruch* (König), *Selma Wuttke* (*Ophelia*), *Robert Hermans* (*Laertes*), und *Ida Ravenau* (Königin) bei. Die Regie führte *Bela Duschak*, wie auch bei den vorerwähnten beiden Gastspielabenden. Wenn er auch die klaffende Lücke zwischen Können und Tasten nicht auszugleichen vermochte, so waren dennoch die Mißstände, die Virtuosen-Gastspiele zumeist im Gefolge haben, vermieden und durchweg ein anständiges Niveau erreicht worden. Die *Hamlet*-Aufführung war in einen vereinfachten stilisierten Rahmen gestellt, der gut wirkte und rasche Abwicklung erlaubte, nur vereinzelt dem Sinne etwas Zwang auferlegte.

Die einzige Mai-Novität, *Edmond Audrans* Operette „Die Puppe“, habe ich gelegentlich der letzten Wiederholung gehört und mein helles Vergnügen gehabt sowohl an dem gesunden und mit Ausnahme des Schlusses gut durchgeführten echten Operettenstoff, als auch an dessen musikalischer Ausmünzung, die zwar selten geistreich, aber auch nicht allzuoft banal wirkt. Der gute Geschmack kommt fast durchweg auf seine Rechnung, so dass in solcher Beispielgebung das Genre Operette einen ganz anderen Charakter wiedergewinnt, als ihm die Jetztzeit leider verliehen hat. Die Ehren des Abends gebühren *Hermine Hoffmann*, der erfrischenden und vollsaftigen Operettendiva und *Eugen Albert*, dessen Abgang von unserer Oper am Stadttheater eine nicht

so rasch sich schliessende klaffende Lücke hinterlassen wird. Wie *Hermine Hoffmann* Puppe und liebendes Lebewesen in Bewegung und Gesang miteinander verquickte, war schlechthin vollendet; mit nicht geringerer Frische und Charme mimte und sang *Albert* den lebenshungrigen, weltabgewandten Schüchterling von Klosterbruder. Eine groteske Type von Erfinder-Halbnarr stellte *Erich Ponto* als *Hilarius* auf die Bühne. Auch diesen Künstler verlieren wir leider und mit ihm das selbständigste Glied des Schauspiels. Sehr schön sang *Gustav Waschow* als Prior das Lied von der Zufriedenheit. Ein echtes Operetten-Duo wurde in *Ernst Herz-Robert Scholz* lebendig. Nicht unerwähnt dürfen ausserdem der quecksilberne Lehrling (*Anna Jachtmann*) und *Marie Sieg* als Frau *Hilarius* bleiben. Die Spielleitung *Benno Noeldechens* wurde dem prickelnden Genre des Ganzen ebenso gerecht, wie die musikalische Führung *Charles Adlers*. Das Haus war auch bei der Reprise sehr gut besetzt und akklamierte die Schlager und das reizende Liebespaar lebhaft.

Quintus Fixlein.

Apollo-Theater. Das *Karl Schultze-Theater* aus Hamburg, Dir. *Hermann Haller*, bringt gegenwärtig die Gesangsposse „Der Juxbaron“, ein leichtes Werkchen heiterer Muse, so recht dazu angetan, mit seiner tollen Handlung, seinen prickelnden, originellen Melodien, die so gern und so bald im Ohr haften bleiben, dem Frohsinn und der heiteren Laune Tür und Tor zu öffnen. Rechnet man hinzu, dass die Darstellung seitens der mitwirkenden Künstler eine ganz hervorragende ist, so kommt als Fazit eine Vergnügungsgelegenheit heraus, die zu verabsäumen direkt ein Verbrechen wäre. Aus dem Inhalte können, oder vielmehr wollen wir nichts verraten, je unvermittelter man die Fülle der lachreizenden Szenen auf sich einwirken lässt, umso intensiver ist der Genuss. *Walter Kollo*, der unter den modernen Operettenkomponisten meines Erachtens der originellste ist, hat für eine Reihe hübscher Gesangsschlager gesorgt, die geschickt in die Handlung eingestreut sind. Von den Akteuren sei natürlich in erster Linie der Interpret der Titelrolle, *Kurt Lilien*, genannt, der eine Type von scharfumrissener Komik auf die Beine stellte. Trefflich assistiert war er von den Damen *Tilly Feiner*, *Sofia Antoniewska*, *Käthe Hüter* und den Herren *Peters* und *Kotany*. Der „Juxbaron“ wurde, wozu auch die glänzende Ausstattung noch ihr Scherflein beiträgt, vom Publikum jubelnd aufgenommen.

Gross-Düsseldorf. Hier steht die Geigenvirtuosin *Ada Pagini* im Vordergrund des Interesses. Ihr sublimes Spiel, in welchem Technik und Seele einen idealen Wettkampf um die Superiorität eingehen, vermittelt den Zuhörern einen seltenen Kunstgenuss, und reicher Applaus, in den sich der Wunsch nach immer neuen Zugaben mischt, beweist der Künstlerin, dass ihre Kunst nach Gebühr gewürdigt wird. Eine originelle Idee liegt dem Telephonsketch „Hallo! Wer dort?“ zu Grunde. Die Handlung führt uns in eine Telephonzentrale, von der aus man die einzelnen Gespräche nicht nur belauschen sondern auch die betreffenden Teilnehmer in *Figura* erblicken kann. Wenn man verrät, dass die Telephonzentrale von einer eifersüchtigen Gattin bedient wird, die ihren Mann auf diese Weise durch alle Stadien der Untreue begleitet, so kann man sich die Komik der einzelnen Szenen schon im Geiste vorstellen. Die Akrobatik ist diesmal ebenfalls wieder bestens vertreten und zwar durch den guten Bühnenluftakt der 3 *Boines*, die

trefflichen komischen Akrobaten 4 Smiles und die equilibristischen Neuheiten von Berti & Artur Walker. Vervollständigt wird das Programm dann noch von dem urkomischen Jongleur General Bum, dem feschen Tanzduett Emley-Duo, der stimmbegabten Operettensängerin Berta Berté und — als letzten aber nicht geringsten — den urwüchsigen süddeutschen Komiker Seppl Mauermeier. Vergessen sei auch nicht der Kinematograph, der stets etwas Neues zu erzählen weiss. Nemo.

Aphorismen

Das, was man sich verzeiht, muss man auch den anderen verzeihen.

Frauen wählen sich oft einen Beruf, weil sie den weiblichen verfehlt haben.

Man soll sich stets eine unerfüllte Illusion in Vorrat halten, um sein Glück nicht zu vollkommen zu machen.

Schöne Frauen entrinne gern der — Gefahr.

Wer der Liebe überdrüssig wird, hält sich dann an die Frauen.

Eine Dummheit kommt selten allein, man macht gewöhnlich eine zweite, um die — erste zu vertuschen.

Frauen zeigen lieber ihre schönen Zähne, als ihr gutes Herz.

Jede Leidenschaft kostet — Lösegeld.

So mancher schreit, damit man glaubt, er habe eine eigene Meinung.

Erfahrung! Jeder würde seine Fehler wieder von vorn anfangen, käme er ein zweitesmal auf die Welt.

Der höchste Egoismus ist: sich selbst vergessen.

Emilie Schneider
Modes

Düsseldorf, Alleestraße 40
neb. Breidenbacher Hof. Fernr. 12666

zeigt den Eingang
der letzten Pariser
Modelle an. 22

Heinr. Junkermann

Friedrichstr. 28 b, Fernsprecher 7070

Damen=Hüte

in jeder Preislage

Neuheiten in hellem Genre
u. a. chic garnierte Hüte

Mk. 20.—, 25.—, 30.—

Corso Club
G.m.&H.

Herrenausstattungs-Magazin

Düsseldorf

Telefon 6310

Graf Adolfstr. (Café Corso)

Feine Maßschneiderei
Spezialität:
Gesellschaftskleidung

Louis Höhn

Schadowstrasse 14, I. Etg.

Telephon 1555



Korsett-Spezial-Geschäft

für besseren und mittleren Genre o o o

Spezialität: Korsetts für starke Damen

PARISIANA

Graf Adolfstr. 14, direkt an der Königsallee

MASSANFERTIGUNG ELEGANTER

TÄGLICHER EINGANG
VON
NEUHEITEN

JACKENKLEIDER

in den Preislagen von 125.— bis 200.— Mk.

ADOLF MATTHAEI DÜSSELDORF

SCHADOW-STRASSE 3

SPIELPLAN DES STADT-THEATERS

Montag, den 25. Mai:

Die Puppe

Dienstag, den 26. Mai:

Das Beschwerdebuch

Mittwoch, den 27. Mai:

(volkstüml. Vorstellung zu ermäß. Preisen)

Faust und Margarete

Donnerstag, den 28. Mai:

Götz von Berlichingen

Freitag, den 29. Mai:

Zar und Zimmermann

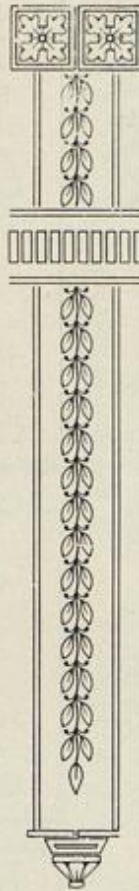
Samstag, den 30. Mai:

Götz von Berlichingen

Sonntag, den 31. Mai:

Wie einst im Mai

Schluß der Spielzeit.



SPIELPLAN DES SCHAUSPIELHAUSES

Montag, den 25. April:

(Gastspiel von Schneider-Clauß, Kölnische Volksschauspiele)

Heimgefunge

Dienstag, den 26. April:

Klein-Eva

Mittwoch, den 27. April:

(Kölnische Volksschauspiele)

Heimgefunge

Donnerstag, den 28. April:

Der Snob

Freitag, den 29. Mai:

Klein-Eva

Samstag, den 30. Mai:

(Kölnische Volksschauspiele)

D'r wirkliche Geheime

Pfingst-Sonntag und Montag, nachm. 3 Uhr:

D'r wirkliche Geheime

Pfingst-Sonntag, abends 8 Uhr:

Die gelbe Jacke

ERÖFFNET!

PICCADILLY

GRAND-CAFÉ
KONZERT-SAAL
GRILL-ROOM

Graf Adolfstrasse 20
Bahnstrasse 13-15

Telephon: 4627, 4628, 2773

Tägl. Doppel-
KONZERTE

Direktor: OSCAR STRITZL

Residenz- Theater

Graf Adolfstr. 20 :: Graf Adolfstr. 20

Jeden Dienstag u. Samstag
neues Programm.



Königsallee 100 Königsallee 100
Nähe Apollo-Theater

PIANO-HAUS

H. ADAM

Flügel, Pianos, Spiel-Apparate
Etagären, Stühle, Schränke ::
Königsallee 100 Königsallee 100



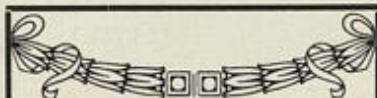
Düsseldorfer Neuwäscherei
und Plätterei

„IDEAL“

Breitestraße 11
Telefon 10184

Spezialität:

Herren - Stärkewäsche
in Ausführung wie neu
Damen- und Haushaltwäsche
schränkiertig
Abholen und Zustellen gratis



Restaurant

„Zum Adler“

nebst Weinrestaurant
„Rüdesheimer“

SPIELPLAN DES APOLLO-THEATERS



DIREKTION: J. GLÜCK
REGISSEUR: CARL RIESCHE-HILL
KAPELLMEISTER: REINH. EHRKE
DÜSSELDORF TELEPHON 327

PROGRAMM

vom 16. bis 30. Mai 1914:

Ensemble-Gastspiel des
Carl Schultze-Theaters in Hamburg
unter persönlicher Leitung des Direktors
Hermann Haller

Tägl. abends 8 Uhr:

Der grösste Schlager der Jetztzeit! Sensationellster Lacherfolg!

Der Juxbaron

Grosse Posse mit Gesang und Tanz in 3 Akten
von Hermann Haller u. Pordes-Milo. Gesang-
texte von Willi Wolff.

Musik v. Walter Kollo. (Komponist von „Wie
einst im Mai“, „Filmzauber“ etc.)

Musikalsche Hauptschlager aus
der Posse:

„Wenn ein Mädél einen Herrn hat“
„Wozu hast Du denn die Beine,
kleine Maus“
„Bubi, mein lieber, süßer Bubi“
„Kleine Mädchen müssen schlafen
gehn“

Kassenöffnung 7 Uhr.
— Anfang der Vorstellung 8 Uhr. —
Ende gegen 11 Uhr.

Paul Siegen

Telephon 7299
Ecke vis-à-vis Apollo-Theater

Zigarren ::
Zigaretten

Besorgung von Apollo-
Theaterbilletten

PIANOS

Größtes Spezialgeschäft
— 7 große Schaufenster —

SUPPAN

Oststraße Nr. 122
Telefon Nr. 4942

MUSIKALIEN

Atelier für moderne
Fotografie



H. Müllejans

Schadowstraße 68 I



Nur wirklich künstlerische
Ausführung

Abonnieren

Sie auf

die

Düsseldorfer

Theater-

Rundschau!

ORIENT TEPPICHE - DEUTSCHE TEPPICHE
 Wehrhahn No. 2. **E. PREUSS** vis à vis der städt. Tonhalle.
 Tel. 7797. **GRÖSSTES SPEZIAL-GESCHÄFT RHEINLANDS.**

Frühstücksweine ersten Ranges!
 Proben im Glas!

Douro-Portwein von M. 2.— bis M. 15.—	
Sherry	1.80 " 15.—
Insel Madeira	2.— " 15.—
Malaga	2.— " 6.—
Tarragona	1.60 " 1.90
Vermouth-Wein	1.90 " 3.—
Bordeaux	1.25 " 4.25
Scotch Whisky	5.20 " 9.40
Cognac	3.— " 17.—
Rhein- und Moselweine	1.20 " 4.25



The Continental
Boeega Company
 Graf Adolfstr. 14 a. d. Königsallee
 Telefon 249

Dr. Hühner's

Asbo D.R.G.M. Nr. 100 341.

Myrrhen-Zahnpasta
 oo Die Königin aller Zahnpasten oo
 ¼ Tube 60 Pfg., Doppeltube M. 1.—, Ueberall erhältlich

Brunotte u. Reese
 Düsseldorf, Oststr. 110
Klischee's

Autotypen
 Photograph.
 Aufnahmen

Ketischen
 Entwürfe
 Zeichnungen

PHOTOGRAPHISCHES ATELIER
HENSE & SPIES
 Café Corso Telefon 7907

Vornehme Ausführung. Mässige Preise
 Spezialität: Künstler-Aufnahmen :: ::

Variété
Gross-Düsseldorf

Monstre-Mai-Programm

u. a.:

ADA PAGINI
 Die weltberühmte Kgl. ital. Kammer-
 Virtuosin

Madame Claire de Valence
 mit ihrem urkomischen Telephon-Sketch:
Hallo! Wer dort?
 Das Neueste auf bühnentechnischem
 Gebiete.

The 4 Smiles

Die besten Excentric-Akrobaten

General Bumm **Sepp'l Mauermeier**

und die übrigen hervorragenden

Spezialitäten

des mit so kolossalem Beifall aufgenommenen
 Programms der zweiten

Mai-Hälfte.

HAUPT-RESTAURANT
 Diners 1.50 (Abonnement 1.25 Mk.)
 Warme Küche bis 12 Uhr nachts.
DIETZE-KONZERTE

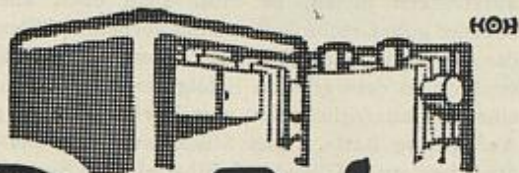
I. Etage **Café** I. Etage
Künstler-Konzert.

Garten-Terrassen
 sind eröffnet.

Photograph.Atelier



Hammer'schlag
Graf Adolfstr. 44 (Löwenbräu)



Peltz
Geldschrank
absolut sicher

Künstler-Notizen

Maifestspiele des Düsseldorfer Schauspielhauses vom Deutschen Theater in Köln. Sonntag, 24. Mai: Die Stützen der Gesellschaft. Montag: Komödie der Liebe. Dienstag: Der Snob. Mittwoch: Die Stützen der Gesellschaft. Donnerstag: Die gelbe Jacke. Freitag: Der Snob. Samstag: Die Stützen der Gesellschaft. Sonntag, 31. Mai: Der Snob.

Düsseldorf. Schauspielhaus. Schneider-Clauss' Kölnische Volksschauspiele gastieren am 23., 24. (nachmittags und abends), 25., 27. und 30. Mai im Düsseldorfer Schauspielhaus. Es handelt sich nicht etwa um die Hänneschenbühne von Millowitsch, noch auch um Kölner Lokalposen, sondern um echte, rechte Volksstücke, wie sie in Bayern, Oesterreich, im Elsass und neuerdings auch in Hamburg mit Eifer und Liebe gepflegt werden. Seit drei Jahren werden die Volksstücke von Schneider-Clauss im Kölner Schauspielhaus unter grösstem Beifall aufgeführt. In diesem Jahre unternimmt das Ensemble, das aus wichtigen Berufsschauspielern besteht, seine erste rheinische Rundreise. Zur Aufführung gelangen „Heimgefunge“ und „D'r wirkliche Geheime“. Die Uraufführung des letzteren Stückes hat am 24. April im Schauspielhaus zu Köln stattgefunden.

Der Elite-Palast in der Schadowstrasse 40 wird nach gründlichem Umbau am 30. ds. unter der Direktion S. Hacke eröffnet.

**SPAETH'S
PIANOS**

**A. Demmer,
DÜSSELDORF
BISMARCKSTR. 62/64**

Flügel

Pianinos

Harmoniums

Einbau-Pianos

Notenrollen, 65er mit hohem Rabatt.



Kauf – Teilzahlung – Miete.

Stimmung – Reparaturen.



Katalog gratis und franko durch:

A. DEMMER

Bismarck-
strasse 62/64

Düsseldorf

Fernsprecher
Nr. 4762



16.-31. Mai

2 Courayeux
Phänomenale Equilibristen.

Harvey-Sisters Moderne Tänze	Emley-Duo Gesangs-Duett.
---------------------------------	-----------------------------

RUDI SASSEN
Rheinischer Humorist.

Curt Jurisch mit neuem Repertoire.	J. v. d. Gracht Humorist.
---------------------------------------	------------------------------

3 Vantomos 3

Neue Gesamtspiele des Haus-Ensembles
Regie: Curt Jurisch.
Konzerte der Haus-Kapelle
Dirigent: Fr. Ifland.

X

Endlich-Träger!

(Mein Ideal)
gesetzl. geschützt
sind unerreich: leicht,
praktisch, billig
Jed. Paar **1.50**
nur
Allein-Verkauf bei
Leop. Kraus
Graf Adolfplatz-4
Bitte auf Haus-Nummer achten

„Endlich“
der beste
HOSENTRÄGER

Robert Nonnenbruch als Dramatiker.
Robert Nonnenbruch, das geschätzte Mitglied unseres Stadttheaters, hat sich schon früher einmal mit Erfolg als Dramatiker betätigt. Damals war es ein Militärschauspiel „Fahnenflucht“, das über mehrere deutsche Bühnen gegangen ist. Jetzt hat er in einem neuen Drama „Seeoffiziere“, das kürzlich in Mülheim (Ruhr) seine Uraufführung erlebte, ein Bühnenstück geschaffen, das sich mit der Frau des Monate lang in überseeische Länder verbannten Seeoffiziers beschäftigt. Aus dem Gefühl der Vereinsamung heraus wird Helene, die Gattin des auf See befindlichen Kapitänleutnants Berte, ihrem Manne untreu und geht an dieser Untreue zu Grunde; ein Problem, das an sich nicht sehr originell und tief ist, aber von Nonnenbruch recht bühnenwirksam gestaltet wurde. Mag man an Einzelheiten seiner Technik noch allerhand auszusetzen haben, so muss man doch anerkennen, dass der gute Geschmack und das vornehme Stilempfinden, das den Künstler als Darsteller beseelt, auch diesem Theaterstück zu dem grossen Erfolg verholfen hat, den es in einer gut ausgeglichenen, vom Verfasser selbst geleiteten Aufführung hatte. Das Stück wurde bereits von den Stadttheatern in Düsseldorf, Elberfeld und Essen erworben.

* * *

Ein schlauer Sänger. Ein bekannter Sänger, der in Deutschland sehr gefeiert wird, folgte eines Abends einer Privateinladung. Als er den Salon betrat, teilte ihm einer seiner Freunde mit, die Hausfrau beabsichtige, ihn nach dem Essen zum Singen aufzufordern, was er seiner Stimme halber stets abzulehnen pflegte. Er näherte sich dem Piano unter dem Vorwand, sich einige Bilder, die unter demselben hingen, genauer anzusehen, verschloss unbemerkt das Klavier und steckte den Schlüssel in die Tasche. Nach dem Essen, als sich die Gäste in den Spielsaal zurückgezogen hatten, trat die Dame des Hauses auf ihn zu und bat ihn, doch eine „Kleinigkeit zu singen“. „Mit Vergnügen, gnädige Frau“, versetzte der Sänger. Die Hausfrau wollte nun das Klavier öffnen und war höchlichst erstaunt, es verschlossen zu finden. Es wurde überall nach dem Schlüssel gesucht, aber selbstverständlich umsonst. Nun sprach man davon, das Schloss aufzubrechen, doch dazu konnte sich die Hausfrau nicht entschliessen. So ging der Abend dahin, und als der Tenorist sich verabschiedete, liess er den Klavierschlüssel im Vorzimmer auf den Teppich fallen, wo man ihn am nächsten Morgen fand, zum grössten Erstaunen der Baronin, die sich nicht denken konnte, wie er dorthin gekommen war.

* * *

In neuer Auflage erschienen:

Aus dem Leben einer Marionette

5 Stimmungsbilder für Klavier zu 2 Händen
von **Mathieu Hoefnagels**
Preis 2.— Mark.

Verlag von Bayrhoffer Nachf., Düsseldorf, Tonhallenstrasse

BUCHDRUCKEREI ED. LINTZ
DÜSSELDORF Wehrhahn 28a ◦ Fernsprecher 305
Post-Schließfach 71

SETZMASCHINENBETRIEB ◦ EIGENE SCHRIFTGIESSEREI
STEREOTYPIE UND BUCHBINDEREI.

Bei Bedarf in Drucksachen

bitte ich meine Vorschläge und Kostenberechnung einzufordern.
Meine Druckerei ist mit neuesten Schriftgieß- und Setzmaschinen
ausgestattet.

KATALOGE : PROSPEKTE PREISLISTEN

werden stets mit neuen, ungebrauchten Lettern hergestellt. Große
Illustrationsmaschinen setzen mich in den Stand, Drucksachen aller Art,
mit und ohne Abbildungen, in jedem Umfang und jeder Auflage,
schnell und zu mäßigen Preisen zu liefern.

Buchdruckerei Ed. Lintz
Düsseldorf.

I. Düsseldorfer Eilboten
und Express-Paketfahrt

MERKUR

Adersstraße 28

Telephon 1900

Besorgung von leichten Fuhren und
Umzügen mit Dreirad und per Wagen

Gepäck - Beförderung von und zur Bahn.

Botengänge mit Zweirad werden
prompt und diskret ausgeführt.
Wegen Abonnements für Eil-
boten - Dienste erbitte Anfrage.

Geöffnet v. 7 Uhr morgens bis 12 Uhr nachts.

:: Aufbewahrung von Gepäckstücken ::

Verlangen Sie
überall die ==

Düsseldorfer :: :: Theater-Rundschau

Museen und Ausstellungen.

- Städt. Kunsthalle.** Verein der Düsseldorfer Künstler. Ausstellung des künstlerischen Nachlasses von Prof. Heinr. Lauenstein. Neu ausgestellt: Werke von C. Heyden, M. Haffter-Schweiz, H. Horstmannshoff, G. Waldau-Charlottenburg, Fritz Wildhagen Halensee. Eintrittspreis 50 Pfg. — Geöffnet von 9 Uhr morgens bis 6 Uhr abends.
- Permanente Gemälde-Ausstellung** bei Eduard Schulte, Alleestr. 42, u. Georg Paffrath, Jacobistr. 14a. Eintrittspreis 50 Pfg.
- Königl. Kunstakademie** an der Rheinbrücke. Reichhaltige Sammlungen von Kupferstichen, Gipsabdrücken, Bildern, älterer Meister. Geöffnet täglich. Eintritt 25 Pfg. — Mittwoch und Sonntag von 11—1 Uhr frei.
- Kunst-Gewerbe-Museum,** Friedrichplatz. Montags geschlossen. **Dienstag,** Donnerstag und Freitag von 10—4 Uhr geöffnet. Eintritt 50 Pfg. **Mittwoch, Samstag und Sonntag** von 10—4 Uhr Eintritt frei.
- Landes- und Stadtbibliothek** mit höchst sehenswertem Heinezimmer. Friedrichplatz. Geöffnet an Wochentagen von 9—12 ½ Uhr, vorm., und (ausser Samstags) von 3—7 Uhr nachm. Sonntags ist der Lesesaal und das Heinezimmer von 11—1 zur freien Besichtigung geöffnet.
- Historisches Museum** (Sammlung historischer Gegenstände) und **Löbbecke-Museum** (Sammlung naturhistorischer Gegenstände, hervorragende Sammlung von Muscheln, Schnecken, Korallen, Mineralien und Schmetterlingen). — An der Rheinbrücke, Schlossufer No. 41. Geöffnet täglich ausser Montags von 10—6 Uhr. Eintritt unentgeltlich: Mittwochs und Samstags von 2—6 Uhr, Sonntags von 11—6 Uhr. Zu den anderen Zeiten Eintritt 50 Pfg.



E. Preuss.
Teppiche - Gardinen
Wehrhahn 2 a. d. Tonhalle
Düsseldorf



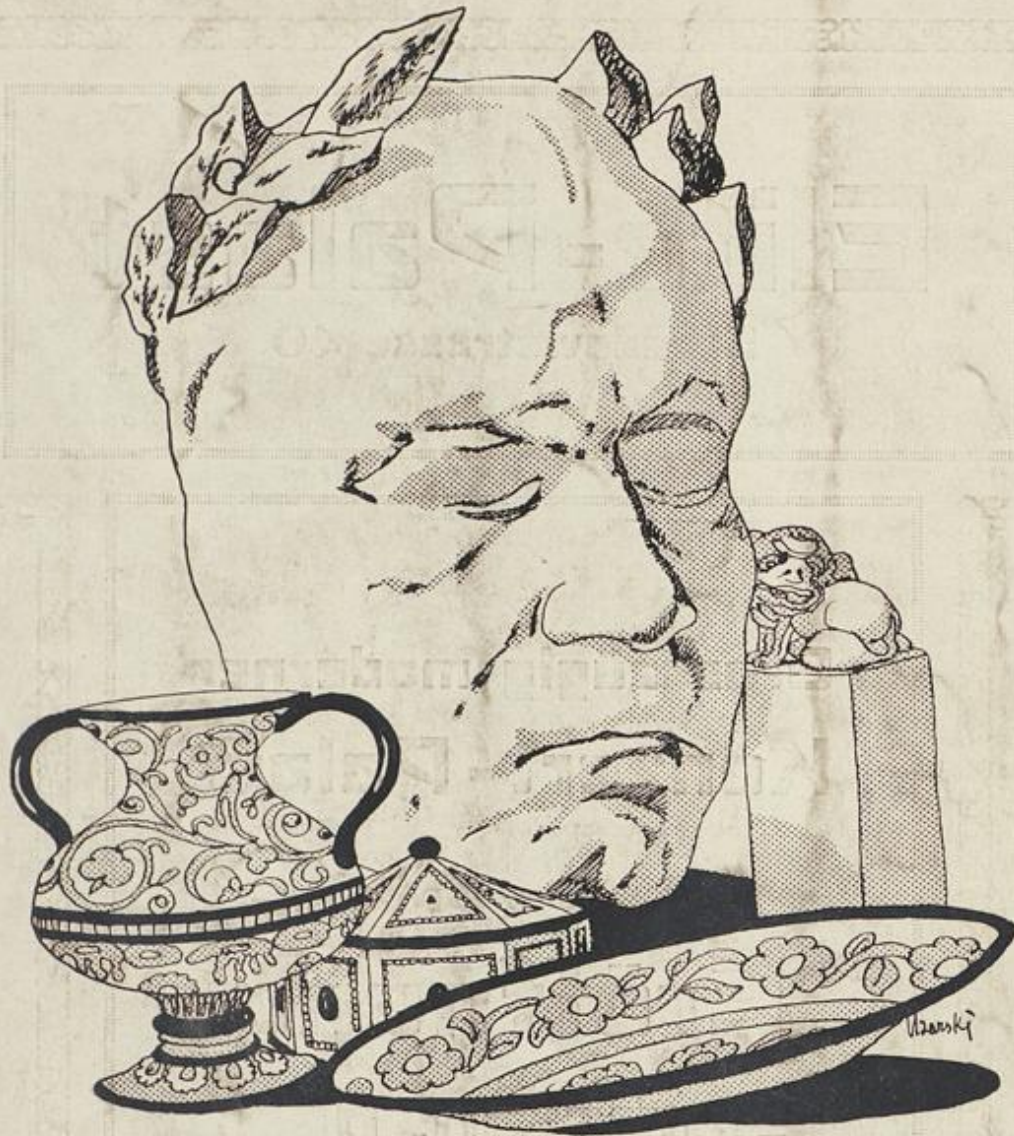
Elite-Palast

Schadowstrasse 40

**Grosszügig moderner
Konzert-Palast**

**Eröffnung
Samstag, den
30. Mai 1914**

S. Hacke



KUNSTGEWERBE

Wer zum Schmuck des eigenen Heims oder als Geschenk dauernd Wertvolles erwerben will, findet in unserem Hause gute Kunstgegenstände auch in billigen Preislagen. Besonders heben wir hervor: Porzellane, Majoliken und Fayencen von ersten Manufakturen. Deutsche und ausländische Kunst-Töpfereien, Gallé-Kunstgläser, Messingtreibarbeiten von Georg Mendelssohn, Hellerau. Dänischer Künstlerschmuck. Plastische Werke in Marmor, Bronze und künstl. getönten Abgüssen.

LEONHARD TIETZ

AKT.-GES., DÜSSELDORF

K. W. 11/17

JAHRG.
5

HEFT
14

DÜSSELDORFER THEATER-RÜNDSCHAU



Emma Berndl vom Kgl. Hoftheater, München
spielt während der Rhein. Goethe-Festspiele die Porzia („Kaufmann von Venedig“)

23. Juni
1914

23. Juni
1914

Uzarski

Hoflieferanten



Königl. Hoflieferant
 Begründet 1868
 Tel. 1601

J. Bisegger-Kühn
 Kasernenstr. 11
 Ecke Seidenstrasse
 Feine Pelzwaren

Schirme ☉ Aufbewahrung von Pelzwaren ☉ Stöcke



Begründet 1825

Königsallee 15
 Ecke
 Schadowstr.

Josef Krischer Nachf.
 Perlen
 Edelsteine
 Gold- und Silberwaren



M. Schreiber
 Inh.
 W. Mandler
 Kommunikationsstr. 2
 Telefon 5739

Feine Wiener Meerschäum- u.
 Bernstein-Pfeifen, Cigarren- u.
 Cigarettenspitzen, moderne
 Stöcke, Spielmagazine
 in jeder Preislage.



Teleph. 2808

J. Salomon

Hof-Optiker, Blumenstrasse 12
 Operngläser, Feldstecher
 Barometer, Brillen u. Kneifer
 nach ärztlicher Vorschrift.



C. Flies

Cigarren-Importeur
 Grossherzogl. Hess. Hoflieferant
 Düsseldorf
 Fernsprecher 1000 und 1450



Seit 1872
 Tel. 3273

Josef Kessel
 Flingerstr. 19
 Grossherzogl. Badischer u.
 Fürstl. Hohenzoll. Hoflieferant

Spezial-Bürsten-Geschäft
 Parfümerien Toilette-Artikel



Königsallee, Ecke Bazarstr.
 Telefon 4302
 Burgplatz 11
 Tel. 2625

J. H. Branscheidt
 Schokolade
 Konfitüren
 Bonbonniären, Theater-Konfekt
 Spezialität: Pfefferminz

Telefon 2994



Breit-
 strasse 5

Gebr. Küster
 Inhaber: Carl Küster
 Königlicher Hoflieferant

Betten- u. Wäsche-Ausstattung
 Aufarbeitung und Reinigung
 Bestes Spezial-Geschäft

Fernruf 268



Fernruf 268

C. Wolf Nachf.
 Heinrich Meltzer
 Dasaarstrasse 7, im Breidenbacher Hof
 Spezialhaus
 für Blumenschmuckkunst

Kaisers-
 wertherstr.
 95.



Telefon 434.

Hof-Färberei und chemische
 Reinigungs-Anstalt

J. H. Laag
 Düsseldorf
 Annahmestellen in allen Stadtteilen.



Heft 14	Nachdruck sämtlicher Artikel verboten	VERLAG: WESTDEUTSCHE VERLAGS-ANSTALT S. PUSCHKANZER G. m. b. H., DÜSSELDORF, Kaiser-Wilhelm-Ring 2 VERANTWORTL. REDAKTEUR: EMIL PERLMANN	Erscheint 2mal im Monat	Jahrg. V
------------	--	--	----------------------------	-------------

Die Festaufführungen des Rheinischen Goethe-Vereins

Jede Veranstaltung, die geeignet ist, uns vom Alltag und der Notdurft des Lebens vorübergehend abzulenken, um uns auf irgend eine Weise festlich zu stimmen, birgt einen ethischen Kern und verdient Förderung. Gilt dies schon von jedem nicht geradezu unedlen Volksvergnügen, z. B. Schützenfesten, Sonntagsausflügen, Sportspielen u. a., wieviel mehr denn von künstlerischen Bestrebungen, die eine Höherführung nicht nur des Publikums, sondern auch der Kunst selbst zum Ziele haben. Die Rheinischen Goethe-Festspiele bilden für Düsseldorf zweifellos einen wichtigen Sammelpunkt derartiger Bestrebungen, und in allen Kreisen, denen die Annäherung an das erwähnte Ziel Herzenssache ist, dürfte man sich in der Erkenntnis einig sein, dass eine möglichst umfassende Anteilnahme, eine sich stetig steigernde Interessiertheit aller geistig irgendwie beweglichen Bevölkerungsschichten an dem Verlauf der Festspiele den Prüfstein für deren Existenzberechtigung bildet und daher mit allen gesunden Mitteln anzustreben ist. Die Leitung des Vereins steht erfreulicherweise mit dieser Er-

kenntnis nicht auf gespanntem Fuss, das beweisen zur Genüge die Festsetzung von je einer Volks- und einer Schülervorstellung, wie sie alljährlich zum Schlusse der Festspiele stattfinden. Um so befremdlicher muss es dem-

gegenüber wirken, dass ausserhalb dieser beiden auf Popularisierung gerichteten Abende nicht der geringste Versuch gemacht wird, den ursprünglichen Kreis der 1899 im Namen Goethes Interessierten über die verhältnismässig engen Grenzen hinaus zu erweitern, die mit dem damals festgesetzten Programm gezogen waren. Die starrkonservative Beschränkung des Spielplans auf sogenannte klassische Werke, die Verbarrikadierung der ganzen neuzeitlichen Literatur mit der Jahreszahl 1860 ist es, die von allen, denen daran gelegen ist, den Festspielen die künstlerische Befruchtungskraft zu stärken und sie vor der Gefahr zu bewahren, ein nur gesellschaftliches Ereignis zu werden, mit der Energie einer ernstesten Aufgabe bekämpft werden muss. Man verstehe recht: Die Klassiker sollen nach wie vor im Spielplan dominieren und ihre Verjüngung die vor-



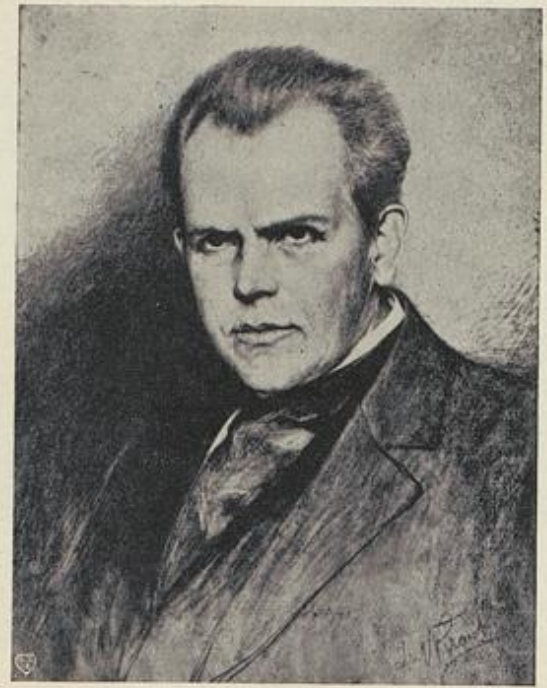
nehmste Aufgabe der „Goethe“-Festspiele bleiben. Aber die literarisch-künstlerische Entwicklung der letzten anderthalb Jahrzehnte darf doch nicht geflissentlich ignoriert werden in einer Stadt, deren Einwohnerzahl sich seitdem annähernd verdoppelt hat und deren Theaterkultur inzwischen eine bedeutsame, zielbewusste Erweiterung erfahren hat. Will man sich nicht dem Verdacht aussetzen, dass alle die Geistig-Jungen, die „modern“ gerichtete begeisterungsfähige Generation derer, die man vor 15 Jahren kaum ahnen konnte, totgeschwiegen werden soll, dann muss mindestens an 2—3 Abenden von den 15, die alljährlich zur Verfügung stehen, die Schranke für neue Namen geöffnet werden, auf die Gefahr hin, dass diese 2—3 Abende ein wenig von der abgeklärten Vornehmheit, die den Goethe-Festspielen zugestandenermaßen etwas Feierliches verleiht, einbüßen und eine leichte, problematische Färbung erhalten. Gar so unfestlich werden sich übrigens die besten Werke der Paul Ernst, Gerhart Hauptmann, Schmidtbonn, Eulenberg, Scholz, Schnitzler, Stucken, Hofmannsthal — um wahllos ein paar Namen lebender Hochstrebender zu nennen — der Reihe ihrer geistigen grösseren Vorfahren nicht einfügen; Ibsen und Björnson haben sogar schon leichten, klassischen Hauch, desgleichen der (allerdings epigonische) Heißsporn Wildenbruch.

Also in Zukunft der Gegenwart eine Gasse! Von dieser Forderung abgesehen, die so lange und immer dringlicher erhoben werden muss, bis das grauköpfige Prinzip des Beharrens durchbrochen ist, kann man die Zusammenstellung des diesjährigen Spielplans eine recht geschickte nennen.

In Shakespeare und Byron verkörpern sich wohl die gegensätzlichsten Pole britischen Dichter-



RUDOLF SCHILDKRAUT
als Shylock



Geheimrat MAX GRUBE
Leiter der Rhein. Goethe-Festspiele

rhums, und schon aus diesem schroffen Kontrast heraus fallen zweifellos interessante Streiflichter auf die literarhistorischen, dichterisch-menschlichen und kulturellen Zusammenhänge. Dieser Lord Byron, der vor 100 Jahren nach dem Erscheinen der ersten Gesänge seines „Childe Harold“ „eines Morgens aufstand und sich berühmt fand“, dessen Werke bis zu dem die englische Prüderie verletzenden Ehekonflikt des Dichters geradezu mit frenetischer Begeisterung verschlungen wurden, muss die Luft eines ganz anders gearteten England geatmet haben, als es dasjenige war, das 200 Jahre früher einem Shakespeare nicht gerade überschwengliche Anerkennung zollte. — Hier der blasierte, sensible Lyriker, dessen Aristokratenselbstbewusstsein — von der Romantik seiner Zeit und seines Naturells ins Krankhafte gesteigert — bald ins Melancholische, Weltschmerzliche und Verneinende umschlägt; ein reicher, undisziplinierter Geist, dessen Wesen eine Mischung echter Poesie und äusserlicher Pose war und dessen eigenwillige Reizbarkeit des Gemüts jeder plastischen Gestaltungskraft und klaren Menschenkenntnis — beide unentbehrlich für den Dramatiker — feindselig im Wege stand. Dort der Inbegriff eines Dichters, der so ganz Tat, so völlig Schöpfer und so unendlich reich an urtriebhafter Lebensfülle war, dass alle die zahllosen Typen des ganzen Menschentums in ihm neugeboren wurden, ihm selber unbewusst; der Träger eines göttlichen Instinkts, dessen im Dunkel versunkenes Leben uns Gleichnis und Symbol geworden ist: William Shakespeare.

Zu Byron führt uns der letzte Abend der Festspiele mit einer einmaligen Aufführung des „Manfred“ (mit der Musik von Robert Schumann). Weder in formaler Hinsicht noch in geistiger Reife, das bedeutendste Werk Byrons, gibt uns dieses dramatische Gedicht dennoch in besonders charakteristischer Weise das Zerrissene,

Unklare und zu keiner innerlichen Lösung gelangende Wesen seines Urhebers wieder. Es scheint, dass die Seelennöte, die zu jener Zeit (1816) dem zerrütteten Verhältnis zu seiner Gattin entsprangen und den in der Schweiz weilenden Dichter aus einem Stimmungsextrem in das andere warfen, dem Inhalt des Gedichts die

verständlichen. Verworrener, unklarer Sehnsüchte voll, sucht der Lebensverneinende den Tod vom ersten Wort bis zum letzten Hauch, und entflieht mit diesem das Leben, bleibt uns weder Tragik noch Befreiung zurück — nur der dumpfe Druck des Zweck und Ziellosen; — das Ethos, das den Faust führte, stand hinter diesem Manfred nicht.

Die Künstler der Goethe-Festspiele.



1. Emma Berndl. 2. Käthe Schneider-Gothe. 3. Margarete Otto-Körner. 4. Käthe Hartmann. 5. Maria Fein. 6. Else Hermann. 7. Hanna Ralph. 8. Dagny Servaes. 9. Erna Rosier. 10. Hede Seiden. 11. Else Kittner.

Grundlage gegeben haben. Leitet Byron seinen Graf Manfred auch ganz ähnliche Pfade, als unser Goethe seinen Faust sie führt (der dem englischen Dichter sicher bekannt war), lässt er ihn auch unaufhörlich im Kampfe mit allen Bewohnern der Geisterwelt Vergessen suchen, so löst doch keine Entwicklung das Mystische zum Selbst-

Dagegen „Macbeth“ — „wie anders wirkt dies Zeichen auf mich ein!“ Auch hier symbolisiert sich der dumpfe Druck der im Menschen unbewusst nach Erfüllung verlangenden dunklen Triebe in trügerischen Geistergestalten, die von aussen an ihn herantreten; weiter führt aber keine Parallele zu dem Schemen Manfred. Welch

ein kernsaffiger und dennoch jedem realistischen Maßstab entwachsener Vollmensch schreitet in diesem Verbrecher aus Grösse dahin, der in der Grösse seiner Verbrechen und dennoch jene tiefe Erschütterung nicht erlässt, die der Liebe zu allem was menschlich ist, entspringt, und wenn dies Menschliche noch so sehr mit Grauen gemischt ist. Wo in der ganzen Welt und Weltliteratur hat noch einmal das innerste und innigste Verhältnis von Mann zu Weib und mehr noch von Weib zu Mann so ergreifend zarten und bei äusserster Knappheit so erschöpfenden Ausdruck gefunden als bei diesem durch Blut und Scheusslichkeit watenden Paare, das dem Seelenbelauscher Shakespeare das letzte Gefühl verraten musste. Und wie kommt die beleidigte Menschlichkeit so ohne jede aufdringliche Moralisterei doch wieder zu ihrem Rechte. Nicht dass die beiden ihre Taten mit dem Leben büssen, ist es, was uns erschüttert und befreit, sondern wie die Nemesis waltet, wie sich die weibliche Natur infolge ihrer eigenen Entartung selbst zerstört und wie das Leben des Mannes zusammenbricht mit dem Augenblick, der ihm zeigt, dass der vermeintliche Inhalt seines Lebens Trug war, das ist ebenso tragisch als gross.

Dieselben seelischen Elemente der höchsten Tragik in eine andere Umwelt versetzt und es wird dem echten Dichter unter der Hand eine Komödie daraus. Kein stärkeres Schulbeispiel hierfür als „Der Kaufmann von Venedig“, der seit drei Jahrhunderten die Stadien von Komödie zu Tragödie immer wieder durchmisst, gleichsam als ob sich der „Jude von Venedig“ dafür rächen wollte, dass scheinbar in diesem vereinzelt Fall sein Bildner, der sonst so Zeitlose, sich von dem Vorurteil seiner Zeit nicht ganz zu emanzipieren vermochte, was am stärksten in der völlig verzeichneten Jessica er-



FRITZ ODEGAR
spielt u. a. den Falstaff in den Goethe-Festspielen



Dr. ADOLF KLEIN
spielt u. a. König Heinrich IV. in den Goethe-Festspielen

kennbar ist. Unsere Zeit, das allerjüngste Jahrzehnt etwa, hat ja glücklicherweise wieder so shakespearisch empfinden gelernt, dass sie dem Kunstwerk gegenüber das im Leben errungene soziale Gerechtigkeitsgefühl beiseite zu setzen weiss und mit dem Dichter grausam zu sein versteht. — Leider fehlt uns noch der Shylock-Darsteller, der sich mit dem Publikum auf gleichen Boden zu stellen vermag und uns die Komik der grotesken Grösse lehrt. Ein solcher Shylock im Zusammenstoss mit der in Humor und Poesie getauchten Porzia, das könnte dem Werke einen völlig veränderten Charakter geben. So wie es sich uns heute auf den Bühnen präsentiert, ist es beinahe verblüffend, dass es das meistgespielte Stück Shakespeares ist.

Wegen der glücklichen Harmonie seines Aufbaus, dem regen und fröhlichen Spiel einer beweglichen Phantasie und der Vielseitigkeit der Charakteristik möchte man von allen heiteren Werken des Schwans vom Avon dem Lustspiel „Was Ihr wollt“ den Aufführungrekord wünschen. Wie fein abgestimmt hebt sich das zarte Liebesgetändel, das über Viola zum Herzog und Olivia führt, von der derben, lachfreudigen Ausgelassenheit ab, deren Stichblatt das Prototyp aller Aufgeblasenheit, der kreuzweis bebänderte Malvolio ist; wie wirbeln diese beiden Welten, die sich so eng benachbart sind, so zwanglos durcheinander. Es liegt soviel unvergängliche Schönheit über diesem „Dreikönigsabend“, dass man ihn gerne und innerlich behaglich immer wieder hinnimmt, wenn man auch der schönen Hoffnung, mit „Cymbeline“ oder „Sturm“ einmal bereichert zu werden, infolgedessen noch länger sich begeben muss.

Den Auftakt der Goethe-Festspiele bildet das Doppel-drama „König Heinrich IV.“ In der so eigenartigen Gattung der Königsdramen nehmen diese beiden Werke neben Richard III. eine hervorragende Sonder-

stellung ein, weil in ihnen der Puls des Dichters der Chronistentreue des Historikers den Rang abläuft. Ist Richard III. als selbständige Tragödie von grossem Wuchs und starker Komposition, so empfangen die beiden Stücke, die sich nach Heinrich IV. nennen, aber der Liebe Shakespeares zu Heinrich V. entsprungen sind, ihren

Erfolg gespielt und wird nun als König wiederum das Objekt der Verschwörung derer, die ihm einst zum Throne verhalfen. Ohne innere Wärme für seinen Titelhelden und mit seiner auch in politischer Hinsicht ausserordentlich bemerkenswerten menschlichen Wahrheitsliebe sieht Shakespeare seinem König durch Purpur und Hermelin

Die Künstler der Goethe-Festspiele.



1. Paul Wegener. 2. Franz Höbling. 3. Franz Schneider. 4. Bruno Jltz. 5. Kurt Ehrle. 6. Max Schiefer. 7. Georg Ottmay. 8. Herbert Wagner. 9. Wilhelm Bendow. 10. Walter Buek. 11. Theodor Rocholl. 12. Robert Scholz.

dichterischen Wert und Reiz von den drei so gegensätzlich gehaltenen Gestalten des Sir John Falstaff, des Heißsporn Heinrich Percy und des liederlichen Prinzen Heinz. Der König selbst, der den Titel für die 10 Akte hergibt, hat eigentlich schon in „Richard II.“ seine Hauptrolle als aktiver Verschwörer Heinrich Bolingbroke mit

ins Herz und uns leiht er sein unbestechlich Auge, wobei das Wunderbare bleibt, dass ihm der schwache, schuldbeladene König keinen Deut echter königlicher Majestät einbüsst. (Welcher Zensor würde wohl einem deutschen Shakespeare von heute Hohenzollern- oder Wittelsbach- oder Wettin-Dramen, die so menschlich treu schildern,

passieren lassen?) Wo Heinrich IV. im Mittelpunkt einer Szene steht, ist der Historiker am Werke; sowie aber die Eigenmenschen, die ihrem Temperament die Zügel schiessen lassen, unter sich sind, ist ihr Beleger der Dichter mit unter ihnen mit seiner ganzen Liebe, gleichviel ob es der egoistische, bramarbasierende Dickwanst, der

Schwächen und Leidenschaften sich entwickelnd zur Selbstentäusserung reiner Pflichterkenntnis. Menschlicher ist uns Zügellosigkeit und Schlemmertum nie nahegebracht, weil sie eingetaucht sind in die mildernden Farben echten Humors und herauswachsen aus ihrem eigenen Boden. Und dieser Rebell Percy wandelt mit der naiven

Die Künstler der Goethe-Festspiele.



1. Alex Otto. 2. Roderich Arndt. 3. Karl Eichholz. 4. Heinrich Witte. 5. Hermann Paris. 6. Josef Schildkraut. 7. Karl Blankenstein. 8. Robert Nonnenbruch. 9. Heinrich Gärtner. 10. Robert Wehberg. 11. Artur Schetter.

prachtvolle feurige Renner Percy oder der abenteuernde, scharfäugige Prinz ist, mit dem er gerade zu tun hat. Deshalb ist Heinrich IV. weit weniger geschichtliches Drama, als Vollblutkomödie, weil die Historie dem Dichter erlaubt, der Phantasie freies Spiel und breiten Raum zu lassen. Königlicher ward uns nie der Werdegang eines Königs dargestellt, aus der Tiefe der menschlichen

Urwüchsigkeit seiner Siegfriedsnatur Unrecht zu Recht kraft der Persönlichkeit.

Ueber allen und allem aber — ob König oder Rebell, Prinz oder Wegelagerer, Dirne oder Tölpel — schwebt der unendliche Geist des Dichters, alles verstehend und alles verzeihend, seines freien Menschentums selbst nur halb bewusst und ganz ihm hingegeben. Adolf Zürndorfer.



Dir. GUSTAV CHARLÉ
Leiter des Operetten-Ensembles vom Theater des
Westens-Berlin, z. Zt. Apollotheater

Richard Strauss

Zu seinem 50. Geburtstage.

ngc. Richard Strauss vollendete am 11. Juni das fünfzigste Lebensjahr, einer der befähigtesten, einer der umstrittensten und zugleich der erfolgreichste Tonschöpfer unserer Zeit. Um keines modernen Komponisten Werke ist mit so erbitterter Leidenschaft gekämpft worden, keiner entfesselte in solchem Maße das Für und Wider der Meinungen. Auf den Wogen dieses Kampfes aber wurde sein Name weit hinausgetragen in die Welt, und wo immer auf dem Erdenrund Menschen sich im Zeichen der heiligen Cäcilia vereinen, da kennt und achtet man Richard Strauss. Die einen lieben ihn und feiern ihn begeistert, die andern stehen achselzuckend beiseite, die dritten wollen sich von ihrer Gegnerschaft nicht bekehren lassen. Alle jedoch, auch die Gegner, müssen sein ernstes Künstlertum anerkennen, müssen zugeben, dass er der Musik neue Wege gewiesen hat, dass er ein Pfadfinder ist und in Anknüpfung an Wagner und Liszt die Orchesterkunst zu bisher unbekanntem Höhen geführt hat.

„Viel Feind — viel Ehr“: das Wort trifft auf den königl. preussischen Generalmusikdirektor Richard Strauss zu. Denn alle Anwürfe, alle erbitterte und nicht immer in parlamentarischer Form geäußerte Feindschaft hat Richard Strauss nur unter diesem Gesichtspunkt gewertet. Geruhig und sicher, in der Unbekümmertheit, die eine gefestete Persönlichkeit verleiht, ist er vorangeschritten — dem Ziel entgegen, das er sich gesteckt hat. In seinem Charakter kehrt jene starre, unbeugsame Männlichkeit wieder, die schon dem Vater, dem 1905 verstorbenen

„Joachim auf dem Waldhorn“, Professor Franz Strauss, eignete. Franz Strauss, der der Münchener Hofkapelle bis 1889 angehörte, war von ungewöhnlicher Rückgratsteife, der echte Sohn kerniger, aufrechter bayrischer Landmänner. Er war auf die Klassiker eingeschworen, und er verfolgte darum Richard Wagner und Hans Bülow mit grimmem Hass, dem er den beiden gegenüber mehr als einmal energischsten Ausdruck gab.

Brachte es schon der Beruf des Vaters mit sich, dass Richard Strauss auf die Musik hingewiesen wurde, so fand er in diesem Streben auch von seiten der Mutter kräftige Unterstützung. Frau Josefine Strauss entstammte der Münchener Patrizierfamilie Pschorr, zu deren vornehmer Tradition die Pflege guter Musik gehörte. Das war das Milieu, in dem Richard Strauss am 11. Juni 1864 in München, in dem 1910 durch eine Gedenktafel bezeichneten Haus Altheimereck Nr. 2, geboren wurde. Und die Umgebung färbte ab: Schon als Sechsjähriger begann er zu komponieren, und er beherrschte die Notenschrift vor der Buchstabenschrift, suchte früher nach einem Ausdruck für die Tonsprache, als für die allgemeine Sprache.

Diese ersten Jugendwerke (Lieder, Sonaten, Ouvertüren usw.) sind alle nach Haydn und Mozart, später auch nach Mendelssohn und Schubert orientiert, und trotz ihrer geistigen Unselbständigkeit zeigen sie doch meist eine



ELSE GRASSAU, z. Zt. Apollotheater



Dr. RICHARD STRAUSS

grosse Sicherheit im Aufbau und einen erstaunlichen Fluss. Mit der Oeffentlichkeit kam Richard Strauss 1880 in Berührung, wo seine viersätzige Sinfonie in D-moll mit gutem Erfolg unter Hermann Levis Leitung aufgeführt wurde; in dieser Komposition fällt der hohe Ernst des Jünglings ebenso auf, wie seine Beherrschung der Form, seine Reife und sein Sinn für Wohlklang.

Dieselbe Zeit etwa bringt seine erste innerliche Berührung mit Wagner, über dessen „Siegfried“ er sich in einem Brief an den Freund Ludwig Thuille (nach Max Steinitzer: „Richard Strauss“; Berlin, Schuster & Löffler) so ausspricht: „Gelangweilt habe ich mich wie ein Mops, ganz grauenhaft habe ich mich gelangweilt, so fürchterlich, dass ich dirs gar nicht sagen kann, es war scheusslich. Die Einleitung ist ein langer Paukenwirbel mit Bombardon und Fagotten, die in den tiefsten Tönen brüllen, was so dumm klingt, dass ich gerade hinausgelacht habe. Von zusammengehörigen Melodien keine Spur“ usw. Trotz dieses vernichtenden Urteils aber beginnt er sich nun intensiv mit Wagner zu beschäftigen und gewinnt die Erkenntnis einer von anderer Voraussetzung ausgehenden künstlerischen Vollendung des Werkes.

Mehrfach bei Schülerkonzerten im Ludwigsgymnasium aufgeführt, legt er im August 1882 an dieser Anstalt die Reifeprüfung ab und hört nun an der Universität philosophische, ästhetische und kulturgeschichtliche Vorlesungen, zugleich eifrig komponierend und mehrfach an die Oeffentlichkeit tretend. Von entscheidendem Einfluss auf seine Zukunft aber war sein Zusammentreffen mit Hans von Bülow, der ihn und seine Produktion vordem mit Emphase und der ihm eigenen kurzen Grobheit abgewiesen hatte, nun jedoch in ihm den Werdenden erkannte. Als Bülow 1884 mit dem Meininger Orchester im Münchener Odeon eine Matinee geben sollte, liess Franz Strauss sich herbei, ihn zu bitten, dass er die Bläuersuite seines Sohnes spiele, und Bülow sagte unter der Bedingung zu, dass Richard auf die bei dem Mangel an

Zeit unmögliche Probe verzichte und vom Blatt dirigiere. Das geschah denn auch — wie Strauss selbst schrieb: „in einem leichten Dämmerzustand.“ Und als Franz Strauss Bülow danken wollte, stürzte dieser wie ein wütender Löwe auf ihn los und brüllte ihn an: „Sie haben mir gar nichts zu danken, ich — ich habe nicht vergessen, was Sie s. Zt. hier alles mir angetan haben, hier in dem verfluchten München. Was ich heute tat, habe ich getan, weil Ihr Sohn Talent hat, nicht für Sie.“

Die Folge diese Konzerts ist, dass Bülow nun warmes Interesse für Richard Strauss gewinnt und ihn als zweiten Kapellmeister und Nachfolger Mannstaedts nach Meiningen holt. Dort trat Strauss am 1. Oktober 1885 seine Stelle als Hofmusikdirektor mit dem bescheidenen Jahresgehalt von 1500 Mark an und war nunmehr am Ausgangspunkt einer Zukunft, die ihm Glück und Erfolge bringen sollte, wie es nur wenigen Sterblichen beschieden ist.

Meiningen ist aus doppelter Ursache für ihn so bedeutungsvoll geworden: Einmal konnte er hier in ständiger inniger Fühlung mit dem Orchester sein reiches theoretisches Wissen aufs vollkommenste in die Praxis umsetzen und in emsiger Tätigkeit vertiefen, dann aber leitete ihn auch Alexander Ritter, Bülows Nachfolger, zu der „neudeutschen“ Richtung, an deren Spitze Liszt, Wagner und Berlioz standen. Das Hand-in-Handarbeiten mit dem Orchester ermöglichte ihm ein innigstes Eindringen in die instrumentalen Ausdrucksmittel und liess in ihm den Naturalisten werden, dem es gegeben ist, jede Seelenregung, jedes Thema in sinnfälligster Art durch das Orchester zum Klingen zu bringen. So durfte er es sogar wagen, Nietzsches „Also sprach Zarathustra“ zu vertonen, so ist die Sprache seines „Don Quixote“ durchaus allgemeinverständlich, und auf derselben Bahn liegen sein „Don Juan“, „Tod und Verklärung“, „Eulenspiegel“, das „Heldenleben“ und die „Sinfonia Domestica“.



BEPPINA ZAMPA, z. Zt. Apollotheater

Seine äusseren Schicksale führten ihn bereits 1886 als dritten Kapellmeister an die Hofoper seiner Heimatstadt, 1889 als Hofkapellmeister nach Weimar, wo er zuerst und mit eindringendem Verständnis Wagner dirigierte. Hier erlebte auch sein dramatischer Erstling, die auf einer Aegyptenfahrt entstandene ernste und schwere Oper „Guntram“, die Uraufführung. Der Erfolg war nicht stark, auch nicht in München, wohin Strauss 1894 als Hofkapellmeister berufen wurde. 1898 ging es dann nach Berlin an das Königliche Opernhaus, und hier beginnt erst recht eigentlich die Entwicklung Strauss' zu seiner heutigen Bedeutung für die ganze Welt. Denn der ausgezeichnete, tief durchgeistige Dirigent, der Komponist von Liedern, Kammermusikstücken, Sinfonien gehört doch nur einer begrenzten Minderheit des Konzertsaaes an — der Schöpfer grossen musikdramatischer Werke spricht von der Bühne herab zu der breitesten Oeffentlichkeit.

In Berlin erstanden „Feuersnot“, zu der Ernst von Wolzogen das Buch geschrieben hatte, eine Tondichtung voll sprudelnden Humors, die leider auf Wunsch der Kaiserin wegen des nicht ganz einwandfreien Librettos



Oswald Naumann
Humorist

z. Zt. Gross-Düsseldorf.

Oswald Naumann ist einer der jüngeren Humoristen Deutschlands, die an den grösseren Variétés mit Erfolg auftreten. Auch in Gross-Düsseldorf findet die lebenswürdige Kunst Naumanns gebührende Beachtung.



MAX WILLENZ, z. Zt. Apollotheater

bald wieder vom Spielplan verschwinden musste. Hier wurde die „Salome“, mit der Strauss in die Bahnen der Neoromantik einlenkte, hier die „Elektra“ mit ihrer gewaltigen, die Nerven bis aufs äusserste anspannenden dramatischen Kraft und der Wucht ihres Aufbaues, mit all ihren sinnlichen Reizungen und ihrer höchsten Emporschraubung figürlich musikalischer Klangwirkungen. Dann folgt die heitere Lebensfreude, die quellende Grazie des „Rosenkavaliers“, an die sich „Ariadne auf Naxos“ mit ihrem übermütigen Amorettengekicher, ihrer glücklichen Anpassung an den Stil des Molièreschen „Bourgeois-gentilhomme“ schliesst. Der Erfolg der Josefslegende in Paris gehört der jüngeren Vergangenheit an.

Als Liederkomponist, als Verfasser auf Wunsch des Kaisers entstandener Militärmärsche, als gefeierter Dirigent der Sinfoniekonzerte der Königl. Kapelle in Berlin — überall hat Strauss bewiesen, dass er ein ganzer Künstler ist. Und dass er auch ein ganzer Mensch ist und für seine Kollegen einzutreten weiss, das zeigte er, als er 1898, bald nach seiner Uebersiedlung nach Berlin, mit Roesch die Genossenschaft deutscher Tonsetzer ins Leben rief, die u. a. eine Verbesserung des Urheberschutzes für die deutschen Komponisten durchsetzte und zu einem Machtfaktor auf musikalischem Gebiet geworden ist.

Titel und Orden, Würden und Ehrenzeichen sind Richard Strauss in reichem Masse zuteil geworden — sein schönster Lohn aber ist wohl das Bewusstsein, stets redlich gestrebt und mit ehrlichen Mitteln Grosses erreicht zu haben. Mit Stolz zählt Deutschland ihn zu seinen besten Söhnen.

R. W.



z. Zt. Pavillon-Mascotte

Guter Rat

Humoreske von Karl Pauli.

Unter meinen vielen Freunden, die ich nicht leiden konnte, war mir einer ganz besonders unsympathisch.

Er hiess Neumiller, war Maler und arrogant.

Er hätte gar nicht nötig gehabt, arrogant zu sein, denn Maler war er auch nicht.

Ausserdem war er vorbestraft. Aber er sagte, die Strafe rechne nicht, weil er nur in Russland bestraft war.

Er war wegen Nachdruck bestraft. Er hatte ein Porträtalbum früherer russischer Minister herausgegeben und war deshalb von dem Verleger des russischen Verbrecheralbums wegen Nachdruck verklagt und auch verurteilt worden. Allerdings nur zu Geldstrafe. Und diese Geldstrafe war er auch noch schuldig geblieben.

An Tagen, wo er mehr arrogant wie Maler war, behauptete er sogar, gar nicht bestraft zu sein. Aus diesem Grunde eben.

Ja, er war Maler, Nachtmaler.

Er malte sowohl nur Nachtbilder und nur in der Nacht. Da er nur Bilder malte, die die Nacht darstellten, so konnte er sie auch nur nachts malen, und zwar malte er ohne Licht. Das nannte er die innere Wahrheit seines Schaffens.

Da er aber nur Schwarz auf Schwarz malte, so schien mir die innere Wahrheit seines Schaffens ein wenig dunkel.

Die Lichter setzte er doch auch wie andere Maler am Tage auf.

Die Lichter aufsetzen, ist hier sowohl bildlich wie wörtlich zu verstehen.

Er malte nämlich auf alle seine Bilder Lichter, meist Laternen, aber da stecken doch auch Lichter drin.

Sein grösstes Bild: „Das Geheimnis im D-Zug“ stellte sich z. B. folgendermassen dar:

Eine grosse schwarze Fläche von etwa acht Quadratmetern. Ganz schwarz. Nur in der Mitte des Bildes drei blendend rote Punkte. Das waren die Schlusslaternen des D-Zuges. Hinter ihnen spielte sich das Drama ab.

Das Drama durfte sich jeder Beschauer nach Neigung und Beruf selbst ausdenken, der Phantasie war jeder Spielraum eingeräumt.

Oder das Gemälde, die Eule! Ein Seitenstück zu dem „Der Marder“. „Die Eule“ war ein Tableau von drei zu vier Metern, ganz schwarz, nur oben in der Ecke zwei leuchtende Punkte. Die Augen der Eule. Das Bild der Marder mass 4 zu 3, war ebenfalls ganz schwarz und zeigte unten links zwei leuchtende Punkte. Die Augen des Marders.

Sein letztes Bild: „Das Automobilunglück“ steigerte die Lichteffekte durch gänzliches Verzicht auf dieselben.

Es war nur schwarz.

Was sich hinter dieser Dunkelheit, die mit virtuoser Geschicklichkeit auf die Leinwand geworfen war, verbarg, konnte viel schrecklicher sein, als der Maler hätte ausführen können.

Ich verstand das nicht gleich und fragte deshalb Neumiller, warum er nicht wenigstens, wie er sonst zu tun pflegte, die Laternen des Autos gemalt habe.

„Sie sind doch oben!“ rief er ungeduldig.

„Ich sehe sie aber nicht!“

„Sie sind doch ausgegangen!“ rief er. „Die Dunkelheit verbirgt auch sie!“

„Hm,“ meinte ich, „eine hätte ich aber brennen lassen, auf den andern Bildern ist's doch auch so! Warum fehlt denn das Licht hier?“

„Das ist doch eben die Steigerung!“ schrie er. Ich schwieg, er aber brummte etwas von „unerreichbarer Unfähigkeit“ und „Gipfel des Idiotismus“ in den Bart.

Da wir ganz allein waren, wusste ich gar nicht, wen er meinte.

Später fiel mir ein, dass er am Ende sich nicht gemeint haben könnte. Da schwor ich ihm Rache. Ich lasse mir von einem guten Freund alles gefallen, aber alles hat seine Grenzen.

Noch wusste ich nicht, wie ich die Rache ausführen sollte, aber die Stunde kam, eher, wie ich gehofft, wie er erwartet.

Es war in einer Vorstadtneipe. Ich hatte mich dorthin zurückgezogen, um Volksstudien zu machen. Ich arbeitete damals gerade an einem Werk: „Die Psyche der Bierseele oder der Einfluss des Bieres auf die Geschlechtsfolge“, und musste zu diesem Zweck das Volk in seinen Eigenarten als Geschlechts- und Trinkwesen belauschen. Ich hatte es darin schon zu einer ziemlichen Fertigkeit gebracht und konnte bereits nach kurzer Zeit erkennen, ob es ein fremdes Paar, ein Ehepaar, Brautleute oder Liebesleute waren, die sich gegenüber sassen. Soweit hatte ich die Psyche der Bierseele schon durchschaut.

Tritt nämlich so ein Paar ein, setzt sich und bestellt zwei Glas Bier, so ereignet sich sehr bald folgendes: Er hat sein Glas sehr schnell leer. Bestellt er sich dann ein neues, während das ihre noch zu zwei Dritteln gefüllt ist, so sind es Liebesleute.

Wenn sie aber, nachdem er sein Glas ausgetrunken, das ihrige, das beinahe noch voll ist, nimmt, es auf seinen Untersetzer stellt, und auf den ihren sein ausgetrunkenes leeres Glas, das ist ein Brautpaar.

Wenn er aber, nachdem er sein Glas ausgetrunken, sich einfach das ihre aneignet und ihr sein leeres Seidel vor die Nase stellt, während er ihr volles Glas auf seinen Untersetzer stampft, das ist ein Ehepaar.

Man darf sich aber gar zu fest auf die Theorie auch nicht verlassen, denn es treten manchmal Erscheinungen ein, die verwirren, so brachte eben ein dicker Fleischermeister meine Theorie ins Wanken, und zwar dadurch, dass er zwar für sich und das weibliche Wesen, das mit ihm kam, je ein Glas Bier bestellte, aber diese beiden gleich, als sie kamen, in die Hand nahm, in jede eins, und einfach austrank. Ich wunderte mich noch, als sich von der Tür aus ein greulicher Lärm hören liess, der mir bekannt vorkam, ich drehte mich um, richtig, es war der Nachtmaler, er stritt mit einem andern Herrn, der ihn gestossen haben musste, denn er blaffte ihn an: „Können Sie sich nicht entschuldigen? Sie Lümmel!“

Worauf der andere erwiderte: „Das habe ich getan, passen Sie auf, Sie Flegel!“

„Nun, wenn Sie sich entschuldigt haben,“ sagte mein Freund, den ich nicht leiden kann, stolz, „dann mag es hingehen!“ — In diesem Augenblick sah er mich und flog, wie es in „Kabale und Liebe“ heisst, „mit grossem Gekreisch auf mich los“.

Ich war wütend, was ihn aber gar nicht abhielt, sich neben mich zu setzen.

Ich hätte vielleicht gar nicht mehr an meine Rache gedacht, wenn er mich nicht sofort wieder tödlich verletzt hätte.

Was fragt mich der Mensch? — —

Ob sich in meiner werten Familie nicht frühere Strafanstaltsgefangene befänden, er gäbe jetzt ein Ansichtsalbum sämtlicher deutschen Zuchthäuser heraus und rechne auf die Abnahme durch frühere Häftlinge, die das Werk doch gewiss gern als Andenken kaufen würden, ob ich ihm nicht beim Absetzen einiger Exemplare an meine Angehörigen behilflich sein könnte.

Darauf wusste ich keine Antwort, aber ich zitterte vor Wut. Oh hätte ich ihn doch nur recht kränken können, aber ich wusste, ihn kränkte nur eins, das Herabsetzen seiner Bilder. Namentlich im Preise.

Leider fand sich aber dazu keine Gelegenheit, wenigstens nicht sofort, aber sie kam, er selbst gab sie mir, indem er plötzlich fragte: „Sag' mal, ich muss Bilder nach Amerika schicken und möchte gern den unnötigen Formalitäten ausweichen; wie deklarieren ich denn meine Bilder?“

„Als entwertete Malerleinwand!“ rief ich — und war verschwunden.



CLEO TILLIER & HARRY NEULAND, z. Zt. Palais de danse

Düsseldorf, 20. Juni 1914.

Von unsern Bühnen

ist nichts Wesentliches zu berichten.

Das Schauspielhaus hat in richtiger Einschätzung des Sommergeschmacks Franz u. Paul v. Schönthans unverwüstlichen „Raub der Sabinerinnen“ neu einstudiert. Es gibt zwar genug Leute im Publikum, die sofort ohne Souffleur mitspielen könnten, aber es gibt wohl keinen, der es fertig brächte, trocken und missvergnügt dabeizusitzen, wie die goldene Misère des Schmierentums in helles Lachen umgemünzt wird. Den Emanuel Striese, ein aussterbender Typus, der nie gelebt hat, durfte Julius Herrmann mit Beschlag belegen. Man hat so köstliche Strieses kennen gelernt, dass es schwer hält, die Erinnerung an sie zu verdunkeln. Das ist Herrmann auch nicht gelungen, aber er gab immerhin eine sorgfältig durchgearbeitete Figur, die nicht durch Uebertreibungen sich selbst im Licht stand, was in dieser Rolle ein Verdienst bedeutet. Die völlige Unbefangenheit, die von der ihr innewohnenden komischen Wirkung nichts ahnt und darum um so komischer ist, war ihm nicht gegeben. Den ruhm- und geldsüchtigen Professor gab Eugen Keller mit manchen sehr hübschen Nüancen, die nur mitunter etwas Absichtlichkeit verrieten, ohne die Gesamtanlage zu beeinträchtigen. Anmutig und erwärmend war Charlotte Hagenbruch als Backfisch Paula, auch Helene Robert als allzu wissbegierige junge Frau war gut auf Posten, während ich mich mit der Maske der pantoffelschwingenden Professorsgattin (Else Ranke) weniger befreunden konnte. Die übrigen Rollen waren mit Gustav Rodegg (Dr. Neumeister), Paul Kaufmann und Fritz Reiff (Gross senior und junior) gut besetzt. Hilde-



MIZZI DRESSL, z. Zt. Cabaret Bonbonnière

gard Osterloh als theatertolle Magd hatte gleichfalls die Lacher auf ihrer Seite.

Für heute (Samstag) abend ist Gerhart Hauptmanns nun schon beinahe klassisch gewordene Komödie „Der Biberpelz“, neueinstudiert, in Aussicht gestellt, wobei die Mutter Wolfen von Hildegard Osterloh, der Amtsvorsteher Wehrhahn von Artur Ehrens verkörpert wird. Quintus Fixlein.

Apollo-Theater. Das Theater des Westens hat am Donnerstag, den 18. ds., einen Repertoirewechsel eintreten lassen und die Operette „Polenblut“ mit dem „Zigeunerprimas“ von Emmerich Kálmán vertauscht. Nach der durchwegs wässerigen Kost, welche uns die meisten Operettenkomponisten und Librettisten der letzten Jahre vorgesetzt haben, wirkt die textlich wie musikalisch gleich interessante Neuheit direkt erfrischend. Namentlich der erste Akt mutet wie aus einer anderen Welt an, man glaubt die gute alte Periode der achtziger Jahre wiederersehen zu sehen, und wenn auch die beiden letzten Akte das Versprechen des ersten nicht im vollen Umfange halten, so bedeuten sie immerhin eine Verbesserung gegen dasjenige, was man zu sehen gewohnt ist. Die Musik vor allen Dingen zeichnet sich durch eine reizvolle und lieb in die Ohren klingende Melodienführung aus,

nirgendwo wirkt sie aufdringlich oder forciert, vornehmes Stilgefühl begleitet sie von Anfang bis zum Schlusse. Das erschienene Publikum war sichtlich überrascht, und in seinen Erwartungen übertroffen, es spendete dem „Zigeunerprimas“ dankbaren und reichlichen Applaus. Hierzu trägt natürlich auch die ganz famose Wiedergabe der Operette mit Direktor Charlé in der Hauptrolle bei. Die Verkörperung des Zigeunerprimas Rác Pali durch Charlé war schlechterdings unübertrefflich; ein vorzüglich zusammenpassendes Paar waren auch Beppina Zampa und Max Willenz als Sari und Gaston, beide wetteiferten in munterem temperamentvollen Spiel, das ihnen bei den Duetten jedesmal ein Dacapo einbrachte. Das andere Paar, Else Grassau und Kurt Klotz als Juliska und Laczi, füllten ebenfalls ihre Rollen voll und ganz aus. Erwähnt seien noch Charles Jirka als schneidiger König Heribert, Rudolf Walther als Exzellenz Mustari und Hans Wallner als Monsieur Cadeau. Besonderes Lob verdienen ferner die Violinsoli, die mit Bravour von dem jugendlichen Violinvirtuosen Erwin Rupprecht gespielt werden. Die Operette kann unbedingt dem Publikum zur nachdrücklichsten Beachtung empfohlen werden. Nemo.

Das Niederrheinische Musikfest hat in diesem Jahre wieder einmal in Düsseldorf in der Tonhalle unter der ersten künstlerischen Leitung Prof. Panzners stattgefunden. Eine Besprechung hierüber bringen wir nicht, weil der allgemeine Versteinerungsprozess, dem diese Veranstaltungen im allgemeinen und die in Rede stehende im besonderen unterworfen sind, sich hier ersichtlich auch auf die allgemeine geschäftliche Leitung ausgedehnt und zu einer kleinlichen brüskierenden Behandlung eines Teils der Presse geführt hat.



The Two Flowers
Anglo-Spanish dancers.

z. Zt. Cabaret Bonbonnière

Alfred Breiderhoff hat anlässlich der Koburger Festspiele den Squenz im „Sommer-nachtstraum“ und den Teiresias im „König Oedipus“ gespielt. Nach dem letzten Gastspielabend wurde der Künstler vom Herzog in die Hofloge berufen und durch Ueberreichung eines Bildes mit Unterschrift ausgezeichnet.

Fräulein Martha Kren vom Deutschen Volkstheater wurde als jugendliche Salondame an das Stadttheater von Düsseldorf engagiert.

Autogramme

Man kennt die Freude jugendlicher Kunstschwärmer an dem Sammeln von Autogrammen ihrer Lieblinge. Ein Brief von einigen Zeilen, eine „Künstlerkarte“ mit ein paar Worten oder gar ein Bild des Künstlers mit seiner Unterschrift und etwa noch dem Datum, eine flüchtig hingeworfene Skizze des Malers oder ein paar Takte aus dem beliebten Walzer des Komponisten sind lange treu behütete Reliquien und meistens auch das erste Stück einer dann mit Sammlerwut und Wahllosigkeit betriebenen Autogrammsammlung. Einseitig aber wie die Schwärmerei bleiben auch diese Sammlungen beschränkt auf ein einzelnes Gebiet menschlichen Schaffens und nur auf Lokalgrößen, wenn die Spitzfindigkeit des Sammlers ihm nicht just auch zu einem interessanten internationalen Gast Zutritt verschafft. Anders ist die Sammlung erstanden, die Ludwig Barth unter dem Titel „Die Welt“ herausgegeben hat. Die grössten Geister auf den Gebieten der Wissenschaft, der Kunst, der Literatur, Musik, Erfindung, Politik und Diplomatie haben hier

Emilie Schneider
Modes

Düsseldorf, Alleestraße 40
neb. Breidenbacher Hof. Fernr. 12666

*zeigt den Eingang
der letzten Pariser
Modelle an. 22*

Heinr. Junkermann

Friedrichstr. 28 b, Fernsprecher 7070

Damen-Hüte

in jeder Dreisage

*Neuheiten in hellem Genre
u. a. chic garnierte Hüte
Mk. 20.—, 25.—, 30.—*

Corso Club

S.m.&J.

Herrenausstattungs-Magazin

Düsseldorf

Telefon 6510

Graf Adolfstr. (Café Corso)

Feine Maßschneiderei
Spezialität:
Gesellschaftskleidung

Louis Höhn

Schadowstrasse 14, I. Etg.

Telephon 1555



Korsett-Spezial-Geschäft

für besseren und mittleren Genre o o o

Spezialität: Korsetts für starke Damen

PARISIANA

Graf Adolfstr. 14, direkt an der Königsallee

MASSANFERTIGUNG ELEGANTER

JACKENKLEIDER

in den Preislagen von 125.— bis 200.— Mk.

ADOLF MATTHAEI DÜSSELDORF

SCHADOW-STRASSE 3

TÄGLICHER EINGANG
VON
NEUHEITEN

SPIELPLAN DES STADT-THEATERS

Rheinische Goethe-Festspiele.

Samstag, den 27. Juni,
Montag, den 29. Juni,
Mittwoch, den 1. Juli:

König Heinrich der Vierte.
(Erster Teil: König Heinrichs Sieg.)

Sonntag, den 28. Juni,
Dienstag, den 30. Juni,
Donnerstag, den 2. Juli:

König Heinrich der Vierte.
(Zweiter Teil: König Heinrichs Ende.)

Samstag, den 4. Juli,
Sonntag, den 5. Juli,
Montag, den 6. Juli:

Der Kaufmann von Venedig.

Mittwoch, den 8. Juli,
Donnerstag, den 9. Juli,
Freitag, den 10. Juli:

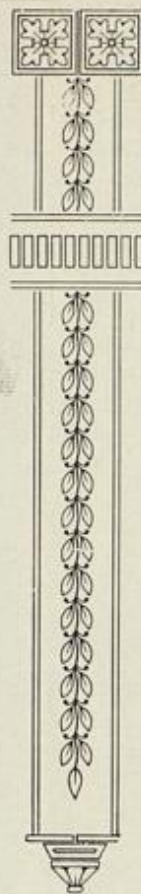
Macbeth.

Sonntag, den 12. Juli (Volksvorstellung),
Montag, den 13. Juli (Schülervorstellung):

Was ihr wollt.

(Der heilige Dreikönigsabend.)

Mittwoch, den 15. Juli:
Manfred.



SPIELPLAN DES SCHAUSPIELHAUSES

Montag, den 22. Juni:
Der Biberpelz

Dienstag, den 23. Juni:
Die Sippe

Mittwoch, den 24. Juni:
Der Biberpelz

Donnerstag, den 25. Juni:
Der Biberpelz

Freitag, den 26. Juni:
Der Raub der Sabinerinnen

Samstag, den 27. Juni:
Der Biberpelz

Sonntag, den 28. Juni:
Der Raub der Sabinerinnen

Montag, den 29. Juni:
Der Biberpelz

Dienstag, den 30. Juni:
Der Raub der Sabinerinnen.

ERÖFFNET!

PICCADILLY

GRAND-CAFÉ
KONZERT-SAAL
GRILL-ROOM

Graf Adolfstrasse 20
Bahnstrasse 13-15

Telephon: 4627, 4628, 2773

Tägl. Doppel-
KONZERTE

Direktor: OSCAR STRITZL

Residenz- Theater

Graf Adolfstr. 20 :: Graf Adolfstr. 20

Jeden Dienstag u. Samstag
neues Programm.



Königsallee 100 Königsallee 100
Nähe Apollo-Theater

PIANO-HAUS
H. ADAM

Flügel, Pianos, Spiel-Apparate
Etagèren, Stühle, Schränke ::
Königsallee 100 Königsallee 100



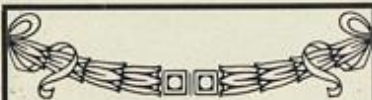
Düsseldorfer Neuwäscherei
und Plätterei

„IDEAL“

Breitstraße 11
Telefon 10184

Spezialität:

Herren - Stärkewäsche
in Ausführung wie neu
Damen- und Haushaltwäsche
schränkiertig
Abholen und Zustellen gratis



Restaurant

„Zum Adler“

nebst Weinrestaurant
„Rüdesheimer“

**SPIELPLAN DES
APOLLO-THEATERS**



DIREKTION: J. GLÜCK
REGISSEUR: CARL RIESCHE-HILL
KAPELLMEISTER: REINH. EHRKE
DÜSSELDORF TELEPHON 327

Ensemble-Gastspiel des
Theater des
Westens in Berlin

unt. Leit. von Dir. Gustav Charlé.

Täglich abends 8 Uhr :

**Der
Zigeuner-
primas**

Operette in 3 Akten von
Jul. Wilhelm u. Fritz Grünbaum.

Musik v. Emmerich Kálmán.
Komponist v. ‚Herbstmanöver‘ etc.

In Berlin u. Wien über 200mal mit
dem grössten Erfolg aufgeführt.

Kassenöffnung 7 Uhr.
— Anfang der Vorstellung 8 Uhr. —

Paul Siegen

Telephon 7299
Ecke vis-à-vis Apollo-Theater

Zigarren ::
Zigaretten

Besorgung von Apollo-
Theaterbilletten

PIANOS

Größtes Spezialgeschäft
— 7 große Schaufenster —

SUPPAN

Oststraße Nr. 122
Telefon Nr. 4942

MUSIKALIEN

Atelier für moderne
Fotografie



H. Müllejans

Schadowstraße 68 I



Nur wirklich künstlerische
Ausführung

Abonnieren

Sie auf

die

Düsseldorfer

Theater-

Rundschau!

ORIENT TEPPICHE - DEUTSCHE TEPPICHE
 Wehrhahn No. 2. **E. PREUSS** vis à vis der städt. Tonhalle.
 Tel. 7797. **GRÖSSTES SPEZIAL-GESCHÄFT RHEINLANDS.**

Frühstücksweine ersten Ranges!
 Proben im Glas!

Douro-Portwein von M. 2.— bis M. 15.—	
Sherry	1.80 " 15.—
Insel Madeira	2.— " 15.—
Malaga	2.— " 6.—
Tarragona	1.60 " 1.90
Vermouth - Wein	1.90 " 3.—
Bordeaux	1.25 " 4.25
Scotch Whisky	5.20 " 9.40
Cognac	3.— " 17.—
Rhein- und Moselweine	1.20 " 4.25



The Continental Bodega Company
 Graf Adolfstr. 14 a. d. Königsallee
 Telephon 249

Dr. Hühner's

 DR.G.M. N:100 341.
Myrrhen-Zahnpasta
 oo Die Königin aller Zahnpasten oo
 1/4 Tube 60 Pfg., Doppeltube M. 1.—. Ueberall erhältlich

Brunoffen, Reese
 Düsseldorf, Gerstr. 110.
Glischee's
 Autotypien Photograph. Aufnahmen
 Retuschen Entwürfe Zeichnungen

PHOTOGRAPHISCHES ATELIER
HENSE & SPIES
 Café Corso Telephon 7907
 Vornehme Ausführung. Mässige Preise
 Spezialität: Künstler-Aufnahmen :: ::

Variété
Gross-Düsseldorf

Kolossaler Erfolg
 des neuen
Variété-Programms
 der zweiten Juni-Hälfte.

DALF BROS
 Bravour-Turner

Hans Walter
 Musikal-Akt

Duett Fried
 Gesang und Tanz

The Lansons
 Könige der Balance



The Letines
 Excentrics

Oswald
NAUMANN

in seinem neuesten Repertoire

Ferner:
 Fortsetzung der Haupt- und Finale-
Ring-Kämpfe

Anfang der Ringkämpfe präz. 9 Uhr

Billett-Vorverkauf
 an der Tageskasse (Adersstr.) täglich von 11—1 Uhr

HAUPT-RESTAURANT
 Anerkannt Ia. Küche
 Salzer-Konzerte

I. Etage **Café** I. Etage
 Künstler-Konzert.

Bei günstiger Witterung
Garten-Terrassen-Restaurant
 Konzert mit Gesangeinlagen.

Photograph. Atelier



Hammerschlag
Graf-Adolfstr. 44 (Löwenbräu)



Peltz
Geldschrank
absolut sicher

**SPAETHE
PIANOS**

**A. Demmer,
DÜSSELDORF**
BISMARCKSTR. 62/64

mindestens ihren Namen eingetragen, und jeder einzelne Name ist ein Kulturfaktor, ein Kulturmaßstab unserer Zeit. Ueber die Entstehungsgeschichte weiss Ludwig Barth folgendes zu erzählen:

„Es war im Juli 1904. Ich war für einige Tage Gast Dr. Adolf v. Menzels, und die „kleine Exzellenz“ frischte mit einer sonst selten an ihr bemerkten Lebhaftigkeit auf der Kurpromenade von Kissingen Reminiszenzen an Reichskanzler Fürst Bismarck während eines gemeinsamen Aufenthaltes in Kissingen auf, als uns eine elegant gekleidete Dame, deren distinguiertes Aeusseres auf eine Standespersion schliessen liess, mit einer tiefen Verbeugung den Weg vertrat, sich als Gräfin Adelgunde Frederike G. aus einer preussischen Ostprovinz vorstellte, dem verblüfften Altmeister mit liebenswürdigem Lächeln ihre Sehnsucht nach dem „Vergnügen seiner persönlichen Bekanntschaft“ schilderte und die bisher einseitig geführte Unterhaltung mit einem vielsagenden Blick auf ihr goldenes Notizbuch und der Bitte um ein Autogramm schloss. Ich kannte des alten Herrn Empfindlichkeit in solchen Dingen, und seine Stirnrunzeln hätten der schönen Bittstellerin ein Warnungszeichen sein können, eine geeignetere Gelegenheit zur Erfüllung ihres „Herzenswunsches“ abzuwarten. Als die junge Dame aber in vollständiger Verkennung von Menzels Gesichtsausdruck ihre Bitte zum zweitenmal vorzutragen begann, war es mit der Geduld des alten Herrn vorbei. Er unterbrach sie mitten in der Schilderung ihres „unaussprechlichen Vergnügens“ mit den Worten: „Aber ich verzichte auf dieses Vergnügen und bitte Sie dringend, zu bemerken, dass ich mich

Flügel

Pianos

Harmoniums

Einbau-Pianos

Notenrollen, 65er mit hohem Rabatt.



Kauf – Teilzahlung – Miete.

Stimmung – Reparaturen.



Katalog gratis und franko durch:

A. DEMMER

Bismarck-
strasse 62/64

Düsseldorf

Fernsprecher
Nr. 4762



16. - 30. Juni
die glänzenden Attraktionen:

Tenka-Truppe

RECHARDO-DUO
Prolongiert!

Helgas-Duett

NEGRO <small>Rumän. Hirtenflöten-Virtuose</small>	JURISCH
--	---------

HELLWEGH - BELLA
Kombinations-Akt

Neue Gesamtspiele!
Konzerte der Haus-Kapelle (12 Künstler).
Dirigent: Fr. Ifland.

Endlich-Träger!
(Mein Ideal)
gesetzl. geschützt
sind unerreich: leicht,
praktisch, billig
Jed. Paar **1.50**
nur
Allein-Verkauf bei
Leop. Kraus
Graf Adolfplatz-4
Bitte auf Haus-Nummer achten

„Endlich“
der beste
HOSENTRÄGER

auf einem Spaziergang befinde, den ich ungestört weiter genießen will“, und wandte sich dann zu mir, indem er auch für weiter wegstehende zahlreiche Zeugen dieses peinlichen Intermezzos vernehmlich genug sagte: „Kommen Sie, wir gehen weiter.“ Ich muss gestehen, diese Abfertigung einer Dame, die ich durch eine höfliche Verbeugung vor der Verblüfften etwas weniger fühlbar zu machen suchte, war mir peinlich, und ich war ordentlich froh, als Menzel seine nervöse, fast mechanisch gewordene Nestelei am Schlussbände des ihn nie verlassenden Regenschirmes mit der Bemerkung unterbrach: „Hier haben Sie das schöne Plätzchen, an dem Sie mich mit dem Reichskanzler photographiert sahen. Wir haben damals . . .“ Ich atmete erleichtert auf, als ich sah, dass die Erinnerung an jene Stunde seine Stirne wieder glättete, kannte ich doch seine Eigenheiten zu genau, um nicht zu wissen, dass dieses äussere Zeichen wieder gut Wetter kündete. Aber mir ging die arme, so kurz abgefertigte Gräfin nicht so rasch aus dem Kopfe, und es mag die Folge einer Ideenassoziation gewesen sein, dass ich ganz unvermittelt — denselben Wunsch aussprach, der meiner schönen Vorgängerin soeben eine so unerwartete Antwort eingetragen hatte. Menzel sah mich einen Augenblick scharf an, lächelte und erwiderte: „Sie bleiben doch noch einige Tage hier, Sie sollen Ihren Wunsch erfüllt erhalten.“ Und in der Tat, am Tage meiner Abreise fand sich der alte Herr bei mir ein und überreichte mir ein Buch, auf dessen ersten beiden Seiten ich eine in für einen Neunzigjährigen ungewöhnlich grossen, kräftigen Zügen geschriebene Widmung fand. Als wenige Monate später Baronin v. Suttner sich gern bereit erklärte, dem Altmeister Menzel Gefolgschaft zu leisten, und bald darauf auch Eleonore D u s e meine Bitte um ein Autogramm erfüllte, kam mir der Gedanke, das Buch nach Möglichkeit durch die Namen und Aeusserungen der prominentesten Persönlichkeiten der Welt zu komplettieren.“

Baronin Suttner trug damals ein:

„Wie man auf stofflichem Gebiete alles zu überwinden trachtet, was ungebändigt unser Leben bedroht, Gift, Flut, Blitz, Feuer, so werde auch auf moralischem Felde alles bekämpft, was Kränkung, Unterdrückung und Qualen nach sich zieht. Schach — und immer wieder Schach der Qual.“

Exzellenz Ehrlich schrieb in französischer Sprache in das Buch:

„Ich fordere nicht mit jenem berühmten deutschen Gelehrten, dass die Natur immer Nein! Nein! rufe, wenn man einen Zipfel des Schleiers lüften will, in den sie gehüllt ist.“

In neuer Auflage erschienen:

Aus dem Leben einer Marionette

5 Stimmungsbilder für Klavier zu 2 Händen

von **Mathieu Hoefnagels**

Preis 2.— Mark.

Verlag von Bayrhoffer Nachf., Düsseldorf, Tonhallenstrasse

Maximilian Harden:

„Il croit tout ce qu'il dit“ (er glaubt alles, was er sagt), sagte Mirabeau über Maximilian Robespierre; und Hans v. Bülow über Maximilian Harden.“

Josef Joachim:

„Es ist des Lernens kein Ende. Das merkt man am besten, wenn man unterrichtet, an sich und dem Lernenden.“

Ellen Key:

„Es gibt kein schöneres Wort, über Kunst gesprochen, als Guyans: L'art — c'est de la tendresse.“ (Die Kunst ist die Zärtlichkeit.)

Dr. Paul Heyse:

„Schaffst du ein Werk der Kunst, gib acht — dass nicht die letzte Hand der ersten schade — den letzten Schritt mach mit so straffer Wade — wie du den ersten einst gemacht. Ein guter Rat meines alten Menzel in Reime gebracht von Paul Heyse.“

Baronin Marie v. Ebner-Eschenbach:

„Der Dilettant treibt's zu seinem Vergnügen, der Künstler treibt's zu seiner Qual, seiner unentbehrlichen, vielgeliebten!“

Freiherr Alfred v. Berger:

„Man lobt nur ungern halb und schief
Den, der was ist aus eigener Kraft;
Dann fühlt Kritik sich produktiv,
Wenn sie aus Nullen Grössen schafft.“

Hofchauspielerin Stella Hohenfels:

„Was jeder Künstler heiss begehrt,
Ist Beifall, den ihm Kenner schenken.
Nur Eines hat noch höheren Wert
Als lauter Beifall: Still gedenken.“

Josef Kainz:

„Tradition ist die breite bequeme Heerstrasse, auf welcher die Schar der Mittelmässigkeit träumend dahinzieht.“

Hofopernsängerin Selma Kurz:

„Dem ergibt die Kunst sich völlig,
Der sich völlig ihr ergibt.“

Adolf Ritter v. Sonnenthal:

„Wahr allein kann hässlich sein,
Wahr und schön ist wahrhaft schön.“

Hofopernsängerin Anna Bahr-Mildenburg:

„Kraft ist die Moral derjenigen Menschen, die sich vor anderen auszeichnen; sie ist auch die meinige! (Beethoven.)“

Hermann Bahr:

„Niemals derselbe!“

Hofopernsänger Leo Slezak:

„Durch Arbeit zum Ziele.“

Jules Claretie, Direktor der Comédie française:

„La distinction consiste à ne pas se faire distinguer.“ (Die Vornehmheit besteht nicht darin, dass man sich bemerkbar macht.)

Marcel Prévost in französischer Sprache:

„Liebe! Ein grosses Wort! So gross, dass es nichts-sagend ist, wenn es nicht alles hält.“

August Rodin, französischer Bildhauer:

„Die Kunst gibt im Alter eine zweite Jugend.“

Fürst Albert von Monaco:

„Die Ozeanographie ist eine Wissenschaft, die die Elemente der Geschichte der Welt vereinigt. Ich möchte wünschen, dass sie ebenso alle Menschen in einer Brüderlichkeit vereinigt, welche der wissenschaftliche Geist früher oder später der menschlichen Vernunft aufzwingen wird.“

Prinzessin Dr. Therese von Bayern:

„Rerum cognoscere causas.“ (Forsche nach dem Ursprung der Dinge.)

Zwischen diese selten interessanten Blätter sind zahlreiche Porträtskizzen eingestreut. Enrico Caruso hat sein bekanntes Selbstporträt mit Federstrichen eingezeichnet und daruntergeschrieben: „Enrico Caruso, der zweite Tenor.“ Wen er wohl für den Ersten hält? Julius Ritter v. Blaas hat eine Schlachtenszene aus dem Jahre 1814 skizziert, Josef Engelhardt hat Wiener Typen gezeichnet, und die neunjährige Tochter des Malers v. Lenbach hat eine geschickte Zeichentalentprobe abgelegt. Zu den interessantesten Stücken dieser Sammlung gehört wohl ein Porträt des französischen Präsidenten Fallières, eine Zeichnung des Malers Steinheil aus der Zeit kurz vor seiner Ermordung. Die ersten Komponisten der Gegenwart haben zu ihren Namen meistens auch einige Takte aus einem ihrer Werke geschrieben, und man wird mit Ausnahme von Leoncavallo wohl kaum einen unter ihnen vermissen.

Es berührt einen seltsam, alle diese grossen Namen in einer ganz willkürlichen Folge beisammen zu sehen: Franz v. Defregger, Franz v. Stuck, Lili Lehmann, Sarah Bernhardt, Suzanne Desprez, der Sultan von Sansibar, Ernst Haeckel, Fürst Hugo von Radolin, Jules Massenet, Prinz Trubetzkoi, Professor Metschnikow, Hofrat Professor Dr. v. Neusser, Baron Liliencron, Sophie Menter, Adelina Patti, Eugen d'Albert, Graf Eduard Witte, Hanako, Prinzessin Heinrich, F. A. v. Kaulbach, Baron Gleichen-Russwurm, Graf Julius Andrassy, Admiral Graf Montecuccoli, Henri Marteau, Fürst Henckel-Donnersmarck, Fürst Montenuovo, Graf Eduard v. Paar, Katharina Schratt, Fürstin Pauline Metternich, Baron und Baronin Th. Cramer-Klett, Graf Lexa Aehrenthal, Ernst H. Shackleton, Edmond Rostand, Coquelin, Generaldirektor Ballin, Albert Traeger, Dr. Wekerle, Roseberry, Wilhelm Bölsche, Yvette Guilbert, Karl Goldmark, Präsident Fallières, Präsident Loubet, Prinz Dr. Ludwig Ferdinand, Roosevelt, Fürst Bernhard von Bülow, Baron Albert v. Rothschild, Baronin Martha E. v. Treskow, Sophie Soemmering, Ignaz Ernst v. Plener, Peary, Amundsen, Nordenskjöld, Dernburg, Meline, Blériot, Orville Wright, Namen, die wir wahllos aus den 650 Autogrammen hierher gesetzt haben, welche das Buch umfasst, von denen eine ganze Anzahl inzwischen gestorben sind. Man trifft auf die sonderbarsten Schriftzeichen, denn die Eintragungen sind in 42 Sprachen geschrieben. Man hat kaum je noch eine Sammlung mit solcher Konsequenz durchgeführt gesehen, und man wird in ihr schwerlich eine Lücke aufzeigen können.

I. Düsseldorfer Eilboten
und Express-Paketfahrt

MERKUR

Adersstraße 28
Telephon 1900

Besorgung von leichten Fuhren und
Umzügen mit Dreirad und per Wagen

Gepäck - Beförderung von und zur Bahn.

Botengänge mit Zweirad werden
prompt und diskret ausgeführt.
Wegen Abonnements für Eil-
boten - Dienste erbitte Anfrage.

Geöffnet v. 7 Uhr morgens bis 12 Uhr nachts.
:: Aufbewahrung von Gepäckstücken ::

Verlangen Sie
überall die ==

Düsseldorfer :: :: Theater-Rundschau

Museen und Ausstellungen.

- Städt. Kunsthalle.** Verein der Düsseldorfer Künstler. Ausstellung des künstlerischen Nachlasses von Prof. Hehr. Lauenstein. Neu ausgestellt: Werke von C. Heyden, M. Haffter-Schweiz, H. Horstmannshoff, G. Waldau-Charlottenburg, Fritz Wildhagen Halensee. Eintrittspreis 50 Pfg. — Geöffnet von 9 Uhr morgens bis 6 Uhr abends.
- Permanente Gemälde-Ausstellung** bei Eduard Schulte, Alleestr. 42, u. Georg Paffrath, Jacobistr. 14a. Eintrittspreis 50 Pfg.
- Königl. Kunstakademie** an der Rheinbrücke. Reichhaltige Sammlungen von Kupferstichen, Gipsabgüssen Bildern, älterer Meister. Geöffnet täglich. Eintritt 25 Pfg. — Mittwoch und Sonntag von 11—1 Uhr frei.
- Kunst-Gewerbe-Museum**, Friedrichplatz. Montags geschlossen. Dienstags, Donnerstag und Freitag von 10—4 Uhr geöffnet. Eintritt 50 Pfg. Mittwoch, Samstag und Sonntag von 10—4 Uhr Eintritt frei.
- Landes- und Stadtbibliothek** mit höchst sehenswertem Heinezimmer. Friedrichplatz. Geöffnet an Wochentagen von 9—12 1/2 Uhr, vorm., und (außer Samstags) von 3—7 Uhr nachm. Sonntags ist der Lesesaal und das Heinezimmer von 11—1 zur freien Besichtigung geöffnet.
- Historisches Museum** (Sammlung historischer Gegenstände) und **Löbbecke-Museum** (Sammlung naturhistorischer Gegenstände, hervorragende Sammlung von Muscheln, Schnecken, Korallen, Mineralien und Schmetterlingen). — An der Rheinbrücke, Schlossufer No. 41. Geöffnet täglich ausser Montags von 10—6 Uhr. Eintritt unentgeltlich: Mittwochs und Samstags von 2—6 Uhr, Sonntags von 11—6 Uhr. Zu den anderen Zeiten Eintritt 50 Pfg.



E. Preuss.
Teppiche - Gardinen
Wehrhahn 2 a. d. Tonhalle
Düsseldorf

Elite-Palast

Großzügig-moderner **Conzert-Palast**
Schadowstrasse 40

Neu eröffnet!

Täglich ab 7 Uhr:
Fernando Volta italienischer
Kammer-Virtuose mit seinen 15 Künstlern

Erstklassige Biere
Wicküler-Küpper-Bräu
Kgl. Hofbräu, München

Auf der eleg. Wein-Terrasse
ab 7 Uhr Soupers v. 2 M. an
Ia. Weine zu ziv. Preisen

Prachtvoll angelegter Garten

Vor und nach dem Theater:
Treffpunkt des guten Publikums



KUNSTGEWERBE

Wer zum Schmuck des eigenen Heims oder als Geschenk dauernd Wertvolles erwerben will, findet in unserem Hause gute Kunstgegenstände auch in billigen Preislagen. Besonders heben wir hervor: Porzellane, Majoliken und Fayencen von ersten Manufakturen. Deutsche und ausländische Kunst-Töpferien, Gallé-Kunstgläser, Messingtreibarbeiten von Georg Mendelssohn, Hellerau. Dänischer Künstlerschmuck. Plastische Werke in Marmor, Bronze und künstl. getönten Abgüssen.

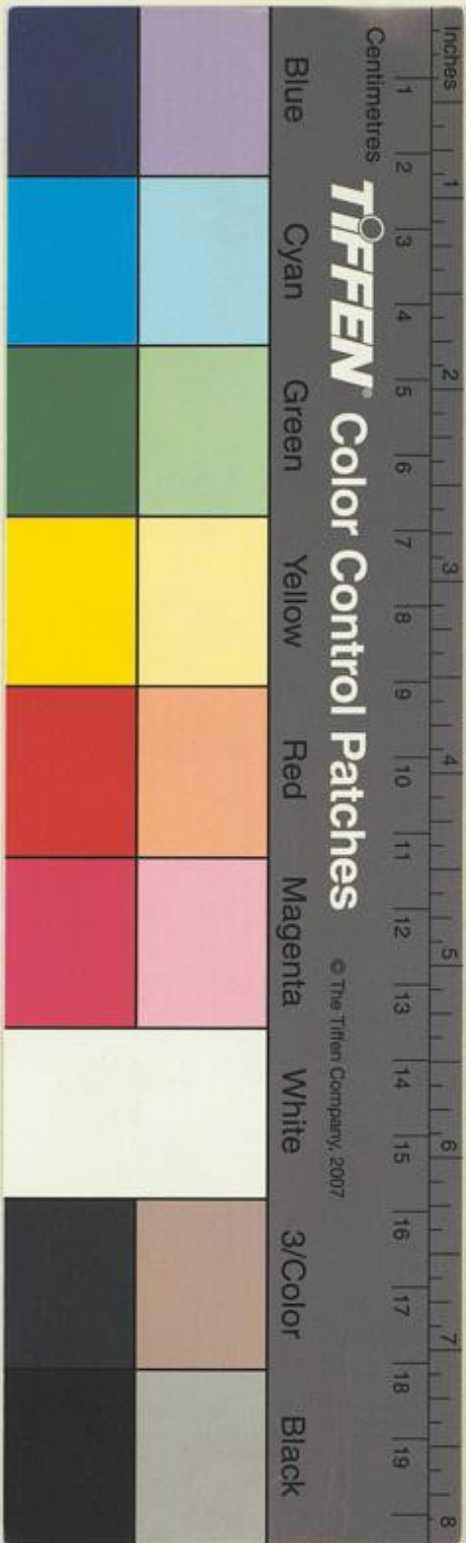
LEONHARD TIETZ

AKT.-GES., DÜSSELDORF



KUNSTGEWERBE

LEONHARD TITZ



UNIVERSITÄT
DÜSSELDORF
LEONHARD



